J.Haas Ch.R.U.Hafn.sc.

Lebensbeschreibung

des berühmten und gelehrten Dänischen
Sternsehers

Tycho v. Brahes

Aus der Dänischen Sprache in die
Deutsche übersetzt,

von

Philander von der Weistritz.

Erster Theil.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Friederich Christian Pelt.
1756.

In Effigiem Magnifici & Nobilissimi Viri, Domini TYCHONIS BRAHEI Mathematici incomparabilis.

EPIGRAMMA.

Atlantem, Mauros dum deserit (ecce) Vetustas
Credula mutatum in montem abiisse putat.
Multa super malis, aurea super arbore multa,
Multaque de volucri finxit Abantaida.
Nugæ! Nam qualis solitus, quantusque videri
Mauris, Cimmeriis talis adhuc superest.
Mirum at; Cimmeriis Maurum occultare tenebris
Dum Cupis, hoc ipso Maurus is arguitur.
Mirum Cimmeriæ cum obscurent cuncta tenebræ
Has tamen illustret lumine Cimber Atlas.
Mirum; Cimmeriæ quantum haud nocuere tenebræ,
Tantum luce Atlas Cimbricus ille juvet.
Mirum; illi subsit vice quod versa ultima Thule,
Cui quondam Regnum est Axe sub opposito.

Sed

Sed magis hoc mirum; ingenio terras quod & Aſtra
Supponat, Regio cui ſatis una fuit.
Maxime at hoc mirum, quod quem vix terra vel Æther
Excipiunt, parva hæc picta tabella capit:
Qua facies vultusque viri ſpectatur honeſtus,
Auguſtum Ætherei pectoris, hoſpitium
Aſt animus, Cœlo juxta terrisque potitus
Vix cœlo, vix ſe continet ille Solo
Remigio hinc pennæ ſatagit tranſire gemello,
Archetypi quærens orbis in arce Larem.
Totus is ad Boream notus, modo viſit & Auſtrum
Notus ad Eoos, notus ad Heſperios.
Ergo nec Maurus proprium hunc, néve incola Thules
Non ſol experiens, non tenet occiduus.
Sed clarus toto paſſim dominatur in Orbe,
Maximus arte Solo, maximus arte Polo.
Servate hunc Muſæ, niſi enim ſervemini ab illo,
Actum erit URANIAE, veſtraque templa ruent.

ALBERTUS VOITUS.

Boruſſus, Poetices Profeſſor Witebergæ, Obſervantiæ & debiti cultus teſtandi gratia fecit.

Ex Reſenii Inſcript. Hafnienſ. 4.

Auſ=

* * *

Aufschrift zum Bildnisse des Vortrefflichen und Weltberühmten Herrn, Herrn Tycho von Brahe, unvergleichlichen Sternsehers.

Als Atlas die Maurer verläßt, so dichten des
Alterthums Träume,
Daß er ein Berg geworden sey.
Man dichtet, was Perseus ihm that; vom
Obste der güldenen Bäume;
Doch dieß ist leere Fabeley.
Ihn sieht Cimmerien noch, sieht ihn nicht minder
erhaben,
Als er der Maurer Zierde war.
Welch Wunder! da seinen Glanz cimmerischer
Schatten umgaben,
Da ward er erst recht offenbar.
Welch Wunder! da alles die Nacht cimmerischer
Schatten umhüllet,
Giebt ihr der Cimbrer Atlas Licht.
Welch Wunder! so vieles hat er mit seinem Glan-
ze erfüllet;
So viel verbarg der Schatten nicht.
O Wunder! daß ietzo sein Reich am äußersten
Angel der Erden
Dem alten Reich entgegen liegt.
Noch mehr: der wußte ein Herr für Welten und
Sterne zu werden,
Den doch ein kleines Land begnügt.

✡ ✡ ✡

Am wunderbarsten ist dieß: der nirgends Umschränkungen litte,
Den schließt ein kleines Bild hier ein.
Die Züge der Menschheit sind dieß, das Bild der irdenen Hütte,
Für einen höhren Geist zu klein.
Den Geist, in dessen Gebieth längst Himmel und Erden gehören,
Hält weder Welt noch Himmel auf;
Er hebt die Schwingen empor, und dringt ins Urbild der Sphären
Zur Burg des Schöpfers frey hinauf.
Sein Fleiß, der alles durchforscht, hat jede Gegend zum Zeugen,
Sein Lob und Ruhm ist allgemein;
Ihn eignet kein Maurer sich zu, kein Norder nennt ihn sein eigen,
Nicht Ost, nicht West, hat ihn allein.
Nein, überall herrscht er mit Ruhm, und zeigt an Himmel und Erden
Die Größe seines Geistes gleich.
Erhaltet ihn, Musen, um selbst von ihm erhalten zu werden,
Sonst fällt Uranie samt euch.

Vorrede des Uebersetzers.

Da sich die gelehrte Welt, die Lebensbeschreibungen berühmter Männer, allezeit gefallen läßt, und ihnen eine der vornehmsten Stellen, in ihren Büchersammlungen gönnet; so habe ich keinen Vorwurf zu erwarten, daß ich das Leben des gelehrten und berühmten Sternsehers, des Tycho v. Brahes, aus der Dänischen Sprache, in die Sprache der Deutschen übersetzet habe. Ich muß aber Rechenschaft geben, wer die Verfasser derselben sind. Der wohlgelehrte Hr. Oluf Bang in Kopenhagen, gab 1744. den zweyten Band seiner Sammlung erbaulicher Materien, in Dänischer Sprache heraus: In demselben hat er außer andern nützlichen Sachen, auch das Leben, eines Mannes, so eine Zierde seines Vaterlandes war, nämlich des gelehrten Dänischen Edelmanns, des Tycho v. Brahe, in seiner Sammlung eingerücket, und solches seinen Landesleuten in Dänischer Sprache bekannt gemacht; da sie vorher in ihrer Muttersprache davon noch nichts hatten lesen können. Diese von Herr Bang herausgegebene Lebensbeschreibung, die er

in vier Abtheilungen eingetheilet, machet also den ersten Theil, dieser Uebersetzung aus. Weil aber in derselben, des Dänischen Reichshofmeisters, Christoph v. Walkendorf so ofte Meldung geschieht, so habe aus Herrn Caspar Peter Rothes, eines hiesigen munteren und seinem Vaterlande nützlichen Gelehrten, Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Dänen, eine kurze Nachricht ausgezogen, welche dieser Vorrede folget: damit dasjenige, so man in diesen 2 Theilen meiner Uebersetzung, von diesem Manne lesen wird, desto verständlicher seyn möge. Gleichfalls habe ich, vornehmlich zum Vergnügen gelehrter Männer dem ersten Theile, einen Anhang verschiedener lateinischer Gedichte, die sowohl von Tycho v. Brahe als auch von andern verfertiget worden sind, und einen Brief dieses gelehrten Mannes, an Caspar Peucer, beygefüget. Alles dieses aber habe ich aus Resenii Inscriptionibus Hafnienſibus, Stellæburg. & Uraniburg. gezogen, weil dieses Buch eben nicht in allen Büchersammlungen der Herren Gelehrten zu finden ist. Sollte dieser Anhang eine überflüßige Sache seyn, so besteht er auch nur aus wenigen Bogen.

Im Jahre 1746. gab die zur Verbesserung der Dänischen Sprache und Geschichte vereinigte Gesellschaft in Kopenhagen, den zweyten Band ihres Dänischen Magazins heraus. In demselben fiengen sie mit der achtzehnten Abtheilung an, einige Nachrichten von dem Leben des Tycho v. Brahe zu geben: diese berühmte und

um ihr Vaterland höchstens berühmte Gesellschaft aber, nahm sich auch vor, nichts zu wiederholen, was andere Schriftsteller bereits angeführet hatten, sondern nur dasjenige vorzutragen, was dieselben entweder gänzlich übergangen, irrig vorgebracht, und was sie sonsten zu ergänzen finden konnten. Diese Nachrichten habe also gleichfalls übersetzet, und sie machen den zweyten Theil dieser Lebensbeschreibung aus. Ich glaube, daß ich übel gehandelt hätte, wenn ich der gelehrten Welt, nebst dem ersten Theile, nicht auch diese Nachrichten mitgetheilet hätte. Gassendi Leben dieses berühmten Mannes, wird sich zwar in vielen Büchersälen befinden; das Urtheil aber des gelehrten, königlich Dänischen Beysitzers des geistlichen Gerichtes, und ernannten Lehrers an der Kopenhagener hohen Schule Herrn Schützes, scheint nicht so ungegründet zu seyn, da er in einer Anmerkung in der neuesten Ausgabe, der Keyßlerischen Reisen saget: „daß das Leben des Tycho v. Brahe so wie es „Gassendus beschrieben, mehr einer Kette von „Astronomischen Anmerkungen, als einer vollständigen Lebensbeschreibung, ähnlich sey. Hingegen hält er die Nachrichten der Herren Verfasser „des Dänischen Magazins für die besten und zuverläßigsten.“ Die Kupfer so im Dänischen Magazine stehen, hat der Hr. Verleger, gleichfalls aufs neue stehen lassen, um dem Leser einen Begriff von den T. Brahischen Anstalten auf der Insul Hueen zu machen.

Nun=

✲ ✲ ✲

Nunmehro sollte ich etwas von meiner Uebersetzung sagen: da aber, wie Hr. Doct. Zimmermann, in der Vorrede zu des berühmten Hallers Lebensbeschreibung gestehet, die Leser, für ihr Geld, auch ein gegründetes Recht erhalten, ein Urtheil über die erkaufte Arbeit zu fällen, so will ich denselben in ihrem Rechte keinen sonderlichen Eintrag thun. Wohlgesinnte Leser, werden wohl eben so denken, wie der Herr v. Voltaire, daß man einem Uebersetzer, der Urschriften wegen, viel zu gute halten müsse. Meine Absichten sind reine und mein Wille gut gewesen. Die Liebe die ich für Dännemark seit meinem ersten Eintritte in dasselbe, in meinem Herzen geheget, ist eine Ursache gewesen, welche mich angetrieben hat, diese wackere Völkerschaft auch aus ihren Schriften kennen zu lernen, mich mit ihrer Geschichte zu belustigen, und durch einige Uebersetzungen ein Merkmaal zu geben, daß ich kein unachtsamer Einwohner gewesen bin. Dum nihil habemus majus, calamo ludimus.

Kopenhagen den 31. Martii am Geburtstage des gütigsten Königes, Friederichs des Fünften.

Philander v. d. Weistritz.

Nach=

Nachrichten
von dem
Leben
des weyland königlich-Dänischen Reichs-rathes, Renth- und Hofmeisters
Christoph v. Walkendorfs,
Herrns auf Glorup und Stifters des Walken-dorfischen Collegii in Kopenhagen.

Aus

Herrn Caspar Peter Rohtes

Sammlung von Lebensbeschreibungen

berühmter Dänen gezogen,

und aus

der Dänischen Sprache in die Deutsche übersetzt

von

P. v. d. W.

Christoph v. Walkendorf, weyland königlich-Dänischer Reichsrath, Renth- und Hofmeister, stammete aus einem sehr alten Dänischen Geschlechte her. Sein Vater war der Ehrliche und Wohlgebohrne Mann, Henning Walkendorf, Herr auf Glorup, und seine Mutter, die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau, Cecilie Friis. Das Jahr und der Tag seiner Geburt, sind aber unbekannt. In seinen jungen Jahren ward er nicht zum Studiren angehalten, und man merket, daß ihm nichts als die Wissenschaften gefehlet haben. Es ist aber zu vermuthen, daß man ihn als einen muntern Kopf, und von solchem Herkommen, werde zu andern adelichen Uebungen angehalten haben.

Seine erste Bestallung war diejenige, eines Hofjunkers bey dem Könige Christian dem dritten. Seine Aufführung wußte er gleich so einzurichten, daß er von höchstbemeldtem Könige besonders geliebet ward. Im Jahre 1556. ward er als Lehnsherr nach Bergen gesendet. Die Deutschen führten sich damals an diesem Orte sehr übel auf; denn diese mächtige Handels- und Hansestadt bestund damals aus dreyerley Ein-

wohnern. Die ersten waren die Norwegischen Einwohner, die andern die Contoirischen, und außerdem drittens eine andere deutsche Gesellschaft, welche man die 5 Aemter oder die Schuhmacher nennete. Auf was Art sich diese im Anfange eingestellet haben, solches muß man in der Geschichte (besonders des Baron Holbergs) suchen. Diese letzten waren auch die schlimsten: Sie begiengen viele Gewaltsamkeiten und Missethaten, ohne gestrafet zu werden; denn sie waren nicht alleine den Bürgern, sondern auch dem Lehnsherrn selber, zu mächtig worden. Der König Christian der dritte, sah dahero ein, daß es hohe Zeit wäre, einen Mann in Bergen zum Lehnsherrn zu setzen, der sowohl Verstand als Herz hätte, diese sich selbst rathenden Fremde zu zwingen. Dazu fand er also niemand tüchtiger als unsern Christoph v. Walkendorf.

Sobald er nach Bergen gekommen, und bey seiner Ankunft aus den Klagen der Bürgerschaft ersehen hatte; wie großes Unrecht denen Bürgern, sowohl von den Garpen (*), als auch den Schustern zugefüget würde; so setzete er sich gleich vor, eine Aenderung darinn zu treffen, und sowohl der einen als der andern Parthey die Flügel zu beschneiden. Diese Schuhmacher verließen sich besonders auf die Contoirs der Hansestädte, und nahmen, wenn sie was Uebels begangen hatten,

(*) Gerper wurden die Deutschen genennet, sonsten bedeutet es auch eine Laus.

ten, ihre Zuflucht zu denselben. Sie trieben Nahrung und Bierschank, ohne einige Accise davor zu bezahlen. Und verhinderten die Bürger, sich das Benöthigte auf dem Fischmarkte einzukaufen, bis sie sich vorhero selbst damit versehen hatten. Alles solches konnte Walkendorf nicht vertragen, und es fiel bald eine Gelegenheit vor, etwas gegen sie zu unternehmen: Die Schuhmacher legten eine Seebrücke unten an ihrer Straße an. Wie dieselbe fertig war, ließen sie in der Kreuzkirche verbiethen, daß Niemand aus der Holländer Straße sich dieser Brücke bedienen solle. Wie Christ. v. Walkendorf solches eigenmächtiges Unternehmen mit großer Verwunderung vernahm; foderte er von ihnen, ihm die Abschriften aller ihrer Freyheitsbriefe, die ihnen, wie sie behaupteten, wären gegeben worden, vorzuzeigen. Da er nun dieselben durchgelesen, und nichts darinnen fand, so sie zu ihren Unternehmungen berechtigen konnte, ließ er sie auf das Rathhaus fodern. Die Schuhmacher gaben aber nach, und begehrten kein Recht, sondern Gnade. Welche ihnen auch der Lehnsherr bewilligte, doch mit der Bedingung, nichts weiteres vorzunehmen. Es währete aber nicht lange, sondern es entstund eine Streitigkeit, mit einem ihrer Glieder, Namens Henning Pedis, und ihnen selber, da sie denn wieder etwas vornahmen, so denen Rechten ihrer Obrigkeit zuwider war. C. v. Walkendorf setzete bey dieser Gelegenheit wieder an sie, und zwang sie, nicht alleine um Gnade zu bitten,

sondern auch alles so er ihnen vorschrieb, bey Lebensstrafe, Verlust ihrer Güter und Gelder einzugehen.

Kurz darnach, vermuthlich im Jahre 1559. reisete er nach Dännemark. Es fiel damals in der Regierung eine Veränderung vor; indem der König Christian der dritte starb, und der König Friederich der andere sich auf den Thron seines Vaters setzete. Er berichtete dem Könige den Zustand von Bergen, und bekam von Sr. Majest. Vollmacht, die Bürger ferner gegen die Deutschen zu beschützen. Nach seiner Ankunft hatte er Gelegenheit genug, sowohl mit den bemeldeten Schuhmachern, als mit den Contoirischen sich herum zu tummeln: Welches alles aber anzuführen, hier zu weitläuftig fallen würde, weil solches bereits in Hrn. B. v. Holbergs Beschreibung von Bergen, ausführlich zu finden ist. Von den Contoirischen will ich nur anführen, daß sie viele Hurenhäuser unterhielten: Solches gab denn zu vielen Schlägereyen und zum Morden, Anlaß; wie denn auch in eben dem Jahre, da Christ. v. Walkendorf nach Bergen kam, wirklich verschiedene Menschen todtgeschlagen wurden, ohne daß man die Thäter erhaschen konnte. Denn wenn jemand von den Einwohnern der Stadt, mit einem Garp in Streitigkeit gerieth; so brachen die Deutschen, gleich 20 bis 30 Mann stark, mit Steinen und andern Sachen aus ihren Höfen heraus, um ihren eigenen Leuten zu Hülfe zu kommen. Wenn jemand

in der Schuster-Straße eine Missethat begangen hatte, ward er auf der Brücke in Schutz genommen, so, daß weder der Stadtvogt noch ein anderer Gerichtsbedienter, dieselben heraus bekommen konnte.

Dieser Ursachen wegen ließ Christ. v. Walkendorf die verdächtigen Häuser, in der ihnen nahe gelegenen Obern Straße niederreißen, und gab hingegen denen leichtfertigen Dirnen, bey Schwerresburg einen andern Platz zur Wohnung. Hier konnte keine Schlägerey geschehen, ohne daß man es in der Schloßpforte sehen konnte. Dieses gefiel den Contoristen ganz nicht. Indessen verordnete C. v. W. ferner:

1) Daß sich kein Weibsbild an einen Garp verkaufen sollte: so, wie sie es vorhero ohne Schaam gethan hatten; Indem jeder Aeltermann, Achzehner, Geheimschreiber, Hausvater und Diener seine eigene Metze hielt; so, daß man endlich auf der Brücke, (also ward ihr Wohnplatz genennet) mehr Huren der Garpen, als Hunde derselben zählete.

2) Daß kein loses Weibsbild oder Metze, in der Kirche, mit einer ehrlichen Dänischen Frau, in einem Stuhle sitzen solle.

3) Daß keine solche Metze, mit solchen Tüchern oder Kopfaufsätzen gehen solle, wie andere ehrliche Frauen.

 4) Auch

4) Auch sollten sie zu keiner Hochzeit- oder Kindtaufengilde, unter andere ehrliche Frauen kommen.

5) Er ließ verbiethen, daß wenn jemand von ihnen oder ihren Kindern stürbe, keine Schulknaben vor ihren Leichen gehen sollten ꝛc.

Die Streitigkeiten mit den Schuhmachern, währeten gleichwohl immerfort, und da sie sahen, daß ihnen der Lehnsherr mit seiner klugen Aufführung weit überlegen war, und er so gar die Contoiristen bewegete, ihnen weiter keine Hülfe zu leisten, setzeten sie sich vor, nach Deutschland zu reisen. Solches geschah auch, und also hatte ihre Regierung ein Ende.

Mit den Contoiristen hingegen kamen noch immer allerhand Streitigkeiten vor, ihre Macht wurde aber von der Zeit an, immer mehr und mehr geschwächet, so, daß der Name **Walkendorf**, auf der Brücke eben so unbeliebt, als denen in der Stadt angenehm ist.

Er that also mehr als alle seine Vorgänger, indem er die Contoiristen die eine solche Macht über die Stadt Bergen erhalten, daß sie sich weder an die geistliche noch weltliche Obrigkeit kehrten, ja meistentheils Meister alles Handels und Nahrung, sowohl des Bergischen Stiftes als auch des **Nordenfieldischen** Bezirkes waren, bezwang. Er schaffete der Stadt und ihrer Obrigkeit ihre Macht wieder, und lehrete die Fremden

zum Kreuze zu kriechen; daß er also für einen der nützlichsten Lehnsherrn in Bergen gehalten wird. Sein Vorgänger war Christoph Huitdtfeld, und sein Nachfolger Erich Rosencranz auf Hualsoe. Das itzige Rathhaus in Bergen, war ehedem der Hof des Christoph Walkendorfs, und ward von ihm gekauft, ein Rathhaus daraus zu machen. Die Straße in Bergen, welche die Brücke genennet wird, ist auch noch ein Andenken dieses braven Herrns. Diese Brücke gieng über einen schlimmen Morast und war von Holze, er aber ließ sie im Jahre 1568. von Steinen der verfallenen Kirche Aller Heiligen, welche der König Haagen Haagensen erbauen lassen, verfertigen.

Einer unserer Geschichtschreiber meldet, daß Chr. v. W. den König Friederich den andern, auf seinem Zuge nach Dithmarsen begleitet habe; wenn sich solches so verhält, so muß es im Jahre 1559, da er nach Dännemark gereiset war, geschehen seyn. Man findet sonsten auch, daß die Deutschen in diesem Jahre sich bey dem Könige über ihn beschweret haben. Der junge König gab ihnen aber zu erkennen, daß das, so Walkendorf von ihnen fodere, bereits von seinen Vorfahren ausgemachet, und verordnet worden wäre; Wenn sie nun in seinen Reichen und Landen wohnen wollten, müßten sie auch Ihro Majestät den Eid der Treue schwören.

Da nun Christoph v. Walkendorf dieser Bedienung mit großem Ruhme vorgestanden hatte,

te, ward er von dem Könige Friedrich dem andern zum Stadthalter in Liefland verordnet.

Des Königs Bruder, der Herzog Magnus, war damals Bischoff in Oesel. Dieses Bischoffthum, wie auch die Wiekischen, Churländischen und Revalschen Stifter, hatte der König zu ihm erkaufet. Solches geschah, um damit den Antheil von Holstein, der ihm nach der Meynung damaliger Zeiten, nach dem Tode ihres beyderseitigen Vaters Christians des dritten, zukam, zu vergüten. Wie aber bemeldter Herzog Magnus, erstlich mit Schweden, und nachdem mit seinem Schwiegervater dem Czaar von Rußland, der ihn aller seiner Lande beraubete, in Krieg gerathen, solches kann hier nicht angeführet werden. Hier wollen wir nur erinnern, daß der Prinz damals verschiedene male Hülfe bey dem Stadthalter in Liefland, Walkendorfen, suchte. Des Herzogs Briefe werden noch in dem Archive der königl. Dänischen Gesellschaft, verwahret.

Unter denselben befindet sich einer, datirt Pilten den 13 Jun. 1566. Es ist ein Antwortschreiben an Walkendorf. Der letztere hatte berichtet, daß er mit einigen Kriegsleuten, das kleine Land Dageden eingenommen hätte. Der Herzog bittet ihn hierauf, daß er ihm einige Schwedische Gefangenen schicken solle; die er zum Teichgraben brauchen wollte: Sie müßten wohl geschlossen und verwahret gesendet werden. Da auch der Stadthalter, einige, die See gewohnte

Bau-

Bauern von Rhine nach Oesel begehret, um sie zu Bootsleuten zu brauchen, so verspricht der Herzog, ihm 20 zu senden. Einige Zeit darnach waren einige Kammerjunker und andere Leute von seinem Hofstaate, von den Schweden gefangen worden. Diese wollte er gerne auslösen: Der Stadthalter mochte ihm wohl auch, Hülfe versprochen haben, solche aber vielleicht nicht leisten können; Daher erinnert ihn der Herzog in einem Schreiben, datirt: Arvalen den 20 Sept. 1566. seines Versprechens, und stellet den daraus erwachsenden Schaden vor. Als Christoph von Walkendorf, königl. Dänischer Stadthalter in Liefland war, wohnete er auf dem Schlosse Arensburg, auf Oesel. Dieses Schloß war mit Mauern, Wällen und Gräben stark und wohl befestiget.

An einem andern Schlosse Sonnenburg, so gleichfalls wohl befestiget war, ließ er, um die Besatzung zu sparen, alle Mauern niederreißen.

Da das arme Liefland in langer Zeit der Schauplatz des Krieges gewesen war, ward der Stadthalter von Sr. Majestät zurück gerufen. In dem folgenden Jahre 1568. ward er wieder aufs neue nach Bergen gesendet, dem Herrentage beyzuwohnen. Den damals ausgestellten Receß dat. Bergen den 13 Mart. 1568. hat er nebst andern Herren gleichfalls unterschrieben.

Im Jahre 1571. ward er nach Gulland gesendet, woselbst er eben soviel Ehre als in Bergen einlegte. Dieses Land war eines verständigen

Man-

Mannes benöthiget, die verfallenen Sachen, Misbräuche und Versehungen zurechte zu bringen: Besonders aber die Gerichte und den Unterschleif der Richter und anderer Bedienten, zu verbessern, welches auch geschah. Dieser Bedienung stund er bis in das sechste Jahr, nämlich bis 1576. vor, da er von dem Hrn. Emmike Kaas abgelöset ward. Da er zurücke und an den Hof kam, ward ihm die Aufsicht über die Schatzkammer, mit dem Titul eines Reichsschatzmeisters oder Renthmeisters anvertrauet. Dieser Bedienung stund er beynahe bis an seinen Tod, oder richtiger bis zum Jahre 1599, ganz alleine vor. Die letzte und höchste Ehrenstufe, die er bestieg, war, daß er von dem König **Friedrich dem andern**, in den Reichsrath aufgenommen ward; Man erwartete, daß er die Bedienung eines Renthmeisters niederlegen würde; Der König aber befahl ihm, dieselbe ferner zu behalten: Dadurch ward verstanden, daß er nicht alleine der Schatzkammer vorstehen, sondern auch die Aufsicht über den Holm und die Schifswerfte haben sollte. Davon aber hatte nachdem nach des Königs Tode, ein Proceß seinen Ursprung, den er mit dem Admiral **Peter Munch** aushalten mußte.

Wie der König, **Friederich der andere**, im Jahre 1579, prächtige Vorbereitungen zu der bevorstehenden **Schleßwigischen** Belehnung, welche die Holsteinischen Herren, im folgenden Jahre, in **Odense** annehmen sollten, machen ließ, ward **Christoph v. Walkendorf** damal

zum

zum Generalgouverneur aller Sachen gesetzet. Eine Abschrift seines empfangenen Befehls, befindet sich noch im Kanzleyarchive. (welche Hr. C. P. Rohte gleichfalls geliefert) Als Reichsrath ward er 1580, nach der Zusammenkunft wegen der Gränzen zwischen Ulfsbeck und Knäröd, nebst 2 andern Reichsräthen verschicket. Es ward zugleich mit den Schweden, wegen der freyen Fahrt nach Narva zu handeln, ein Tractat geschlossen, welche denn auch die Dänen und alle andere erhielten.

Sonsten kann man sagen, daß er allen seinen Bedienungen, zum großen Vergnügen des Königes Friederichs, bis an dessen Tod, der auf dem Schlosse Antworskov in Seeland, am Grünen Donnerstage den 4 April im Jahre 1588. erfolgte, wohl vorgestanden.

Bey diesem Todesfalle bekamen alle Reichssachen ein ganz anderes Ansehen. Das Vaterland verlohr einen klugen, milden und gerechten Herrn. Der Prinz Christian war nur 11 Jahre alt. Und der Tod übereilete den gottseligen König so sehr, daß er keine Gelegenheit haben konnte, dem jungen Herrn Vormünder zu setzen.

Die Reichsräthe versammleten sich gleich nach seinem Tode, in Slagelse und auf dem Schlosse Antworskov, um Rath zu schlagen, wie es in der Minderjährigkeit des jungen Königes, mit der Regierung gehalten werden sollte. Denn man hatte nichts, wornach man sich richten konnte, als die Praxin. Der sel. König hinterließ einen Bruder, nämlich den Prinz Johann, der mün=

mündig war, einer Regierung vorzustehen, und eine Königinn, welche alle Eigenschaften besaß, so dazu erfodert wurden. Sie hatte großen Verstand, ein heldenmüthiges Herz, und hassete die Arbeit nicht. Aber eben diese großen Eigenschaften, waren Ursache, daß man Bedenken trug, ihr die Regierung zu vertrauen. Der Adel und die Reichsräthe suchten in diesen unmündigen Jahren vieles wieder zu gewinnen, was sie unter dem Vater verlohren hatten. Wie sich nun die Reichsräthe über diese Sache berathschlagten, so fand sich ein Hauptknoten, den sie aufzulösen hatten. Denn die Wittwe, Königinn Sophia Amalia, behauptete, daß es ihr als einer gesalbten und gekrönten Königinn zukäme, der Regierung in den unmündigen Jahren des Königes, vorzustehen. Wegen des Prinz Johannes ward gleichfalls berathschlaget; Dieser ward aber am ersten überredet, von seinem Anspruche abzustehen. Die Witwe Königinn aber wollte sich nicht so leichte bewegen lassen, und es wurde viel darüber gestritten. Unser Hr. v. Walkendorf und der Kanzler Nicolaus Kaas, führten sich gelassener dabey auf als die andern, und sie erhielten den Ruhm, daß sie die andern auf den rechten Weg geführet hätten, und es fehlete nicht viel, so hätte die Witwe Königinn ihren Zweck erreichet. Der Kanzler Nicolaus Kaas aber, war so glücklich, die Königinn zu bewegen, von ihrem Vorsatze abzustehen, und das Beschlossene des Reichsrathes zu behaupten. Es war eine wichtige

tige Sache, eine Witwe Königinn und einen Prinz von der Regierung auszuschlüßen. Endlich ward der Reichsrath auch einig, viere aus ihnen zu Vormündern des jungen Königs zu erwählen. Von denselben ward auch Christ. v. Walkendorf dazu ernennet; indem sich der alte Feldherr, Peter Gyldenstierne, entschuldigte, einen Platz in der Regierung anzunehmen. Dieses Collegium derer vier Herren, ward mit einem Namen der Regierungsrath genennet.

Christoph v. Walkendorf, als der vierte Vormünder des jungen Königs, bekam, wie die andern Regierungsräthe, eine schriftliche Vollmacht, welche in sich hielt; daß sie alle seyn sollten, wo der König wäre, oder wo die Regierung ihre Gegenwart erfodern könne; Sie sollten im Namen Sr. Majestät verordnen, befehlen, thun und lassen, wie sie dächten, daß es am nützlichsten wäre. Sie sollten allen Ansuchenden, sowohl dem Reichen als dem Armen, helfen, und gebührenden Bescheid geben, und allen widerfahren lassen, wie es das Gesetze mit sich bringe rc.

Das erste was er mit seinen Collegen besorgete, war das Leichbegängniß des hochseligen Königes. Bey demselben hatte er und der Reichsrath, Steen Brahe, die Ehre, die älteste Prinzeßin Elisabeth zwischen sich zu haben, und sie im nächsten Paare nach der Königinn, in und aus der Kirche zu begleiten.

Im

Im Jahr 1590. ward den 4 Aug. in Gegenwart des Königes, ein Herrentag in Coldingen gehalten. Unter andern Sachen, die bey demselben abgehandelt wurden, ward Christ. v. Walkendorf, durch den Reichsadmiral, Peter Munch, vor demselben gerichtlich verfolget: weil die königlichen Kriegsschiffe, im vorigen 1589sten Jahre, so leck gewesen wären; da er die Königinn Anna nach Schottland führen sollte, so, daß er mit denselben die See nicht halten, sondern in Norwegen einen Hafen suchen müssen. Der Admiral meynete, daß solches dem Versehen des Renthmeisters, Christoph v. Walkendorfs, zuzuschreiben sey. Dieser entschuldigte sich aber, daß er mit dem Zeugnisse des Unteradmirals, Erich Wogensens, beweisen könne, daß die Schiffer und Zimmerleute alles benöthigte erhalten hätten: Hätten dieselben das ihrige nicht gebührend gethan, so wäre es nicht seine Schuld ꝛc. Zuletzt ward diese Sache über zwerch genommen, und sie alle beyde entschuldiget.

Die andere Sache die er auf diesem Herrentage auszuhalten hatte, bestund darinn: Er ward von dem Landrichter in Jütland, Hans Lindenov, zu diesem Herrentage citiret, weil er in dem vorigen Jahre 1589. den 8 Febr. auf die Anklage der Königinn von England, einen Seecapitain, Namens Mogens Heinesen in Kopenhagen, als einen Seeräuber hat-

hatte köpfen lassen. Dieser Mann war ein Färöer, stund aber damals in des Herzogs von Parma, damaligen Regierers der Spanischen Niederlande, Diensten. In dieser Sache hatte er sich übereilet: Denn der Landrichter Lindenov, bewieß, daß der Hingerichtete Vollmacht und Befehl gehabt habe, die Englischen Schiffe, wo er sie in der See finden konnte, wegen des Krieges, der zwischen England und Spanien geführet ward, nehmen sollte. Das Schif, weswegen ihn die Königinn verklaget hatte, war ihm bereits in Ostende als eine gute Prise zuerkennet worden. Nachdem aber hatte er es nach Bergen geführet, und Schif und Ladung daselbst verkaufet. Diese Hinrichtung hatte C. v. W. allzu geschwinde zugelassen, und zwar ohne Einwilligung des Kanzlers, Nicolai Kaas, und des Regierungsrathes, George Rosencrantzes, als welche damals nicht gegenwärtig waren.

Das Urtheil dieses höchsten Gerichtes des Reiches fiel also aus: Daß die Leiche des Mogens Heinesens wieder aufgegraben und nach kirchlichem Gebrauche christlich begraben werden sollte. Das ergangene Urtheil des Untergerichtes sollte ausgelöschet, und weder ihm in seinem Grabe, noch seiner Hausfrau, der Frau Sophiä Gyntelberg, und ihren beyderseitigen Kindern zur Verkleinerung ihrer Ehre, Namens und Gerüchtes, Spott oder Nachtheil gerei-

chen; Außerdem ward dem Rentmeister zuerkant, eine damals ansehnliche Summe Geldes, nämlich 3000 Rthl. an die Witwe und Kinder, wie auch an Lindenov, der die Sache führte, eine zulängliche Summe vor die Unkosten zu bezahlen.

Alles dieses ward auch erfüllet. Die Leiche ward aufgegraben, auf einem Schiffe nach Jütland gebracht und in der Kirche Wodins im Wiburger Stifte begraben. Der Renthmeister C. v. W. den diese Uebereilung sehr verdroß, bezahlte nicht alleine die ihm zuerkannten Gelder an die Witwe, sondern gab ihr bald doppelt so viel. An die Armen gab er große Allmosen; nahm die Witwe in Schutz und war ein Vater der Kinder, so, daß sie durch seine Hülfe brave Leute wurden.

Im August des 1594sten Jahres, reisete er, nebst dem Reichsrathe, Albrecht Friis auf Haridskiär, und einem andern Dänischen Edelmann, Jens Mogensen, nach Gulland, um den dasigen Zustand des Landes zu untersuchen, weil viele Klagen eingelaufen waren. Was sie bald verbessern konnten, das thaten sie, das übrige nahmen sie mit, um solches durch den Reichsrath ausmachen zu lassen. Wie denn bereits im November, neue Befehle, und Hr. Herman Juel, als neuer Befehlshaber dahin gesendet wurden.

Im Jahr 1596. d. 10 Jun. ward von den Regierungsräthen ein Herrentag ausgeschrieben. Auf demselben sollten nun die Regierungsräthe, von

der

der Verwaltung des Reiches und der Regierung, Rechnung ablegen: Christoph v. Walkendorf, wie auch die andern Räthe, brachten hiebey alles in Ordnung, und unter andern auch die Handfeste, so der junge König unterschreiben mußte.

Damit die bevorstehende Krönung desto ansehnlicher seyn möge, wurden die ledigen hohen Reichsämter von dem jungen Könige wieder besetzet: Da denn der Renthmeister, C. v. W. Reichshofmeister ward. Bey der Krönung hatte er die Ehre, die Krone vor Sr. Majestät zu tragen, und in der Frauenkirche, wo die Krönung geschah, die Handfeste zu lesen. Seine Besoldung ward ihm, nebst andern Beylagen, monatlich auf hundert und zwanzig alte Thaler gesetzet. Wie der junge König im Anfange des folgenden 1597sten Jahres, eine kurze ausländische Reise vornahm: verordnete er unsern Reichshofmeister und den Kanzler, Christian Friis, um auf alles im Reiche Aufsicht zu haben: Diese Reise währete ohngefähr 3 Monate. Bis hieher hat sich der Reichshofmeister, Christoph v. Walkendorf, als einen vernünftigen, arbeitsamen und treuen Mann des Königes erwiesen. Aber eben bey dieser Abwesenheit des Königes, misbrauchete er seine Macht so stark, daß seine Geschichte einen solchen Flecken bekömmt, der sich weder überstreichen noch abwaschen läßt. Der berühmte Tycho v. Brahe war das Opfer seiner Macht und Zornes. Er ward von dem Hofmeister so gedränget, daß er aus Dännemark flüch-

ten mußte. Die Umstände seines Verfahrens sind in den folgenden Nachrichten von Tycho v. Brahes Leben zu finden.

Der Haß des Hofmeisters, Christoph v. Walkendorfs, war also das Verderben dieses großen Mannes: Wir wollen aber zu andern Sachen schreiten, die nicht so verdrüßlich aussehen.

Er war der Erfinder und Stifter zweyer guten Einrichtungen, nämlich 1) einer Vorrathskammer von Tüchern und andern Sachen, und 2) eines Collegii für 16 Studenten: Beyde Theile waren in guten Stand von ihm gesetzet worden, ehe noch die Königinn Anna Catharina hier ins Land kam; bey deren Krönung ihm auch verschiedene Verrichtungen aufgetragen waren, die den 11 Jun. 1598. vor sich gieng.

In der Vorrathskammer oder Tuchmagazine, wurden alle Arten Tücher, Sammete, Stoffen, Camelotten und andere wollene Waaren verwahret: Davon bekam, nach seiner Einrichtung, ein jeder Bedienter, jährlich anstatt des Lohnes, einen gewissen Antheil. Der Werth dieser Kleider ward ihnen auf der Renthkammer von ihren Anweisungen abgekürzet. Der Reichshofmeister hatte selbst die Aufsicht über diese Kammer, und Schreiber verrichtete das Uebrige. Diese Stiftung, welche einem Lande, wo Manufacturen sind, überaus vortheilhaft war, weil es nicht an Absatz fehlete, dauerte von 1592. bis 1677.

Sein 1595. errichtetes Collegium, hat seinen Namen vollends wohl verdient, ja unsterblich gemacht.

macht. Solches ist für 16 Studenten eingerichtet. Der Platz, so in der S. Petri Straße liegt, war ehedem ein Carmeliterkloster, genannt das weiße Kloster, und war eine Stiftung des Königs Christian des andern. Dieses Haus erhandelte der Reichshofmeister und ließ es zu Studentenwohnungen bequem machen. Außerdem gab er einen Hauptstuhl von 6100 Rthl. an dieses Collegium. Die Renthen davon sollten alle Vierteljahre unter die Studenten ausgetheilet werden, um sich Bücher, Licht und Holz davor zu kaufen. Durch gute Aufsicht der Vorsteher oder Ephorum, ist das Capital so angewachsen, daß sich das Capital des Collegii, nach abgelegter Rechnung 1742. auf 17743 Rthl. betrug. Von diesen Renthen genüßet jeder Student, außer seinen 2 freyen Wohnungen, jährlich 36 Rthl. Ein jeder derselben ist verbunden, jährlich einmal zu disputiren; der älteste von ihnen pflegt der Aufseher ihrer Wohnung zu seyn: Und ein Lehrer bey der hohen Schule ist ihr Vorsteher oder Ephorus. Es befindet sich bey diesem Collegio noch ein anderes Gebäude, welches vor sich selber im Hofe steht. In demselben befindet sich sowohl ein großer Hörsaal, als auch 2 Behältnisse, worinn die Büchersammlung dieses Collegii verwahret wird. Sie ist ziemlich ansehnlich, und zugleich eine der ältesten in der Stadt; indem sie von der großen Feuersbrunst 1728. verschonet ward. Der Stifter und verschiedene andere gelehrte Männer, haben dieselbe von Zeit

zu Zeit vermehret. Man hat von neuem einen schönen Garten dabey angeleget; Und der Hörsaal ist mit des Stifters Schilderey gezieret. Unter derselben lieset man folgende lateinische Verse:

Has bellatrices aquilas hastasque minaces,
Jactat Apellea Mars generosus ope.
Cæruleusque patet campus juvat esse per arma,
Miraque virtutis signa dedisse suæ;
His pandit Phæbus, Musis Helicona sub alis
Munificoque fovet pectora grata sinu.
Tot meritis famæ se Walkendorfius olim
Sacrat & æterno nomine fata domat.

Die Freygebigkeit dieses wackern Mannes, an die studirende Jugend, war um desto mehr zu bewundern, da er selber niemals studiret und sich auf die freyen Künste geleget hatte. Außer dieser Wohlthat bewies er auch andern armen Studenten viele Güte, als von welchen er täglich viele in seinem Hause speisen ließ, und ihnen Geld zu Büchern gab. Andere fähige Köpfe ließ er außer Landes reisen. An die Frauen-Kirche verehrte er 500 gute Thaler, die auf Zinse gesetzet werden sollten; Und wird wegen vieler andern in der That bewiesenen Gutthätigkeiten wegen, gerühmt. Dieser große und wichtige Mann, starb endlich im Jahr 1601. den 17 Jan. Er hatte 3 Königen gedienet, und das mit Ehre: Und wenn in seiner Geschichte des Tycho v. Brahe Verfolgung nicht vorkäme, würde er ein Muster eines tüchtigen und dem Reiche wohlverdienten wackeren Man-

Mannes seyn. Sonsten ist es merkwürdig, daß Tycho v. Brahe und Christoph v. Walkendorf in einem Jahre sturben. Der letztere, nämlich im Anfange des Jahres, der andere aber den 24 Octob. in Prag. Er ist niemals verheirathet gewesen. Es finden sich doch aber hier noch einige Ueberbleibsel dieses Geschlechtes, aber in elenden und armseligen Umständen. Hr. Caspar Peter Rohte, der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, hat ein altes unverheirathetes Frauenzimmer in einem Kopenhagner Hospitale angetroffen, welche daselbst den Unterhalt ihres Lebens genoß. Eine andere hat bey dem Advocaten des höchsten Gerichts, Hrn. Lowsen, als Dienstmädgen gedienet. Er ward in Begleitung eines großen Gefolges in der Frauen Kirche im Chore begraben, und ihm ein prächtiges alabasternes Grabmaal aufgerichtet, worauf man vor der Feuersbrunst eine Inschrift lesen konnte, welche Hr. C. P. Rohte auch anführt, hier aber, weil diese Nachricht nur ein Auszug ist, übergangen wird. Die hohe Schule beehrte ihn auch mit einer lateinischen Klageschrift.

Auf seinem herrlichen Gute Glorup in Fühnen, welches itzo dem adelichen Pleßischen Geschlechte gehört, sind noch viele Merkmaale von ihm vorhanden. Er hat Glorup und die Kirche von neuem erbauet: das Kirchspiel Svinning unter seine Herrschaft gebracht, und vieles anderes verbessert. Er hatte 2 Brüder, der eine hieß Absolon und der andere Jacob Walkendorf.

Der erste ward in der harten Schlacht bey Falkenberg verwundet, und starb 1565. in Rothschild. Der andere hingegen hatte sich auf die Wissenschaften geleget, und starb 2 Jahre nach seinem Bruder.

Auf dem Büchersaale des runden Thurmes, findet man unter andern geschriebenen Sachen, die Kopenhagner Freyheitsbriefe sehr zierlich von ihm geschrieben. In Folio.

Man hat wohl von vielen das Gerüchte gehöret, daß Christoph v. Walkendorf genöthiget gewesen wäre, diese ansehnliche Stiftung zu machen, weil er in der Minderjährigkeit Christians des vierten, mit der Seeräuberey allzuviel durch die Finger gesehen hätte; denn solche wäre in der Ostsee getrieben worden, und er sollte seinen Antheil davon gehabt haben; man kann aber diese Beschuldigung auch für unwürdig ansehen, sie zu beantworten.

Leben
des berühmten Dänischen Astronomi, Medici und Chymici
Tychonis von Brahe
Herrns zu Knudstrup in Schonen.

Erste Abtheilung.

Von Tycho v. Brahes adelicher Herkunft und Lebenslauf, bis ihm die Insul Hueen überlassen ward.

Es ist zur Gnüge bekannt, daß der große Astronomus, Tycho v. Brahe, sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite, aus einer alten berühmten Däni-

schen Familie entsprossen ist (a). Er ward auf dem Gute seines Vaters, Knudstrup in Schonen, (nicht weit von Helsingburg) Anno 1546. den 13 Decemb. gebohren.

Sein Vater war der Ehrliche und Wohlgebohrne gestrenge Ritter, Otto Brahe, Herr zu Knudstrup, des Reichs Dännemark Rath;

1558.

(a) Brahe oder Brade, wie es ehedem geschrieben ward, ist eine alte und schöne Dänische adeliche Familie, von welcher hier im Reiche viele berühmte brave Männer gewesen sind. Einige wollen den Ursprung dieses Geschlechtes in Oesterreich suchen, andere aber sagen, daß sie aus Schweden gekommen sey, als woselbst noch eine gräfliche Familie von Brahe blühet. Dieses gräflich Brahische Geschlechte aber, hat den Namen von den Dänischen Braben, und besonders von Torckie Brabe, einem Bruder des Axel Brabes von Wedskiövle, welchen man in diesem Geschlechtregister des Tycho v. Brahes findet. Dieser Torchie mußte nach Schweden flüchten. Seine Tochter Johanna Brahe, ward mit Magnus Lauritzen Oernefiucht, (Adlerflucht) genannt Platen, verheirathet. Von ihm bekam sie 2 Söhne, Nicolaum und Petrum. Wegen des jüngsten kamen sie überein, daß er das väterliche Wappen und den mütterlichen Namen führen solle. Dieses (des jüngsten) Sohn war, Joachim Brahe, der mit mehr andern in Stockho'm hingerichtet ward. Sein Sohn war Peter Brahe, welcher vón König Erich in Schweden zum Grafen gemacht, und Graf zu Wissenburg genennet wird. Von diesen haben die Schwedischen Grafen Brahe ihre Herkunft.

1558. war er Lehnsmann auf Guddom, und 1571. Befehlshaber auf dem Schlosse Helsingburg, woselbst er auch 1571. starb.

Seines Vaters Vater war der Ehrliche und Wohlgebohrne gestrenge Ritter Tycho Brahe zu Tostrup in Schonen. Dessen Frau war die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Sophia Rud, des gestrengen Ritters, Jürgen Ruds auf Wedbyegaard, und der Frau Christinä Rosencranzes Tochter.

Seines Großvaters Vater war der Ehrliche und Wohlgeb. gestrenge Ritter, Axel Brahe auf Krogholm: er saß 1487. im Dänischen Reichsrathe. Seine Frau war die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Marine Lunge auf Basnäß, Hr. Tycho Lunges von Basnäß, Ritters und der Frau Annä Rabbels Tochter.

Seines Großvaters Großvater war der Ehrliche und Wohlgebohrne gestrenge Ritter, Hr. Peter Brahe auf Krogholm: Desselben Frau war die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Brigitta Tott, Hr. Bonde Jepsen Tottes zu Krogholm, Ritters, Tochter.

Seines Großvaters, Großvaters, Vater, war der Ehrliche und Wohlgebohrne gestrenge Ritter, Hr. Axel Brahe zu Wedskiövle, 1398. Er kaufte sich dieses Gut von verschiedenen Innhabern, so Theil daran hatten. Anno 1419. war er mit, das Bündniß zwischen dem Könige von Dännemark Erich von Pommern und dem Könige Uladislao von Pohlen zu schlüßen.

1425. saß er im Dänischen Reichsrathe. Seine Frau war Holgier, Hr. Holger Gregersen Krogenos auf Heyerholm in Schonen, und Richters Tochter.

Seines Großvaters, Großvaters, Großvater, war der Ehrliche und Wohlgebohrne Hr. Peter Brahe: Er erkaufte sich Nygdal in Halland: verheirathete sich in Schweden. Mit seiner andern Frau, bekam er Ose, Kiörning und Rendenes in Schweden.

Seines Großvaters, Großvaters, Großvaters Vater, war der Ehrliche und Wohlgebohrne Hr. Torchie Brahe zu Gilleboe: er mußte wegen eines Mordes, unter Waldemari des vierten Regierung, nach Schweden fliehen; daher ward auch sein Gut Gilleboe eingezogen und zu einem Jungfern Kloster gemacht.

Seines Großvaters, Großvaters, Großvaters, Großvater war Hr. Niels Wernesen zu Gilleboe. Er ist der erste von dem wir die Geschlechtslinie gerade nieder bis auf unsere Zeiten haben.

Von mütterlicher Seite.

Seine Mutter war die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Beata Bille, aus dem Stamme der ganz alten und berühmten Biller.

Sein mütterlicher Großvater war der Ehrliche und Wohlgebohrne gestrenge Ritter, Claus Bille auf Loensgaard, Hofmeister des Reichs Dännemark, und 1535. Lehnsmann auf Bahuus.

Sei-

Seiner Mutter, Mutter war, die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Elisabeth Ulfstand.

Seiner Großmutter Vater war, der Ehrliche und Wohlgebohrne gestrenge Ritter, Steen Bille zu Lyndbye und Allinge in Seeland.

Seines mütterlichen Großvaters Mutter war, die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Margaretha Rönnov.

Seiner mütterlichen Großmutter Vater war, der Ehrliche und Wohlgebohrne strenge Ritter, Hr. Jens Holgersen Ulfstand zu Glimminge.

Seiner mütterlichen Großmutter Mutter war, die Ehrliche und Wohlgebohrne Frau Margaretha Trolle, Arveds Tochter von Birchevaad ꝛc.

Tycho v. Brahes Eltern waren also, Hr. Otto Brahe zu Knudstrup und Frau Beata Bille. Aus dieser Ehe wurden 10 Kinder, 5 Söhne, von welchen Tycho v. Brahe der älteste war, und 5 Töchter, erzeuget.

Die Namen der Kinder sind folgende: Elisabeth, Tycho, Steen, Maria, Axel, Margaretha, Christina, Jürgen, Canutus, Sophia.

Unter den Brüdern war Tycho der älteste: Davon thut er selber in dem lateinischen Gedichte, so er von seiner Entweichung aus Dännemark verfertigte: Erwähnung:

Ast ego Brahæus de quinis fratribus unus
Et genitus primo, vix reputatus eram.

Unter meinen 5 Brüdern war ich wohl der älteste; unter denselben machte man sich aber am wenigsten von mir.

Seine Brüder waren alle in großen Würden in ihrem Vaterlande, und saßen meistentheils im Reichsrathe, vornehmlich Steen Brahe, der des Königs Rath und Befehlshaber auf dem Callundburger Schlosse war. Unter seinen Schwestern war Sophia, welche 10 Jahr jünger als Tycho v. Brahe war, die berühmteste: Sie lebete noch lange nach seinem Tode und ward 90 Jahr alt. Sie war in der Mathesi und Astronomie wohl erfahren, und legte sich am meisten auf die Wissenschaft, von künftigen Dingen zu urtheilen, und war dahero im Nativitätstellen fertig. Sie war Mutter des weitberühmten Tage Tottes auf Erichsholm und Reichsrathes. Da ihr Herr, Otto Tott, gestorben, und sie noch eine junge Witwe war, verlobte sie sich wieder mit einem Edelmann, Namens Nicolaus Lange: Dieser war den chymischen Studiis sehr ergeben, und um dieselben desto besser zu excoliren, so reisete er sogar, da er versprochen war, außer Landes, doch mit dem Versprechen, daß er in einer ganz kurzen Zeit wieder kommen wolle. Da er aber ihre Liebe über 3 Jahre aufhielt, schrieb sie ihm einen Verlangungsvollen Brief zu, auf welchen sie keine andere als eine mündliche Antwort erwartete ꝛc. Der Brief ist in netten und fließenden lateinischen Versen geschrieben, nach Art des Ovidii; sich selber nennet sie Urania, und ihren

Ver=

Verlobten, Titan. Der Vers so aus 806. Linien besteht, ist 1608. von Petro Jo. Resenio seinen Inscript. Hafn. p. 410. bis 429. einverleibet worden.

Tycho v. Brahe hatte einen Vater-Bruder, Namens Jürgen Brahe: Derselbe hatte verschiedene Jahre mit Inger Oxe, einer Schwester des Reichshofmeisters Peter Oxes, ehelich gelebet, ohne Leibeserben zu erhalten. Daher beschlossen sie, daß, wenn sein Bruder Otto Brahe, einen Sohn von seiner Frau erhielte, so wolle er denselben zu sich nehmen, und ihn vor seinen eigenen Sohn halten. Da nun Tycho gebohren ward, begehrte George von Brahe, von seinem Bruder Otto, daß er ihm diesen Sohn, wenn er abgewöhnet würde, überlassen möchte. Die Aeltern wollten solches aber nicht; dahero ließ er ihn, wider der Aeltern Wissen und Willen, heimlich entführen, da seinem Bruder indessen ein anderer Sohn, Namens Steen, gebohren worden war, und brauchte zur Entschuldigung, daß es billig wäre, da er selber keinen (Sohn) hätte, daß die so zwey Söhne hätten, mit ihm theileten. Damit konten sie auch gar wohl zufrieden seyn, denn so wohl sein Vater-Bruder, als seine Frau, liebeten ihn, wie ihr eigen Kind, so lange sie lebeten.

In seiner Kindheit hielt sein Vater-Bruder, Lehrer zu ihm, so ihn im Lesen und Schreiben unterrichten mußten. In seinem 7ten Jahre ward er zum Lateinischen angeführet, welches doch wider des Vaters Willen geschah, als welcher lieber gesehen, daß seine Söhne sich zum Kriegswesen, als

zu den Büchern begeben hätten. Sein Vater-Bruder aber, der des Kindes köstliche Gabe, etwas zu lernen, kannte, bestund sehr darauf, daß er Lateinisch lernen solle, besonders aus der Ursache, daß er sich auf die Rechte legen, und sich dadurch tüchtig machen könnte, den größten Bedienungen des Reiches vorzustehen, zu welchen man nicht alleine durch große männliche Thaten, sondern auch durch die Kenntniß des Gesetzes und der Rechte erhaben würde. Otto Brahe änderte aber bald seine Meynung, und ließ kurz darnach auch den Steen Brahe die lateinische Sprache lernen. Tycho v. Brahe hielt 5 Jahre unter seinen lateinischen Lehrern aus, welche ihn in den freyen Künsten, wozu er allezeit große Lust, und besonders zu der Poesie hatte, unterrichteten.

Da er nun 12 Jahre alt war, ward er 1559. im Monate April nach der Kopenhagner hohen Schule gesendet, um daselbst die Rhetoric und Weltweisheit zu lernen. Indessen traf es sich, daß in dem folgenden Jahre 1560. den 21 Aug. eine Sonnenfinsterniß einfiel, welche aber doch nicht in Dännemark so groß, als wie an andern Orten zu sehen war (b), doch war sie so groß, daß die-

(b) In Portugall, schreibt Clavius, war die Sonne gegen Mittag einige Zeit verborgen. Es war finsterer als in der Nacht, so, daß niemand einen Fuß setzen oder sehen konnte: Die Sterne konnte man deutlich sehen, und die Vögel fielen, aus Schrecken wegen der erstaunlichen Verfinsterung, aus der Luft auf die Erde.

dieselbe von jedermann, besonders aber von dem Tycho v. Brahe mit Verwunderung betrachtet ward. Er hatte sich, wenn er die Almanachen- und Planetenbücher gelesen, und davon sprechen hören, daß sie den Tod und das Schicksal der Menschen voraus sagen könnten, gewundert, wie es doch möglich wäre, daß sie durch Betrachtung des Himmels und der Sterne, dasjenige so geschehen sollte, wissen könnten. Aus Begierde nun, selber zu wissen, was geschehen solle, bemühete er sich, die ersten Gründe der Sternkunst, welche Sphærica genennet wird, zu lernen. Weil er aber in acht nahm, daß diese Finsterniß eben zu der vorher verkündigten Zeit eingetroffen war, so wunderte er sich noch mehr, und hielt es beynahe für eine göttliche Sache, daß die Menschen die Bewegung der Sterne, Stelle und Zusammenkunft, so genau und so lange voraus sehen konnten. Dahero versah er sich mit solchen Büchern, aus welchen er die Planeten und ihren Lauf konnte kennen lernen. Dieses war der Anfang zu seinen Wissenschaften der Sternkunde. In seinem 14ten Jahre 1562. im Monat Febr. reisete er mit seinem Hofmeister nach Leipzig, woselbst er gegen den Ausgang des Martii ankam. Dahin ließ ihn sein Vater-Bruder reisen, seine Juristischen Studia fortzusetzen; Hier blieb er auch 3 Jahre, und legte sich währender Zeit wohl auf die Rechtsgelehrsamkeit, um dem Willen seines Vaters-Bruders nachzuleben, vielmehr aber trieb er die Sternkunde, und konnte des Hofmeisters Wesen

nicht wohl vertragen, als welcher ihm unter einem mürrischen Planeten gebohren zu seyn schien. Denn der Hofmeister konnte nicht leiden, daß Tycho v. Brahe eine müßige Stunde an diese Wissenschaft wendete; indem er vorgab, daß es seines Vater-Bruders und seiner Aeltern Wille wäre, daß er durch nichts an seinem Studiren der Rechtsgelehrsamkeit verhindert werden müsse. Dahero fieng Tycho v. Brahe an, einen heimlichen Abscheu vor der Rechtsgelehrsamkeit zu bekommen, und scherzete zuweilen unter seinen Cameraden darüber.

Sein Vater-Bruder sendete ihm nicht alleine zu der Fortsetzung seiner Wissenschaften, sondern auch zur Erquickung und Vergnügen des Gemüthes, Gelder zu. Den größten Theil dieser Gelder wendete er an astronomische Bücher; welche er sehr wohl für seinem Hofmeister verwahrete. Weil er aber die Gelder aus des Hofmeisters Hand annehmen, und wozu sie ausgegeben, Rechenschaft geben mußte; so konnte er sie nicht alle, wie er wünschte, zu diesem Gebrauche anwenden. So ofte es sein Hofmeister nicht merken konnte, laß er fleißig in diesen Büchern: Er hatte eine Himmelskugel, von der Größe einer Faust, bekommen; sobald nun sein Hofmeister schlief, schlich er sich aus dem Bette, und brachte öfters ganze Nächte mit Betrachtung der Sterne des Himmels zu. Er verglich sie mit denen, so auf seiner kleinen Himmelskugel gefunden wurden, und erschlich sich solchergestalt durch einen monatlichen,

und heimlichen Fleiß, eine genaue Kenntniß aller derer Sterne, so am Horizonte zu sehen waren. Er lernete gleichfalls die Planeten kennen, und welches das wunderbareste war, so lernete er sowohl die Sternkunde und andere dazu gehörige Wissenschaften, ohne eines andern Anweisung, auf eigene Hand, war sein eigener Lehrmeister, und mußte sich für seinem vorgesetzten Hofmeister in acht nehmen. Nachdem machte er sich mit dem jungen Bartholomäo Sculteto, der sich damals in Leipzig, unter dem berühmten Mathematico Joh. Hommelio, auf die Mathesin legte, bekannt. Diesen Scultetum besuchte Tycho v. Brahe ofte, und wendete zugleich mit ihm Fleiß und Verstand an, solcherley mathematische Geräthschaften zu verfertigen, die ihm zu dem Anwachs seiner bereits erlangten Wissenschaft dienlich seyn konnten.

Da er sich 3 Jahre in Leipzig aufgehalten hatte, mußte er im Jahr 1565. nach Hause, und zwar wegen des Todes seines Vaters-Bruders, Jürgen Brahes, in sein Vaterland reisen. Sonsten hatte er sich vorgesetzet, wenn sein Vater-Bruder am Leben geblieben wäre, mit dessen Erlaubniß nicht alleine ganz Deutschland, sondern auch die angränzenden Länder zu besehen. Er reisete in der Mitte des Maji von Leipzig, und es that ihm leid, daß er unterwegens nicht die Freyheit hatte, sich etwas in Wittenberg und Rostock aufzuhalten, sondern sich begnügen mußte, sie nur bey der Durchreise zu sehen. Von

Rostock reisete er zu Schiffe nach Hause. Da er daselbst anlangete, besorgete er wohl seine häuslichen Sachen, sein vornehmster Endzweck aber war sich die Gelder zu wege zu bringen, so er zu seiner ausländischen Reise, die er in Gedanken führte, nöthig hatte, und richtete es zugleich so ein, daß ihm, wenn es nöthig war, konnten Wechsel zugestellet werden. Indessen vergaß er nicht, die Sterne durch die Geräthschaften, die er sich in Leipzig machen lassen, zu betrachten, und wollte sich keine andere machen lassen, daß sie ihn auf der Reise nicht hindern oder dieselben unterwegens Schaden leiden möchten.

Was ihm am meisten misfiel, ihm sein Vaterland überdrüßig machte, und seine Begierde anderwärts hin zu reisen, vermehrete, war die Verachtung, worinn, wie er merkete, die von ihm so sehr geliebten freyen Künste in seinem Vaterlande stunden; denn nicht alleine die andern Edelleute, welche er entweder in seiner Nachbarschaft oder am Hofe kennete, verachteten und belachten dieselben, sondern auch seine eigenen Blutsverwandten und Schwäger waren übel auf ihn zu sprechen, daß er sich nicht auf die Rechtsgelehrsamkeit und andere gute Wissenschaften geleget hatte. Seiner Mutter-Bruder Steen Bille, war der einzigste, welcher dafür hielt, daß man seinem Genie folgen müsse. Darüber ward also Tycho v. Brahe zornig, eilete mit seiner Abreise, und verließ sein Vaterland, da er sich nicht einmal ein Jahr dar-

darinn aufgehalten hatte (c). Darauf reisete er nach Wittenberg, als wohin er allezeit trachtete.

(c) Er wollte doch nicht, daß die Ursachen seiner Abreise sollten bekannt gemachet werden: solches ersieht man aus einem Briefe, welchen er Johanni Aalburgensi, unter dem 14 Jan. 1568 von Rostock zugeschrieben hat: „Lieber Hr. Johannes, „du darfst wissen, daß ich den 1 Jan. unbeschädi„get nach Rostock kommen bin, und ich indessen „bey Hr. Levin wohne. Ich habe mir aber vor„gesetzet, heute, in meine eigene Wohnungen, die „im Juristischen Collegio sind, zu ziehen. Sie „sind commode genug, und bequem zu demjeni„gen, wozu ich Lust habe, und den Lauf des „Himmels zu betrachten. Ich habe beschlossen, „den Winter über daselbst zu bleiben, wenn es „Gott gefällt. Was nachdem geschehen soll, will „die Zeit lehren, und ich überlasse es der göttli„chen Vorsorge, indem ich mich des so klugen als „alten Verses erinnere:

Tu præsens cura, Domino committe futura.

Du sollt vor das Gegenwärtige sorgen, das Zukünftige aber der Vorsehung des Herrn überlassen.

„Du mußt aber, mein lieber Johannes, mit „den Ursachen meiner Abreise, die ich dir heim„lich betrauet habe, ganz stille schweigen, daß „niemand denken oder merken kann, daß ich über „jemand klage, oder daß etwas in meinem Va„terlande gewesen sey, so mich genöthiget, das„selbe zu verlassen. Denn es ist mir sehr darum „zu thun, daß niemand hören soll, daß ich über „etwas klage, wie auch in Wahrheit nicht über „viele klagen kann. Denn in meinem Vaterlan„de

Daselbst kam er in der Mitte des Aprils 1566. und weil er hier sehr vergnügt lebete, und verschiedenes observirete, so war er Willens, den folgenden Winter über daselbst zu bleiben: die entstandene Pest aber war Ursache, daß er davon fliehen mußte, und sich dahero im Anfange der Erndte nach Rostock verfügete.

Währender Zeit er sich in Rostock aufhielt, hatte er einen Zufall, durch welchen er ein gutes Stück seiner Nase verlohr. Die Umstände waren folgende: Den 10 Decemb. 1566. ward bey einer Verlobung in Backmeisters Hause getanzet: Unter denen, so dabey zugegen waren, befand sich sowohl Tycho v. Brahe, als auch ein anderer Dänischer Edelmann, Namens Manderup Parsberg: Diese beyden geriethen in Streit mit einander, und giengen zornig weg. Den 27ten dito ward der zwischen ihnen entstandene Haß wieder bey einem Weynachtsspiele erneuert; (denn obgleich Tycho v. Brahe fleißig studirete, so haßte er doch nicht die Belustigungen, die seinem Stande und Alter gemäß waren) Den darauf folgenden 29sten dito, kamen sie des Abends um 7 Uhr, in dicker Finsterniß, mit einander

„de ward ich sowohl von meinen Verwandten „als Freunden besser angenommen, als ich ver„dienet hatte, dieses alleine fehlte nur, daß sie „nicht alle an meinen Wissenschaften Belieben fan„den, welches doch gerne entschuldiget werden „kann."

Multus delator ubique est.

ander ins Handgemenge; und in dieser Attaque verlohr Tycho v. Brahe seine Nase. Aus Jo. Bapt. Lauri Epistolis scheint die Ursache ihrer Uneinigkeit gewesen zu seyn, daß der eine auf den Lauf des Himmels sich besser verstehen wollte, als der andere. Indessen mußte Tycho v. Brahe, der nicht gewohnt war, ohne Nase zu seyn, sich wegen einer neuen Nase Unkosten machen. Er war nicht vergnügt, sich eine wächserne Nase ansetzen zu lassen, wie andere thun, sondern er ließ sich eine von Silber und Gold zusammengeschmelzete Nase verfertigen. Dieselbe war so sauber gemachet und verkleistert, daß sie das Ansehen einer natürlichen Nase hatte. Wilhelmus Jansonius, der mit dem Tycho v. Brahe 2 Jahre umgieng, hat erzählet, daß Tycho v. Brahe allezeit eine kleine Schachtel voll mit Leim oder Salbe bey sich trug, welche er allezeit brauchte, auf die Nase zu salben.

In Rostock hielt er sich 2 Jahre auf, außer daß er im Sommer nach Hause reisete, und gegen den Winter zurücke nach Rostock kam, wo er denn allezeit observationes anstellte. In Wittenberg hielt er sich auch manchmal auf. Im folgenden 1569sten Jahre reisete er herum, Deutschland zu besehen. In Lauzingen sprach er mit Cypriano Leovitio, der eben so wie Tycho v. Brahe sich der Astronomie ganz ergeben, und der ihn auch zu sich eingeladen hatte. In Augspurg bekam er Lust, sowohl wegen der prächtigen Stadt, als der gesunden Luft, und besonders weil er viele

Künstler und Liebhaber der Wissenschaften daselbst antraf. Es waren daselbst 2 Brüder, Johann Baptist und Paul von Heinzelen, mit welchen er sich unter andern vornehmlich bekannt machte. Der eine war Bürgermeister und der andere Rathsherr, beyde waren gelehrt und der Sternkunde gewogen. An diesem Orte trieb Tycho v. Brahe die Astronomie mit größtem Fleiße, und fieng hier auch an, sich auf die Chymie zu legen. Außer verschiedenen astronomischen Instrumenten, die er sowohl in Deutschland ais in einem Theile von Italien mit sich führete, erfand er die wunderbare große Machine, die er einen Quadranten nennete, und ließ dieselbe von verschiedenen Künstlern in des Paul von Heinzelens Garten, eine halbe Meile von der Stadt, verfertigen, wie auch einen Globum von Holz, welcher bey dem von Heinzelen, bis er ihn abholen ließ, stehen blieb.

Im Jahr 1571. gegen dem Schlusse des Jahres, reisete er zu Hause nach Dännemark. In Kopenhagen hielt er sich etwas auf, um seine Schwäger, Verwandten und guten Freunde zu besuchen, wie auch dem Könige seine Aufwartung zn machen, und mit den gelehrten Männern der hohen Schule etwas umzugehen. Seiner Mutter-Bruder, Steen Bille, der ein sehr gelehrter Mann und ein Liebhaber der freyen Künste war, nahm den Tycho v. Brahe sehr liebreich auf; Besonders da er merkete, daß er etwas großes an sich zeigete. Er versprach ihm in seinem

Stu-

Studiren beyzustehen. Er wohnete damals in Herritzwad, so vorhero ein Mönchskloster gewesen, und womit er nun von dem Könige belehnet war. Da dieses Herritzwad nun nahe an Knudstrup lag, so überließ er ihm diejenigen Wohnungen bey sich, so am bequemsten waren, auf den Lauf des Himmels acht zu geben. Dieses war dem Tycho v. Brahe besonders lieb; sowohl weil es ein sehr anmuthiger Ort war, und weil sein Mutter-Bruder angenehm im Umgange und sehr wohlthätig war. Außerdem lag dieser Ort so nahe an Knudstrup, daß er, wenn es nöthig war, geschwinde nach seinem Hofe gehen konnte. Da Steen Bille auch vernahm, daß Tycho v. Brahe Lust zum Destilliren hatte, so räumete er ihm das große weite Haus ein, welches nur einige Schritte von dem Kloster entfernet war, damit er seine Oefen und Destillirgefäße mit Bequemlichkeit und Ruhe einrichten, und sich dasselbe so nützlich, als er selber am liebsten wollte, machen konnte. Gleichwie nun seine Sternenwarte in dem Kloster war, also hatte er sein Laboratorium in diesem Hause, welches denn seinem Mutter-Bruder überaus lieb war, indem Tycho v. Brahe auf diese Art die ganze Astronomie treiben konnte. Denn so wie er in seiner Sternenwarte, die himmlischen Sterne, die Sonne, den Mond ꝛc. betrachtete, so hatte er in seinem Laboratorio mit den irdischen Sternen, dem Golde, Silber u. s. f. zu thun. Dieser Ursache wegen

pflegete er auch die eine seine himmlische, und die andere seine irdische Astronomie zu nennen.

Was er in der ersteren ausgerichtet, ist kundbar genug. Von der andern aber bezeuget er selber, daß er sich von seinem 23sten Jahre beflissen habe, daß eine sowohl als das andere zu kennen und zu treiben, und was die Metallen, Edelgesteine und Mineralien betrifft, viel erfahren habe. Doch scheint es, daß er von dem Anfange bis zum Schlusse der folgenden Jahre, fleißig in Chymicis gewesen sey, in der Hoffnung, es bis zu der sich vorgesetzten Vollkommenheit zu bringen. Dieser Ursache wegen schaffete er sich mehr chymische und astronomische Geräthschaften an. Die letztern gedachte er sich in Deutschland anzuschaffen, woselbst er bequeme Künstler zu finden meynte. Er hatte gleichfalls den Vorsatz, sich in Deutschland niederzusetzen, wenn er sich genugsam Reichthum, welchen er durch die Chymie zu erwerben hoffete, würde gesammlet haben. Da er aber bisweilen nach Kopenhagen reisen, und wie es sein Stand erfoderte, nothwendig bey Hofe erscheinen mußte, so merkete er sehr wohl, daß ihn dergleichen Lebensart in seinem Studiren hindere, dahero fieng er wieder an, seines Vaterlandes überdrüßig zu werden, und überlegte, wo er außer Landes seinen Wohnplatz suchen nnd ufschlagen wolle.

Anno 1572. den 11 Nov. kurz vor dem Abendessen, da Tycho v. Brahe langsam von bemeldtem

tem seinem Laboratorio (welches er 2 bis 3 mal des Tages besuchte, um darauf zu sehen und seine Sachen einzurichten) kam, und es sehr helle Wetter war, ließ Tycho v. Brahe seine Augen unter den Sternen umher gehen, in den Gedanken, nach der Mahlzeit Beobachtungen anzustellen; erblickte er einen ungewöhnlichen Stern, in dem Zeichen der Caßiopejå, welches ihm gerade über seinem Kopfe stund. Diese Erscheinung fiel ihm mit solchem Glanze in die Augen, daß er darüber erstaunete. Er durfte sich nicht selber glauben, sondern fragte die Diener und Bauern, welche ihm eben vorbeyfuhren, ob sie ihn gleichfalls såhen. Sie antworteten alle, daß sie einen grossen Stern erblickten, welchen sie vorhero niemals an diesem Orte gesehen håtten. Tycho v. Brahe, der diesen Stern also für einen ungewöhnlichen Stern hielt, eilete zu seiner Sternenwarte (Observatorium) und maß mit seinen Instrumenten die Distance dieses Sternes von den andern Sternen der Caßiopejå ab, damit er nachdem seine Stelle genau bestimmen könnte; wie er denn auch seine Gestalt, Größe, Schein, Farbe und andere Beschaffenheiten beobachtete. Des folgenden Tages ward er froh, daß dieser Stern sich noch sehen ließe, und daß er also vernehmen konnte, ob er seine Distance verändert håtte, als welches er, so bald es möglich wåre, versuchen wollte.

Er hatte seit einigen Jahren die Gewohnheit gehabt, daß er sich bey dem Anfange jeden Jahres

ein Tagebuch machete, worinn er, das ganze Jahr durch, den Auf- und Niedergang der Sterne, die Aspecten der Planeten, und das Ab- und Zunehmen des Mondes aufzeichnete u. s. f. um zu erfahren, von welchen Beschaffenheiten der Sterne die Veränderungen des Wetters verursachet würden. In dem Tagebuche welches er sich für das nächste 1573ste Jahr machte, schrieb er etwas von dem noch sichtbaren und ungewöhnlichen Sterne auf. Dieses Buch nahm er im Frühjahre, da er hinüber nach Kopenhagen reisete, mit sich. Daselbst nahm er seine Wohnung, wie er gewohnt, bey D. Johanni Pratensis, der bey der Kopenhagner hohen Schule Lector war. Da D. Joh. Pratensis dasjenige, was Tycho v. Brahe von diesem Sterne aufgeschrieben hatte, laß, wunderte er sich höchlich über dieses Neue, (als welches sie in Kopenhagen nicht gehöret hatten) und konnte solches kaum glauben: Wie denn auch der alte gute und gelehrte Carolus Danzäus, der seit vielen Jahren Französischer Gesandter in Dännemark gewesen war, da er vernahm, daß Tycho v. Brahe angekommen sey, ihn zugleich mit dem D. Joh. Pratensi zur Mittagsmahlzeit einlud. Da nun über der Mahlzeit von diesem Sterne gesprochen ward, so meynte Carolus Danzäus, daß Tycho v. Brahe nur scherzete, und den Kopenhagenischen Gelehrten heimlich ihre Unwissenheit in der Astronomie vorwerfen wollte. Tycho v. Brahe aber lächelte, und wünschete nur, daß es diesen Abend hel-

les Wetter seyn möchte, damit er ihnen zeigen könnte, wie die Sache zusammen hänge. Es geschah auch, sie sahen beyderseits diesen Stern mit größter Verwunderung. D. Johannes Pratensis insonderheit, hielt dafür, daß er von der Art wäre, welche Hipparchus beobachtet hätte: Dahero bath er inständig, daß dasjenige, so Tycho v. Brahe davon geschrieben hätte, gedruckt werden möchte. Er schlug es aber ab, indem er vorgab, daß er diese kleine Schrift nicht scharfsinnig genug ausgearbeitet hätte. Er war aber (wie er nachdem selber schreibt) von der vorausgefaßten Meynung eingenommen, daß es einem Edelmanne nicht anständig sey, sich mit solchen Dingen Mühe zu machen, oder etwas in den Druck zu geben. Da er zurücke nach Knudstrup kam, erhielt er beständig Briefe von D. Joh. Pratensi, mit dem Begehren, daß er diesen Traktat endlich müsse drucken lassen. Er trieb auch den Hofmeister Peter Oxe an, den Tycho v. Brahe dazu an zu reizen, und schrieb unter andern, daß es einem Edelmanne, sich auf die freyen Künste zu legen, noch etwas im Drucke ausgehen zu lassen, nicht unanständig wäre; Und wenn er seinen eigenen Namen nicht auf den Titul setzen wollte, so könnte er sich eines verblümten Namens bedienen. Endlich entschloß er sich dazu, und sendete seinen Traktat an D Joh. Pratensem, der ihn gleich drucken ließ, und eine Vorrede dazu machte, in welcher er zugleich zu erkennen gab, aus welcher Ursache er denselben drucken ließe. In-

dessen

dessen hatte Tycho von Brahe fest beschlossen, wiederum nach Deutschland und davon nach Italien zu reisen. Es kamen ihm aber zwey Hindernisse in den Weg: Die eine war ein Fieber und andere Unpäßlichkeiten mit welchen er sich schleppen mußte. Die andere war, daß er sich eine Frau nahm, mit Namen Christina, die von Bauersleuten in dem Dorfe Knudstrup gebohren war. Seine Angehörigen wurden höchst erbittert auf ihn, wegen des Fleckens welchen er auf seine Familie durch diese unedle Schwägerschaft gesetzet hatte, und der Streit und die Uneinigkeit, der deswegen zwischen ihnen entstanden war, konnte kaum gestillet werden, ob sich gleich der König selber dazwischen legte. Dieser Ursachen wegen ward seine Reise dieses Jahr ausgesetzet. In dem folgenden 1574sten Jahre, blieb er gleichfalls zu Hause, theils um sich in Kopenhagen einige Instrumente, so er leichte mit sich umher führen könnte, machen zu lassen, theils mußte er auch folgender Ursache wegen zu Hause bleiben. Da seine Erfahrenheit in den mathematischen und besonders astronomischen Wissenschaften ruchtbar ward, so wurde er von einigen jungen Edelleuten, so damals auf der hohen Schule waren, ersuchet, daß er etwas so sie von den Professoren nicht lernen konnten, lesen wolle. Da nun weder sie, noch D. Jo. Pratensis, Danzäus und andere seine besten Freunde, von ihrentwegen ihn nicht dazu vermögen konnten, so machten sie es so, daß ihn der König selber darum bath.

Solches that der gute König auch; theils um diesen jungen lehrbegierigen Edelleuten zu fugen, theils um die hohe Schule zu zieren, welche er sehr gerne wünschete im Flor zu haben. Tycho v. Brahe der des Königs Begehren nicht abschlagen konnte, besonders da er wußte, daß er ihm bereits für seine Gewogenheit verpflichtet wäre, und dachte ihn bey Zeiten zu bewegen, diesen Wissenschaften günstig zu seyn und denselben fort zu helfen, beschloß, den Winter über von der Kenntniß der Planeten vor ihnen zu lesen, damit sie sich nachdem der Pruthenischen Tabellen recht bedienen könnten.

Da er diese Vorlesungen vollendet und seine häuslichen Sachen eingerichtet hatte, nahm er im Frühjahre 1575. die beschlossene Reise vor. Er ließ seine Frau und Tochter zu Hause bleiben, weil er noch nicht wußte, wo er sich niedersetzen wollte, indem er erst versuchen wollte, ob er irgendswo außer Landes in Ruhe leben konnte. Er reisete zuerst nach Hessen, um den berühmten Landgraf Wilhelm zu besuchen und zu sprechen, als welcher, wie er gehört hatte, sich mit größtem Fleiße auf Wissenschaft der himmlischen Dinge legte. Tycho v. Brahe kam im Anfange des Aprilis nach Cassel, ward mit größter Freude empfangen und giengen mit einander mit beyderseitigem Vergnügen um. Den Tag vertrieben sie mit Gesprächen von dem Laufe des Himmels, und die Nächte, wenn es helle Wetter war, mit Betrachtung des Himmels.

Der Landgraf hatte sich ganz oben auf dem Schlosse ein Observatorium eingerichtet, wo er seine astronomischen Instrumente hatte. Man befand, daß sie mit denen so Tycho v. Brahe mit sich geführet hatte, überein kamen. Er vernahm auch mit größtem Vergnügen, daß der Landgraf den bemeldten neuen Stern beobachtet hatte, wie auch, daß er große Begierde zu dieser Wissenschaft trug, indem er nicht alleine gewisse Männer zum Observiren unterhielt, sondern auch selber, so oft er Gelegenheit hatte, beobachtete. Tycho v. Brahe hörte gleichfalls mit größter Verwunderung, aus des Landgrafens eigenem Munde, daß, da er einmal, nicht ohne Beschwerlichkeit, in Arbeit war, die Höhe eines Sterns, welcher ihm über dem Kopfe stund, zu nehmen, er von dieser Verrichtung so eingenommen gewesen, daß er sich nicht davon bringen oder hindern ließ, obgleich seine Diener kamen und ruften, daß ein Theil des Hauses im Feuer stünde. Von solchen Sachen handelte ihr Gespräche, welches sie in denen 8 oder 10 Tagen, die Tycho v. Brahe bey ihm zubrachte, mit einander hielten. Er wäre gerne länger daselbst geblieben, wegen der Trauer aber, welche am fürstlichen Hofe durch den Tod seiner Tochter einfiel, wollte er sich nicht länger aufhalten, um in einer solchen Zeit nicht beschwerlich zu fallen. Dahero reisete er nach Frankfurt am Mayn, wo er 2 Tage verweilete, und indessen einige Bücher durchgieng, einige aber die er noch nicht hatte, kaufte. Von hier rei=

reisete er nach der Schweitz und besah verschiedene Orte, unter welchen er am meisten zu der Stadt Basel Lust bekam. Hier hielt er sich etwas auf und besah die Nachbarschaft, welche er für recht bequem hielt, darinn seine Wohnung zu erwählen; denn er merkete, daß hier die Luft gesund, die Lebensmittel wohlfeil und eine berühmte Akademie wäre, da man mit gelehrten Leuten umgehen könne; Wie auch, daß sie an den Gränzen von Frankreich, Italien und Deutschland läge, so, daß er beständig mit vornehmen gelehrten Männern correspondiren, und dasjenige, was er erfand, zum allgemeinen Nutzen weiter ausbreiten konnte. Aus der Schweitz reisete er nach Venedig und nachdem zurücke nach Deutschland. Da er nun gedachte nach Regenspurg zu reisen, um die bevorstehende Krönung des Kaisers Rudolphi zu sehen, so zog er durch Augspurg, wo er zu beyderseitigem Vergnügen seine Freunde besuchte, und sah, daß sein großer Quadrante kurz vorhero durch einen starken Sturm zerschlagen worden. Seine große hölzerne Kugel setzete er in den Stand, sie dahin, wo er sich nieder zu lassen gedachte, zu bringen. Wie er davon reisete, nahm er einen berühmten Maler mit sich, (der zugleich ein gelehrter Mann war) Namens Tobias Gemperlin, der nachdem in Kopenhagen in der Pest starb.

Hierauf reisete er nach Regenspurg, woselbst er die prächtige Krönung, so den 1 Novemb. vor sich gieng, sah. Er blieb aber nicht lange da,

weil er beschlossen hatte noch vor dem Winter zu Hause zu seyn, damit er sich mit seiner Familie fertig machen könnte, im Frühjahre wegzureisen.

Diese vorgesetzte Reise ward aber durch die Freygebigkeit des frommen Königs Friederichs des andern, gegen den Tycho v. Brahe aufgehoben. Von welcher in der folgenden Abtheilung gemeldet werden soll.

Zweyte Abtheilung.

Von Tycho v. Brahes Verrichtungen und Verhalten auf Hueen, bis zu seinem Falle und Abreise aus Dännemark.

Da Tycho v. Brahe im Jahr 1575. im 28 Jahre seines Alters zu Hause nach Dännemark gekommen war, bereitete er sich in aller Stille mit seiner ganzen Familie aus dem Lande nach Basel zu reisen, um daselbst zu bleiben. Denn daselbst vermuthete er, außer denen vorhero erwähnten Herrlichkeiten des Ortes, vor den beständigen Besuchungen, so vieler Edelleute und Freunde, dadurch er, wie er voraus sah, an seinem vorhabendem Studiren gehindert und gestöhret werden müßte, frey zu bleiben; Wofern er sich etwan in Schonen, auf Knud-

strup

strup oder einer andern weitläuftigen Provinz in Dännemark niedersetzte. Er wußte aber nicht was der fromme König indessen mit ihm im Sinne hatte.

Denn der König hatte Gnade für den Tycho v. Brahe gefasset, und wollte ihn im Lande behalten. Zu dieser königlichen Gewogenheit hatte der Landgraf von Hessen nicht wenig beygetragen. Denn einige Zeit darnach, da Tycho v. Brahe aus Hessen gereiset war, geschah es, daß der König einige Gesandten dahin sendete, da denn der Landgraf unter andern sehr fleißig nach dem Tycho v. Brahe fragete, und höchstens wünschete, daß er noch einmal die Gelegenheit haben könne, mit ihm zu sprechen: Er bath sie zugleich, daß sie dem Könige von seinetwegen ernstlich rathen möchten, daß er dieses Mannes rühmenswürdige Vorhaben, die Sternkunde zu erheben, durch seine Gewogenheit und königliche Freygebigkeit unterstützen wolle. Se. Majestät würden sich dabey einen unsterblichen Namen und seine Unterthanen und Nachkommen großen Nutzen erwerben.

Diese Vorsprache hatte auch eine gewünschte Wirkung bey dem Könige, als welcher ohne dieses selber eine angebohrne Neigung und Gewogenheit für die mathematischen Studia hatte, und denen gerne zu Hülfe kommen wollte, die sich mit Fleiß auf diese und andere gute Wissenschaften legeten. Tycho v. Brahe und seine

ganze Familie war außerdem in großer Gnade bey dem Könige, wozu auch nicht wenig beytrug, daß der König unterrichtet war, daß T. v. Brahe von Jugend auf mit großer Begierde diese Wissenschaft getrieben hatte, und annoch mit solchem Eifer strebete, dieselbe so hoch als möglich zu treiben. Er merkete auch, daß wenn Tycho v. Brahe die nöthige Hülfe bekäme, er etwas großes, ja etwas größeres als jemand vor ihm zu wege bringen würde. Dieser Ursache wegen beschloß der König, den Tycho v. Brahe in denen sowohl angelegten Studiis zu unterstützen, besonders da er erfuhr, daß er im Sinne hätte, sich außer Landes nieder zu setzen, denn der König hielt es für unbillig, dem Vaterlande den Ruhm zu entziehen, den man lieber, wenn es seyn könnte, außer Landes holen müßte.

Da nun Tycho v. Brahe seine Sachen auf Knudstrup einrichtete, sich reisefertig machte, und an nichts weniger gedachte, als in Dännemark zu bleiben, sendete der König einen seiner jungen Edelleute an den Tycho v. Brahe, mit einem Schreiben, dieses Innhaltes: daß er ohne Verzug zu dem Könige nach Kopenhagen, oder wo er sich in Seeland befände, kommen solle.

Tycho v. Brahe, der nicht wußte, was dieser unvermuthete Ruf bedeuten solle, reisete unverzüglich zu dem Könige; der ihn denn sehr gnädig empfieng, und ihm versprach, seine Studia zu befördern. Damit er auch dieselben

desto

desto ruhiger fortsetzen könnte, both er, und überließ er ihm, die im Sunde zwischen Seeland und Schonen gelegene Insel, die Hueen genannt wird, an, und gab ihm darauf zur Versicherung, einen auf Pergament geschriebenen Brief, unter seiner königlichen Hand und Siegel, und daß diese Insul mit allem Zugehörigen, dem Tycho v. Brahe auf Lebenszeit gehören solle. Damit nun Tycho v. Brahe dieses königliche Anerbiethen mit desto größerer Lust annehmen solle, legte der König diesem eine noch höhere königliche Gnade und Freygebigkeit bey, indem er sich erboth, alle die Unkosten so zu den Gebäuden, Instrumenten, Arbeiten, Dienern und allem andern, auch zu seinem Destilliren nöthig wären, über sich nehmen wollte.

Es ist leicht zu schlüßen, mit welcher Ehrerbietung Tycho v. Brahe dieses gnädige Anerbiethen des Königes und recht königliche Freygebigkeit angenommen habe: Denn er sah sehr wohl, daß er ohne dieselbe nicht im Stande wäre, dasjenige so er sich vorgesetzet hatte, auszuführen: Und aus Liebe zu seinem Vaterlande, freuete er sich darüber, weil der Ruhm, welchen er mit seiner Arbeit und Fleiß erwerben könne, dem Vaterlande zur Ehre gereichen würde. Dahero bedachte er sich anitzo nicht lange, und es war auch nicht seinen Freunden entgegen, da er seinen Vorsatz mit der vorgehabten Reise verän-

derte, sondern die Insul mit größter Dankbarkeit in Augenschein und Besitz nahm.

„Obgleich diese uns so nahe liegende Insel zur „Gnüge bekannt ist, so kann ich doch nicht un„terlassen, an diesem Orte folgenden Auszug, der „dieselbe betrifft, aus Jens L. Wolfs Encom. „Reg. Dan. p. 225. A. Berentsens Beschrei„bung der Fruchtbarkeit und Herrlichkeit „der Königr. Dännemark und Norwegen „p. 49. Petri Resenii Inscript. Uranib. p. 310. „Petri Gassendi Vit. T. Brahei p. 33. Hübners „ins Dänische übersetzten Geographie 2ten Theil „p. 218. it. aus Handschriften anzuführen. „Diese kleine Insul liegt an dem berühmtesten Or„te unserer Dänischen Ströhme, dem Oeresund, „zwischen Seeland und Schonen. Um die„selbe liegen 6 vornehme Orte, 2 Seeländische „und 4 Schonische: Diese sind folgende: gegen „Südwest, Kopenhagen, 3 Meilen davon ent„fernet. Als gegen Norden und Nordost, 2 „Meilen von sich, Helsingöhr, mit dem schönen „Schlosse Cronenburg in Seeland, und Hel„singburg in Schonen. Eine Meile davon ge„gen Osten liegt Landscrone, 4 Meilen davon „gegen Südost, Lund, und gegen Süden 5 „Meilen davon, Malmö. Das Land liegt hoch, „geht steil auf, wie ein Berg, ist oben ganz flach, „doch in der Mitte etwas höher, von welcher es „eine schöne Aussicht hat, und es scheint gleich„sam zu einem besonderen Orte, den Lauf des „Himmels darauf zu betrachten, geschaffen zu seyn.

„In ihrem Umkreiße hat sie 8160. Schritte oder
„2 Meilen. Die Erde darauf ist sehr fruchtbar,
„und giebt allerhand Arten Saamens reichlich
„von sich. Graß und Heu hat sie gleichfalls in
„Menge, daher auch die Einwohner vieles Vieh
„halten. Es werden hier keine Flüsse aber viele
„laufende Wasser und frische Wasserquellen, un-
„ter welchen eine ist, welche in der allerstärkesten
„Kälte nicht zufrieret, gefunden. Man trifft hier
„auch einen kleinen Haselnußwald an, welcher ei-
„ne Menge von Nüssen liefert, und von welchen
„man sagt, daß sie nicht von Würmern gestochen
„werden; wie auch, daß die Erde dieses Landes,
„weder Ratten noch Mäuse leiden könne. Klei-
„ne Rehen, Haasen, Caninchen und dergleichen
„kleines Wild, wie auch verschiedenes Gevögel
„hat man in ziemlicher Menge da gehabt. Die
„Fischerey am Strande giebt überflüßig. Die
„Einwohner der Insul sind nahrsame Bauern
„und Fischer, so ehedem für vermögende Leute
„paßiret, gewesen. Es ist nur ein Kirchspiel da-
„selbst, so aus 32 Bauerhöfen und Häusern be-
„steht. Sie haben in vorigen Zeiten, in Anse-
„hung der kirchlichen Gerichtsbarkeit unter dem
„Bischoff von Seeland, und in Ansehung der
„Weltlichen allezeit unter das Schloß Cronen-
„burg in Seeland gehöret. Sie haben wohl ih-
„ren eigenen Dorfvogt und zu Hause ein Gerich-
„te gehabt, mußten aber doch (wenn sie weiter
„gehen wollten) das Seeländische Landgerichte
„suchen; bis sie lange nach der Abreise des T. v.

„Brahes, wegen des langen Weges, von Chri„stiano IV. hochlöblichen Gedächtnisses, die „Freyheit erhielten, sich zu dem Schonischen Land„gerichte zu halten. Dieses gab aber nachdem „Anleitung, daß sie als eine zu Schonen gehöri„ge Insul angesehen ward, und dem Herzogthu„me Schonen, da es an Schweden überlassen wur„de, folgen mußte. Der Freyheitsbrief, welcher „noch niemals gedruckt gefunden wird, lautet also:

„Wir, Christian der vierte, von Gottes „Gnaden, König zu Dännemark und Nor„wegen rc. thun zu wissen, daß, da Uns die „große Beschwerlichkeit, welche die Huee„nischen Einwohner haben sollen, nach dem „Seeländischen Landgerichte zu reisen, in„dem solches hin und her 26 Meilen beträgt, „vorgetragen worden: So haben wir gnä„digst bewilliget und zugelassen, und bewil„ligen und erlauben anizo mit diesem un„serm offenen Briefe, daß bemeldte Hueeni„sche Einwohner, mit den Sachen, so nun „bey ihrem Dorfgerichte angefangen sind, „und ferner auf dasigem Lande vorkommen „werden, das Schonische Landgerichte su„chen mögen, so lange wir solches für gut „befinden werden. Dahero bitten wir, und „wollen gnädigst, daß unsere Landrichter „daselbst sich darnach richten, und bemeld„te Sachen vornehmen, darinn sprechen „und urtheilen; Und verbiethen allen und „jeden unsern erwähnten Hueenischen Ein-

woh-

„wohnern, diesem zuwider, einigen Nach-
„theil oder Hinderniß zu machen; Als wor-
„nach sich ein jeder kann zu richten wissen,
„und solches keineswegeses unterlassen wolle.
„Geschrieben auf Unserm Schlosse Kopen-
„hagen den 24 May 1634.

Unter Unserm Siegel.

Christian Rex.

„Diese Insul ist sonsten vor den Zeiten des
„Tycho v. Brahe, durch den Riesen (oder Hel-
„den) Huenulla, der dieses Eyland, nebst sei-
„nen Nachkommen, bewohnet hat, berühmt ge-
„wesen. Von den letztern waren besonders Haa-
„gen und Grunild im Ruf. (Vielleicht hat
„diese Insul auch, nach dem Zeugnisse Resenii in
„s. Inscript. Hafn. p. 310. ihren Namen von der
„Heldin oder Riesin Huenella, oder nach Wolfs
„Meynung, in Encom. Regn. Dan. p. 225. von dem
„Helden oder Riesen Huenulla erhalten.) Sie
„haben 4 Schlösser auf der Insul gehabt. Die-
„selben sollen an den 4 Ecken derselben gelegen
„haben, und ihre Grundwälle und Plätze noch
„gezeiget werden können. Das erste hieß Nor-
„burg, das andere Sünderburg, das dritte
„Karchecida gegen Abend, und das vierte Ham-
„mer gegen Morgen. Diese Schlösser wurden
„von dem Könige Erich in Norwegen, da er
„1288. zu den Zeiten des Königs Erichs Men-
„veds, Helsingöhr, Hueen und Amack, be-
„raubete und verbrennete, zerstöret. Von die-
„sen Schlössern, wie auch von dem, so Tycho v.

Brahe bauete, und die andern an Herrlichkeit „weit übertraf, kann man anitzo mit Billigkeit „sagen: Jam seges est ubi Troja fuit.“

Da er nun die Insul besehen, und dieselbe zu seinem Vorhaben besonders bequem befunden hatte, nahm er sich vor, mitten auf der Fläche ein prächtiges Schloß zu bauen. Er nennete dasselbe Uranienburg oder Himmelsstadt, weil es in der Absicht gebauet ward, daß er hier den Lauf des Himmels betrachten wollte.

Wie die Abtheilung und alles zurechte gemachet war; erboth sich der alte sehr gelehrte Französische Gesandte, Carolus Danzäus, die Mühe über sich zu nehmen, und den ersten Grundstein zu legen. Dazu erwählte er einen Porphyr, in welchen er folgende Worte eingraben ließ, welche aus dem Lateinischen (übersetzt) also lauten: Da Friederich der andere in Dännemark regierete, legete Carolus Danzæus Aquitanus R. G. I. D. L. (d. i. königl. Französ. Gesandte in Dännemark) diesen Stein zu einem Gedächtnisse; mit dem Wunsche eines glücklichen Fortganges dieses Hauses, welches von dem Könige philosophischen und besonders astronomischen Betrachtungen gewidmet, und von dem Wohlgebohrnen Manne, Tycho Brahe zu Knudstrup, im Jahr 1576. den 8 Aug. erbauet ist (d).

Die:

(d) Dieser Stein ward in gerader Linie mit den Kellerfenstern in die Mauer gesetzet, so, daß die Inscription von jedem gelesen werden konnte.

Diese Legung des Grundsteines, geschah des Morgens frühe bey Aufgang der Sonne, in Gegenwart des bemeldten Danzäi, vieler von Adel, und anderer gelehrten Freunde, welche alle mit verschiedenen Sorten Wein tractiret wurden, und also nach Gewohnheit Glück wünscheten. Nachdem fieng die Arbeit, so in den folgenden Jahren vollendet ward, sowohl an dem Schlosse als an den andern Gebäuden, an, vor sich zu gehen: Diese Gebäude wurden besonders kostbar, stark und schöne, (besonders das Schloß, welches durch verschiedene in Kupfer gestochene Abbildungen in Resenii Inscript. Uran. & Stelleb. p. 319. 321. 322. gezeiget wird) sowohl in Ansehung ihres äußern Ansehens, als auch wegen der innwendigen künstlichen Einrichtungen, angeleget. Er bauete nicht alleine ein prächtiges Schloß, sondern auch viele andere Gebäude, welche nahe und weit davon entfernet waren. Sie waren nicht alleine kostbar über, sondern auch unter der Erde, mit vielen tiefen Kellern, Gewölben und Lehngängen, von einem Orte zum andern versehen.

Diese Gebäude nach ihrem äußerlichen, ungewöhnlichen, zierlichen und prächtigen Ansehen, und ihrer innwendigen, künstlichen, bequemen und angenehmen Einrichtung, wie auch die vielen Arten wunderbarer, künstlichen und kostbaren großen und kleinen Instrumenten, so zur Astronomie, Mechanic und Medicin gehöreten, zu beschreiben, würde zu weitläuftig, schwer und

viel-

vielleicht dem Leser verdrüßlich fallen, daher ich von denselben nur etwas weniges melden will.

Sein Schloß **Uranienburg** war meistentheils mitten auf der Insul an dem höchsten Orte erbauet, damit er auf allen Seiten desto bessere freye Aussicht nach den Sternen des Himmels haben konnte. Die Fläche, worauf das Schloß in der Mitte stand, war in einem Vierecke, mit einer Mauer umgeben. Die 4 Ecken derselben wendeten sich nach den 4 Ecken der Welt. Zwischen jeder Ecke war die Mauer in einem halben Cirkel, worinn ein kleines Lusthaus stund, ausgebauet. Auf den Ecken, welche gegen Osten und Westen giengen, waren 2 doppelte Pforten, in welchen 2 große Englische Doggen stunden, die ein Zeichen gaben, wenn sich ein Fremder dem Schlosse näherte. An dem nordlichen und südlichen Ecke, waren 2 niedrige, doch 2 Etagen hohe Häuser gebauet, welche äußerlich eben so wie das Schloß aussahen: Das eine war zu seiner Buchdruckerey, und das andere für diejenigen, so ihm zur Hand giengen, eingerichtet. Von allen 4 Ecken gieng ein breiter Weg, der auf beyden Seiten mit Gitterwerk besetzet war: Dieser Weg theilete den kostbaren und schönen Lust- und Fruchtgarten, bis zu dem Cirkelrunden Schloßplatze in 4 Theile, (dieser Schloßplatz war gleichfalls mit Gitterwerk umsetzet) welches denn von dem Schlosse, welches mitten auf den Platz gebauet war, eine herrliche Aussicht gab.

In

In Ansehung der Baukunst war das Schloß von einer besondern Erfindung. Es war viereckigt gebauet, 60 Fuß lang und 60 Fuß breit. Es bestund nur aus 2 Etagen, die aber hoch und ansehnlich, wie auch mit verschiedenen Spitzsäulen (Pyramiden) gezieret waren. Es hatte 4 Rundele, worauf die 4 Jahreszeiten stunden; einige Altane und 2 Thürme, die von der Erde bis zu dem obersten Rundele 75 Fuß hoch waren. Auf denselben stand ein vergoldeter Pegasus mit aufgehobenen Hinterfüßen, der zugleich zu einem Flügel (oder Wetterhahne) dienete. Das Schloß war so gebauet, daß die östliche und westliche Seite einander gleich waren, so wie auch die südliche und nordliche mit einander völlig übereinkamen.

Die innerliche Beschaffenheit hatte er so eingerichtet, wie es die Bequemlichkeit seiner vorhabenden Studien und Handthierungen am besten erfodern konnte. Im Keller hatte er sein großes Laboratorium destillatorium in einem geraumen Gewölbe; darinn hatte er, nebst mehreren Sachen, 16 Destilliröfen (e), von welchen Joh. Lorentzen Wolf in seinem Encomio Reg. Dan. p. 526. also schreibt: Unter seinem Weinkeller war ein großes Gewölbe zu sehen. Darinn hatte er seine officinam destillatoriam, mit Oefen und andern dazu gehörigen Sachen; wie man denn auch daselbst eine große Menge Destillirgläser und Kolben,

(e) Petri Resenii Inscript. Uranib. p. 324.

ben, von welchen einige krum und von besonderer Art, andere aber von Kupfer gemacht waren, antraf; Von ihren Röhren und Pfeifen giengen einige durch die Fenster hinaus, andere aber hinein. In diesen Geräthschaften wurden besondere Materien destilliret; und alles dieses zu treiben, unterhielt er viele Diener; von welchen einem jeden seine Arbeit angewiesen war, damit der eine mit des andern Verrichtungen nichts zu thun haben solle.

Unter einem andern Gewölbe, hatte er eine Glasbrennerey angerichtet, von welcher Wolf an angeführtem Orte schreibt: In einem andern Gewölbe war gleichfalls ein Ofen zu sehen, worinn man Glas brennete. Dazu waren Leute bestellet und verordnet, darauf acht zu haben. Dieses Glas sendete er auserlesenen Personen uud Freunden, als ein besonderes Geschenke und Gabe zur Verehrung.

Unter andern Gewölben wurden viele große und kleine Instrumente von verschiedener und wunderbarer Beschaffenheit verwahret. Die übrigen Keller waren zu Material- und Vorrathskammern für sein Haus und seine Künste bestimmet; damit er nun nicht nöthig hätte, hinunter in das große Laboratorium zu gehen, hatte er in der ersten Etage ein kleineres, in welchem 5 Oefen, der eine über dem andern waren, und die alle mit einem Feuer gewärmet und geheitzet werden

den

den konnten; Ingleichen waren in der ersten Etage Speisestuben und Logemente für Fremde, und andere wohl eingerichtete Wohnungen. In der andern fand man viele schöne Gemächer, die mit verschiedenen Malereyen gezieret waren: Besonders wie Wolf l. c. schreibt: In einem Saale und Gemache, sah man wunderbar gemachte Arbeiten und verschiedene Stücke künstlicher Schildereyen: insonderheit aber die Bildnisse vieler alten berühmten Astronomorum, item l. c. Man fand sowohl im Hause als in den Gemächern verschiedene Kunststücke und gezierte Thüren; Tische, worauf allerhand musicalische Instrumente stunden, wie auch andere erfundene Sachen; Besonders Glas in den Fenstern, Stühle und außerordentliche Bettstellen.

In seiner Studirstube hatte er außer seiner weitläuftigen Bibliothek, gleichfalls andere seltene Sachen. Unter denselben war die sehr seltene meßingene Himmelskugel, welche nach der Abreise des Tycho v. Brahes auf der Kopenhagener hohen Schule verwahret ward, bis sie 1728. durch die große Feuersbrunst zerstöret ward; wie auch die Bildnisse Hipparchi, Ptolomäi, Albategni, Copernici, des Landgrafens Wilhelmi, und des Dichters Buchanani. Dieses leztere war ihm von dem Gesandten, Petro Junio, verehret worden. Buchananus war ehedem des Königs Jacobi von Schottland Informator gewesen, welcher sich auch freuete, des-

sel-

selben Bildniß bey dem Tycho v. Brahe zu sehen, da er ihn 1590. auf Hueen besuchete. Von diesem Besuche wird nachdem an seinem Orte Meldung geschehen.

Unter diesen erwähnten Gemälden hatte Tycho v. Brahe seine astronomischen Erfindungen, und dabey sein Bildniß, welches einen Zettel zwischen den Fingern hatte, worauf die Worte stunden: Quid si sic; malen lassen. Als wenn er gleichsam zu denen umherstehenden alten Astronomis sagen wollte, was dünket euch von dieser Erfindung?

Außer andern sinnreichen und nachdenkenden Gemälden die wir vorbey gehen wollen, hatte er auch einen scheinenden vollen Mond malen lassen, der ohne das Bellen des Hundes zu achten, seinen Lauf vollendete: dabey stund: Nil moror nugas. Ich achte kein Geschwätze. Damit wollte er zu erkennen geben, daß er nicht für nöthig hielte, den Jacobum Christmannum zu widerlegen, welcher dasjenige, so Tycho v. Brahe von der Sonne und dem Monde geschrieben hatte, verändern wollte.

In eben diesem Stockwerke hatte er seine bequem eingerichtete und mit Instrumenten wohl versehene Observatoria Astronomica. Er hatte gegen Süden und gegen Norden ein großes und ein kleines. Außer vielen andern künstlichen Einrichtungen dieses Gebäudes, (unter welchen sich auch das sich selbst bewegende Bildniß des Mercurii, so von Meßing und gegossen war, befand. Dazu bekam der Fürst von Braun-

schweig,

schweig Heinrich Julius, da er den Tycho v. Brahe besuchte, Lust, und erhielt es auch) waren insonderheit 3 davon merkwürdig:

1) Ein künstlicher Brunnen: davon schreibt Wolf in angeführtem Buche p. 527. also: Mitten auf dem Hofe des Schlosses Uranienburg war ein über die Maaßen künstlicher Brunnen, mit unzähligen und vielen schönen Erfindungen von Röhren, Bildern, Thieren und Vögeln umher zu sehen, aus welchem das frische Wasser seinen künstlichen Aussprung hatte. Nach dem Berichte des P. Resenii in Inscript. Uranib. p. 325. war dieser Brunnen 40 Ellen tief, und das Wasser desselben solchergestalt durch Röhren um das ganze Schloß geleitet, daß in jedem Logimente und Wohnung, oben und unten, Wasser durch die Mauern heraussprung.

Von der andern künstlichen Einrichtung meldet Wolf an vorberührtem Orte, folgendes: In seiner Schlafkammer stund bey seinem Bette ein großes hohes Rad, welches mit solcher erdachten und ersonnenen Kunst gemacht war, daß es außen vor die Mauern gieng, und er dasselbe im Bette liegende, umdrehen und durch einige darein gemachte kleine Löcher, den Lauf der Planeten und der Sterne, des Nachts observiren und besehen konnte.

Von der dritten künstlichen Einrichtung, schreibt Wolf an eben dem Orte: Er hatte auch ein behendes Kunststück, daß, wenn er im Bette lag, in seiner Studierstube war, an seinem Tische saß und speisete, oder sich an sieben besonderen Orten aufhielt, er, wo sich auch seine Famuli und Aufwärter befanden und etwas zu bestellen oder zu verrichten hatten, einen davon, den er verlangete, zu sich rufen konnte.

Jeder von seinen Studenten und Aufwärtern hatte seine eigene Wohnung und Verrichtungen, und in eines jeden Wohnung hiengen verschiedene kleine Bilder, an welchen verborgene Schnuren befestiget waren; so daß, sobald er an einem der erwähnten Orte an der Schnure so dahin gieng, rührete, ein jeder gleich wußte, an welchen Ort er kommen solle. Wenn Fremde bey dem Tycho v. Brahe waren, und er einen seiner Leute vom Hause zu sich haben wollte, stellete er sich an, als wenn ihm etwas fehlte, und rührte heimlich an den Drucker, und sagte eben so sachte, als wie er mit denen an seiner Seite stehenden sprach: Komme Peter, komme Christian ꝛc. und hatte sein Vergnügen, daß die Gegenwärtigen, welche weder, daß er sich dabey rührte, noch den Laut der Schellen vernahmen, sich wunderten, wie er mit so leiser Stimme, diejenigen, so doch weit von ihm waren, zu sich rufen konnte.

Außer diesem seinem angenehmen und Erfindungsvollen Schlosse, welches nebst denen Herr-

lich-

lichkeiten, so er zugleich besaß, sehr wohl sein irdisches Paradieß genennet werden kann, ließ er auch, theils auf königliche, theils auf seine eigene Kosten, andere künstliche und zu seinen Einrichtungen bequeme Gebäude aufrichten. Unter andern: Hatte er (schreibt Wolf) sich ein schönes Lusthaus, fast in der Gestalt eines Sternes, bauen lassen. Darinnen waren sowohl als außen, viele künstliche und besondere verfertigte astronomische Instrumente zu sehen, über welche man höchstens in Verwunderung fallen mußte. Dieses Lusthaus ward Sternenburg genennet, und von dem Tycho v. Brahe, im Jahr 1584. auf der südlichen Seite, ohngefähr 70 Schritte von Uranienburg, auf einer Höhe erbauet. Es war mit allerhand, mit großen Kosten gemauerten unterirdischen Gewölbern, zu einem Observatorio eingerichtet; theils, damit er daselbst einige der vornehmsten Instrumente verwahren konnte, um sie nicht durch Sturm und schlechtes Wetter verderben zu lassen, indem er nach und nach so viele verfertigen ließ, daß sie auf allen seinen Observatoriis, die er auf dem Schlosse hatte, keinen Platz finden konnten, und auch zugleich wollte, daß sie auf dem neuen Observatorio bey der Hand seyn möchten: theils bauete er es auch, daß er die vielen Studenten von einander scheiden, und einen jeden an seinen Ort, ihre Observationes zu machen, einige auf das Schloß, einige in diese Gewölber setzen; Und damit sie einander nicht hindern, oder was sie

observiret, ehe er es wollte, mit einander conferiren könnten.

Nicht weit von Sternenburg bauete er ein Haus, in welchem nichts anders, als was zum Hauswesen gehörete, vorgenommen ward.

Auf der nordlichen Ecke von Uranienburg, ohngefähr 200 Schritte vom Schlosse, bauete er für diejenigen, **Werkstädte**, welche seine astronomische und mechanischen Instrumente und andere Sachen verfertigten, und wozu er die besten und künstlichsten Meister, die er ausforschen konnte, verschrieb.

Auf der südlichen Ecke bauete er nicht weit von der Breite des Meeres eine künstliche Wassermühle auf, welche dergestalt eingerichtet war, daß er mit wenig Wasser, und mit einem Rade, sie auf einmal zu einer Papier- Korn- Stampf- Schleif- und Poliermühle, und wenn er wollte, zu einem oder zu mehreren Theilen brauchen konnte.

Er ließ 60 Fischteiche graben und einrichten; von denselben waren einige groß, welche er mit dem so aufgegraben ward, aufdammete, damit sie zugleich zu Mühlendämmen bequem wären, einige aber waren kleine, welche er denn mit allerley Arten von Fischen besetzete. Von allem diesem ward vorhero nichts auf der Insel gefunden. Zu einer Erinnerung aber ließ er folgende Worte in einen Stein hauen und in die Mauer der Mühle fügen: Hoc Vallum, & molendinum papyraceum cum omnibus adjunctis artificiis, & superius dispositis

positis piscinis, hicubi nihil tale antea extitit, instinctu, ordinatione & sumptibus propriis, patriæ, sibi & posteris.

Tycho Brahe O.F. de Knudstrup F. F.

Incepit Anno 1589. complevit 1590.

Seine Instrumente will ich aus freyem Vorsatze nicht herrechnen; weil dieses eine Sache ist, so mir sehr beschwerlich fallen würde; ja es dürfte den Lesern eben so unbegreiflich und ungereimt, als ehedem denen 2 Männern scheinen, welche, da Tycho v. Brahes Fall beschlossen war, von Walkendorf ausgesendet wurden, dieselben nachzusehen, und einen Bericht von ihrem Nutzen zu geben. Denn Tycho v. Brahe schreibt in seinem Abschiedsgedichte:

Mittitur in Huennam socio &c.

Man kann leicht schlüßen, daß diese vielen Gebäude und Einrichtungen, die unzähligen großen und kleinen Instrumente, und die vielerley Handwerksleute ꝛc. eine unglaubliche Summe Geldes gekostet, und niemals zur Vollkommenheit gekommen wären, oder so lange bestanden hätten, wenn die königliche Huld und die Freygebigkeit des Königs Friedrichs des andern, nicht das Genie und den Fleiß des Tycho v. Brahe unterstützet hätte. Denn der König übernahm alle Kosten, und bestimmte außer diesem, dem Tycho v. Brahe eine jährliche Einnahme von 2000 Rthlr. aus dem Oeresundischen Zolle; it. ein Lehn in Norwegen und ein Canonicat, näm-

lich die Präbende S. Laurentii in Rothschild, (die vorhero dem Kanzler beygeleget war) so 1000 Thlr. eintrug. Vor diese Präbende sollte er die Begräbnisse der Könige vom Oldenburgischen Stamme, im Stande halten. Außer diesen jährlichen Einkünften, und denen von dem Könige vorgeschossenen großen Ausgaben, bekennet Tycho v. Brahe selber, daß er in der Zeit, da er die Insul bewohnete, aus seinem eigenen Vermögen über eine Tonne Goldes angewendet habe, so, daß er zuletzt von seinem Erbgute gar nichts übrig hatte.

Dieses Eyland bewohnete Tycho v. Brahe 21 Jahre, und genoß die bemeldeten jährlichen Einkünfte. Währender Zeit aber, erhielt und unterwieß er viele junge Leute, nach eines jeden Begriffen, in den mathematischen, philosophischen, chymischen medicinischen nnd astronomischen Wissenschaften. Er hatte wenigstens 6 bis 8 und bisweilen 10 bis 12 Studenten bey sich: (außer einigen jungen Kindern). Einige waren lange andere aber nur eine kurze Zeit bey ihm. Einige verschrieb er selber von den hohen Schulen und andern Orten, einige aber kamen selber und erbothen sich bey ihm zu seyn, und von ihm zu lernen. Diejenigen, welche ein scharfes Gesichte hatten, und leichte etwas begreifen konnten, mußten ihm helfen observiren, und es gieng keine Nacht, wenn es klares Wetter war, ohne zu beobachten, vorbey.

Er vertheilte seine beobachtende Studenten auf alle seine Sternenwarten. An einige Orte setzete er einen alleine, an andere aber zwey; von welchen denn der eine observirete, der andere aber das beobachtete, in welcher Stunde und Augenblick es observiret worden wäre, in ein dazu eingerichtetes Buch schreiben mußte. Dieser Ursache wegen, hatte er ein, zwey und an einigen Orten 3 künstliche Uhrwerke, welche die Stunden, Minuten und Secunden (f) anzeigeten.

(f) Auf eines dieser Uhrwerke hatte Tycho v. Brahe folgenden netten lateinischen Vers in Meßing graben lassen.

Tempora circuitu cœlum fugientia volvit,
Nec modo præteriens hora redire potest.
Temporibus totus fugitivis clauditur orbis.
Præterit & toto quicquid in orbe viget.
Ergo quid expediet mundi fugitiva figura?
Cur his conformes, quæ peritura sumus?
Est aliud quod nos cœlum exspectatque, vocatque
Idque ævo aspectu, limitibusque caret.
Jova ubi sol ipse est, similatque Ecclesia Lunam,
Angelico stellis conveniente choro.
Hoc, huc tendamus, manet illic patria vera,
Nec mundi immundi nos remoretur amor.

Tycho Brahe, O. F.

Deutsch:

Des Himmels schneller Lauf beflügelt Jahr und Zeiten,
Die Stunde, die vergieng, wird nimmer rückwärts gehn.
Der Zeiten Flucht umgibt die Welt auf allen Seiten,
Nichts, was sie in sich hält, ist fähig zu bestehn.

Wohl=

ten. Des Morgens sah er die Beobachtungen eines jeden durch und hielt sie mit den Seinigen zusammen. Was er nun für richtig befand, ließ er in seiner Buchdruckerey, durch den Buchdrucker Christoph Weyda, drucken. Solches fand sowohl bey den inn- als ausländischen Liebhabern dieser Wissenschaften, solchen Beyfall, daß sie nicht alleine seine Schriften mit großer Begierde lasen, und sein Bedenken um eines und das andere durch einen Briefwechsel einholeten, sondern viele von denselben reiseten gar selber nach Hueen, um mit ihm zu sprechen, und um seine Einrichtungen und Instrumente zu besehen; wie solches an seinem Orte mit mehrerem gemeldet werden soll.

Von denjenigen, welche sich bey dem Tycho v. Brahe aufhielten, wurden nachdem verschiedene

Wohlan, was läßt wohl hier ein steter Wechsel hoffen?
Was gleichen wir der Welt? einst wird sie doch zu nichts!
Was bessers rufet uns: der Himmel steht uns offen,
Ohn Ende, ohne Zeit, ohn Unbestand des Lichts.
Dort ist die Sonne Gott; dem Monde sind die Frommen,
Das höh're Geisterchor den Sternen gleich verklärt;
Ein Vaterland, das bleibt! O dahin strebt zu kommen!
Nicht Welt, nicht Eitelkeit, sey unsrer Wünsche werth!

dene berühmte Männer. Unter denselben befand sich auch Isaacus Pontanus, der in Helsingöhr von Holländischen Aeltern gebohren worden war. Er hielt sich 3 Jahre bey ihm auf (g), und ward nachdem Doctor Medicinæ und Prof. Publ. physic. & mathem. in Academia Hardewic. in Holland, wie auch des Königs Christian des vierten Historiographus. Ingleichen Franciscus Tegnagel, ein Edelmann aus Prag ꝛc. und Wolf in seinem Encom. Reg. Dan. p. 528. schreibt folgendes: Seine Schüler waren, D. Conradus Aslacus, Theologus, D. Gellius Sascerides, Medicus, und der weitberühmte M. Christiernus Longomontanus, von Dänischer Nation, welche alle an der Kopenhagener hochlöblichen Akademie sehr vornehme Männer wurden, außer diesen hatte er noch andere und vornehme einländische und ausländische Schüler, welche hier ins Land kamen: Einige davon wollten wegen seines berühmten Namens und Rufes, ihn sehen und sprechen, andere aber demselben famuliren, und nach geleisteten Diensten einiger Jahre, in welchen sie vieles lerneten, wieder abreisen; indem sie glauberen, daß sie große Ehre und Ruhm davon hätten, wenn sie bey einem solchen Manne gewesen wären.

(g) Pontoppidani gesta & vestigia Danorum extra Daniam t. II. p. 417.

Zu diesen seinen berühmten Hausgenossen, muß man auch eine Jungfer, Namens Liuwa, zählen, welche Tycho v. Brahe auf Uranienburg angenommen hatte. Nach der Abreise desselben, kam diese Jungfer in das Haus seiner Schwester Sophiä. Von dieser lernete sie die Astrologie und die Medicin. Nachdem aber ward sie in Kopenhagen, durch medicinische und chirurgische Praxin, besonders aber durch ein wunderbares Pflaster, so sie erfand, berühmt. Zuletzt ward sie blind und starb im Jahre 1698. da sie 124 Jahre unverheirathet gelebet hatte (h).

Da nun Tycho v. Brahe mit seinen Bemühungen und Beobachtungen in der stärkesten Arbeit war, fiel in Norden, Anno 1584. d. 4 April um 4 Uhr des Nachmittags, eine große Sonnenfinsterniß ein. Er konnte dieselbe nicht voraus sehen, und war ihm daher desto schrecklicher, da er insonderheit, nicht allein eine Dunkelheit, sondern auch einen Nebel um sein Uranienburg verspührete; aus welchem er sich denn nichts allzu gutes prophezeihete. Diese Finsterniß bedeutete den Tod, Königs Friedrichs II. hochlöblichen Gedächtnisses, als welcher um selbe Zeit auf dem Schlosse Antwortschov, da er 53 Jahre und 9 Monate gelebet, und 29 Jahre und 3 Monate regieret hatte, erfolgte. Drey Monate nach seinem Tode, ward er nach Rothschild, in das Begräbniß, welches Tycho v. Brahe für die

(h) Vid. Molleri Cimbriam literatam. lit. B. p. 106.

die ihm zugelegte Präbende, im Stande gehalten hatte, geführet.

Ueber diesen Todesfall ward er sehr erschrocken und betrübt, denn er befürchtete dasjenige, so, obgleich nicht bald, doch endlich erfolgte. Er sah sich anitzo von seinem hohen Gönner und eifrigen Beförderer seiner Studien geschieden, und war noch nicht in Gewißheit, ob sein theurer Sohn und Nachfolger, der König Christian der vierte, eben solche Gedanken gegen ihn, seine Studia und Künste, wie sein Vater, hegete; ob er sich schon keine kleine Hoffnung machte, theils wegen des guten Gemüthes des jungen Königes, von welchem er nachdem 1591. ein merkliches Kennzeichen erhielt (von welchem nachdem Meldung geschehen wird) theils auch deswegen, daß die 4 Regierungsräthe, welche in des Königs Minderjährigkeit (denn er war damals nur 11 Jahr alt) der Regierung vorstunden, nicht geneigt zu seyn schienen, dasjenige, so ein so großer König gestiftet hatte, zu verändern. (besonders in der Zeit) Er hatte insonderheit gutes Vertrauen zu dem Reichskanzler, Nicolaus Kaas, dem vornehmsten der 4 Regierungsräthe, und der ein gelehrter Mann und zugleich ein Freund des Tycho v. Brahe war. In dieser Hoffnung ward er auch bestärket; theils weil die 4 Regierungsräthe gleich nach des Königs, Friederichs II. Tode, unter ihrer Hand und Siegel einen offenen Brief ausgaben, worinn sie unter andern bekräftigten, daß sie die Zeit über, da sie der Re-

gierung vorstehen würden, in den Anordnungen des hochseligen Königes keine Aenderung machen wollten; theils schöpfte Tycho v. Brahe auch daraus einen Muth, daß ihm diese 4 Regierungsräthe, gleich nach des Königs Friederichs Tode, nicht alleine ein neues Gut zulegten (darunter waren 12 Bauerhöfe bey Kullen in Schonen) sondern ihm auch auf einmal 6000 Rthl. verehreten (i), um damit einige Unkosten zu tilgen, welche er auf seine Instrumente angewendet hatte. (Wie man in der Geschichte der Minderjährigkeit Christiani IV. Mscript. p. 20. findet.) Ja sie errichteten so gar einen astrononuischen Thurm für ihn in Kopenhagen, welches er selber in seinem Briefe an Wellejum bezeuget.

Dadurch ward nun Tycho v. Brahe ermuntert, seine Studia, Betrachtungen und Bemühungen, mit gewöhnlichem Fleiße fortzusetzen; er wechselte fernerhin Briefe mit einigen gelehrten Männern, besonders aber dem vorher erwähnten Landgrafen von Hessen, welchen er nie genug rühmen konnte. Denn dieser machte sich ein großes Vergnügen, mit Tycho v. Brahe Freundschaft zu unterhalten, und sein Bedenken über vorfallende Zweifel, in ihren gleichen Studiis zu erfah-

(i) Diese 6000 Thlr. müssen eben dieselben, die ich auf einem kleinen Zettel aufgezeichnet finde: 1588. d. 14 Decemb Tycho Brahe bekam 4000 Rthl. von Henning Reventlov, Amtmann des Klosters Ducholm, und 2000 Rthlr. von dem Oeresundischen Zolle für das Gebäude auf Uranienburg.

erfahren. Er wünschte auch selber persönlich mit dem Tycho v. Brahe zu sprechen, weil ihm aber die Anleitung dazu fehlte, so sendete er seinen Hofmathematicum, den berühmten Christoph Rothmann, mit Briefen an ihn auf Hueen, um durch denselben eine genaue Nachricht von den Progressen des Tycho v. Brahe einziehen zu lassen.

Er hatte nunmehro durch seinen besondern Fleiß und königliche Unkosten, seinen Ruf bereits über ganz Europa ausgebreitet, so, daß ihn jedermann als einen der merkwürdigsten Männer dieser Zeiten ansah, und ihn als den klügsten und erfahrensten Astronomum, Medicum und Chymicum um Rath fragten (k). Dieser Ursache wegen empfieng er auch dann und wann Besuche von Königen, Fürsten, Edelleuten und andern berühmten gelehrten Männern, welche theils nach Dännemark kamen, um den Tycho v. Brahe zu besuchen, und sein seltenes Uranienburg, und was dazu gehörete, zu besehen; Einige kamen auch in andern Verrichtungen, es dünkete sie aber, sie hätten dieselbe nicht wohl ausgeführet, bis sie auf Hueen gewesen waren; denn nach Dännemark oder dessen Gränzen zu kommen, und den Tycho v. Brahe nicht zu besuchen, war in den Tagen eben so, als wenn man in

(k) Er war seiner Weisheit wegen in solchen Ruf gekommen, daß wenn jemand wegen seiner Klugheit gerühmet werden sollte, man allezeit sagte: Er ist so klug wie Tycho Brahe. Sieh die Vorrede zu Peter Syvs Sprüchwörtern.

in Rom gewesen wäre, und den Pabst nicht gesehen hätte.

Den ersten merkwürdigsten Besuch erhielt Tycho v. Brahe auf Hueen, von dem Könige Friederich II. hochlöblichen Gedächtnisses, und von seiner liebenswürdigen Gemahlinn, der Königinn Sophia, welche alles mit Vergnügen und Bewunderung betrachteten. Die Gnade die der König für ihn hatte, und das Wohlgefallen so er an seinen Studien und Einrichtungen hatte, gab er dadurch zu erkennen, indem er ihn mit dem Ritterorden des Elephantens beehrete.

Im Jahr 1590. den 20 Mart. hatte er einen neuen königlichen Besuch von dem Könige Jacob dem sechsten, in Schottland. (der nachdem König in England ward) Er hatte das Jahr vorhero, im Monat Novemb. mit der Schwester Christiani IV. und jüngsten Tochter Friderici II. der Prinzeßin Anna, in Opslo in Norwegen, Beylager gehalten. Da er nun beschlossen hatte, daselbst zu überwintern, ward er von der Witwe Königinn und dem Rathe, durch ein Schreiben eingeladen, nach Dännemark zu kommen. In diesem Reiche langete er den 21 Januar in Helsingöhr an, und hielt sich bis den 21 Febr. auf dem Cronenburger Schlosse auf, da er denn nach Kopenhagen reisete. Hier gieng er, weil er selber ein gelehrter Herr war, sehr viel mit gelehrten Leuten um, und fand insonderheit Belieben, den Tycho v. Brahe zu besuchen. Dahero begab er sich mit allen seinen Räthen und

Edel=

Edelleuten hinüber nach Hueen, und unterredete sich mit Tycho v. Brahe von verschiedenen wichtigen Dingen, besonders aber von der Bewegung der Erde, und der Meynung des Copernici. Er besah mit größtem Vergnügen alle Gebäude und Wohnungen. Wie er nun unter andern in Tycho v. Brahes Studirstube den Poeten Buchananum (nämlich sein Bildniß) erblickte, erkennete er ihn gleich, und daß es sein alter Präceptor wäre, da er denn mit Vergnügen, sowohl mit dem Haupte gegen ihn neigete, als auch auf ihn wieß. Er betrachtete gleichfalls seine Instrumente, und befragte sich, wozu und wie ein jedes gebrauchet würde. Bey seiner Abreise gab er dem Tycho v. Brahe eine große Verehrung, und unter andern auf sein Begehren, 2 Englische Doggen. Diese Doggen waren nachdem als wie Schildwachen vor seiner Studirstube, und sie folgeten sonsten überall mit ihm, wo er hingieng. Von der Zeit des Königs Ankunft in Dännemark an, bis zu seiner Abreise im Monat May, hatte Tycho v. Brahe tägliche Gäste an denen königlichen Bedienten. Drey Jahre darnach sendete ihm der König seinen Freyheitsbrief, auf einige seiner Schriften, der sich auf 30 Jahre erstreckete. Der König verfertigte auch selber einige Verse zum Ruhme des T. v. B. und überschickte sie ihm mit eigner Hand geschrieben. Eben dieses that auch des Königs Kanzler, Johannes Metellus.

Im folgenden Jahre 1591. (oder nach der Zeitrechnung des Aslaci 1592.) bekam Tycho v. Brahe wieder einen königlichen Besuch. Indem der König Christian der vierte, hochlöblichen Gedächtnisses, der damals nur 14 Jahre alt war, mit 3 der vornehmsten Regierungsräthen, worunter auch Nicolaus Kaas, ein sehr gelehrter Mann und des T. v. Brahes guter Freund war, mit mehr andern Edelleuten seines Hofes, hinüber nach Hueen, besah sowohl die Gebäude als die Instrumente sehr genau, und befragte den Tycho v. Brahe vieler Sachen wegen. Wie er unter andern merkete, daß der König einen vergoldeten meßingenen Globum, welchen er folgendergestalt erfunden und verfertiget hatte, daß er durch ein inwendiges Rad beweget, stets gieng, und sowohl den Lauf der Sonnen als des Mondes und der Stunden zeigete, mit Verwunderung betrachtete, so both Tycho v. Brahe denselben Sr. Majestät an, mit demüthigstem Ansuchen, daß er unter den königlichen Seltenheiten aufgehoben werden möchte. Diese Himmelskugel nahm der König gnädigst an, und verwahrete sie auch, nach der Abreise des Tycho v. Brahes aus dem Reiche, genau auf. Zu einem Zeichen der Gnade, hängete der König eine mit dem königlichen Bildnisse gezierte und künstliche ausgearbeitete goldene Kette, um den Hals des Tycho v. Brahe. Diese Kette trug er nachdem allezeit zugleich mit derjenigen, die er von Friederich dem andern erhalten hatte. Bey diesem Besuche fiel

das-

dasjenige vor, so den Haß und Neid Christoph Walkendorfs, gegen T. v. Brahe vermehrete. Von welcher Sache nachdem Meldung geschehen soll.

Außer diesen 3 königlichen Besuchen, kamen auch fürstliche Besuche auf sein Uranienburg. Im Jahr 1586. war Friderici II. Schwiegervater, Ulrich Herzog in Mecklenburg, in Dännemark, zugleich mit seiner Gemahlinn Elisabeth, und seinem Brudersſohne Sigismundo. Diese (hohe Personen) besuchten ihn auf Hueen, und betrachteten sowohl die astronomischen Instrumente, als auch die mechanischen Zubereitungen. (denn der Herzog hatte sich selber viele Jahre auf die chymischen Wissenschaften geleget) Der Herzog seegelte zwey mal in diesem Jahre, in Begleitung der Königinn Sophia, welche nach dem Beyspiel des Vaters, große Lust zu diesen Wissenschaften hatte, hinüber nach Hueen. Und er war ihm sonsten bey Hofe, wo er konnte, zu Dienste.

Der Landgraf Wilhelm von Hessen, der seit vielen Jahren einen Briefwechsel mit dem Tycho v. Brahe von astronomischen Sachen unterhalten hatte, beschloß, im Jahr 1588. nach Dännemark zu reisen, um den König zu besuchen, und nach Uranienburg zu kommen, den Tycho v. Brahe seine observirenden Studenten und seine Instrumente zu sehen. Da der König Friederich der andere solches erfuhr, ertheilte er Befehl, einige Schiffe zurechte zu machen, so ihn nach Uranienburg und dem neuaufgebauten

prächtigen Schlosse, überführen sollten. Gassend V. Tych. Libr. III. p. 82.

Der Herzog von Braunschweig, Heinrich Julius, der die andere Schwester Friderici II. Elisam zur Gemahlin hatte, besuchte den Tycho v. Brahe 1590. Er erblickte ein Bildniß des Mercurii, welches Tycho v. Brahe so künstlich verfertiget hatte, daß es sich gleichsam von selbsten bewegete. Daher bekam er Lust zu demselben, und er erhielt es auch, doch mit der Bedingung, daß er ihm eine Copie nach demselben sollte verfertigen lassen: Solches ward zwar versprochen, aber nicht gehalten. Und Tycho v. Brahe nahm es übel auf. Der Churfürst von Cöln hatte gleichfalls Gutheit für ihn. Unter den ausländischen Edelleuten, so nach Dännemark reiseten, um ihn zu besuchen, ist Jacobus Curtius a Senftenau, Kanzler des Römischen Kaisers, am meisten merkwürdig. Er kam 1594. nach Dännemark, unter dem Vorwande, daß er etwas für den Kaiser zu verrichten hätte: Er kam aber vielmehr, seinen Wunsch zu erfüllen, welcher darinn bestund, mit dem Tycho v. Brahe zu sprechen, und seine eingerichtete Sternenwarte zu besehen. Da T. v. Brahe ihm erzählete, daß er voraus sähe, daß er doch einmal genöthiget werden würde, wegzureisen, versprach Curtius, diese Sache bey dem Kaiser so einzurichten, daß er eine sichere Zuflucht bey ihm finden sollte. Ja er both ihm auch sein grosses Haus in Pratz an, wenn er willens werden sollte, nach Böhmen zu ziehen. Zu dem Ende hin-

hinterließ er ihm auch einen Abriß davon, damit er untersuchen könnte, ob es nöthig wäre, etwas zu verändern oder dazu zu bauen, so zu seinem Gebrauche dienlich seyn könnte, damit er solches bald zu erkennen geben, und das Haus bey Zeiten in Stand gesetzt werden möchte. Da aber Curtius bald darauf starb, betrübete sich Tycho v. Brahe sehr darüber; theils wegen des Verlustes eines großen Freundes, theils auch, weil er befürchtete, daß ihm seine Hoffnung fehl schlagen würde. In Ansehung des letztern aber, ward er wieder in etwas getröstet, da ihm Hagecius zuschrieb, daß ihm des Curtii Nachfolger im Amte gewogen wäre, und ihn dem Kaiser empfehlen wolle.

Augustinus, Freyherr von Mersburg und Beffort, Ritter von Maltha, schreibt, daß er als Gesandter, ehe er noch nach Dännemark gekommen, viel vom Tycho v. Brahe habe sprechen hören. Dahero reisete er gleichfalls hinüber nach Hueen, ihn zu sehen, und mit ihm zu sprechen.

Denen andern fremden Gelehrten, welche zu ihm reiseten, kann man auch den Brandenburgischen Mathematicum, Johann Müller, beyzählen, als welcher ihn auf Hueen suchete; da er aber nach Holstein gereiset war, suchete er ihn auch da zu finden.

Paulus Wittichius, ein berühmter Breßlauischer Mathematicus, besuchte ihn 1580 um seine Instrumente zu sehen, und da er dieselben

betrachtete, sprung er vor Freuden, und bekannte, daß er nun dasjenige gesehen und erreicht, nach welchem er viele Jahre sehr verlanget hätte. Er schätze sich dieser Sache wegen glücklich, daß er in Dännemark gewesen wäre.

Da auch Tycho v. Brahe zugleich in der Arzneykunst excellirte, so nahmen eine große Menge Kranken ihre Zuflucht zu ihm, nicht alleine aus Dännemark, sondern auch aus andern Landschaften; ja auch diejenigen, deren Krankheiten insgemein für unheilbar gehalten wurden. Die meisten reiseten frisch nach Hause: und andere erhielten merkliche Linderung ihrer Krankheit. Die meisten erhielten freye Arzneymittel, welches denn nicht einen geringen Schnitt in die Einkünfte der Dänischen Aerzte und Apotheker machte.

Ein Verzeichniß seiner Schriften, die er auf Uranienburg und anderwärts drucken lassen, wie auch dererjenigen, die er sich vorgesetzet hatte, heraus zu geben, kann man in Alberti Bartholini de Script. Dan. und in Dan. Henn. Wittens, Christoph Heidenreichs, Pet. Resenii, Schriften, und in Gassendi Vit. Tych. Brahei &c. lesen.

Zuletzt muß ich in dieser Abtheilung etwas weniges von seinen Kindern melden. Im Jänner 1574. ward ihm seine erste Tochter, Margaretha (l), im

(l) Ihr Brief an Longomontanum datirt Prag am dritten Ostertage 1608. von dem Zustande der Familie, nach Tychonis v. Brahe Tode, soll dem Leser am Schlusse dieser Beschreibung seines Lebens, mitgetheilet werden.

im Novemb. 1574. aber, seine andere Tochter, Christina, gebohren. Man findet nirgends etwas von ihr aufgezeichnet, als eine Grabschrift, welche ihr Vater verfertiget, und in der Helsingburger Kirche aufhängen lassen. Aus dieser Grabschrift ersieht man, daß sie 1576. den 24 Septemb. an der Pest gestorben ist; nachdem sie 2 Jahre, 11 Monate, 11 Tage und 11 Stunden gelebet hatte.

Weil diese Grabschrift noch an keinem Orte gedruckt zu finden ist, so will ich dieselbe hier einrücken.

Exuvias abiens tulit huc Kirstina tenellas,
Quæ *Brahæi* olim nata Tychonis erat.
Illa quidem modicum mundi fuit incola tempus:
Interea modicis non tamen aucta bonis.
Ingenio sexum, superavit moribus annos:
Eloquii grata dexteritate pares.
Ergo hanc quæ dederat subito natura recepit:
Consuetis majus ne quid adulta foret.
Vivit at illa tamen, Naturæ obstacula vicit:
Pro modico æternum tempore tempus habet.
Æthereisque polita bonis mortalia temnit:
Per Christum civis legitimata Poli.

Obiit Peste Anno Dni. MDLXXVI.
Septembris die XXIV. vixit.
Annos II. mens. XI. dies XI. horas XI.

*

Mors
Quo citior dulcior,
Quo serior amarior.
Kirstinæ dulciss. filiolæ naturali
Præter ætatem industriæ & moratæ
Pater T. B.

Im Jahr 1581. ward ihm sein erster Sohn Tycho gebohren. Er ward nachdem in Meissen mit einer adelichen Frau verheirathet, mit welcher er eine Tochter, Christinam Barbaram, und einen Sohn, Ottonem Tychonem, zeugete.

(In einem Briefe dieses Tychonis v. Brahe, welchen er 1604. den 18 Febr. von Lindau, an Hr. Eskild Bilde, Sr. königl. Maj. Befehlshabern auf dem Helsingburger Schlosse, abgelassen hat, werden mehrere Umstände von dieser Heirath und von dem, so zu der Geschichte seines Vaters gehöret, angeführet. Diesen Brief wird man in den folgenden Nachrichten, so das Leben des T. v. Brahes betreffen, finden, und deswegen habe die Abschrift, so Hr. Bang an diesem Orte eingerückt, weggelassen.)

Im Jahr 1584. ward ihm sein Sohn, George Brahe, gebohren. Er lebete im Böhmen 1616. woselbst er auch mit einer adelichen Jungfer verheirathet, und ein sehr reicher und wohlhabender Mann ward

Ich

Ich ersehe auch aus einem Briefe seiner ältesten Tochter, an Christianum Longomontanum, daß T. v. Brahe noch 3 Töchter hatte; nämlich Sophia Brahe lebete 1608. Elisabeth Brahe, welche sich mit Francisco Tegnagel, einer adelichen Person zu Prag in Böhmen, verheirathet hat. Dieser F. Tegnagel war des T. Brahes Discipel gewesen, wie er auf Hueen wohnete. Durch ihn bekam sie erstlich eine Tochter, Windeliam Brahe, welche aber, da sie 2 Jahre alt war, starb: eine andere Tochter, so Jola Catharina Brahe, und einen Sohn, der Rudolph Tycho hieß. Bemeldeter Franciscus Tegnagel ward kaiserlicher Bibliothecarius und Rath, hatte 1500 Rthl. an jährlichen Einkünften, und wurde einige mal von Sr. kaiserlichen Majest. als Gesandter nach England und Frießland geschicket; Wie wohl er dieser Gesandschaft vorgestanden, kann man aus der Verehrung, die er im Jahr 1608. als er aus England nach Hause kam, ersehen. Denn der Kaiser schenkete ihm 12000 Rthl.

Die letzte von Tycho v. Brahes Kindern, war Sidsel Brahe. Sie ward 1608. gleich nach Ostern, mit einem Böhmischen Baron verheirathet.

Von dem Falle dieses großen Mannes, des Tycho v. Brahe, soll in der folgenden Abtheilung ferner gehandelt werden.

Dritte Abtheilung.

Von dem Falle des Tycho v. Brahes und Abreise aus Dännemark.

Indem Tycho v. Brahe auf seinem kostbaren und herrlichen Uranienburg saß, bekümmerte er sich um nichts so sehr, als wie er, so viel möglich, seine vorgenommene Arbeiten, in der Astronomie, Mathematik, Chymie und Medicin, ausführen sollte: Und durch seine große Fähigkeit, seinen unermüdeten Fleiß und unglaublichen Unkosten, brachte er es so weit, daß sein Name und Einrichtungen, mit Ruhm bekannt, und sowohl in seinem Vaterlande und andern nahe und weit entlegenen Orten davon gesprochen ward. Er ward, wie in der vorigen Abtheilung gemeldet worden ist, von den Dänischen Königen, Friederich dem andern und Christian dem vierten, als ein seltener und theurer Mann, und als ein Zierath des Reiches geehret und geliebet; und als ein besonders merkwürdiger Herr und großes Wunder, von Königen, Fürsten und andern ansehnlichen Edelleuten besuchet: Er ward von allen Astronomis und Mathematicis als ein Orakel um Rath gefraget. Von einer großen Menge studirender Jugend, als der weiseste Gelehrte damaliger Zeiten, gesuchet; sowohl Inn-

als

als Ausländer nahmen zu ihm als einem erfahrnen Arzte, ihre Zuflucht, und als ein großer und wichtiger Mann, zu der Beförderung seiner Künste und Wissenschaften, wie auch dieselben im Stande zu halten, mit großen Einkünften belehnet und versehen. Da er aber in höchstem Ansehen und seine Sachen am fleißigsten trieb, er auch selber, bey aller seiner Mühe, als wie in einem irdischen Paradiese lebete, mußte er erfahren, daß er große Neider und mächtige Verfolger hatte, welche lange Zeit erstlich heimlich, nachdem aber öffentlich darnach trachteten, ihn seiner Herrlichkeit, seine Wissenschaften und Künste, ihrer Vollkommenheit, und das Land eines großen Magneten zu berauben.

Dieses konnte dem Tycho v. Brahe nicht lange verborgen bleiben, sondern es ward ihm (außer dem was er selber erfuhr) von seinen vielen Gönnern und Anhängern bekannt gemacht. Im Anfange verachtete er es mit einem edlen Stillschweigen, und ließ sich dadurch von seinem so weit gebrachten Werke nicht abschrecken, und nach seinem gewöhnlichen Sprüchworte, Nil moror nugas, verließ er sich darauf, daß eine gerechte Sache, und die königlichen Versprechungen und Briefe, alle Anschläge seiner Widersacher, zu nichte machen würde. Da er aber nachdem die Unbeständigkeit der irdischen Dinge näher betrachtete, so hielt er für rathsam, sich bey Zeiten um einen Ort der Zuflucht um zu sehen, wenn es sich zutrüge, daß der anwachsende Haß seiner Widersacher seine Vertreibung sollten aus-

auswirken können. Dahero offenbarete er 1594. sein Herz vor dem Römisch-kaiserlichen Kanzler, Jacobo Curtio a Senftenau, der zur selben Zeit den Tycho v. Brahe auf Hueen besuchete, und er erzählte ihm, daß er voraus sähe, daß er doch einmal genöthiget werden würde, aus seinem Vaterlande weg zu reisen: Curtius gab ihm hierauf die Versicherung, daß er diese Sache bey dem Kaiser also vorstellen wolle, daß er bey dem Kaiser eine sichere Zuflucht, Schutz und Aufenthalt finden solle, welches auch nachdem geschah, und ferner gemeldet werden wird.

Da ich in dieser Abtheilung des Tycho v. Brahes Fall und Reise aus Dännemark zu erzählen gedenke, so muß ich erst zeigen, aus welcher Ursache er gefallen sey: Davon werden nun genug Ursachen angegeben, denn ein so großer Mann, der so feste im Sattel saß, war nicht ohne wichtige Ursachen zu Falle zu bringen. Obgleich die meisten vorgegebenen Ursachen, wenn sie untersucht worden wären, eben so ungültig als die rechten und wahren mächtig genug waren, ihm die Nachreden und die Verfolgung ehrgieriger und neidischer Menschen zu erwerben.

In Joh. Laur. Wolfs Encomio Regni Daniæ finde ich etwas als eine Ursache seiner Wegreise, von welcher sonsten nichts gedrucktes, auch aus den Handschriften nichts zu erforschen gewesen ist, aufgezeichnet: Seine Worte, welche man p. 528. findet, lauten also: **Dieser weitberühmte, edle und künstliche Astronomus, in ganz**

Euro-

Europa, nämlich Tycho Brahe, ist aus eignem freyen Willen und Vorsatz aus Dännemark gereiset, weil es in einer Sache (die eine Heirath einer seiner unehligen Töchter betraf) nicht nach seinem Vorsatz und Willen gieng, als welches die Gerechtigkeit nicht ertragen oder leiden konnte, und ohne Zweifel an seinem Orte beweißlich gefunden wird; Und begab sich 1597. hinaus zu dem Kaiser Rudolph.

Es ist merkwürdig, daß dieser Schriftsteller nichts weiteres als eine Ursache der Abreise des Tycho v. Brahe angiebt: Da er doch sein Buch in denen Zeiten geschrieben, da noch Leute lebeten, so sich desselben noch erinnern konnten, und seine Historie noch in frischen Andenken hatten. Ich sehe nicht, daß die angeführte Ursache einen so großen Mann bewegen sollte, seine Herrlichkeiten zu verlassen, und mit seiner ganzen Familie aus seinem Vaterlande zu reisen. Es wäre denn, daß man eine Heirath zwischen einem jungen Edelmann geschlossen hätte, welches vielleicht die andern von Adel nicht zulassen wollten. Insonderheit aber diejenigen, so wegen seiner ungleichen Heirath des Tychonis v. Brahe Feinde waren: Denn diese haben (nach dem allgemeinen Gerüchte) seine Hausfrau, für nichts anders als seine Hure gehalten und gescholten; da sie denn vielleicht auch seine Kinder Huren- oder unehlige Kinder genennet haben. Und solches kann gleichfalls eine Ursache des Verlangens gewesen seyn, sein Vater-

terland zu verlassen. Andere geben vör, daß er von Christiano IV. aus Dännemark verwiesen worden wäre, und zwar solchergestalt, daß er niemals mehr dahin kommen solle. Dieses soll einer Provhezeihung wegen geschehen seyn, die er zusammen geschrieben hatte. Diese Prophezeihung, meynet man, ist folgende:

Anno 1628. wird sich der König nach Deutschland in den Krieg begeben, welcher Dännemark sehr beschwerlich fallen wird. Die meisten werden eine große Niederlage leiden, und der König viel von seiner Reputation verlieren.

Anno 1643. wird ein Krieg zwischen Dännemark und Schweden entstehen, und der König von Dännemark einen Theil seiner Länder verlieren: Doch wird Dännemark wieder in gute Ruhe kommen.

Anno 1659. wird Dännemark und Schweden wieder mit einander in einen Krieg gerathen. Und es wird Dännemark sehr hart gehen, so, daß meistens alle Länder, außer Schonen, dem Feinde zu Theil werden; und dieses wird zur Lösung für alle die andern Länder gegeben werden.

Anno 1661. wird eine Veränderung in der Dänischen Regierung geschehen, und alle Gebräuche und Gesetze nach fremden in Dännemark eingerichtet werden, und solches wird währen, bis

Anno

Anno 1667. so wird das unterdrückte Dännemark wieder zu seiner Freyheit und in Wohlstand kommen, und dies Regiment wird einem Manne, den Gott und Dännemark liebt (nachdem alle Wölfe ausgetrieben worden) zu ihrer Freyheit und ihrem Wohlstande gegeben werden, und er wird seine Regierung so einrichten, daß die Dänen, welche lange verachtet und geplaget gewesen sind, wieder viele gute und fröhliche Tage bekommen.

Was diese Prophezeihung betrifft, so hat man keine Gewißheit, daß dieselbe von dem Tycho v. Brahe, oder in seiner Zeit, aufgeschrieben sey; daher kann man auch nicht sagen, daß sie eine Ursache seines Falles gewesen: Es ist auch wahrscheinlich, daß dieselbe von einem andern erdichtet, und unter seinem Namen an das Licht gekommen sey, und zwar in dem Jahre, dessen in dieser Prophezeihung zuletzt Meldung geschieht. Es geschieht auch in unsern Zeiten nicht selten, daß, so bald sich etwas merkwürdiges zuträgt, von solcher Sache eine Prophezeihung, die vor langer Zeit von einem oder dem andern, soll gemachet worden, und wohl verwahret, entweder in einem alten Gewölbe, einer Mauer oder einem ausgehauenen Steine, soll gefunden seyn, ausgebreitet wird; Da doch die Prophezeihung wirklich jünger als die Sache, von welcher prophezeihet wird, ist: Wie es sich aber auch mit der obenangeführten Prophezeihung befindet, und Tycho v. Brahe

mag

mag der Urheber davon seyn oder nicht, so merket man doch nicht, daß seine Widersacher dieserwegen etwas an ihm aussetzeten; man findet auch nichts davon in der Antwort des Königs Christiani IV. auf den Brief des Tycho v. Brahes, woraus man schlüßen könnte, daß er wegen einiger Prophezeihung in des Königs Ungnade gefallen wäre.

Man legt ihm auch noch folgende Prophezeihung bey, von welcher man doch sehr zweifelt, daß sie von ihm sey, ob man gleich seinen Namen darunter findet. Es wird gesagt, daß man sie im Jahr 1572. in der Aarhuser Domkirche gefunden habe.

Tempus erit, Regni cum gloria desinet hujus
Atque ruina gravis Religionis erit.
Bellum orietur enim, belli temerarius ortus
Et belli finis non nisi turpis erit.
Impia nobilitas virtutibus orba parentis
Insidiosa Deo, perniciosa piis.
Incidet in Domini divinam Vindicis iram
Supplicio pœnas conveniente luens.
Tunc quoque raptores ultor Deus opprimet omnes,
Sed Deus electos protegat ipse suos.
M. DC. XXVI. duo Dania tota
Indomitis tradat Danica sceptra lupis.

T. Brahe.

Es ist wohl wahr, daß Tycho v. Brahe, besonders im Anfange da er sich auf die Astronomie leg-

legte, der Astrologie oder der Kunst aus dem Laufe der Sterne oder der Planeten, von zukünftigen Dingen zu urtheilen, sehr ergeben war, welche er doch nachdem, und besonders in seinen letzten Jahren, sowohl an sich selber als bey andern, als etwas ungewisses, eiteles und unnützes, tadelte: Ob er sich gleich selber dieser Kunst nicht gänzlich enthielt, sondern sich bisweilen damit abgab; welches man aus verschiedenen Stellen seiner Schriften, und besonders in seiner Abhandlung de Cometis, ersieht, wo er sagt: daß er gar nicht die Meynung dererjenigen hätte, welche denen ungewöhnlichen Sternen alle Kraft und Wirkung benehmen wollten. Denn solche (sagt er) scheinen, wider das von allen angenommene axioma, worinn bekräftiget wird, daß Gott in der Natur nichts vergebens mache, zu sündigen.

Gassendus bezeugt eben dasselbe p. 128. in Vita Tychonis B. lib. 4. daß Tycho v. Brahe nicht mit denen hielte, welche den Schluß machten, daß die Sterne keine Kraft oder Bedeutung hätten, weil die Astrologi nicht alles wüßten. Denn man kann wohl sagen, daß die Prophezeihung aus Sternen, sehr schwer sey, ja vieles ist wohl auch unmöglich zu ergründen, das wäre aber ungereimt, sagen zu wollen, daß niemand wäre ꝛc.

Tycho v. Brahe hatte sich vorgesetzet, eine Astrologie zusammen zu schreiben, aber er sagte zugleich, daß er dieselbe für sich behalten, und

nichts

nichts oder doch sehr wenig, wolle an das Licht kommen lassen. Theils, weil es nur bloße Muthmaßungen waren, und unter den Gelehrten viele gefunden werden, so es geringe schätzen, und weil einer oder der andere Fehler darinn angetroffen werden könnte, es alles für irrig halten würden. Theils auch, weil im Gegentheil wieder andere gefunden werden möchten, welche aus Zweifel und Aberglauben einigen von Gott erschaffenen Dingen etwas zuschreiben würden, so sie doch alleine Gott und seiner Vorsehung zueignen sollten.

Unter den Prophezeihungen des Tycho v. Brahe, ist diejenige, so er in seinem Judicio astrologico, von dem Zustande der christlichen Kirche in den letzten Zeiten der Welt, anführt, die merkwürdigste. **P. Gassendus** führt etwas weniges in Vita T. Brahei lib. 4. p. 129. 130. ingleichen **Mollerus** in Cimbria literata tom. II. p. 105. davon an. Ausführlicher aber steht dieselbe in **Johannis Wilhelmi** Buche, so er nennet: Nubes testium Veritatis de regno Christi glorioso in septima Tuba futuro &c. Lib. III. p. 49. &c.

(Wenn ich mich nicht irre, so meynet Hr. Bang, **Johann Wilhelm Petersen**, und ist also im Original der Zuname vielleicht durch einen Druckfehler ausgelassen worden. Ich hielt nicht nöthig, diese ins Dänische übersetzte (so genannte Prophezeihung) wieder in das Deutsche zu übersetzen, weil obiges Buch nicht so selten ist, und die ganze Meynung, oder des **T. v. Brahe** Gedanken, diese

sind,

sind, daß er eine goldene Zeit, die wir noch meistens auf Erden erhalten würden, zu verkündigen scheint, indem er sich besonders auf verschiedene Stellen der heil. Schrift, wie auch auf zwey Prophezeihungen der Sybillen, nämlich der Tiburtischen und der Babylonischen, berufet.)

Der Uebersetzer.

Wir finden auch, daß er wirklich dem Könige Christiano IV. die Nativität stellete, wie er denn solches selber mit diesen Worten zu erkennen giebt: Hæc cum ita sint, non abs re futurum esse judicavi, si tibi, inclyte Christiane, Genethliacam cœli faciem constituerem. (Genethl. Christiani Principis per Tych. Brahe Manuscript. Calendis Julii 1577.) Dieselbe enthält aber nichts von dem, so man vorgegeben hat.

Bey Erscheinung eines großen Cometen, soll er von Gustav Adolph prophezeihet, und ausdrücklich gemeldet haben, daß Kraft dieses Sternes in Norden ein Prinz gebohren werden solle, welcher ganz Deutschland zitternd machen, und endlich im Jahre 1632. wieder verschwinden würde. vid. Patiniana p. 7.

Es wird auch erzählt, daß sich der Kaiser Rudolphus niemals eine rechte Gemahlinn erwählen wollen, weil ihm Tycho v. Brahe davon gerathen hatte, und zwar aus dieser Ursache: weil die Kinder, so er zeugen würde, tyrannische, grausame und barbarische Menschen

werden würden. Es geschah auch, daß sein unehlicher Sohn, so ihm von seiner Beyschläferin gebohren ward, eine so unartige und wilde Naturgabe hatte, daß er eine seiner Maitressen auf eine schreckliche Art niedersäbelte, weil sie nicht in allen Dingen nach seinem Willen leben wollte: Worauf ihm der Kaiser alle Adern öffnen, und ihn auf diese Art aus der Welt schaffen ließ. (vid. Tollii Epist. itiner. Epist. 3. quas edidit Henr. Christ. Henninius Anno 1700.)

Sonsten wird sehr vieles von Tycho v. Brahes Muthmaßungen und Prophezeihungen geredet und geschrieben: Besonders daß er sich selber prophezeihet hatte, daß er an eben dem Tage, da sein Tod Anleitung bekam, ihn anzugreifen, in große Wassersnoth gerathen und große Gefahr laufen würde, umzukommen. Und in P. Syvs Dänischen Sprüchwörtern, findet man im zweyten Theile, unter dem Worte, Prophezeihung (Spaadom) folgendes: Unser berühmter Tycho Brahe, konnte sowohl den Tag, da ihm seine Nase von Manderup Parsberg abgehauen ward; wie auch, da eine Frau, durch ein gehörnetes Thier getödtet werden sollte, gewisser prophezeihen. Denn ob sie sich gleich beyde den ganzen Tag inne hielten, und glaubeten, daß sie die Gefahr, weil es Abend wäre, überstanden hätten, so geschah es doch. Seine Wahrsagung aber von gewissen unglücklichen Tagen im Jahre, ingleichen was sich hier in Dännemark bis zu

dem Jahre 1695. zutragen sollte, betreffend, so glaube ich nicht, weder daß sie von ihm herrühre, noch etwas bedeute.

Von den so genannten Tycho Brahischen unglücklichen Tagen, meynet man, daß er dieselben aufgezeichnet habe, um so wie mit andern Sachen, die Leichtgläubigen herumzunehmen. Von diesen Tagen giebt man folgendes vor;

In jedem Jahre sind 32 Tage vor welchen man sich in acht nehmen soll: Und diese Tage bleiben immer dieselben, so lange die Welt steht, wenn auch die versetzet werden sollten.

1) Wird ein Mensch an einem dieser Tage gebohren, der wird nicht lange leben: Und wenn er auch schon lange lebt, so wird er in große Armut und Elend gerathen.

2) Ein Mensch der an einem solchen Tage etwas miethet oder Hochzeit hat, dem wird solches nicht gelingen, sondern in Armuth und Elend gerathen.

3) Ein Mensch der an einem dieser Tage krank wird, mit ihm wird es sich selten oder gar nicht bessern.

4) Wer an einem solchen Tage aus einem Hause in ein anders, aus einem Dienste in den andern, oder aus einem Lande in das andere zieht, dem wird solches zur Betrübniß gereichen.

5) Wer an einem dieser Tage reiset, wird selten anders als mit Betrübniß wieder nach Hause kommen.

6) Man soll an diesen Tagen nichts kaufen oder verkaufen; denn es glückt nicht, und ist schädlich.

7) Man soll an einem dieser Tage sich vor kein Gerichte oder in einen Rechtshandel begeben, weil es schädlich seyn und man eine gerechte Sache verlieren wird.

Es sind aber folgende Tage:

Der Januarius hat	7	Tage:		d. 1. 2. 4 6. 11. 12. 20.
Februarius	= 3	=	=	11. 17. 18.
Martius	= 4	=	=	1. 4. 14. 15.
Aprilis	= 3	=	=	10. 17. 18.
May	= 2	=	=	7. 18.
Junius	= 1	=	=	6.
Julius	= 2	=	=	17. 21.
Augustus	= 2	=	=	20. 21.
September	= 2	=	=	10. 18.
October	= 1	=	=	6.
November	= 2	=	=	6. 18.
December	= 3	=	=	6. 11. 18.

Nimm dich in acht, daß du nichts anfängst in diesen Tagen. Wenn jemand am Tage S. Barbarä Zweige von einem Kirschenbaume abbricht, und sie in ein Glas setzt, und jeden Tag frisches Wasser giebt; so werden solche Zweige am Weihnachts Tage blühen.

Dieses hat Kirsten Enders Tochter, nach dem sel. Tycho Brahe, in einer Mauer nach seiner eigenen Hand geschrieben gefunden.

Gassendus schreibt in Vit Tych. Brahei lib. 6. p. 197. daß ein Gerüchte gienge, daß Tycho v.

Bra=

Brahe selber, vor dem Aberglauben und der Leichtgläubigkeit ganz frey wäre, wovon denn folgendes zum Beyspiele angeführet wird: Wenn er aus seinem Hause gieng, und ihm eine alte Frau begegnete, so pflegete er gleich wieder nach Hause zu gehen, denn er hielt solches für ein unglückliches Zeichen. Er hielt es auch gemeiniglich für ein böses Zeichen, wenn ihm ein Haase begegnete; und solchen Aberglauben kann man noch anitzo bey einigen wahrnehmen.

(Außer diesem soll er selber an einem Orte geschrieben haben, daß, wenn das Wahrsagen aus natürlichen Dingen, ohne Misbrauch, ohne sich an Gott zu versündigen und ohne Anstoß der Geschöpfe behandelt würde; so könnte es die meisten Dinge, so sonsten verborgen blieben, durch Bilder, Figuren und Kennzeichen offenbaren und zu erkennen geben.)

Man saget auch, daß er die Gedanken gehabt habe, daß man bey denen, so verrückte Sinnen, oder etwas an ihrem Verstande fehleten, eine Art von der Kraft zu wahrsagen, gefunden werde. Daher hielt er, da er auf Hueen wohnete, einen einfältigen Gecken, Namens Lep, der allemal, wenn er speisete, bey seinen Füßen saß, und aus der eigenen Hand des Tycho v. Brahe, sein Essen erhielt. Dieser Lep brachte viele einfältige und lächerliche, ja bisweilen ernsthafte und merkwür-

würdige Reden vor. Longomontanus, der sich 8 Jahre bey ihm aufgehalten hat, berichtet, daß die Meynung des Tycho v. Brahes nicht ohne Grund gewesen sey. Denn wenn jemand auf Hueen krank ward, und man diesen Lep fragete, ob der Kranke leben oder sterben solle, so traf dasjenige so er sagte, allezeit ein.

Der berühmte O. Wormius, berichtet in seinen Briefen, sowohl an Gassendum, als den gelehrten Peyrerium, von ihm, daß, als Tycho v. Brahe einmal verreiset war, seine Studenten und Schüler ihn nicht so bald zu Hause erwarteten, und daher anfiengen, sich lustig zu machen, fieng dieser Lep an allerhand einfältige Gebehrden zu machen und zu schreyen: Juncker xaa Laudit, d. i. Der Herr kommt. Darauf sendeten sie einen hinauf auf den Thurm, um zu erfahren, ob etwas daran wäre, und sahen, daß Tycho v. Brahe bereits ans Land gekommen wäre, da denn ein jeder an seinen Ort und zu seiner Arbeit gieng.

Tycho v. Brahe hatte auch einmal zwey Studenten, in seinen Verrichtungen, nach Kopenhagen gesendet, und ihnen einen gewissen Tag bestimmt, wenn sie wiederkommen sollten. An diesem Tage, da er Mittagsmahlzeit hielt, rufte Lep unter andern einfältigen Reden, auch dieses aus: See hvor dine toer Sig i Havet, d. i. Sieh, wie sich deine Leute im Meere waschen: Daraus schloß er, daß sie müßten Schifbruch gelitten haben; und sendete alsobald einen auf das Observatorium, zu sehen, ob er das Boot mit denen Stu-

den-

denten erblicken könne. Dieser kam wieder herunter, und berichtete, daß er am Ufer einige ganz nasse und übel zugerichtete Leute sähe, und daß ein Boot nicht weit davon gesunken wäre.

Dieses mag genug seyn, so wir von den Prophezeihungen des Tycho v. Brahes angeführet haben, als welche ihn nicht, wie einige vorgegeben, weggetrieben haben.

Viele andere Dinge aber sind Ursache an seiner Abreise gewesen: Der Grund dazu ward unfehlbar geleget, da er sich mit einem Mädgen, die aus so niedrigem Stande war, verheirathete. Denn dadurch ward der ganze Adel und auch seine eigene Verwandten, besonders gegen ihn erbittert: Weil er seine adeliche Ehre nicht besser behauptete, sondern durch eine solche gemeine Parthey, Crimen læsæ Nobilitatis begieng, und nicht alleine auf sein Geschlecht, sondern auf den ganzen Adel einen Schandfleck setzete: Ihre Verbitterung war so groß, daß sie kaum gestillet werden konnte, ob sich gleich der König Friederich der andere dazwischen legete, ja, wie das allgemeine Gerüchte geht, so haben sie seine Frau nicht für seine Frau halten wollen, sondern sie nenneten dieselbe allezeit Tycho v. Brahes Hure.

Obgleich diese Parthey für einen so großen Edelmann ganz unanständig, und denen andern adelichen Familien so unleidlich fiel, so konnte solches doch einem so großen Manne, der sonsten in andern Dingen zeigete, daß er einen ehrwürdigen und einen mehr als adelichen Verstand besaß, leicht vergeben

geben werden. Indem er in solchen Wissenschaften excellirte, welche die Ehre hatten, daß sich Könige und Fürsten, vor und nach seinen Zeiten, darauf beflissen. Diese Heirath des Tycho v. Brahes zu verantworten, führt unser Dänischer Geschichtschreiber, Ludwig Baron v. Holberg, im zweyten Theile seiner Dänischen Reichshistorie, folgendes an:

1) Daß es für einen Weltweisen eine beschwerliche Sache sey, mit einer metallenen Nase eine junge adeliche Jungfer zu bekommen. 2) Da seine meisten Gedanken auf den Lauf des Himmels gerichtet waren, und er folglich die Sublunaria oder die Dinge die auf Erden geschahen, nicht achtete, so konnte man einiger maßen Ursache haben, es ihm zu vergeben, wenn er hierinn die Mode und den Wohlstand nicht in acht nahm, besonders da ein so tiefsinniger Weltweise weniger Unbequemlichkeit bey einer so geringen Parthey findet, als wenn er eine Jungfer von Stande nehmen wollte: Denn eine solche würde ihre Nase rümpfen, wenn er seine Gelder an Bücher und Instrumente legete. Wie die Beschaffenheit aber auch ist, so bewafnete dieses (Unternehmen) doch viele vornehme Leute gegen ihn, und legte zu der im Jahr 1596. ausgebrochenen Verfolgung den Grund.

Gassendus führt in Vit. Tych. Brahei lib. 6. p. 194. folgendes an:

Daß

Daß er sich eine Frau aus dem geringen Bürgerstande nahm, kann wohl seiner besonderlichen Liebe zugeschrieben werden, er kann es aber auch wohl in den Gedanken gethan haben, daß er lieber eine Frau haben wollte, die ihm im Hause zu Dienste seyn könnte, als eine andere, die nur ihren Putz besorgen und im Hause regieren wollte, und um eine zu haben, welche seiner Lebensart nicht zuwider seyn, nicht viel Verlangen nach Hofe zu kommen, und sich nicht wegern sollte, ihm, wohin er reisen müßte oder wollte, zu begleiten: Ja, daß er eine solche Frau haben wollte, so ihm, seine vorgesetzten Studia zu vollführen, nicht hinderlich fallen möchte.

Die Feindschaft der Großen, welche ihm seine Heirath bey einigen vornehmen Leuten zu wege gebracht hatte, ward nicht gehemmet, sondern eher vermehret; da seine heimlichen Feinde erfahren mußten, daß des Königs große Freygebigkeit gegen den Tycho v. Brahe, und sein Ruhm, unterdessen wuchs, und sich bis in weit entfernete Länder ausbreitete. Da sie sahen, daß Könige und Fürsten, Edel- und gelehrte Leute, sehr viel von ihm machten, und es eine Verrichtung seyn ließen, wenn sie alleine nach Dännemark reiseten, ihn zu besuchen; wie auch, daß viele Kranke ihre Zuflucht zu ihm nahmen und Hülfe bey ihm fanden. Von dieser Sache schreibt P. Gassendus in vita Tych. Brahei lib. 18. p. 138. folgendes:

Es verdroß einige von dem Adel, daß er durch des Königs Freygebigkeit, so viele Einkünfte und so lange erhielt, und indessen bey andern Nationen so berühmt ward: Indem sie sahen, daß täglich so viele nach Dännemark, und aus keiner andern Ursache, als ihn zu besuchen, kamen, wie auch, NB. daß viele von denen, so in dem Rufe seyn wollten, daß sie gelehrte Leute wären, nicht vertragen konnten, daß er so sehr berühmt seyn, und sie dagegen für nichts geachtet werden sollten. Unter denselben befanden sich einige Aerzte, (besonders der Hofarzt Peter Severin) welche, da sie merkten, daß eine große Menge kranker Personen, nicht alleine aus Dännemark, sondern auch aus andern Ländern ihre Zuflucht zu dem Tycho v. Brahe nahmen, und mit Nutzen seine Arzneymittel brauchten, welche die meisten (denn er war ein eben so gutthätiger Mann, als ein erfahrner Arzt) frey erhielten. Ja, da auch diejenigen, die mit Krankheiten, welche man insgemein für unheilbar hielt, behaftet waren, Linderung erhielten, so wurden sie erbittert gegen ihn, und verfolgten ihn wo sie hinkamen, mit Nachreden, besonders aber bey den großen Herren, welche sie bedieneten.

Unter dem Adel, welcher gegen den Tycho v. Brahe aufgehetzet worden war, hatte er keinen größern Feind, als Christoph v. Walkendorfen. (der sonsten ein Herr von großen Verdiensten war, und dessen Haß gegen den Tycho v. Brahe, ein

ein großer Fleck in seiner Geschichte ist.) Denn außer dem Hochmuthe, welchen er mit denen andern von Adel, welche die niedrige Heirath des Tycho v. Brahe nicht vertragen konnten, gemein hatte, und dem Neide, welchen er wegen der Ehre und Hochachtung, die der König gegen ihn bezeigte, sehen ließ; so hatte er sich auch einen besondern Zorn gegen ihn einnehmen lassen, und zwar wegen eines Streites, der von einem treuen Hunde, der dem v. Brahe zugehörete, herkam. Ich habe bereits in der andern Abtheilung gemeldet, daß der König Jacob von Schottland, ihn im Jahre 1590. auf Hueen besuchete, und ihm bey seiner Abreise 2 Englische Doggen verehrete. Diese Doggen giengen nachdem allezeit mit ihm, wo er auch gieng, und dieneten sonsten zu Schildwachten außen vor des Tycho v. Brahes Schlafkammern, worein sie niemand als ihn selber kommen ließen. Da er nun 1592. von dem Könige Christian dem vierten einen Besuch erhielt, welchen ein großes Gefolge begleitete, so geschah es an einem Morgen, daß, da Walkendorf in des T. v. B. Kammer gehen, und sich umsehen wollte, er von einem dieser Doggen verfolget ward. Diesen stieß er, oder wie einige sagen, er verwundete ihn. Tycho v. Brahe der seine Hunde sehr hoch schätzete, konnte gleichfalls bald zornig werden, lief zur Thüre, und fragte, wer an seiner Thüre seine Hunde beschädigen dürfe? Darauf kam er mit Walkendorf in Wortwechsel, und der vorhero verwahrte Haß gegen ihn, ward

da=

dadurch vermehret; so, daß der Hofmeister, besonders von der Zeit an, mit mehr andern vom Adel an seinem Falle arbeitete, und überlegte, wie sie an ihn kommen könnten. Da sie aber nichts an ihm fanden, so ihn fällen konnte, er ihn auch nicht offenbar angreifen durfte, so lange der Kanzler, Nicolaus Kaas und George Rosencranz, lebeten, als welche seine großen Beschützer und Gönner waren, so kochte ihre Hitze gegen ihn, so lange unter einem zugemachten Deckel, bis sie nach dem Tode dieser erwähnten Männer, im Jahr 1596. ausbrach, da sie denn viele reimliche Unreimlichkeiten erfanden, so ihren unersättlichen Haß verbergen, und ihre gottlose Absichten befördern sollten.

Walkendorf, als sein vornehmster Feind, setzete den übrigen Adel, besonders aber einige Reichsräthe, gegen ihn in Harnisch, damit seine von andern bekräftigte Worte das Ansehen der Wahrheit haben konnten. Sie machten bald nach der königlichen Huldigung den Anfang, sich über den Zustand, worinn sich die königliche Schatzkammer befand, zu beschweren, und gaben vor, daß es höchst nöthig wäre, verschiedene große Ausgaben, besonders die unnütze angewendet, vornehmlich aber diejenigen, welche dem Tycho v. Brahe gegeben würden, einzuziehen.

Sie gaben ferner vor, daß er das Nordische Lehn allzu lange besäße, und daß es billig wäre, daß ein anderer, der dem Vaterlande mehreren

Nutzen

Nutzen damit schaffen könnte, die Belehnung erhielte.

Endlich beschuldigten sie ihn, daß er die Rothschilder Kapelle nicht in gehörigem Stande erhielte, wofür er doch die Präbende S. Laurentii so lange genossen hätte; denn sie wäre nicht alleine, durch seine Versäumniß überall mit Spinnweben bedecket, und die Fensterscheiben aus den Fenstern rein ausgefallen, sondern die Kapelle wäre auch ganz baufällig.

Die andern Beschuldigungen, welche man gegen ihn vorgebracht hat, kann man aus des Königs Christian des vierten Antwort, auf den Brief des Tycho v. Brahe, den man in der folgenden Abtheilung finden wird, ersehen.

Sie stelleten die Sache mit einer verhaßten Art vor, und beschmückten ihr Vorhaben, dergestalt, daß der König, der sonst vorhero große Gnade für den Tycho v. Brahe hatte, schlechte Gedanken gegen ihn fassete.

Sein Bruder, Steen Brahe, der einer von den ältesten im Rathe war, und einige andere von seinen Freunden und Gönnern, welche sahen, daß ihm Unrecht widerfuhr, gaben sich zwar alle Mühe, die Verfolgung abzuwenden, und ihn zu erhalten, sie konnten aber gegen den mächtigen Walkendorf nichts ausrichten, so, daß Tycho v. Brahe nach und nach alle seine gewisse Einkünfte, theils mit, theils ohne Vorwissen des Königs, verlie-

ren mußte, außer Hueen, dessen Einkünfte aber nicht über 200 Rthlr. Einkünfte abwarf.

Ob er nun gleich keinen Befehl von dem Könige erhielt, wegzureisen, so merkete er doch, daß es ihm nicht dienlich wäre, länger in seinem Vaterlande zu bleiben. Am meisten betrübete er sich über das böse Gemüthe des Kanzlers, daß er, anstatt, ein solches, dem Vaterlande zur Ehre gereichendes Werk zu handhaben, es vielmehr selber zerstöhrete, und ihm zuschrieb, daß es des Königs Gelegenheit nicht wäre, etwas mehr zu geben, um die Astronomie im Stande zu halten. Es schmerzete ihn auch, daß der Kanzler die bemeldete Präbende, zu seinem Nutzen, und an sich brachte: (von allem diesem sollen nachdem, in der folgenden Abtheilung T. v. Brahes eigene Worte angeführet werden.)

Wie Tycho v. Brahe solchergestalt, alle Einkünfte, so er von dem Könige erhalten, verlohren, und seine eigenen Mittel zugesetzet hatte, so konnte er sein so großes Werk, nicht mit eigenen Kräften im Stande halten; dahero suchte er mit Ernst, bey andern Schutz und Hülfe, und beschloß sein Uranienburg zu verlassen, und anderwärts hin zu ziehen. Denn er befurchte, daß der Haß und die Macht seiner Feinde, ihm auch die Insul Hueen, ob er gleich auf Lebenszeit, damit belehnet war, entreißen würden. Er blieb aber doch mit seiner ganzen Familie, daselbst bis zum Frühjahr 1597. Ehe ließ er nichts wegführen, und unterließ währender Zeit, nichts an seinen Beobachtun-

tungen und andern Verrichtungen. Endlich zog er hinüber nach Copenhagen, in seinen Hof, welchen er in der Färberstraße auf seine Kosten aufgebauet hatte. (Dieser Hof stund ehedem da, wo anitzo das Hospital Groß Wartov stehet.) Er nahm so wohl seine Meublen als Geräthe mit sich, und hinterließ fast nichts, als was zu groß und zu schwer war: indem er glaubte, daß die Kleinigkeiten, in seinem eigenen Hause vor der Zerstreuung sicherer wären, als auf Uranienburg; Er hielt es auch für gut, sie in der Nähe zu haben, damit er sie, wenn es die Umstände erforderten, bey sich brauchen, sie mit sich führen, oder, wo es nöthig wäre, hinschicken könnte. Als er solchergestalt seine Sachen von Uranienburg wegnahm, fiengen einige von seinen Gönnern an, sich seiner Sache anzunehmen, und stelleten vor, daß ihm das größte Unrecht wiederführe. Solches hatte zwar die Wirkung, daß er eine Art Versicherung erhielt, sowohl die Insul zu behalten, als auch daß seine Instrumente, so daselbst gefunden würden, ohne Schaden verwahret werden sollten. Da er aber dennoch Ursache hatte, dem Frieden nicht zu trauen, so blieb er in seinem Hofe in Copenhagen, und fieng daselbst seine vorigen Observationes an, welches er gleichfalls auf dem öffentlichen Thurme der Stadt, der in der Nähe bey ihm lag, that. Dieser Thurm war ihm lange vorher, zu diesem Gebrauche, von den 4 Regierungsräthen und der copenhagener Stadtobrigkeit, vergönnet worden. Es befürchtete aber Walkendorf, da sein beständiger Fleiß

sei-

seine Unschuld bezeugen, seinen ihm misgegönnten Ruhm und abgenommene Einkünfte, verdoppeln, und zugleich ihn bey dem Könige in Verdacht und verhaßt machen möchte. Dahero wollte er auch dem Tycho v. Brahe alle Gelegenheit und Freyheit, zu arbeiten und zu observiren benehmen. Damit er aber eine Ursache dazu haben könnte, sendete er 2 Männer: (des einen Namen war, Thomas Finckius) die den Ruf gelehrter Leute haben sollten, hinüber nach Hueen: daselbst sollten sie des Tycho v. Brahes Einrichtung nachsehen, und ihr Bedenken von seinen Studiis geben. Solches geschah nun in der Zeit, da Tycho v. Brahe die meisten und besten Instrumente weggebracht hatte, und bey seiner angefangenen Arbeit in Copenhagen war. Diese 2 Männer, die nur eine kleine oder fast gar keine Kenntniß in den astronomischen, chymischen und medicinischen Sachen hatten, und nicht wußten, wozu die wenigen Instrumente, so noch daselbst gefunden würden, gebrauchet oder wie sie genennet werden sollten, und wozu sie nutzeten, berichteten en Faveur Walkendorfs, und wie einige meynen, nach seiner Instruction; daß die Einrichtungen des Tycho v. Brahes nichts werth wären, ja daß sie nicht alleine von keinem Nutzen; sondern gar eine schädliche Curiosite wären. Dieser glaubwürdige Bericht zweyer hochgelehrten Männer, den man nicht vergaß in allen öffentlichen Versammlungen bekannt zu machen, diente Walkendorf zu einem Vorwande, unter welchem er, dem Tycho v.

Bra-

Brahe durch den Stadtvogt in Copenhagen Carsten Reuter verbiethen ließ, daß er sich künftig mit dergleichen Uebungen nicht mehr abgeben sollte. Solches geschah so gar im Namen des Königes der doch damals in Deutschland war, um mit der Tochter Friederici Churfürstens von Brandenburg Anna Catharina Beylager zu halten.

Dieses war noch nicht genug, sondern damit Tycho v. Brahe, desto mehr mit seiner Abreise eilen sollte, so stießen ihm noch mehrere Verdrüßlichkeiten auf. Denn einige bösartige Schälke, überfielen ihn, entweder aus eigener Boßheit, oder weil sie von andern dazu bestellet waren, auf der Straße. Gleichfalls ward sein Priester, seinetwegen übel misgehandelt, und da er bey der Obrigkeit anhielt, sie zur Strafe zu ziehen, ward dem Stadtvogt verbothen, in dieser Sache ein Urtheil zu fällen.

Hieraus konnte er nun schlüßen, was er in seinem Vaterlande für Sicherheit erwarten könne: daher fuhr er fort, alle Mobilien, so nur wegzunehmen waren, von Hueen wegzubringen, und ließ nur die großen Instrumente, auf gut Glück oder Gerathe wohl, zurücke. Denn diese wollte er nicht wegbringen, bis er an einem fremden Orte, einen gewissen Aufenthalt erhalten hätte; und daß sie nicht durch öfteres Herumziehen, beschädiget werden sollten. Hierauf bedung er ein Schiff, mit welchem er alle seine Mobilien und Geräthe, geschriebene und gedruckte Sachen, seine Buchdru-

ckerey und ganze Familie, die aus seiner Frau, 2 Söhnen, 4 Töchtern, Dienern und Mägden bestund, wegführte. Außer diesen, begleitete ihn der größte Theil der Studenten, als welche ihn bathen, daß sie ihm folgen und Böses und Gutes, mit ihm leiden dürften. Unter diesen, so ihn begleiteten, befand sich der junge Böhmische Edelmann Franciscus Tegnagel, der nachdem eine von Tycho v. Brahes Töchtern bekam. Unter denen aber, so nicht mit ihm reiseten, war Christianus Longomontanus. Denn dieser hatte sich bereits vorhero die Freyheit ausgebethen, in dem nächsten Frühjahre, nach den vornehmsten Deutschen hohen Schulen zu reisen. Dahero gab ihm Tycho v. Brahe folgendes Empfehlungsschreiben:

Ich, Tycho Brahe, Ottonis Sohn, Erbherr zu Knudstrup, Stifter und Vorsteher des Schlosses Uranienburg auf der Insul Hueen in Dännemark, thue hiemit zu wissen, daß Vorzeiger dieses Briefes, Christian Sörensen, gebohren in Jütland, meist in 8 Jahren sich bey mir mit Fleiß und treulich auf astronomische Wissenschaften geleget, und sich übrigens so aufgeführet habe, wie es einem Liebhaber der Tugend und guter Wissenschaften gebühret und anständig ist. Da er sich aber itzo die Freyheit ausgebethen hat, zu reisen, so habe ich ihn mit gutem Willen, wohin er will, ziehen lassen. Daher will ich ihn an einen jeden, wes Standes und Würden sie sind, empfohlen haben, daß sie ihn mit Freundschafts-

und

und Liebesbezeugungen empfangen wollen. Zur Bekräftigung dieses, habe ich mein Siegel beygedruckt und es mit eigener Hand unterschrieben. Kopenhagen d. Jun. 1595.

Tycho Brahe.

Tycho v. Brahe seegelte also, obgleich ungerne, aus seinem Vaterlande. Er hatte zur Genüge dargethan, daß er dasselbe liebe. Solches geschah doch nicht der Einkünfte wegen, so er daselbst genoß, denn, wie groß dieselben auch waren, so waren sie doch nicht zureichend, die Ausgaben, welche bey einem so herrlichen Werke nöthig waren, zu bestreiten: Als durch welches er, als ein redlicher Patriote, die Ehre seines Vaterlandes auszubreiten suchte; sondern er war von einer unpartheyischen Liebe, gegen sein Vaterland eingenommen, nach den alten Worten, Nescio qua natale solum &c. d. i. Ich kann die Süssigkeit, mit welcher das Vaterland einen jeden an sich zieht, und ihnen nicht zuläßt es zu vergessen, nicht begreifen. Er wünschete nichts mehr, als daß die Gemüther, so gegen ihn erhitzet waren, vermildert werden könnten, (wovon in der folgenden Abtheilung, ein mehreres gehandelt werden soll) da er denn mit Freuden umkehren wollte, um so weit es möglich wäre, sein Vorhaben, womit er zur so großen Ehre des Landes, bereits so weit avanciret war, auszuführen. Ja er hatte so gar viel von seinem eigenen an dasselbe gewendet, ob er

gleich wußte, daß das zugeschossene niemals seinen Erben, würde wiedergegeben werden.

Hier muß auch etwas von seinem Verhalten, so lange er in seinem Vaterlande gewohnet, anführen, welches ihm zu einem wohl verdienten Zeugnisse und Reisepasse dienen soll. Petrus Gassendus schreibt in Vit. Tych. Brahei lib. 6. p. 193. Er hatte ein wohlthätiges und edles Gemüth, und war zu nichts weniger gebohren, als sich zu bereichern.

Daher wendete er so viele Gelder, die er theils von dem Könige, theils durch Erbschaft erhielt, zu anderer Nutzen an. Denn 1) führete er Gebäude auf, die sowohl prächtig als auch bequem waren, den Himmel zu betrachten, da er doch wußte, daß sie nicht auf seine Erben kommen, sondern nur alleine hoffen konnte, daß sie nach seinem Tode, solchen Leuten, die sich auf die Sternkunde legten, übergeben werden würden. 2) Ließ er so viele, große, verschiedene, künstliche, schöne, nette, behende und sehr nützliche Instrumente und Machinen verfertigen: Da er doch nicht hoffen durfte, daß sie nebst den Gebäuden und der ganzen Insul auf andere Erben, als diejenigen, so sich auf diese Wissenschaften legten, kommen konnten. 3) Erhielt und unterwieß er so viele junge Studenten, welche Lust zu der Sternkunde hatten, und die ihm Hülfe leisten sollten, in der Hoffnung, daß einige von ihnen, nach seinem Tode, auf diese Wissenschaften ihren Fleiß anwen-

wenden würden. 4) Bereitete er Arzneymittel. Diese theilte er, ohne die geringste Bezahlung und mit der größten Bereitwilligkeit, an diejenigen, so derselben bedurften, aus; ja er sendete sie auch als ein berühmter Meister an Abwesende. 5) Nahm er so viele Fremde, welche von allen Orten und ofte zu ihm kamen, wohl auf; und hatte von Anfang an, bequeme und wohl eingerichtete Wohnungen für dieselben eingerichtet. Mit wenig Worten, da er seinen Sinn nach höheren Dingen als die irdischen waren, richtete, so war es von seinen Gedanken weit entfernet, nach hohen Bedienungen zu trachten, so, daß man zu seinem Ruhme sagen kann, was man von den seligen Seelen, deren vornehmstes Bemühen es gewesen ist, in den Himmel zu kommen, saget.

Non levis ambitio, perfuſaque gloria fuco
Magnarumque fames ſolicitavit opum
Non venus & vinum ſublimia pectora fregit
Officiumque fori, militiæve labor.

Ferner schreibt Gassendus p. 192. Was sein Vaterland betraf, so kann man es nicht genug beschreiben, wie heftig er darnach strebte demselben eine Ehre zu seyn. Welch einen großen und beständigen Ruhm, hat es nicht bis itzo erhalten, und kann denselben noch, durch seine Arbeit und Fleiß, bekommen. Ob er gleich genöthiget ward, sein Vaterland zu verlassen, so wünschte er doch daß es demselben wohlgehen möge. Er

 schreibt

schreibt die Ursache seiner Wegreise nicht so viel seinem Vaterlande selber, als vielmehr einigen vornehmen Leuten zu; wie er denn davon schreibt:

Dania sed fateor, satis excusabilis in se est.
Condolet et propriis ingemit ipsa malis. &c.

Dem Könige giebt er keine Schuld, sondern er entschuldiget ihn, ob er gleich die Einkünfte so er dem Tycho v. Brahe gab, einzog. Seine Worte, sind diese:

Tu quoque magnanimi Friderici heroica Proles.
Inscius hac culpa, Rex generose, vacas.

In seinen Mechanicis entschuldigt er, den seligen König mit diesen Worten, welche man auch in Gassendi Vit. T. Brahei libr. I. p. 148. eingerückt, findet:

Auf alles dieses habe ich mehr als eine Tonne Goldes verwendet. Denn alles was ich durch königliche Freygebigkeit, und meine eigenen jährlichen Einkünfte erwerben konnte, das habe ich alles dazu verbraucht. Von den Beschwerlichkeiten und der großen Arbeit, die ich daselbst in 21 Jahren gehabt, will ich nicht reden. Aus diesen und mehreren Umständen kann ein jeder redlicher Mensch leicht sehen, daß ich nicht ohne die wichtigste Ursache, besonders in dem 50jährigen Alter, und da ich mit einer großen Familie saß, diese kostbare Insul, mein liebes Vaterland, und in demselben

selben meine Anverwandten und Freunde, verlassen habe. Was mich dazu beweget habe, das will ich hier verschweigen. Indessen entschuldige ich gänzlich, den Großmächtigsten König, Christian den vierten, meinen allergnädigsten Herrn, der neulich seinen sel. Hrn. Vater, Friederich dem andern, hochlöblichen Gedächtnisses, und der alle diese Dinge gestiftet und befördert hat, succediret hat. Und ich bin gewiß, daß, wenn diese Dinge, so die Sache angehen, und welche, wie es möglich war, dem Vaterlande zur Ehre gereichen konnten, dem Könige bey Zeiten und deutlich vorgestellet worden wären, er, nach seinen heldenmäßigen Gaben, scharfsinnigen Begriffen, großmüthigen und zu schönen Wissenschaften ergebenen Neigungen, gnädigst und freygebigst, diese Wissenschaften im Stande gehalten hätte. Es ist aber vielleicht Gottes Wille so gewesen, damit die Verbesserung der Sternkunde weiter ausgebreitet und allgemeiner werden möchte. Ein jeder kann auch klärlich sehen, wie ernstlich und mit welcher Begierde ich mich der Errichtung und Verbesserung der Sternkunde angenommen habe: Weil ich ihrentwegen so viele Beschwerlichkeiten und Unkosten, so viele Unruhe und Widerstand habe aushalten wollen, so, daß ich auch so gar mein Vaterland, und das Liebste, so ich hatte, verlassen habe.

Diese Abtheilung, will ich mit den Versen schlüssen, welche Tycho v. Brahe, sein Uranienburg zu beschreiben, aufgesetzt hat.

Uraniæ ſacrata domus, ſpecula inclyta cœli,
Excelſo fundata loco, firmataque vallis,
Arboribusq. herbisque tuis circumſita in hortis,
Quæ ter ſeptenos luſtraſti cuncta per annos
Sidera, dum caput auguſtum ſuſtollis olympo.
Siccine ſpreta jaces? Sic nunc orbata quieſcis?
Forſitan id ſuperis viſum, quibus enthea curæ:
Ne magna exiguis ſtringantur munera clauſtris.
Sic volvunt; variantque vices terreſtria quæque;
Sit tibi laus ſoli, qui cœlum, & ſidera torques.

Deutſch:

Uranien heiliges Haus, berühmte Warte des Himmels,
Im hohen gegründet, und feſt durch ſtarke Wälle geſichert,
Dich ſchmücken Gärten umher, geſegnet mit Kräutern und Bäumen;
Das dreymal ſiebende Jahr haſt du die Sterne gemuſtert,
Und dein ehrwürdiges Haupt zum hohen Olympe gehoben.
Verachtet liegſt du nun da, gleich einer verlaſſenen Wäiſe?
Jedoch, ein höhres Geſchick, beſorgt für Werke der Gottheit,
Ließ nicht im engen Bezirk die gröſten Gaben verſchloſſen.
So wechſelt irdiſches Glück, und nichtig iſt alles auf Erden.
Nur dir ſey Ehre, der du Geſtirn und Himmel bewegeſt!

Vierte Abtheilung.

Von Tycho v. Brahes Vornehmen außer Landes, und von seinem Ende.

Da nun Tycho v. Brahe, mitten im Sommer, 1597. aus Dännemark gereiset (geseegelt) war, nahm er erstlich seinen Cours nach Rostock, theils, weil er daselbst wohl bekannt war, und von seiner Jugend auf, viele Freunde dorten hatte, (besonders Heinrich Brucäum) theils auch, weil ihm dünkete, daß er von diesem Orte, die leichteste und bequemligste Gelegenheit finden könnte, dahin zu reisen, wo er entweder dürfte hingerufen werden, oder wohin zu reisen, er selbst, sich entschlüßen möchte. Wie auch, weil er daselbst sich etwas aufhalten wollte, in der Hoffnung, daß die gegen ihn erhitzten Gemüther verändert, und er also zurücke nach Dännemark, gerufen werden sollte. So bald er aber an Land kam, so merkete er, daß er daselbst nicht lange eine bleibende Stelle haben würde, indem er hörte, daß die Pest an diesem Orte stark hausete. Dieser Ursache wegen, wollte er auch seine vornehmsten Geräthschaften nicht auspacken, außer einigen wenigen, mit welchen er sich, weil er nicht ledig seyn konnte, zum Observiren behelfen konnte. Indessen schrieb er

folgenden Brief an den König Christian den vierten.

Großmächtigster,
Hochgebohrner König,
Allergnädigster Herr!

Nächst unterthänigster Vermeldung meiner willigen und treuen Dienste.

Ihro Majestät gebe ich unterthänigst zu erkennen, daß, da ich keine Gelegenheit hatte, mit Ihro Königl. Majestät zu sprechen, ehe ich weg zog, und ich auch nicht wußte, ob es Ihro Königl. Maj. angenehm seyn würde oder nicht: So werde ich anitzo verursachet, Ew. Königl. Majest. kürzlichst schriftlich wissen zu lassen, was ich sonsten im Sinne hatte, mündlich unterthänigst zu berichten.

Daß, da ich von Jugend auf eine besondere Neigung gehabt habe, die löbliche astronomische Kunst gründlich zu lernen und zu verstehen, und sie nachdem recht auf die Füße zu bringen, ich auch dieser Ursache wegen hoffete, solches am bequemsten auszuführen, in Deutschland zu bleiben: So hat Ihro Königl. Majest. Herr Vater, hochlöblichen Gedächtnisses, da er solches vernahm, gnädigst begehret und mich dazu bewogen, dieses (Werk) auf Hueen anzustellen und zu machen; welchem ich denn auch bald 22 Jahre mit dem allergrößten Fleiße, Mühe und Unkosten nachgekommen bin: Daher ich meyne,

zur

zur Genüge bewiesen zu haben, daß ich solches lieber meinem eigenen Herrn und Könige, und dem Vaterlande zu Ehren, aus äußerstem Vermögen habe thun wollen. Ihro Königl. Maj. Herr Vater, hatte auch für gnädigst gut angesehen und versprochen, daß, was ich zum Behuf dieser Kunst errichtete, sollte nothdürftig mit einer Stiftung versorget und perpetuiret werden; welchem noch mehrere Bedingungen, welche Ihro Königl. Maj. Frau Mutter, meine gnädigste Königinn, ohne Zweifel noch erinnern wird, nnd ich ehedem dem Reichsrathe des K. Dännemarks, zu erkennen geben lassen, gnädigst versprochen und beygefüget waren: So, daß ich dieser Ursache wegen, des ganzen Dänischen Reichsrathes offenen Pergamentsbrief erhalten, als welcher mir solches confirmiret und mich noch eines mehreren vertröstet hat. Daher habe ich mir denn nachdem unglaublich große Mühe und Unkosten, mehr als jemalen gemacht, in der Hoffnung, daß, wenn Ihro Königl. Maj. zur Regierung kommen würden, ein gnädigstes Belieben daran finden, und mich und die Meinigen guten Genuß davon lassen sollten. Nun hat es sich aber anders zugetragen, als ich geglaubt hätte, wovon ich aber itzo keine weitere Umstände anführen will. Es ist Ihro Königl. Maj. ohne Zweifel bewußt, daß ich desjenigen, so ich zur Unterhaltung dieser Kunst haben sollte, beraubet worden bin, und daß mir zugeschrieben worden ist, daß J. K. M. nicht im Sinne hätten, solche im Stande zu hal-

halten, mit sehr vielen andern Umständen, die mich unvermuthlich, und (wie ich glaube) ohne meine Schuld und Versehen, betroffen haben. Da ich nun endlich durch die Gnade, welche Gott giebt, was ich einmal mit so großem Ernste und in so langer Zeit vorgenommen und getrieben habe, ausführen muß; Solches ist auch vielen fremden Nationen bekannt, und glauben es sehr gerne, daß ich selber nicht Vermögen habe, zur Gnüge die Unkosten dazu herzugeben; weil ich bereits so zurücke gekommen bin, daß ich, ob ich gleich die vorigen Belehnungen hatte, gleichwohl genöthiget worden, alle meine väterlichen Güter von mich zu lassen. Daher versehe ich mich zu J. K. M. daß sie solche meine Nothdurft gnädigst ansehen, und diese meine Ausreise nicht ungnädig aufnehmen werden. Indem ich dieser und anderer Ursachen wegen, äußerst gezwungen werde, andere Mittel und Rath zu suchen, daß dasjenige, das so wohl angefangen ist, gebührend vollendet, und ich meinen guten Namen und Ruf in fremden Ländern aufrecht halten könne. Ich bin aber doch nicht in der Meynung ausgezogen, mein Vaterland gänzlich zu verlassen, sondern nur, um bey andern Herren und Potentaten, wenn es möglich sen sollte, Hülfe und Beystand zu suchen, damit ich J. K. M. und dem Reiche nicht allzu beschwerlich fallen möchte. Wenn es vergönnet werden kann, meine vorgenommene Arbeit in Dännemark fort zu setzen, so entschlage ich mich dessen nicht; denn ich wollte

noch

noch itzo, wie vorher, am allerliebsten, für einigen andern Potentaten, Ihro Königl. Maj. und meinem eigenen Vaterlande zur Ehre und Nachruhm, alles dasjenige thun, alles was ich aus äußerstem Vermögen ausrichten kann, wenn es nur mit leidlichen Bedingungen und ohne meinen Schaden geschehen könnte. Wenn dies auch nicht geschieht, so will ich doch, wenn es sollte ausversehen seyn, daß ich anderwärts bleiben soll, Ihro Königl. Maj. mit allem löblichen Nachruhm, Unterthänigkeit und geringem Vermögen, willig seyn. Ich gebe dabey es in J. K. M. gnädigstes und gutes Bedenken, daß ich keinesweges aus Leichtfertigkeit, besonders in diesem Alter, da ich nun über 50 Jahr alt, und nicht mit wenigem Hausgesinde beladen bin, welche ich mit großer Ungelegenheit zu Fremdlingen machen muß, aus meinem Vaterlande und von meinen guten Verwandten und Freunden ziehe. Und es kann dasjenige, so noch auf Hueen und von mir gemacht ist, zur Genüge beweisen, daß es vorher niemals meine Gedanken und Meynung gewesen ist, davon weg zu ziehen. Daher hoffe ich unterthänigst, daß, wenn J. K. M. diese meine Beschaffenheit recht betrachten, Ihro Königl. Majest. mein gnädigster Herr und König seyn, und mir und den Meinigen, mit aller königlichen Gunst und Gnaden, gewogen bleiben werden. Ich will J. K. M. unterthänig treu, und aus äußerstem Vermögen willig erfunden werden, wo mir auch der allmächtigste Gott meine Gele-

genheit ausersehen hat. Derselbe gute Gott, der für jede weltliche Regierung rathet, gönne Ihro Königl. Majest. in dero königlichen Regierung Glück, Segen, guten Rath und Anschläge. Datum Rostock den 10 Jul. 1597.

Ihro Königlichen Majestät

unterthänigster

Tycho Brahe.

Hierauf bekam er den 8 Octob. 1597. folgende harte Antwort:

Christian der vierte, von Gottes Gnaden, König in Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. Unsere Gunst zuvor. Wisse, daß dein Schreiben, welches du uns sub dato Rostock des verwichenen 10 Jul. zugeschrieben hast, uns nun in dieser Woche unterthänigst zugestellet worden ist; in demselben wird unter andern erzählet, erstlich, daß du keine Gelegenheit hattest, ehe du aus dem Reiche zogest, mit uns zu sprechen, und du auch nicht wußtest, ob uns solches angenehm wäre oder nicht: dieserwegen hättest du Uns deine Beschaffenheit schriftlich wollen verstehen lassen, und daß Uns ohne Zweifel bewußt wäre, daß dir dasjenige, womit du bisher zu Unterhaltung der astronomischen Kunst begnadiget gewesen, abgenommen worden, wie auch, daß wir solche Kunst nicht mehr im Stande halten wollten, nebst mehreren Umständen, die sich, wie du meynest, ohne deine Schuld und Versehen un-

unvermuthet zugetragen und widerfahren sind; daß du nicht das Vermögen hättest, diese Kunst auf deine Kosten auszuführen, und wenn du auch schon deine vorige Belehnungen hättest, so wärest du doch so zurück gekommen, daß du genöthiget worden, deine Güter von Händen kommen zu lassen. Da du nun, vorberührter Ursachen wegen gezwungen bist, an andern Orten, bey fremden Herren und Potentaten, Hülfe, Mittel und Rath zu suchen, die astronomische Kunst zu befördern, und deinen Namen bey den Ausländischen bey Macht zu halten; So bittest du, daß wir diese deine Reise nicht ungnädig aufnehmen möchten, besonders weil du dein Vaterland nicht gänzlich verlassen wolltest. Ferner meldest du, daß, wenn es dir vergönnet werden könnte, deine vorgenommene Arbeit hier im Reiche fort zu setzen, so wollest du dich dessen nicht entschlagen, sondern Uns und dem Vaterlande diese Ehre gerne vor einem andern gönnen, wenn es mit leidlichen Bedingungen und ohne deinen Schaden geschehen könne, und was dein weitläuftiges Schreiben davon weiter in sich hält: So wollen wir dir gnädigst hierauf nicht verhalten; erstlich, was da betrift, daß du keine Gelegenheit gehabt hast, mit Uns zu sprechen, ehe du aus dem Reiche zogest, und dir unbewußt wäre, ob uns solches angenehm seyn könne oder nicht: So weißt du dich wohl zu erinnern, daß du einige Wochen in unsrer Handelsstadt Kopenhagen lagest, ehe du aus dem Reiche zogest, und nicht allein

keine

keine Erlaubniß von Uns begehretest, daß du aus dem Reiche weg reisen dürftest, wie du doch hättest thun sollen, sondern nicht einmal mit Uns sprachest, außer das eine mal, da die Hueenischen Bauern, und du, im Gerichte vor uns warest, und dir auferleget und befohlen wurde, vor Uns auf dem Schlosse zu erscheinen. Dennoch erröthest du nicht, deine Entschuldigung, als wie einer unsers gleichen vorzubringen, daher wollen wir dich in diesem Unserm Schreiben wissen lassen, daß wir dergleichen verstehen, wie auch, daß wir künftig von dir anders wollen respectiret seyn, wofern du einen gnädigen Herrn und König an Uns finden willst. Betreffende, daß du nicht zweifelst, daß uns bewußt sey, daß dir etwas, womit du belehnet gewesen, aufgesaget worden sey, und doch meldest du, daß solches ohne dein Verschulden und Versehen geschehen sey; So weißt du dich selber zu erinnern, was für Klagen unsere arme Unterthanen und Bauern auf Hueen, gegen dich geführet haben; wie du mit der Kirche selbigen Ortes gehandelt, deren Einkünfte und Zehenden du in einigen Jahren zu dir genommen, und keinen Kirchenvorsteher bestellet, sondern sie baufällig stehen lassen. Gleichfalls hast du den Acker (oder das Land) von dem Priesterhofe genommen, und einen Theil der Häuser niedergerissen. Dem Priester, der darinnen wohnen und das Land zu seinem und seiner Frauen Aufenthalt brauchen sollte, hast du wöchentlich einige Schillinge, und ihn bey deinen

Arbeits-

Arbeitsleuten gespeiset, so, daß in einigen wenigen Jahren viele Priester (m) daselbst gewesen, und doch haben sie, nach der Ordinanz, keinen Ruf von der Gemeine bekommen, auch sind sie nicht, wie es sich gebührte, durch ein (gerichtliches) Urtheil, desselben verlustig erkläret worden. Wie die Worte der Taufe in langer Zeit, dem angenommenen Gebrauche dieser Reiche zuwider, mit deinem Wissen (n) ausgelassen worden, solches ist jedermann allzu viel bekannt. Dieses vorberührte, mit andern und mehreren Dingen, die sich auf dem vorbemeldten kleinen und geringen Lande zugetragen, und Uns eine sehr gute Zeit, ehe es vor jedermanns Ohren gekommen ist, bis diesen Tag bekannt gewesen ist, hat Ursache gegeben, unsere und der Krone Bauern an andere zu verlehnen, die dieselben, nach dem Gesetze, der Gerechtigkeit und des Landes angenommenen Gebrauche, halten wollen. Belangende: daß du nicht so vermögend seyest, aus deinen

(m) Aus den Umständen, (welche nachdem im zweyten Theile vorkommen werden) scheint es doch, daß der Priester alt im Amte müsse gewesen seyn, weil er, indem er mit dem Tycho v. Brahe lange durch die Finger gesehen hatte, verwiesen ward. vid. Dän. Magaz.

(n) Dieses bestärket dasjenige, so die Herren Verfasser des Dänischen Magazins gemuthmaßet, daß Tycho von Brahe in Auslassung des Exorcismi aus den Worten der Taufe, Mitwisser gewesen sey.

nen eigenen Mitteln, die vorgenommene astronomische Kunst zur Vollkommenheit zu bringen, ob du gleich dein väterliches Gut verkaufetest, und deine Belehnungen noch hättest, daher wärest du aus dem Reiche gezogen, bey fremden Potentaten Hülfe zu suchen, und nicht in der Meynung, dein Vaterland gänzlich zu verlassen, und bittest unterthänigst, daß wir solche deine Reise nicht in Ungnaden aufnehmen wollten: So zweifelt man sehr, daß du die Gelder, so du für dein verkauftes Gut erhalten, an die astronomischen Instrumente gewendet hast, indem man saget, daß du viele 1000 Thl. an Herren und Fürsten, deinen Kindern zum Besten, und nicht dem Reiche zu Ehren, oder zur Beförderung der Kunst, auszulehnen hättest. Gleichfalls ist es Uns ganz nicht lieb zu erfahren, daß du auf solche Art bey andern Herren und Fürsten Hülfe suchest; Gleich als wenn wir und das Reich so unvermögend wären, daß wir dergleichen Werk nicht erhalten könnten, es wäre denn, daß du mit Frau und Kindern wegziehen, und dergleichen Gelder bey andern betteln müßtest. Doch weil es nun geschehen ist, so werden wir genöthiget, solches geschehen, und es uns auf keinerley Art anfechten zu lassen, ob du entweder aus dem Lande ziehest, oder darinn bleibest. Da du letztens unterthänigst meldest, daß, wenn es dir erlaubet werden möchte, deine vorgenommene Arbeit hier im Lande zu vollenden, so wolltest du es nicht versagen, und daß es ohne deinen Schaden geschehen müßte: So wollen wir

dir

dir hierauf gnädigst geantwortet haben, daß, wenn du als ein Mathematicus dienen, und das thun willst, was ihm zu thun gebühret, so sollst du erst deine Dienste unterthänigst anbiethen und darum bitten, wie es einem Diener gebühret zu thun, und deine Meynung nicht mit dergleichen verdächtigen Worten (daß du solches nicht versagen wolltest) vorbringen. Wenn dieses geschieht, so wollen wir uns nachdem gebührend darauf zu erklären wissen. Da auch dein Schreiben zugleich etwas seltsam, und nicht ohne großen Unverstand und Dreistigkeit stylisiret ist, als wenn wir dir gleichsam Rechenschaft thun sollten, warum und was Ursachen, wir mit unsern und der Krone Gütern, eine Veränderung gemacht haben. Und wir Uns dabey erinnern, wie du in deinen Episteln, von unserm lieben Herrn Vater, verschiedene Redensarten, die sowohl Sr. Liebden, als dir zum Nachtheil und Verkleinerung, einfließen lassen, so wollen wir dir mit diesem unserm Briefe verbothen haben, daß du deinen Brief, welchen du Uns zugeschrieben, nicht sollt drucken lassen; Wenn du nicht, so solches geschieht, von Uns, wie es sich gebührt, zugesprochen und gestrafet seyn willst. Geschrieben auf unserm Schlosse Kopenhagen den 8 Octob. Anno 1597.

Unter Unserm Siegel.

Christian.

Wie Tycho v. Brahe diese Antwort erhalten hatte, so merkte er, daß er vergebens erwartete, zurück nach Dännemark gerufen zu werden; und in Rostock konnte er gleichfalls nicht bleiben, weil die Pest so stark um sich grif. Dahero reisete er nach Hollstein zu dem berühmten und gelehrten Heinrich Ranzov, der ihn freundlich auf sein Schloß Wandesburg, welches nicht weiter, als eine halbe Meile von Homburg lag, eingeladen hatte. Er empfing ihn sehr liebreich, und behielt ihn über ein Jahr bey sich. Indem er sich auf Wandesburg aufhielt, schrieb er im October 1597. ein lateinisches Abschiedsgedichte, an sein undankbares Vaterland, welches also lautet (o).

Dania quid merui? quo te mea Patria, læsi
  Usque adeo, ut rebus sis minus æqua meis?
Scilicet illud erat, tibi quo nocuisse reprendar
  Quo majus per me nomen in orbe geras?
Dic age, quis pro te tot, tantaque fecerat ante
  Ut veheret famam cuncta per astra tuam,
Quid facturus adhuc? quis, quæ meliora reliqui
  Digeret expediens usibus apta suis?

Mit-

(o) Hr. Bang hat in seiner Lebensbeschreibung des T. v. Brahe nur den Anfang der lateinischen Elegie angeführet, den Innhalt davon aber in Dänischen Versen völlig übersetzet. Daher habe ich meinen Lesern dieses Gedichte aus Resenii Inscript. Uran. & Stelleb. 4. völlig liefern wollen.
Der Uebersetzer.

Mittitur is Huennam, ſocio comitatus ab uno
Secreta Uraniæ, quem bene noſſe putant.
Venit, et ut vidit ſpectacula maxima Diva,
Pauca licet remanent, obſtupuiſſe ferunt.
Quid faciat rerum ignarus, qui talia pandit,
Nec conſpecta unquam, nec ſibi nota prius?
Adſtat inexpertus; fabricarum nomina quærit:
Quæ reſerare nequit, vellicat invidia.
Nec mirum, meus hunc quia forte inſtruxerat oſor,
Qui mihi jam dudum clam parit omne malum.
Hocquoque ſic a te, tellus nativa, ferendum.
Hæc etiam meritis gratia danda meis,
Ut quæ noſſe nequis, carpas, oneresque cavillis,
Multimodo noſtrum deminuasque decus?
Te celebrem ſtudii meritis celebrare per orbem:
Tu mihi dic ſed, cur detrahor immerito?
Hæc ſed parva puto; longe his graviora ferebam:
Vix iſtheic noſtri cura, favorque fuit.
In patria latui, toto fere cognitus orbe;
Ut multos alios delituiſſe liquet.
Sunt alii feudis, titulis et honoribus aucti,
Par quibus aut ætas, aut genus eſſe nequit.
Aſt ego *Brahæus* de quinis fratribus unus,
Et genitus primo, vix reputatus eram.
Non tamen invideo; miſeret magis iſta ſequutum
Nil quibus eſt ſolidi quæque caduca nimis.

Vix aliqui noſtros ibi ſuſpexere labores;
Herculeis quamvis æquiparare licet,
Alcides feſſo, ut fertur, ſubvenit Olympo,
Ne rueret præceps machina vaſta Poli.
Aſt, Ptolomeæ, tuis, Alphonſe, Copernice veſtris
Lapſibus occurrens ipſe ego ſiſto pedes.
Ut cœli veſtram deluſerit orbita curam
Edocui; licet hæc cura ſtupenda foret.
Firmavique novis Cœli laquearia fulcris;
Ne capiat rimas poſtea, neve ruat.
Poſteritas grato veluti teſtabitur ore,
Noſtra licet jam nunc gratia muta ſilet.
Quanta Machaonia ſimul ac effecimus arte,
Quæ facile ægrotis languida membra levant,
Dania, ſi taceas, Norici, Suecique loquentur
Senſit ubi noſtram plurimus ager opem.
Nec tamen hinc lucrum ſectabar, ut undique mons
Gratis quippe dabam parta labore gravi.
Nimirum hoc fuerat, cur tanta odia invida ſenſi;
Hinc abitus noſtri manat origo vetus.
Quæque diu latuit, nec aperte cognita, donec
Invidiæ Virus qui ſtabiliret, erat.
Sic vitium pepulit virtutem, non mala cauſa;
Diſceſſu in noſtro crimen abeſſe puta.
Quantas ſuſtinui curas, impendia quanta,
Ut fieret celſum, quod meditabar, opus?
Quam multis etiam Sophiæ myſteria pandi
Quos alui longum ſumptibus ipſe meis?

Plu-

Pluraque præterea, vereor quæ dicere cuncta,
Ne proprias laudes enumerare ferar.
Pro quibus, o superi, mihi gratia reddita talis,
Sex ego cum natis, matreque ut exul agam:
Sum tamen haud exul, libertas obtigit ampla
Exilium in patria verius ante tuli:
Nunc ego prosper ago, proprii nunc Iuris alumnus
Num mihi pro patria maximus orbis adest.
Excipiunt alii, sic prospiciente Iehova;
Gratus erit cunctis noster ubique labor,
Tu licet hunc renuens spernas, damnisque fatiges,
O Patria, ô laudis prodiga facta tuæ.
Ergo ingrata vale: patria est mihi qualibet ora,
Quæ volet æthereis æqua litare sacris,
Quæ volet & nostros agnoscere grata labores,
Quæ mihi pro meritis non feret immerita.
Dania sed, fateor, satis excusabilis in se est:
Condolet, & propriis ingemit ipsa malis.
Tu quoque magnanimi Friderici heroica proles,
Inscius hac culpa, Rex generose vacas.
Invitisque aliis, animus quibus integer, ista
Fiunt: Di faciant non mage prava sequi.
Sunt aliqui pauci, quibus haud tamen ipse nocebam,
Qui mihi, qua possunt arte, doloque nocent.
Hi valeant, meritisque suis, quæ digna reportent,
Vindicis ut statuent jussa verenda Dei

Salve Ranzoum, venerande Henrice, propago,
Uraniam primus qui capis hospitio
Heic, ubi vicinus Hamburgi mœnibus altis,
Wandesburga novas arx habet alta domos.
Quas tibi construxit memoratus is optimus Heros
Octo gerens vitæ lustra peracta suæ.
Det Deus astrigeri sapiens moderator Olympi
Nos hac utiliter sorte, locoque frui;
Ipsius ut cunctis pateant miracula terris,
Æthere in abstruso quæ latuere diu.
Quin tua, Ranzovi, donec tibi sidera Cœlum
Vindicat, Hospiti fama superstes erit.

T. B. Feci.

An. Dom. 1597. die Octobris cum Wandesburgi observationes astronomicas, antea circa æquinoctium vernum Uraniburgi invite omissas continuare cœpi: quod Deus cœlestium & terrestrium autor secundare velit.

Deutsch:

O geliebtes Vaterland, was hab ich an dir begangen.
Und was reizte dich so sehr, Feindschaft mit mir anzufangen?
Ist wohl das für dich ein Schade, der bestrafenswürdig ist,
Daß du ietzt durch meine Arbeit in der Welt berühmter bist?

Sprich,

Sprich, wer that vor mir so viel dir zum Besten,
dir zur Ehre,
Wer erhob, wie ich, dein Lob über die gestirnte
Sphäre?
Und wer wird in Zukunft leisten, was ich redlich
dir bewies,
Oder das zu nutzen wissen, was ich schön und
gut verließ?
Jenen schickt man ab nach Hueen, und gesellt
zu ihm noch einen,
Der das Glück hat, wohl bekannt mit Uranien
zu scheinen.
Seht, er kömmt, und da die Göttinn ihre
Wunderdinge zeigt,
Ob sie gleich noch wenig hatte, was geschieht?
er staunt und schweigt.
Was soll nun der Stümper thun? da er Dinge
hier erblicket,
Die er nie vorher erkannt, die zu sehn ihm nie
geglücket.
Hier steht nun der unerfahrne, fragt was das
und jenes sey,
Und was sein Verstand nicht fasset, läßt sein bö-
ses Herz nicht frey.
Doch kein Wunder, da mein Feind ihn vielleicht
so unterrichtet,
Der schon längst mich heimlich haßt und auf
mein Verderben dichtet!
Muß ich also dieß ertragen, dieß, mein Vater-
land, von dir,

Ich, der so verdient mich machte? lohnt mir
dieser Dank dafür?
Was dein Einsehn übersteigt, muß durch
Spott und Tadel gehen,
Alles wird hervorgesucht, mich zu schänden und
zu schmähen.
Durch Verdienst dein Lob verbreiten, war mein
Fleiß und mein Bemühn:
Warum muß ich dich verlassen, warum unver-
schuldet fliehn?
Doch dieß acht ich noch für klein; weit mehr Un-
recht mußt ich tragen.
Wenig Gunst erwarb ich dort, niemand schien
nach mir zu fragen;
Mich, den alle Welt fast kannte, kennt nur
nicht das Vaterland.
Doch dieß darf mich nicht befremden, so blieb
mancher unbekannt.
Andre sehn sich überhäuft mit Belehnungen
und Ehren,
Die an Alter und Geschlecht mir nicht zu verglei-
chen wären:
Aber ich, der ich ein Brahe, einer von fünf
Brüdern bin
Und noch mehr, der erstgebohrne, auf mich
sieht man obenhin.
Doch nicht neidisch sag ich dieß; Mitleid wird in
mir erreget,
Daß ein Mensch noch Werthachtung für die
Nichtigkeiten träget.

Kaum

Kaum daß hier und da ein Auge unsre Arbeit auf
sich zog,
Obgleich Hercules Bemühen sie vielleicht nicht
überwog.
Einst als Atlas müde war, trug ihm Hercules
die Bürde,
Daß des Himmels weiter Bau vor dem Fall be-
wahret würde.
Dich, Alphons und Ptolemäus, und dich,
o Copernicus,
Sucht ich vor dem Fall zu schützen, ich, der selbst
umfallen muß.
Wie des Himmels großes Rad euren Fleiß zu
schanden machte,
Ob er gleich erstaunlich war und der Welt Be-
wundrung brachte,
Wieß ich, und dem Sterngewölbe setzt ich neue
Stützen bey,
Daß es sicher zu zerbersten, sicher einzustürzen
sey.
Einst soll noch der Nachwelt Mund dankbar
mein Verdienst bezeugen,
Mag doch ietzt der Undank gleich unerkenntlich
von mir schweigen.
Und was hab ich nicht für Nutzen durch die Hei-
lungskunst geschafft!
Kranken gab ich neues Leben, Schwachen gab
ich neue Kraft.
Schweigst du still, o Dännemark, o so sey
mein Zeuge Schweden,

Wo ich tausend Kranken half; diese werden vor
mich reden.
Nicht Gewinnsucht war mein Antrieb, die der
meisten Antrieb war,
Nein, umsonst hab ich verschenket, was mir
schwerer Fleiß gebar.
Doch dieß gab den ersten Stof mich zu hassen
und zu neiden,
Dieses brachte mich dahin, selbst das Vaterland
zu meiden.
Anfangs wirkte dieß nur heimlich und ward lang
nicht offenbar,
Bis ein Feind, es auszuführen, boshaft gnug
und giftig war.
So trieb Neid die Tugend fort, nicht ein straf-
bares Verbrechen.
Niemals wird ein Redlicher mir ein härtres Ur-
theil sprechen.
Was für Sorgen, was für Kosten, ließ ich
über mich ergehn,
Daß die angelegten Werke sich auf ihrem Gipfel
sähn!
Viele, denen ich den Schatz tiefer Weisheit auf-
geschlossen,
Haben lange Zeit bey mir freyen Unterhalt ge-
nossen.
Und noch mehr will ich verschweigen aus Beschei-
denheit und Scheu,
Daß ich nicht der eitle Redner meines eignen
Lobes sey.

Und,

Und, o Gott! für alles dieß wird mir dieser
Lohn gegeben,
Daß sechs Kinder und mein Weib mit mir nun
im Elend leben.
Doch ich lebe nicht im Elend, dieß ist mir der
freyste Stand,
Meine Fremde und mein Elend war vielmehr
das Vaterland.
Frey und glücklich leb ich ietzt, ohne fremder
Herrschaft Bande,
Und der weite Kreiß der Welt, giebt sich mir
zum Vaterlande.
Gott hält über mich sein Auge; andre nehmen
gern mich an;
Ueberall weis man zu schätzen, was ich löbliches
gethan.
Dir, o Vaterland, das du deinen Ruhm selbst
unterdrücktest,
Dir nur war mein Fleiß verhaßt, daß du ihn so
früh ersticktest.
Fahre hin, o Land des Undanks! Jedes Land
und jeder Strich,
Der Uranien nur ehret, ist ein Vaterland für
mich;
Wo man mehr als Dännemark auf erhabne
Werke achtet,
Nicht für Wohlthat und Verdienst unverdient
zu schaden trachtet.
Zwar dieß will ich gern bekennen, Dännemark
an sich ist rein,

Mein

Mein Verderben geht ihm nahe, und es sieht
sein Unglück ein.
Du, des theuren Friedrichs Sohn, König,
reich an Huld und Güte,
Dir war alles unbewußt, keine Schuld trifft
dein Gemüthe,
Ja, es ist zum Widerwillen aller Redlichen ge-
schehn.
Gott, dieß sey des Unrechts Ende! laß nur
ärgres nichts geschehn!
Wenig andre sind es nur, die mit ausgesuchten
Ränken,
Ohne selbst ihr Feind zu seyn, mich beleidigen
und kränken.
Diese will ich fahren lassen. Dem sey alles
heimgestellt,
Der sich über böse Thaten selbst die Rache vor-
behält.
Du, von **Ranzovs** Stamm ein Zweig, theurer
Heinrich, sey gegrüßet!
Dessen Schutz Uranie auf der Flucht zuerst ge-
nüßet,
Hier, wo Hamburg in der Nähe seine hohen
Mauren zeigt,
Und das neuerbaute Wansburg jenen nach zum
Himmel steigt
O gesegnet sey dieß Haus! das dir jener Held
erbaute,
Den nicht über vierzig Jahr Gott der Erden
anvertraute.

Gott,

Gott, von dem regirt zu werden sich der Sterne Schaaren freun,
Lasse dieses Haus und Schicksal unsrem Fleiße nützlich seyn.
So wird künftig alle Welt von des Höchsten Wundern sagen,
Die im weiten Himmelsraum lang unaufgeschlossen lagen.
Ja der Ruhm, daß du, o Ranzov, einst Uranien verpflegt,
Wird so lang dich überleben, als der Himmel Sterne trägt.

Geschrieben im Jahre 1597, an dem Tage des Octobris, an welchem ich anfieng meine astronomischen Beobachtungen fort zu setzen, welche ich wider meinen Willen auf Uranienburg, um das Æquinoctium im Frühjahre, aufheben mußte. Der Schöpfer des Himmels und der Erden, wolle dazu Glück geben.

Obgleich Tycho v. Brahe nicht im Sinne hatte, stets bey Heinrich Ranzov zu bleiben, und er daselbst auch nicht, allen nöthigen Schutz, und einen so zulänglichen Unterhalt, als ein so wichtiges Werk erfoderte, erwarten konnte, so fieng er doch hier seine Operationes und Observationes wieder an. Er hatte auch damals den Mathematicum des Churfürsten von Brandenburg, Johann Mollern, bey sich, wie man solches gleich weiter in folgendem Briefe sehen wird; und unterhielt mit

mit andern gelehrten Männern, besonders aber, mit Christiano Longomontano, als seinem vertraulichsten Freunde, und dessen Freundschaft zu behalten, er sich alle Mühe gab, einen Briefwechsel. Ich will einen dieser Briefe an Longomontanum, seines mancherley Innhaltes wegen, hier aus dem Lateinischen folgender gestalt mittheilen.

Mein lieber Christian! Jacob Monavius von Breslau, mein sehr guter Freund, schrieb mir vor wenig Tagen zu, daß du gegen dem Ende des vorigen Jahres nach Breslau gekommen, und ihm die Ursachen meiner Abreise aus Dännemark umständlich erzählet hättest: wie auch, daß du sehr bekümmert um mich gewesen, und du besonders dieser Ursache wegen, davon nach Leipzig gereiset wärest. Solches war mir nun in Wahrheit sehr lieb zu vernehmen, denn daraus ersehe ich, daß du mein aufrichtiger Freund bist. Ich werde auch nicht ablassen, dich wieder von Herzen zu lieben, und dein Bestes, worinn ich kann, zu befördern. Außerdem gab mir Monavius zu erkennen, in selbigem Briefe, daß er dir geholfen hätte, zu der Schwester des Wittichii zu kommen, wo du alle seine Bücher durchgesehen; Daher bitte ich dich, du wollest mich wissen lassen, was es für Bücher, wie sie beschaffen, und besonders was für Handschriften da waren; ingleichen, ob sie sollen verkauft werden, und zu welchem Preise. Du hast ohne Zweifel, meines Plagiarii, des unverschämten

ten Bärens (p), Schandschrift gesehen, in welcher er, außer unzähligen andern Scheltworten, meine

(p) Dieser so genannte Ursus Dithmarsicus, ist einer von denen gewesen, so in Tycho v. Brahes Buchdruckerey auf Hueen für Correcteur gedienet haben; welches man aus einem Briefe des Rothmanni, den er 1586. im Septemb. an ihn geschrieben, ersehen kann. Unter andern steht darinn: Ich sollte mehreres, und besonders von dem liederlichen Schelm, Nicolao Raymaro, (Urso) dem Dithmarsischen Bären, welcher vorigen Winter als Correcteur in Ihro Excellence Buchdruckerey dienete, schreiben. Dieser Raymarus hatte ein Gerüchte ausgestreuet, daß Tycho v. Brahe, eines großen Schelmstückes wegen, so er begangen hätte, aus Dännemark entflohen wäre, und wo er hin kam, da sprach er überall übel von ihm. Nachdem kam er auch nach Prag, wo er erwartete, Professor Matheseos zu werden. In eben dem Jahre, da T. v. B. in Dännemark verfolget ward, nämlich Anno 1596. gab er auch in Prag ein Buch von astronomischen Schlüßen heraus, in welchem er dem Rothmann und Röslin verschiedene, dem T. v. Brahe aber unzählige Schandflecke angehänget. Wie T. v. B. Nachricht davon bekam, schrieb er obenstehenden Brief an C. Longomontan. Und da er nachdem nach Prag kam, war dieser Reymar gleichfalls neulich da gewesen, er verfügte sich aber heimlich weg, wovon man mehreres in den hier eingerückten Briefen des T. v. B. sehen kann.

„Nicolaus Ursus aus Hensted in Ditmarschen „gebürtig, ist in seiner Jugend ein Hirte gewesen, „und wie er schon 18 Jahr alt, hat er sich bey

meine und der Meinigen Ehre nicht schonet. Ich würdige ihn aber nicht, ihn zu widerlegen, weil er

„dem Schweinhüten, nach empfangenen Elemen-
„tis, dergestalt im Lesen und Schreiben geübet,
„daß er nachgehends, auch ohne weitere Anfüh-
„rung, nicht allein der lateinischen, griechischen
„und französischen Sprache Meister geworden,
„sondern auch allen philosophischen Wissenschaften
„so obgelegen, daß er andere hinwiederum zu
„lehren und darüber zu schreiben fähig gewesen ist.
„Denn 1582. hat er sich in Dännemark als Hof-
„meister bey jungen Edelleuten gebrauchen lassen.
„1585. ist er nach Pommern gegangen, da er sich
„gerühmet, er habe ein neu Systema Astronomi-
„cum erfunden, so von denen Principiis des Tycho
„Brahe in vielen Stücken weit abgienge, daher
„er 1586, nachdem er von Wilhelmo, Landgra-
„fen zu Hessen Cassel, entdecket worden, mit Ty-
„cho Brahe in einen Streit gerathen, darinn sie
„sich einander des Plagii beschuldiget. 1588.
„und 89. hat er zu Strasburg, mit Erlaubniß
„des dasigen Professoris, David Wolckenstenii,
„über die Mathesin privatim gelesen, und seine
„Fundamenta Astronomica drucken lassen, wie er
„denn auch verschiedene andere Schriften durch
„den Druck der gelehrten Welt mitgetheilet: als
„seine Opinion und Jahrrechnung von der letzten
„Zukunft, von der Geodæsia, von der Rechen-
„kunst und von der Geometrie in genere &c.
„Daher er sich mit dem Zunamen, AUTODI-
„DAKTOS genennet, sonst hat er in seinem
„Leben sich sehr modest aufgeführet. Er selbst
„schreibt in seinem Systemate mundano adversus
„Tych. Braheum, Rothmannum und Helisæum
„Roslinum, von sich: Scholas, rusticum se vo-
„cans

er weit aus den Gränzen aller Erbarkeit und anständigen Wesens, geschritten ist. Doch will ich es so machen, daß er es nicht ungestraft soll gethan haben. Da dir aber seine Schandschrift, ohne Zweifel, und zugleich alle Umstände, aus demjenigen, so die andern, welche zugegen gewesen, bekannt sind, so bitte ich, du wollest zu Papiere bringen, was du von denen, so deine Stallbrüder bey mir waren, gehöret hast. Etwas davon erinnere ich wohl noch, aber in einer so langen Zeit, und unter so vielen andern Bekümmerungen, kann ich leicht einen Theil davon vergessen haben; wie auch, was andere auf den Akademien, wo du seitdem gewesen bist, von

 die-

„cans Dithmarsum, uti sus hortum percucurrit „& vix a limine salutavit, sed a stiva illico singu„lari quodam fato ac genio in Rempublicam lite„rariam irrupit. Vornehmlich hat er sich in Ma„thesi so distinguiret, daß er an den kaiserlichen „Hof gefordert und von Rudolpho II. mit herrli„chen Dignitäten beehret worden. Da er auch „auf der Universität zu Prag über die Astronomie „und Mathesin bis 1598. gelesen, da er erfahren, „daß Tycho Brahe von dem Kaiser berufen wor„den, dessen Gegenwart er nicht leiden können, „deswegen er entwichen und kurz darauf ge„storben.“

Diese Nachricht ist mir von einem Freunde zugestellet worden, der dieselbe in einem Buche, so von Dithmarsen gehandelt, angetroffen hat. Den Urheber davon aber, konnte er mir nicht anzeigen, und ich habe itzo keine Gelegenheit, es nachzusuchen.

Der Uebersetzer.

dieser schändlichen Schrift geurtheilet haben. Damit ich aber weitläuftiger, nicht allein von diesem Handel, den ich ganz verachte, sondern von viel wichtigern Sachen, ehe weiter wegreise, und wir vielleicht weiter von einander kommen, mit dir reden kann, so wünschete ich sehr, daß du auf meine Kosten hieher nach Wandesburg, so nur eine halbe Meile von Hamburg liegt, reisen wolltest, damit ich, wenn du gegenwärtig bist, einige nöthige Sachen mit dir abhandeln kann; denn es ist nicht rathsam, der Feder alle Dinge zu vertrauen. Wenn du kein Reisegeld hast, so lehne es bey einem andern, oder setze etwas zu Pfande, es soll, was es auch ist, von mir wieder bezahlet werden; oder wenn jemand gut für dich sagen will, so will ich ihn schadlos halten.

Du darfst nicht befürchten, daß ich dich hier länger aufhalten will, als du selbst willt, denn ich habe selber beschlossen, hier nicht lange zu bleiben. Des Churfürstens von Brandenburg Mathematicus, Johann Moller, der, wie du weißt, bey uns, in der Krönungszeit, auf Hueen war, steht meinen astronomischen Sachen und meinen Studenten vor, von welchen ich eben so hier, als wie vorher auf Uranienburg, einige unterhalte. Sehe nun zu, lieber Christian, daß du dich nicht vergebens von mir erwarten läßt, sondern mit dem ersten hieher kommest. Du sollst mich wieder dankbar finden, so, daß es dich nie verdrüßen wird, daß du meinetwegen diese Reise übernommen hast. Nimm ein Exem-

plar von N. Everhardi Ephemerid. Nov. e novis tabulis suppotat, welches du wohl bey der Akademie erhalten kannst, und was du sonsten weißt, wozu ich Lust habe. Dieses Buch ist in Hamburg nicht zu Kaufe zu bekommen; und ich habe bisher nichts anders davon gesehen, als in einem Catalogo dessen Tittel. Lebe wohl, und komme, so wie ich hoffe, bald zu mir.

In Eil.

Wandesburg d. 24 Mart. 1598.

Tycho Brahe.

Es ist vorhero gemeldet worden, daß des Kaisers Kanzler Jacobus Curtius a Senftenau dem Tycho v. Brahe versprochen hatte, ihn bey dem Kaiser, so recommendiren wolle, daß er bey ihm finden sollte, was er verlange, wenn er jemals genöthiget würde, Dännemark zu verlassen. Dieses lag ihm denn allezeit im Gemüthe, und dahero stund sein Verlangen auch allezeit nach dem Kaiser. Er hoffete gleichfalls, daß der Kaiser, vor ihn und seine Studia sorgen würde. Daher überlegte er diese Sache mit Ranzov, der auch versprach, es so zu machen, daß der Churfürst von Cöln auf den der Kaiser sehr reflectirte, damit die Sache desto gewissern u. baldigern Fortgang hätte, für den Tycho v. Brahe, ein Empfehlungsschreiben an den Kaiser, und gleichfalls eines an Johannem Barwitz, der des Königs geheimer Rath war, und viel bey ihm vermochte, schreiben

sollte. Tycho v. Brahe selber, schrieb auch einen Brief an Hagecium, und ließ ihm wissen, was er beschlossen hätte, damit er theils selber, in Ansehung der Gunst, worinn er bey dem Kaiser stund, theils auch des Vicekanzlers Rudolphi Corraducii Unterhandlung, nach eben dieser Absicht handeln sollte. Da er auch wußte, daß der Kaiser, großes Belieben an künstlichen Maschinen und chymischen Wissenschaften fand, so hatte er, so bald es möglich wäre, im Sinne, den mechanischen Theil seiner Astronomie, den er dem Kaiser zu dediciren gedachte, heraus zu geben, und ihm ein Exemplar zu geben, daß er daraus sowohl die Gestalt der seltenen Instrumente, so er mit sich führte, und die er auf Hueen theils in Kupfer, theils in Holz ausstechen lassen, und eine Beschreibung über ein jedes Instrument gegeben hatte, sehen könnte, theils auch, daß der Kaiser, daraus erfahren möchte, wie viel Fleiß er von Jugend auf an die Chymie gewendet habe. Dieser Ursache wegen, ließ er einen Buchdrucker von Hamburg, Namens Philippus de Ohr holen, daß er dieses (Buch) durch Tycho v. Brahes eigene Buchdruckerey, die er von Hueen geführet hatte, fertig machen sollte.

Denen Venetianern schrieb er damals zu, und rieth ihnen, ihren heroischen Vorsatz, einen bequemen Sternkundigen in Alexandria zu bestellen, ausführen sollten. (Dieses war eben der Ort, wo Ptolomäus seine Beobachtungen angestellet, und vermuthlich die Höhe des Poli accurat genommen hat, um zu erfahren, ob sich dieselbe, nach Verlauf

lauf von 1500 Jahren etwas verändert hätte, als wie einige Mathematici, und besonders Dominicus Maria, der des Copernici Lehrmeister war, meynen wollen rc.) Tycho v. Brahe versprach ihnen seinen Beystand, wovon seine Worte, unter andern also lauten:

Ich will auch, so weit es in meinem Vermögen steht, entweder durch ordiniren der Instrumenten und Mittel, oder durch eine Vorschrift, was sie zu thun haben, dazu behülflich seyn. Meine Hülfe hierin, soll keineswegs fehlen, ja ich will stets mit Ehrerbietigkeit, bereitwillig seyn, ob ich gleich weis, daß man tüchtige Astronomos in Italien, findet.

Nach Holland sendete er im Frühjahre, Franciscum Tegnagel, daß er außer andern Verrichtungen, Mauritio Fürsten von Nassau, ein Exemplar obbemeldter Schrift, überliefern sollte. Solches ward so gnädig aufgenommen, daß er sehr höflich zurücke schrieb, er wolle streben, die Herren Staaten zu bewegen ihn nach Holland zu rufen, und durch ihre Freygebigkeit, seine so rühmenswürdigen Wissenschaften im Stande zu halten. Eben dieses ward ihm auch von Barneveld, der bey den Herren Staaten viel vermochte, zugeschrieben. Joseph Scaliger, der unter den Gelehrten in großem Ruhme und Ansehen stund, versprach alles zu thun was er könne, diese Sache auszuführen; er sagte aber auch, er befürchte, daß die Nation diese Ehre und dieses Vergnü-

gen nicht genüßen würde, weil sie mit ihren Berathschlagungen, so langsam zu Werke giengen.

So bald es aber dem Kaiser vorgestellet ward, befahl er dem Vicekanzler den Tycho v. Brahe zu holen, und ihm mit Gewißheit zu melden, daß er nach Verdiensten wohl empfangen werden, und an der Fortsetzung seiner Studien nichts fehlen sollte. Wegen dieses Vorgefallenen bekam er gegen Ostern 1598. so wohl von Corraducio als Hagecio Briefe, daß er sobald es seyn könnte, nach Böhmen kommen sollte: Ranzov hatte gleichfalls Briefe von dem Churfürsten von Cöln, in welchen er zu erkennen gab, daß er gute Hoffnung hätte, daß T. v. B. bey dem Kaiser wohl angenommen werden würde, und er setzte noch dazu, daß wenn es wider Verhoffen geschehen sollte, daß er von dem Kaiser nicht reichlich genug versehen würde, so wolle er ihn selbst mit größter Bereitwilligkeit entgegen nehmen.

Dieser Ursache wegen, schrieb T. v. B. an Scaliger, dankete für sein gutes Anerbiethen, und bekräftigte zugleich, daß er sehr gerne nach Holland gezogen wäre, weil er großes Belieben an der Emsigkeit des Volkes fände: Es könne itzo aber nicht geschehen, weil er von dem Kaiser eingeladen wäre, (nachdem er sich aus Liebe zum Vaterlande, auf den Gränzen von Deutschland und Dännemark, ein Jahr aufgehalten hätte, um zu sehen, ob sich sein Vaterland nicht bedenken wolle,) und nun bereite er sich zu dem Kaiser

zu reisen. Wenn aber diese Reise nicht nach Wunsche ausfallen sollte, und die Herren Staaten ihn alsdenn, durch seinen Antrieb, (des Scaligers) annehmen, und nach ihrer gewöhnlichen Freygebigkeit versorgen wollten, so wolle er ganz gerne, mit allen seinen astronomischen Zubereitungen, zu ihnen kommen.

Diese Briefe schrieb er den 23 Aug. 1598. auf Wandesburg.

Nachfolgender kurzer Unterricht, von den Ursachen seiner Wegreise ist vermuthlich von ihm auf Wandesburg aufgesetzet worden, daher ich denselben an diesem Orte einrücken will:

Tycho v. Brahes Ursachen seiner Abreise aus seinem Vaterlande Dännemark, welche von ihm selber in einem Briefe an Paschalium Mulänum, kürzlich ausgeführet, und unter Longomontani Handschriften gefunden worden sind.

Es scheint, daß Cassolius in seinem letzten Schreiben an mich, die Ursachen meiner Abreise aus Dännemark, nicht genugsam erwogen habe. Vielleicht hat er dieselben nicht gewußt, indem er sagt, daß ich keinen Schaden an meinen Einkünften gelitten hätte, und daß ein solches, andern meines Standes, eben so wiederfahren wäre, und daß solche Leute, eine wunderbare Veränderung zu haben pflegten, welches, wie er sagt, er von dir und Bagone gehöret habe. Wenn du

nun solches gesaget hast, so hast du entweder nichts von der Anleitung meiner Abreise aus dem Vaterlande gewußt, oder du verschweigest dieselben auch, und stellest dich an, als wenn du sie aus Politesse, und wegen der Achtung die du für das Vaterland und unsere Landsleute hast, nicht wüßtest. Es sind wohl andern Edelleuten einige Einkünfte abgenommen worden, die dieselben zu ihrem eigenen Nutzen verwendeten. Der Kanzler aber, der meine Studia bey dem Reichsrathe lieber befördern sollte, hat mir alle meine Einkünfte so gänzlich weggenommen, daß er sich nicht einmal entsehen hat, meine Rothschildische Präbende an sich zu ziehen, welches sonsten ungewöhnlich ist rc. Ich hingegen habe, wie viele wissen, nicht allein die Einkünfte, so ich von dem Könige gehabt, sondern auch alles, so ich von meinen väterlichen Gütern zu wege bringen können, auf die Errichtung der Sternkunst angewendet, damit ich auch auf diese Art die Ehre des Vaterlandes befördern könnte. Dieser Verlust aber wäre doch leidlich gewesen, wie schwer er auch war, wenn mir der Kanzler nicht mit deutlichen Worten zugeschrieben hätte, daß es dem König nicht dienlich wäre, einige Kosten auf die astronomischen Instrumente, und dieselben im Stande zu halten, anzuwenden. Und auf diese Art, hat er die ewigen Briefe, (welche ganz was anders versprachen) die er gleich nach des Königs Friederichs Tode, höchstlöblichen Gedächtnisses, auf Pergament geschrieben, und alle die andern un-

ter

ter ihren Händen und Siegeln bekräftiget haben, ganz ungültig gemacht. Auf diese Art mußte die ganze astronomische Zubereitung, welche ich daselbst, nach dem Willen des nie genug gerühmten Königes errichtet hatte, noch in meinem Leben ganz vergehen, ja ich mußte gar darauf sehen, und dieses Werk durfte nicht einmal zur beständigen Ehre des Reiches denen Nachkommen aufbehalten werden, ob es gleich vorberührter König und der Reichsrath beschlossen hatten. Ja es war mir nicht einmal zugelassen, in meinem eigenen Hause in Kopenhagen, und auf meine eigene Kosten, diese Uebungen zu treiben, als welches mir der Stadtvogt, auf Befehl des Hofmeisters, in des Königs Namen, da er in Deutschland war, untersagte. Ich will nicht erwähnen, was sonsten viele gegen mich unverschuldet angesponnen haben. Ich will auch übergehen, was meinem Priester, aus Haß gegen mich, widerfuhr, ingleichen die Insolencen, die von denen, so auf mich ausgesetzet waren, gegen mich ausgeübet würden, und daß es mir verbothen ward, sie durch das Recht zu zwingen; Und endlich die bösen und mancherley Berathschlagungen, die sie über mich hielten, welche ich anitzo nicht alle erzählen mag ꝛc.

Tycho Brahe.

Im Herbste, reisete Tycho v. Brahe nach Wittenberg. Seine Söhne, Studenten und astronomischen Geräthschaften nahm er mit sich, sei-

ne

ne Frau und Töchter, wie auch den größten Theil seiner Meublen, auf Wandesburg zurücke, als wenn er gleichsam noch an einem glücklichen Ausfalle seiner Reise zweifelte. In Wittenberg nahm er seine Wohnung, bey seinem sehr guten Freunde, Jessenio. Die Ursache, warum er nicht gleich gerade nach Prag reisete, war, weil er gehöret hatte, daß die Pest daselbst grassirete und der Kaiser deswegen nach Pilsen gereiset wäre. Der Vicekanzler Corraducius hatte ihm gleichfalls in einem Schreiben gerathen, in Wittenberg zu bleiben, und gab zu erkennen, daß solches des Kaisers Wille wäre. Tycho v. Brahe wünschete auch näher zu erfahren, wie viel Vertrauen der Kaiser zu ihm hätte, und einige seiner Sachen, daselbst drucken zu lassen, und dieselben mit nach Böhmen zu nehmen. Er hoffete auch daß Longomontanus, mit seiner Antwort, gegen Craigii Schrift fertig werden sollte; als welche er im Namen Tycho v. Brahes schrieb, und die er seinem Buche von Cometen, welches er gleichfalls, gedruckt, mit sich nach Prag zu nehmen, gedachte, beyfügen wollte. Dieser Ursache wegen schrieb er auch an Longomontanum, daß er damit eilen solle. Als Longomontanus das Schreiben des Tycho v. Brahe erhalten hatte, begab er sich auf die Reise um nach Wandesburg, bey ihn, zu kommen. Da er aber indessen bereits davon abgereiset war, und seine Frau und Töchter noch nicht wußten, wo er wäre, blieb er bey dem zurückgebliebenen Frauenzimmer, bis des T. v. B. Diener Andreas zurücke kam, und ihnen

nen berichtete wo er war, und wie es ihm gienge, wie auch sie nach Wittenberg abzuholen. Longomontanus begleitete sie also bis Magdeburg, von welchem Orte er dem T. v. B. zuschrieb, und darauf folgende Antwort erhielt:

Den Brief welchen du mir, mein lieber Christian, von Wandesburg zugeschrieben hast, habe ich in Wittenberg, den nächsten vor dem letzten Tage dieses Jahres erhalten. Im Anfange desselben meldest du von der Nachläßigkeit des Hamburgischen Buchdruckers, daß er die hinterlassene Schrift nicht richtiger heraus gegeben, sondern dieselbe mehr als vorhero verdorben, und eben so versäumlich dabey gewesen sey, wie sonsten. Was soll man aber bey solchen Leuten, die nicht halten, was sie versprechen, und dasjenige nicht rechtschaffen verstehen, wofür sie sich ausgeben, thun. Ich habe dahero beschlossen, die 2 Quarten, von der Bewegung des Mondes, so bald ich die andern viere, so den Mond betreffen, und die nun im Drucke sind, fertig erhalte, nett und wohl verbessert, hier drucken zu lassen. Daher sollst du dich über den vorigen Schaden nicht bekümmern, denn was man nicht abwenden kann, das muß man wohl leiden. Du entschuldigest dich, daß du dich etwas bey meinen Frauenzimmern auf Wandesburg aufgehalten hast. Es ist weit entfernet, daß ich solches übel nehmen solte, sondern ich muß dir vielmehr danken, daß du mir und ihnen den Dienst leisten wollen, daß

du sie nicht allein davon bis Magdeburg begleitest, sondern auch etwas bey ihnen bleibest, bis mein Diener Andreas zurücke kam, damit ihnen die Zeit nicht allzu lang fallen sollte. Da ich nun glaube, daß du zu Hause deine Sachen so eingerichtet hast, daß du nun nach Deutschland gedenkest, oder du vielleicht wieder zurücke gekommen bist, so wünschete ich, daß du mich wollest wissen lassen, wie deine Sachen stehen. Du hast wohl aus dem Briefe, den ich dir, so bald ich hieher kam, zuschrieb, verstanden; daß ich, wenn Gott will, den Winter über in Wittenberg bleiben werde, wie auch, welcher Ursachen wegen, ich solches thue. Wenn es nun deine Umstände einiger maaßen zulassen, zu mir zu kommen, so machest du mir ein großes Vergnügen und dir keinen Schaden. Denn wie ich vorher von dir gemerket habe, und dieser dein Brief nicht undeutlich zu erkennen giebt, so hast du Lust nach einer fremden hohen Schule zu reisen, wo du nach deinem Stande und Alter, auf gute Art leben könnest. Dieses kann auf einige Zeit ganz wohl geschehen, bis meine Sachen, nach göttlicher Vorsehung, wie ich hoffe, bey dem Kaiser einen erwünschten und sichern Hafen finden. Alsdenn will ich nicht versäumen, weiter für dein Bestes zu sorgen, dich indessen mit reichlichem Unterhalte versehen, und nicht zulassen, daß dir etwas, so zu einem erbaren Leben erfodert wird, fehlen soll. Wenn du nun zu mir kommst, (denn ich zweifele ganz nicht an deinem gutem Willen und Gehor-

sam)

sam) so wollen wir alsdenn näher mit dir sprechen, von dem, was zu deinem Besten dienen kann. Es ist mir sehr lieb, daß du im Sinne hast, meines Schottischen Gegenstandes, so genannte Verantwortung, zu widerlegen: ich wünsche, daß es bey Zeiten geschehe, daß ich meinen Tomum, von dem 1577. gesehenen Cometen, damit beschlüßen, und ihn, indem ich hier bin, zugleich mit den andern angefangenen Sachen, die noch nicht vollendet sind, gedruckt bekommen könnte. Aber mein lieber Christian, entschlüße dich mit ehestem zu kommen, ich werde deine Nothdurft in acht zu nehmen, so weit es bey mir steht, keinesweges unterlassen, sondern mit allem guten Willen, Liebe und Gewogenheit, mich stets bestreben, dich zu befördern, und solches mehr in der That, als mit Worten beweisen, so bald ich einige Gelegenheit dazu erhalten werde. Lebe wohl. Geschrieben am letzten Tage des Jahres 1598. in dem Hause, wo ich mit D. Jessenio umgehe.

Tycho Brahe.

Tycho v. Brahes Vorsatz mit Longomontano war, ihm entweder in Prag oder Wittenberg ein Professorat zu verschaffen, wie man aus folgendem Briefe sehen kann.

Mein lieber Mag. Christian! Ich habe dir, seitdem ich nach Wittenberg gekommen bin, zwey Briefe zugeschrieben, und ich glaube, daß du sie beyde, wenigstens den letzten erhalten hast. Ich wün-

wünschete, daß du, ehe ich nach Prag reise, zu mir hieher kommen wolltest: Es soll selber dein Nutzen seyn, fehlet dir Reisegeld, so soll gegenwärtiger Kutscher, dir Vorschuß thun, ich will ihn wieder bezahlen. Ich verstehe aus deinen Briefen, so du mir, ehe du von Wandesburg reisetest, zugeschrieben, daß du dir eine gute Gelegenheit bey einer Deutschen hohen Schule wünschetest. Hast du Lust zu succediren : : : (Raymaro) der sich in Prag für des Kaisers Mathematicum ausgiebt, (denn er soll sich bald unsichtbar machen, wenn er nicht schon weg ist) wenn du aber nicht Lust dazu hast, so will ich es so machen, daß Professor : : : in Wittenberg dahin gerufen wird. Er ist auch nicht bange davor, es anzunehmen, alsdenn will ich streben, daß du wieder an seine Stelle in Wittenberg kommen kannst. Wenn du kommest, so werde ich näher mit dir sprechen, und übrigens für dein Bestes sorgen, so weit als es bey mir steht, und worzu du Lust haben kannst. Lebe wohl. Geschrieben in Wittenberg, in Eil und unter vielen Verrichtungen, den 11 Jan. Anno 1599.

Tycho Brahe.

Einen andern Brief, der meist eben dieses Innhaltes war, bekam Longomontanus in Rostock. Er war 1599. den 21 Mart. geschrieben: Darinn meldet er unter andern, daß er sich anitzo, nach kaiserlichem Befehle, bereitete, nach Prag zu reisen, und biethet dem

Lon-

Longomontano an, mitzufolgen, daß er sehen könnte, ihn daselbst zu befördern. Da die Pest, so in Prag graßirete, gegen den Winter aufhörete, und der Kaiser im Frühjahre wieder nach der Stadt reisete; so reisete Tycho v. Brahe, gleich nach Ostern, über Dresden nach Prag, und ließ seine Frau und Kinder, bis weiter hin, in Wittenberg.

So bald er in Prag an kam, sendete der Kaiser, den vornehmsten Secretaire des Reichs, Barvicium zu ihm, um ihn in das Haus des Curtii zu begleiten. Dieses Haus kaufte der Kaiser nachdem von der Curtiussischen Witwe, für 20000 Thlr. und ließ es für den Tycho v. Brahe einrichten. Der Kaiser verboth ihm nach Hofe zu kommen, seine Aufwartung zu machen, bis er sich wohl ausgeruhet hätte. Da man ihn nachdem hinauf zu dem Kaiser führete, ward er über die maßen wohl empfangen. Der Kaiser legte ihm gleich ein Jahrgeld von 3000 Ducaten (Goldgülden) bey, und versprach ihm zugleich, ein adeliches Guth für ihn und seine Erben, wie auch ein anderes Haus in Prag, wo er bequeme Wohnungen haben könnte, wenn er nach Prag käme. Für diese große Gnade, dankete Tycho v. Brahe allerunterthänigst, und brach in diese Worte aus. Ich will meinen Fleiß, solchergestalt anwenden, daß der ganze Himmel für mich reden, und alle Nachkommen zu wissen bekommen sollen, was dieser mächtige und fromme Herr, der Göttinn der Künste, für

eine große Zuflucht und Schutz, geleistet habe. Er ward gleichfalls von Corraducio, Barovitz Hagecio, und allen Vornehmsten des Hofes und in Prag, sehr liebreich empfangen. Das Curtiussische Haus, so das bequemste für seine Astronomie und Chymie war, ward ihm zur Bewohnung überlassen: Im Fall er aber mehr Lust hätte außen vor der Stadt zu wohnen, so both ihm der Kaiser an, eines seiner Schlößer, so nahe bey Prag lagen, und welches er selbsten am bequemsten hielte, zu erwählen. Das eine dieser Schlößer war Brandeis, das andere Lysa, das dritte Benach. Hierauf gab der Kaiser gleich Befehl, daß der Capitain, so die Aufsicht über das Schloß Brandeis hatte, den Tycho v. Brahe zu diesen Schlößern begleiten sollte, damit er sie besehen könnte. Dieses geschah auch am Ende des Monates May; da er denn unter denselben, das Schloß Benach, als das bequemste zu seinem Gebrauche, erwählte.

Tycho v. Brahe blieb einige Zeit im Curtiussischen Hause, und packete seine Instrumente aus. Der Kaiser machte sich das Vergnügen, dieselben zu betrachten, und befragte sich, um deren Gebrauch und Nutzen. Da er nun die großen Instrumente, welche noch zurücke in Dännemark waren, beschreiben hörete, so rieth der Kaiser, dieselben, so bald als möglich holen zu lassen. Indessen suchte er den bequemsten Ort im Hause, zu einem Observatorio aus. Er ließ ein Fußgestelle machen, seine Instrumente daran zu hängen, und ließ auf dessen 4

Sei=

Seiten, diese Bilder malen. 1) König Alphonsus. Unter ihm saß, Ptolomäus und Albategnius. 2) Kaiser Carl V. Unter ihm saß, Copernicus und Appianus. 3) Kaiser Rudolphus der andere. Unter ihm saß Tycho v. Brahe alleine bey einem Tische, und sah nach dem Kaiser. 4) König Friederich II. von Dännemark. Unter ihm sah man das Schloß Uranienburg, mit einigen lateinischen Versen, welche ein Schlesischer Dichter gemacht hatte. Der Innhalt derselben war ungefähr dieser:

Du! dem Himmel geweihetes Haus, sage mir, wo ist dein Herr?
Siehe, Tycho sitzet hier, wo sonsten der Kaiser Rudolph stehet.
Da nun die Sterne durch denselben eine ewige Ehre erhalten,
So ist es auch billig, daß Rudolphus, den Ruhm alleine haben soll.

Er merkte aber wohl, daß er seine Studia, in Prag mit keinem Fortgange excoliren würde, weil er die Ruhe und Einsamkeit, die er sich wünschte und welcher er benöthiget war, wegen des weitläuftigen Hofes, und der beständigen Besuchungen, nicht genüßen konnte. Daher beschloß er, auf das sich erwählte Schloß Benach hinaus zu ziehen. So bald der Kaiser des T. v. B. Willen erfuhr, ließ er den erwähnten Hauptmann holen, und befahl ihm, ihn und seine Sachen nach Benach zu befördern, und alles was nöthig wäre, zu besorgen.

gen. Solches geschah auch den zwanzigsten Augusti. Unterwegens kam er in das Schloß Brandeis, wovon er folgenden Brief, in lateinischer Sprache, an Longomontanum schrieb:

Durch Gottes besondere Vorsehung und Geschenke, habe ich befunden, daß der Kaiser mir und meinen Wissenschaften, worauf ich mich lege, sehr günstig ist und liebet: Und daher hat er sich nicht gewegert, mich und die Meinigen reichlich zu versorgen: Wenn Gott will, daß du zu mir kommest, so sollst du selbsten des Kaisers mildesten Willen gegen mich sehen. So bald ich nach Prag kam, und ehe ich bey Ihro kaiserlichen Majest. Gehör hatte, ward ich in das herrliche und prächtige Curtiussische Haus geführet Da ich aber voraus sah, daß ich da in der Stadt, die zu meinen Wissenschaften nöthige Ruhe, wegen des weitläuftigen Hofes und des großen Ueberflusses aller Arten Menschen, nicht genüßen konnte, so wünschete ich lieber, für mir selber, außen vor der Stadt zu wohnen. Wie Se. kaiserl. Majest. dieses zu wissen bekamen, sendete er einen Edelmann zu mir, und ließ mir 3 große Schlößer, die eine halbe oder ganze Tagereise von Prag liegen, durch denselben zeigen, daß ich mir aus denselben eines erwählen sollte, so zu meinem Vorhaben am bequemsten wäre. Das eine davon ist Brandeis. (wo ich dieses schreibe) Da es aber etwas niedriger als die andern liegt, und zu des

Kai-

Kaisers eigenem Vergnügen bestimmet ist, sonderlich, wenn er sich mit der Jagd belustigen will, so hielt ich es nicht bequem, daselbst zu wohnen. Die andern 2 heißen Lyssa und Benach, welches beyde schöne und lustige Schlösser sind. Unter diesen hielt ich Benach für das bequemste, (welches seiner Schönheit wegen, Venetiæ Bohemorum, genennet wird) dahin soll mich ein Hauptmann von Brandeis, der dieser Ursache wegen gestern zu mir nach Prag gerufen worden ist, auf des Kaisers Befehl, heute oder morgen, mich und alle meine Sachen begleiten; wozu Gott Glück geben wolle. Benach liegt an einem hohen Orte, wo man zu allen Seiten einen freyen Horizont, und prächtige und bequeme Gebäude hat. Gleich dabey liegt eine kleine Stadt, an dem Eyserflüßgen, welches nach der Elbe geht. Es ist 5 Meilen von Prag, und der Weg dahin eben, so, daß es nur eine Reise von 6 Stunden ist. Hier habe ich beschlossen, nächst Gottes Beystand, mit meiner ganzen Familie zu wohnen, bis ich bey Gelegenheit, an einem andern Orte, mit dem Lehn versehen werde, welches mir Se. kaiserl. Majest. für mich und meine Nachkommen und Familie, versprochen hat. Indessen will mir Se. kaiserl. Majest. auch ein bequemes Haus in Prag, wo ich mit den Meinigen, so oft ich dahin reise, wohnen könne, vergönnen; damit wir desto bequemer leben und unsere eigene Haushaltung führen sollten 2c. Geschrieben auf Brandeis,

wovon ich nach Benach zu reisen gedenke, den 20 Aug. neuen Styls Anno 1599.

Dein

Tycho Brahe.

Da er nun auf diesem Schloße Benach anlangete, gratulirte er sich selber mit seinem Glücke, weil er hier wieder sein Uranienburg aufrichten konnte, und schrieb darauf gleich folgende Verse:

Ad Daniam Patriam.

Subtraxit reditus, laudes & temporis usum,
 Pluraque tentabas, Patria, damna mihi.
Ast ego, dante Deo, superans incommoda quæq.
 Conscius & Recti, nil tamen ista moror.
Ingenio; genioque meo comitorque fruorque,
 Dania in hæc poteras Iuris habere nihil.
Restituit reditus, laudes & temporis usum,
 Pluraque præstabit Cæsaris ampla manus.
Ergo ingrata vale; mea Patria, patria jam sit
 Quam mihi clementer, magne Rudolphe dabis.
Donec in abstrusis sine fine & limite cœlum
 Ad patriam æternam te duce Christe ferar.

T. B. feci, cum Venetias Bohemorum venissem Ao. 1599, mense Augusto.

Deutsch:

Unterhalt und Ehr und Ruhm und den Nutzen meiner Zeiten
Nimmst du, Vaterland, und suchst mir mehr Unheil zu bereiten.
Aber ich mit Gottes Hülfe überstand das Ungemach;

Hab

Hab ich doch ein gut Gewissen! Und so frag ich nichts darnach.
Jetzt genüß ich mich erst selbst und mein ruhiges Gemüthe.
Bis auf dieß, o Dännemark, streckte sich nicht dein Gebiete.
Unterhalt und Ruhm und Ehre und den Nutzen meiner Zeit
Giebt des Kaisers Hand mir wieder, ist auch mehr zu thun bereit.
Undankbares Vaterland, lebe wohl! ietzt soll auf Erden
Das mein Vaterland, das du, großer Rudolph, schenkest, werden.
Einst gelang ich in den Himmel, der nicht End' und Schranken hat,
Heil der Welt, durch dich geleitet, in die ew'ge Vaterstadt.

Auf dem Schloße ward gleich, auf kaiserliche Kosten ein neues Observatorium und ein Laboratorium erbauet. Ueber die Thüre der neuen Sternwarte, hatte Tycho v. Brahe, folgenden Vers gesetzet.

Quæ Boreas renuit Rudolphus sacra secundus
Huc clemente manu transtulit Uraniæ
Auspiciis igitur lustrant nunc Cæsaris orbem
Claret ut ille solo clareat ille polo.
Dum cœlum Astrorum, dum sol & Luna manebunt,
Hinc tibi perpetuo nomina Cæsar erunt.

Gratiaque Astrorum Authori sit summa quod astra
Exilium in terris non tolerare sinit.

T. Brake feci.

Deutsch:

Uraniens heiligen Sitz, den undankbar Norden verschmähte.
Hat Rudolph gnädig hierüber gebracht.
Nun soll sie ferner die Welt, geführt vom Kaiser, durchwandern.
Er sey wie auf Erden, am Himmel berühmt!
So lang der Himmel und Mond und Sonne und Sterne bestehen,
Gereicht dir dieses, o Kaiser, zum Ruhm.
Dem Schöpfer der Sterne sey Dank, daß er die Kenntniß der Sterne
Nicht läßt vom Erdreich vertrieben entfliehn!

Alles wurde daselbst, wie es Tycho v. Brahe verlangete, eingerichtet und Kosten angewendet. Unter andern seinen Einricht- und Anordnungen, sorgete er auch, für eine Gelegenheit, zu den vielen Studenten und tüchtigen Männern, welche er außer denen so er bereits vorhero hatte, wollte holen lassen, ihm zu helfen; denn er hatte Keplero zugeschrieben, daß er zu ihm kommen sollte. Er vermochte auch den Kaiser dazu, dem Churfürsten von Brandenburg zu zuschreiben, daß er erlauben wolle, daß sein Mathematicus Mollerus zu ihm kommen, und etwas bey ihm bleiben möchte; als wel-

welches T. v. B. und Mollerus abgeredet hatten, ehe sie in Wittenberg von einander schieden: Er ließ auch David Fabritium aus Ost-Friesland zu sich holen, theils, daß er sein Priester seyn, vornehmlich aber ihm in der Astronomie helfen sollte, indem er auf Wandesburg hatte seine Emsigkeit kennen lernen. Er lud auch Rothmannum ein, und ließ zwey tüchtige Studenten von Wittenberg holen, außer andern, von welchen er erwartete, daß sie von sich selber kommen würden. Um eben diese Zeit, schrieb er auch folgenden Brief nach Dännemark an M. Andream Vellejum, in welchem er von seinem Zustande, nach seiner Abreise aus Dännemark, Nachricht giebt.

Hochgelehrter Hr. Mag. Andr. Velleji,
Mein alter und sehr geliebter Freund!

Ich habe deine Briefe, ehe ich von Wittenberg reisete, richtig bekommen, und ich habe dieselben auch deutlich beantwortet: Da aber dasjenige, so ich meinem Sohne, der bewußten Sache wegen dictiret, durch das Einpacken hin und her liegt, und vielleicht unter andere Sachen gestecket worden ist, welche durch zu suchen, ich anitzo keine Zeit, und sie nun nicht gefunden werden können, ich auch deine Briefe nicht bey der Hand habe: So will ich davon melden, was ich erinnern kann, und was ich will, das du von meinen Sachen wissen darfst. Damit du nun eine kurze Geschichte haben kannst, theils von dem, so mir in meinem Vaterlande Anleitung gegeben hat,

weg zu reisen, theils auch, was mir in fremden Ländern wiederfahren ist, so will ich etwas von forne anfangen, ob dir gleich vieles davon ohnedem bekannt ist. Es ist also folgendes: Da ich die Verwüstung, welche meinem Uranienburg, an dem ich in so vielen Jahren, so ernsthaft und mit solchen Kosten geputzet hatte, bevorstund, voraus sah, so schrieb ich dem Kanzler des Königs einen höflichen Brief zu, und bath ihn, Uranienburg besser zu versorgen, und vorzubauen, daß solches nicht geschehen möge: Darauf ward mir geantwortet, daß es dem Könige nicht rathsam wäre, die astronomischen Instrumente auf seine Kosten im Stande zu halten. Der Ausfall zeigete es auch; denn außer dem Nordischen Lehne, so mir gleich bey der Krönung entrissen ward, ward mir auch alles das andere, so ich von dem Könige hatte, genommen: außer die Insul Hueen und 11 bis 12 Bauern, auf dem Theile von Schonen, so Kullen genennet wird, welche des Jahres kaum 200 Rthl. an gewissem Geld eintrugen. Die Rothschildische Präbende ward mir auch auf einige Zeit gelassen, welche sich aber nicht auf den 4ten Theil meiner jährlichen Ausgaben erstreckten. Diese Präbende erwarb sich der Kanzler von dem Könige, und wendete sie zu seinem eigenen Nutzen an; ja, noch ehe ich aus meinem Vaterlande reisete, so, daß viele daraus leichte schlüßen könnten, daß dieses die Absicht gewesen sey. Denn außer denen nothwendigen Einkünften, wurden sie mir auch beynahe alle versaget:

Ich ward schier ohne Aufhalten, gegen mein Verhoffen und Verschulden, mit vielen andern harten Beschwernissen geplaget, vielleicht, daß ich desto williger und hurtiger weg reisen sollte. Es ward mir nicht einmal zugelassen, in meinem eigenen Hause in Kopenhagen, (wohin ich den größten Theil meiner Instrumente bringen, und meine Buchdruckerey in Stand setzen lassen) auch nicht auf eigene Kosten meine Studia im Stande zu halten, auf welche ich mich doch so lange, zur Ehre des Vaterlandes, geleget hatte, auch durfte ich nicht dasjenige, so ich darinn angefangen hatte, vollenden. Da man mich nun der Ruhe zu studiren beraubet, und mir, von dem Hofmeister, durch den Stadtvogt, im Namen des Königs, (obgleich der König damals nicht da war) verbothen ward, meine Instrumente auf dem Thurme, der mir am näheſten lag, zu brauchen: Der mir doch von den sämmtlichen Regierungsräthen, da sie der Regierung vorstunden, und nachdem von der Stadtobrigkeit vergönnet war: Und doch der Hofmeister einer von den 4 Regierungsräthen war, welche die Briefe unterschrieben, worinn sie der Kopenhagner Stadtobrigkeit befahlen, daß sie mir diesen Thurm zu solchem Gebrauche überlassen sollten. So sah ich also, daß mir alles in meinem Vaterlande zuwider, und das Gesinnen derjenigen, welche diese Wissenschaften, auf welche ich mich zum beständigen Ruhme des Vaterlandes legete, befördern sollten, hinderlich wäre; und reisete daher willig und mit freyem Muthe,

mit

mit allen den Meinigen davon, und das vor 2 Jahren mitten im Sommer. Damit es aber nicht scheinen sollte, daß ich mein Vaterland allzu geschwinde verlassen, und allzu weit weg gezogen wäre, so blieb ich erstlich ein Viertel Jahr in Rostock. Indessen schrieb der Fürst von Mecklenburg, der des Königs Mutter-Vater war, einen Brief an seinen Tochter-Sohn, in welchem er 4 nicht geringe Ursachen anführete, derentwegen er den König bath, und ihm anrieth, Uranienburg wieder zu restituiren. Ich schrieb auch selbst von diesem Orte einen Brief an meinen allergnädigsten König, und both ihm und meinem Vaterlande, dennoch meine Dienste, vor andern Fürsten und Nationen, an, wenn es nur mit leidlichern Bedingungen geschehen, und ich schadlos seyn könnte. Es war aber alles vergebens, denn der König antwortete nichts auf seines Großvaters Brief, und nahm meinen Brief ungnädiger auf, als ich erwartet und vielleicht verdienet hatte. Da die Pest hierauf in Rostock zunahm, ward ich von dem berühmten Manne, Heinrich Ranzov, der mir nahe verwandt und mein Freund war, durch ein Schreiben nach Holstein eingeladen. Dahin reisete ich auch mit meiner ganzen Familie, und wohnete ein ganzes Jahr durch auf einem seiner Schlößer, welches er mir gutwillig überließ. Dieses Schloß lag nur eine halbe Meile von Hamburg. (Nach diesem Schloße führte ich alle Instrumente und Meublen, die ich in Kopenhagen hinterlassen hatte.) Hier wollte ich, ob-

gleich

gleich nicht ohne meinen großen Schaden, meinem Vaterlande zu Dienste seyn, und meinen Landsleuten Zeit genug geben, die Sache recht einzusehen, damit ich künftig desto mehr zu entschuldigen seyn möchte, wenn ich Dännemark verließe, und mir ein anderes Vaterland, und einen andern Gönner meiner Arbeit, aufsuchete. Indem ich daselbst war, ward dem Kaiser Rudolph dem andern, von mir und meiner Ausreise aus meinem Vaterlande erzählet. Der Kaiser wollte also gleich, daß ich gegen Ostern vorigen Jahres zu ihm kommen sollte, ich reisete aber davon nicht, nach Böhmen zu ziehen, als an Michaelis, weil ich, wie ich mir vorgesetzet hatte, ein ganzes Jahr daselbst bleiben wollte. Im Anfange des Octobris aber, begab ich mich auf die Reise nach Prag, und ließ alle meine Frauenzimmer auf Wandesburg zurücke, bis ich von des Kaisers gutem Willen unterrichtet war. Da ich nach Dresden kam, hörete ich, daß alles in Böhmen in Verwirrung wäre, weil die Pest und der Blutgang daselbst graßirte, und daß der Kaiser nicht in Prag, sondern auf eines seiner Schlößer gereiset wäre, um sicher zu seyn, und keine Audienz gäbe. Daher schrieb ich einen Brief nach Hofe, und befragte mich, was ich thun sollte. Der Reichsvicekanzler, Hr. Corraducius, schrieb mit eigner Hand folgendes zurücke: daß es Sr. kaiserl. Majestät lieb wäre, meine Ankunft in Dresden zu vernehmen, und er verlange, daß ich mich entweder daselbst oder in der Nachbarschaft auf-

aufhalten solle, bis die Krankheit gestillet, und der Hof, der zerstreuet wäre, wieder gesammlet würde; indessen wolle er gnädigst darauf bedacht seyn, wo ich wohnen solle. Da ich diese Antwort erhalten hatte, verfügte ich mich nach Wittenberg, blieb ein halbes Jahr daselbst, und wohnete in Philippi Hause. Ob ich nun gleich darauf, gegen Ende des Januarii, auf des Kaisers Befehl, durch vorgemeldten Vicekanzler, Hr. Corraducium, nach Prag gerufen wurde, so konnte ich mich doch nicht eher als im Sommer, wie die Sonnenwende einfiel, dahin begeben, weil ich einige Bücher, die ich dem Kaiser bestimmet hatte, nicht eher fertig bekommen konnte; theils ward ich auch wider meinen Willen durch eine Krankheit meiner ältesten Tochter aufgehalten. Um die erwähnte Zeit aber, bereitete ich mich zur Reise, und ließ meine Frauenzimmer unterweges in Dresden bleiben. (Die ich in vorigem Winter von Wandesburg nach Wittenberg kommen ließ.) Ich kam also gegen Johannis, alten Styls, nach Prag. Was mir aber seit der Zeit, da, und an andern Orten in Böhmen wiederfahren ist, will ich itzo kürzlich erzählen.

Ich ward von dem Kaiser selber sehr gnädig empfangen: ich hatte, da niemand anders gegenwärtig war, Gehör, und der Kaiser antwortete mir ganz gütig und auf Lateinisch. Ich überlieferte 3 Bücher demüthigst in des Kaisers eigene Hand, (denn er wollte, daß es so geschehen sollte) wel-

welche er sehr gerne annahm, und sie gleich in den folgenden Tagen durchlaß, und wie Hr. Barvicius erzählte, laß er bisweilen lange in die Nacht hinein, in denselben. Er befohl mir alsobald, meine Frauenzimmer, die ich in Dresden zurücke gelassen hatte, holen zu lassen. Nachdem ward mit mir um meine jährliche Gage gehandelt, welches ich der kaiserlichen Milde und Güte überließ. Da mir denn der Kaiser 3000 Ducaten an gewissen Geldern, und andere ungewisse zufällige Einkünfte, die sich auf einige Tausend beliefen, bestimmte. Einige von den Räthen waren wohl dawider, indem sie vorgaben, daß niemand bey Hofe, ja nicht einmal unter den Grafen und Baronen, die lange gedienet hätten, wäre, der jährlich soviel Gage erhielt. Da aber der Kaiser darauf bestund, daß es so seyn sollte, und weder der Hofmeister, Hr. Rumphius, oder der Hofmarschall, Hr. Trautson, oder jemand der vornehmsten davon abriethen, ward es so beschlossen, und es wurden mir sogleich 2000 Ducaten zur Introduction, als ein Ehrenzeichen, ausgezahlet. Ja der Kaiser gab mir allergnädigste Erlaubniß, daß meine Gage ihren Anfang von der Zeit an, da ich das erste mal gerufen ward, nehmen sollte: ob ich schon nicht eher als itzo kam, weil ich seit der Zeit keinen andern Herrn erkennen oder annehmen wollen. Ingleichen versprach mir der Kaiser aus freyem Willen, ein Lehn, welches für mich und die Meinigen, nach Gewohnheit des Reichs, erblich seyn sollte; so bald eines in seiner Herrschaft

ledig

ledig werden würde, damit er meine Familie, nach mir, an fremden Orten versorgen könne. Ehe ich bey dem Kaiser Gehör hatte, ward ich auch in das prächtig erbauete Curtiussische Haus, welches über 20000 Thlr. gekostet hatte, geführet: Es lag nahe bey dem Schloße, und bey dem erwähnten Hr. Barvicio, Obersecretairen des Reichs, des Kaisers Vertrauten und der beynahe alles alleine bey demselben ausrichtete. Da er aber merkete, daß es mir nicht gefallen wollte in diesem Hause, (denn ich wollte nicht, daß die Witwe, welche noch darinn wohnete, meinetwegen ausziehen, und wegen der vielen Besuche Ungelegenheit haben sollte) sagte er, daß mir der Kaiser gerne eines von seinen Schlößern, welche eine halbe oder ganze Tagereise von der Stadt lägen, darauf zu wohnen, gönnete. (wenn mir solches besser anstünde) Er hielt auch dafür, daß es bequemer für mich, und ich freyer vor dem Neide anderer wäre, wenn ich für mich selbst wohnete. Da er nun merkete, daß ich wohl vergnügt damit war, schlug er solches dem Kaiser vor. Hierauf ward gleich ein Capitain von Brandeis herein gerufen, welcher mich zu 3 kaiserl. Schlössern begleiten sollte. Das erste war Brandeis, welches 3 Meilen von der Stadt lag: das andere Lyssa, und das dritte Benach, welches 5 Meilen oder eine sechsstündige Reise, weil es ein ebener Weg, von Prag entlegen ist. Da ich sie solchergestalt besehen hatte, so hielt ich Benach für das bequemste, und wenig Tage darnach, ward ich

durch

durch eben diesen Hauptmann, feyerlich in dasselbe eingeführet. Der Kaiser erboth sich auch von selbsten, daß er ein neues Uranienburg wollte für mich aufbauen lassen, so nicht geringer als das Dänische, welches in dem Buche, so ich ihm übergeben hatte, vorgestellet war, seyn sollte. Zum Schlusse befahl der Kaiser dem Barvicio, mir diese Worte zu sagen: daß, wenn dasjenige, so mir der Kaiser bereits bestimmet hätte, nicht zulänglich genug wäre, so wäre weder seine Hand verkürzet, noch mein Mund zugekleistert. Ich bedankte mich aber demüthigst, und ließ mir damit bis weiter begnügen. Darauf ward auf Benach ein neues Observatorium gebauet, damit ich alle meine Instrumente, ein jedes für sich, in ihre rechte Ordnung setzen konnte. Es ward auch ein neues Laboratorium für meine chymischen Uebungen, und andere Sachen mehr, was ich auch verlangte, angeleget; dazu bezahlte der Kaiser, mit dem größten Wohlwollen, alle Unkosten, und unterhielt eben soviel mechanische Künstler, als ich begehrte. Solches mußte ich auf meine Kosten in meinem Vaterlande thun, und ich habe doch keinen Dank dafür, ja nicht einmal für dasjenige, so weit größer war. Alles wär unangenehm, sie wollten nicht einmal, daß ich etwas auf eigene Kosten thun dürfte, und deswegen sagte ich auch, lebe wohl. Ich danke aber dem großen und frommen Gott von ganzem Herzen, daß er mich so gnädig von den vielen Beschwerden und Verdrüßlichkeiten,

die ich daselbst, so lange und geduldig, obgleich unschuldig, ausgestanden, befreyet hat, und daß er mich und die Meinigen an fremden Orten besser versorget hat, daß ich meine Studia in Friede und Ruhe treiben kann, nach denen ich mich mit so großem Fleiße lege, und sie mit Gottes Segen, zur Ehre des Kaisers und des Reiches, zu einer gewünschten Vollkommenheit bringen möge: Da sich Dännemerk, mein Vaterland, dieser Ehre so unbedachtsam beraubet hat.

Hier sind viele vornehme, feine und tugendhafte Standespersonen, die mir günstig sind, mich lieben und dienen: Und ich sie wieder, und welche wünschen, daß ich lange vorher gekommen wäre, welches ich gleichfalls thue: Die Briefe aber, welche mir die Regierungsräthe in Dännemark, gleich nach dem Tode Königs Friederichs des andern, hochlöblichen Gedächtnisses, gaben, und welche auch ein ganz anderes, als geschehen ist, versprachen, hielten mich zurücke. Einige wenige waren Ursache daran, die andern guten Männer, die sich sonst auf die Ehre ihres Vaterlandes beflissen, und meine Freunde waren, sahen durch die Finger dabey. Du mußt nebst mir, dem gütigen und großen Gott danken, ja alle gottesfürchtige, aufrichtige und gute Liebhaber der Wissenschaften, müssen Gott danken, daß er mir und den Meinigen einen so wohlwilligen Patron, an diesem mächtigen und berühmten Kaiser gegeben hat: Gott sey dafür Preis und Ehre in alle Ewigkeit.

Ich

Ich sende meinen Sohn, Tycho, und einen meiner Diener, Mulåum, nach Dännemark, um noch vor dem Winter, meine großen Instrumente und meine andern Sachen, so ich daselbst hinterlassen habe, abzuholen, und sie über die Elbe zu mir zu führen. Dieser Ursache wegen, hat Se. kaiserl. Maj. sowohl an die Magdeburgische als Hamburgische Stadtobrigkeit schreiben lassen, und Hr. Barvicius, schrieb auf kais. Befehl, nach Dännemark an den Reichsrath, Herrn Heinrich Rammel, daß er sich bemühen wolle, daß ihre Verrichtung bald ausgeführet werden könne. Se. kaiserl. Majest. schrieb auch selber an den Churfürsten von Brandenburg, und bath ihn, daß er mir seinen Mathematicum, Mollerum, auf ein oder 2 Jahre, zu einem Gehülfen in meiner Arbeit vergönnen wolle. (welches Moller und ich mit einander überleget hatten als er mich in Wittenberg besuchte) Ihro kaiserl. Majest. haben außerdem befohlen, mit allem, sowohl was die mechanischen als andere Sachen betraf, und zu diesem Werke, welches ich übernommen, dienlich seyn könnte, an die Hand zu gehen. Uebrigens hat er eine allergnädigste und recht kaiserliche Gutheit für mich und die Meinigen.

Hier hast du, mein lieber Hr. Mag. Andreas, eine kurze Historie meiner Sachen, seitdem ich aus Dännemark gereiset bin, und mich erstlich nach Deutschland, und nachdem nach Böhmen begeben habe, woselbst ich von dem Kaiser wohl empfangen, und von allen den Vornehmsten, alle

Wohlgewogenheit ersunden habe. Die Sache ist so erzählet worden, wie sie geschehen ist, und es wäre zu wünschen, daß jede Geschichte so glaubwürdig geschrieben worden. Mache du nun wieder einen Auszug, kurzen Begriff oder Innhalt davon, und führe es zu einer Erinnerung für die Nachkommen in deine Jahrbücher oder Chronicken an. Welches gleichfalls andere berühmte Männer in Deutschland thun; Und viele, außerdem, daß sie Briefe davon mit mir wechseln, überhäufen mich mit Gedichten, wovon ich dir ein Exemplar gesendet haben sollte, wenn ich sie so bald hätte ausschreiben können: Wenn du nicht etwan schon einige von denselben durch M. Christian, oder andere erhalten hast. Und wenn du darfst, oder dein Geist noch im Stande, wie ich glaube, daß er ist, so mache du gleichfalls einige Verse, und vermehre den Haufen. Versäume auch nicht, die Erinnerung einer wohlgeführten Sache, zu rechter Zeit, in einer freyen Schreibart aufzuzeichnen

Da ich noch in Dännemark war, sagte der, so dir in dem historischen Amte folgete, (nämlich D. Nicolaus Cragius) daß er gerne in seinen Geschichten, das Hochzeitgedichte der Insul Hueen, aber nicht die Grabschrift einrücken wolle; du weißt wohl wohin dieses ziele; du kennest den Urheber dieser Worte ganz wohl, (nämlich D. Peter Severini, Hofmedicus) aber vielleicht zu seinem und nicht zu meinem Schaden:

Es

Es thut ofte einer dem andern Gutes, ob er es gleich übel meynet, und die Falschheit schlägt ihren eigenen Herrn an den Hals. Der andere, nämlich der Geschichtschreiber, sagte außerdem, er könne entschuldiget werden, wenn er nur des Hochzeitgedichtes erwähne und die Grabschrift übergienge, weil das erste in den Zeiten Friederichs des andern, hochlöblichen Gedächtnisses, geschehen wäre, und bey dessen Tode ihm befohlen wäre, seine Geschichte zu schlüßen, und nichts weiter zu schreiben, wie solches auch die Gewohnheit so mit sich bringt. Da du aber so unvermuthlich, nach dem Willen einiger Staatsleute, deiner historischen Bedienung beraubet worden, so kannst du, obgleich nicht öffentlich, die Geschichte beyder Zeiten zusammen schreiben, und alles das einführen, was du weißt, und wovon du versichert bist, daß es glaubwürdig sey, sowohl vom Hochzeitgedichte als von der Grabschrift: kann es nicht öffentlich geschehen, so doch stillschweigend, und wenn es gleich nicht erlaubet wird zu drucken, so kann es doch denen aufbehalten werden, welche die Wahrheit zu wissen, entweder in unsern oder den folgenden Zeiten, Lust haben. Vielleicht ist die Sache von größerer Wichtigkeit, als sie bey uns dafür gehalten wird, und das Gerüchte davon bereits überall geht, indem sich alle redliche rechtgesinnte Leute wundern, daß wir die Ehre unsers Vaterlandes verachten. Ich will nicht mehr zulegen, damit es nicht scheinen

nen möge, daß ich mich selber und meine Studia erhebe.

Aus dem, so ich nun gemeldet habe, siehst du mein lieber Andreas, das meiste, so auf deinen Brief, den ich in Wittenberg bekommen, geantwortet werden konnte, und die Ursache, warum ich nicht nach Breslau oder Cölln, wie du mir gerathen, gegangen bin, denn beyde Orte waren zu weit von dem Kaiser entfernet, und ungelegen für mich. Was du übrigens von dem Dithmarsischen Viehe beygefüget hast, ist ganz richtig geschrieben, und seinen unverschämten Vers, den du mir gesendet, habe ich mit Vergnügen entgegen genommen. Es ist gewiß genug, daß Erich Lange, durch seine Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit, die er auch in seinen eigenen Verrichtungen gezeiget, Anleitung gegeben, daß dieses unreine Vieh so übel von mir gesprochen hat, weil er ihn wider meinen Rath und Wissen mit sich nach meiner Insul gebracht hat. Daher ward er auch in Magdeburg genöthiget, vor dem Notario Publico auszusagen, was er mit Wahrheit von dieser Schandschrift zu sagen wisse, ob er es gleich sehr ungerne that. Ich nahm von allem, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache eine Abschrift, damit ich solche öffentliche Briefschaften haben, und ihn damit, wenn ich einmal Beschuldigungen gegen ihn erheben sollte, in Prag überführen könne. Ich gedenke es wohl nicht selber zu thun, denn ich halte ihn dessen nicht werth, sondern ich will einen Sachwal-

ter für mich annehmen, wie ich es schon ehedem beschlossen hatte, denn es geht hier meine Ehre an, die ich verantworten müßte, wenn ich auch nicht nach Prag käme. Weil er aber ein böses Gewissen hatte, stahl er sich bald nach meiner Ankunft heimlich weg, und ließ seine Frau, die er neulich genommen hatte, eine berüchtigte Hure, zurücke. (Gleich und gleich gesellt sich gerne.) Das Vieh soll aber, wenn ich einmal Gelegenheit bekomme, schon aufgesuchet, wo er sich auch verstecket, und vor Gerichte gezogen werden: Solches soll mir eine leichte Sache seyn, er mag entweder in Prag oder an andern Orten, seyn. Ich habe noch dieser Sache wegen, heimlich bey dem Erzbischoffe in Prag, der ein berühmter Mann und von einer vornehmen Familie ist, vorgefraget, ob diese Schandschrift, mit seinem Wissen in Prag gedrucket worden sey: er entschuldigte sich aber, und bezeugete, daß es ohne sein Wissen gedrucket worden wäre. Er wollte auch, daß dessen Urheber vor Gerichte gerufen, und nach dem Gesetze gestrafet werden möchte; welches er auch zu befördern versprach.

Die Spottvögel, welche in Dännemark den Meister spielen, sollen schon einmal zu sehen kriegen, wie thöricht sie sich zur Begünstigung ihrer Anführer gekitzelt, eine solche Schrift von Johanne Aalburgensi bekommen haben: als mit welcher er sowohl sich als ihnen sollte Glück gewünschet haben, daß sie dieselbe mit großem Vergnügen, oder richtiger zu sagen, mit noch größerer

rer Einfalt, in ihren Trinkgelagen, als ein Gewürze zu ihrem Essen und Weine, daß sie auf diese Art, einem andern, durch eine lächerliche Grobheit, wohl thun könnten, gelesen haben. Nämlich, daß die Ursachen zu meiner Wegreise aus Dännemark, mit gutem Grunde befördert worden sind; da doch ohne Zweifel einige von ihnen, Mitwisser darinn, wenn nicht gar Anführer und Beförderer gewesen sind. Aber sowohl er als die andern, sollen zu sehen bekommen, daß die Strafe dem Schuldigen auf den Fersen folget, und daß eine gerechte Sache, doch durch Gottes Vorsehung und Beschirmung, zuletzt triumphiren soll. Mehreres will ich hier nicht beyfügen, damit ich dir nicht allzu beschwerlich falle, du mußt mir aber deutlich zurücke schreiben, und die alte Freundschaft unterhalten, weil es nachdem auf andere Art nicht geschehen kann. Lebe wohl, und grüße alle diejenigen in Ripen, von denen du weißt, daß sie mich lieben, von meinetwegen, und gieb allen in Jütland, so Lust haben etwas davon zu wissen, von meinen Sachen Unterricht. Ihr müsset auch alle, nebst mir, dem gütigen und allmächtigen Gott danken, daß er durch seine Vorsehung, mich von so vielen Beschwerlichkeiten und Verdrüßlichkeiten, die ich in meinem Vaterlande unverschuldet ausgestanden habe, mir so gnädig beygestanden und mich befreyet hat. Ihm sey alleine Preis, und Ehre, in alle Ewigkeit!

Nun,

Nun, mein lieber M. Andreas, ich grüße dich mit deinem ganzen Hause, deiner Frau und Kindern, ich werde allezeit, so viel mir möglich ist, ihnen zu Dienste seyn. Lebe wohl. Geschrieben in Eil, auf dem kaiserlichen Schlosse Benach in Böhmen, den 18 Sept. 1599.

Ich verbleibe dein Freund,

Tycho Brahe.

Unter diesem Briefen, welche er durch einen andern hatte schreiben lassen, hatte Tycho v. Brahe selber geschrieben:

Non vacat relegere ipsemet dispicias.

Da er nun Anstalt gemachet hatte, sein Werk anzugreifen, schien es ihm Zeit zu seyn, seine Familie von Wittenberg, und seine übrigen Instrumente aus Dännemark bringen zu lassen: daher sendete er auf Zureden des Kaisers, seinen zukünftigen Schwiegersohn Tegnagel nach Wittenberg, um seine Familie, und seinen Sohn Tycho nach Dännemark, um seine zurückgebliebenen Instrumente abzuholen. Seinem Sohne gab er Paschalium Mulåum mit, und schrieb an den Longomontan, daß er ihnen, besonders bey der Einpackung behülflich seyn, und sie selber nach Böhmen begleiten wolle; welches auch geschah; der Brief welchen er dieser Sache wegen, an Longomontanum schrieb, lautete also:

Lieber Mag. Christian, mein sehr guter Freund!

Ich sende hiemit meinen Sohn Tycho zugleich mit Mulåo nach Dånnemark, um (nach des Kaisers Willen) meine zurückgebliebenen Instrumente abzuholen. Du könntest wohl der dritte Mann unter ihnen seyn, und ihnen von meinetwegen helfen meine Sachen in Richtigkeit zu bringen, sie nach Dånnemark und meiner zurückgelassenen Insul begleiten, und wenn Gott will, daß sie zurücke reisen, wieder mit eben dem Wagen zu mir kommen: damit wirst du mir ein groß Vergnügen machen: denn ich weis, daß du wohl verstehest, sowohl die großen Instrumente wohl zu packen und zu verwahren, als auch, daß du für die mechanischen Sachen, so hier verrichtet werden sollen, Sorge trågest, sie leicht ordiniren und antreiben wirst, daß sie, wie es sich gehöret, ohne Zeitverlust ausgeführet werden können. Auf Befehl des Kaisers, hat Se. Excell. Hr. Barvicius, des Reichs oberster Secretaire, des Königs Vertrauter, und der sehr viel bey ihm vermag, an Hrn. Heinrich Rammel geschrieben, daß er die Abführung meiner zurückgebliebenen Instrumente befördern wolle. Ich habe auch an den Hofmeister deswegen geschrieben. (und nach mehr andern Sachen) Ich hoffe, daß Johann Moller, des Churfürstens von Brandenburg Mathematicus, bald zu mir kommen wird, denn er hat mir selber freywillig seine Dienste angebothen,

then, da er durch Wittenberg reisete, ehe ich davon zog, wenn es nur mit seines Churfürstens guten Zulassung geschehen könne. Ich habe den Kaiser vermocht, an den Churfürsten von Brandenburg zu schreiben, dieser Sache wegen, (denn Moller und ich, hatten solches also mit einander überleget), wovon du unter andern eine Copie dieses Briefes, bey meinem Sohne sehen kannst. Bemeldter Moller ist in der Mechanic wohl geübet, und außerdem ist er tüchtig in den mathematischen Wissenschaften. Vielleicht, daß Christoph Rothmann, der ehedem des Landgrafens Mathematicus war, auch zu mir kömmt: Ich habe geglaubet, er wäre todt, aus einem Briefe aber, den er neulich an Rollenhagium geschrieben hat, seine Hand erkannt, und vollkommen erfahren, daß er noch am Leben sey: Und also hat der unverschämte Bär und das Dithmarsische Vieh, in seiner Schandschrift doppelt gelogen, da er so unverschämt von mir erdichtet hat, daß ich einer großen Schelmerey wegen, die ich in Dännemark begangen hätte, geflüchtet wäre; und von Rothmanno, hat er, ohne zu erröthen, ausgestreuet, daß er, ich weis nicht von welchen Krankheiten, (die ich mich zu nennen schäme) angestecket und umgekommen sey, da er doch noch ziemlich wohl lebet. Ich habe in diesen Tagen, dem erwähnten Rothmann selber zugeschrieben, und ihn eingeladen, wenn es seine Gesundheit leiden wolle, zu mir zu kommen. M. David Fabritius von Ostfriesland, den du, da er auf Wan-

desburg bey mir war, gesehen hast, und groß Vergnügen in diesen Wissenschaften findet, glaube ich, kömmt auch zu mir, sowohl mein Cabinetspriester zu seyn, als auch mir in den Wissenschaften, worinn ich ihn unterwiesen habe, behülflich zu seyn. Ich lasse auch 2 Studenten von Wittenberg, die solches Jostelium begehret, holen, und künftig will ich auch mehrere haben, so, wie es die Nothwendigkeit erfodern wird. Andere werden wohl auch von sich selber kommen. Denn ich habe mit Gottes Gnade und des Kaisers Hülfe beschlossen, hier eine neue astronomische Schule aufzurichten, und vielen Arbeit in derselben zu schaffen. Ich hoffe, daß die Nachkommen zu der Ehre Gottes, Schöpfers des Himmels, und zum unsterblichen Gedächtniß und berühmten Rufe des Kaisers, stets Nutzen davon haben sollen: damit es nicht scheinen möge, ich sey vergebens in der Welt gewesen, und das Pfund so mir Gott betrauet hat, vergraben, oder die kostbare Zeit, wie viele leider thun, unnütze vertrieben habe. Ich wünschte, daß ich ehestens einige wenige Quarten, die in den ersten Tomum meiner Progymnasmatum fehlen, gedruckt bekommen könnte, weil diejenigen, so durch die Nachläßigkeit des Hamburgischen Buchdruckers verdorben sind, wie du weißt, zu keinem Nutzen dienen können. Ich habe sie auch, wegen der dir bekannten Ursache, nicht wieder in Wittenberg wollen umdrucken lassen. Wenn wir einmal zusammen kommen, werden wir, soviel mög-

möglich ist, leicht Gelegenheit finden, die Verhinderungen zu heben, so, daß das Buch bald ans Licht kommen kann. Bedenke nur, mit welchem großen Schaden, ich so lange so viele Exemplaria zurück halte, und wie wenig ich anderer Verlangen stille, da ich deren Bekanntmachung aufhalte. Der erste Theil des andern Tomi, der von dem Cometen, der im Jahr 1577. gesehen ward, handelt, und die Verantwortung so dazu gehöret, könnte wohl bald heraus kommen, bis der andere Theil, der eine Beschreibung der andern Cometen, die wir betrachtet haben, & post alia, alsdenn folgen könnte. (Die Fundamenta dazu sind bereits fertig.) Um aber noch etwas von dem wilden und allzu ungezähmten Bullen beyzufügen, ob er gleich nicht werth, ihn zu nennen, ist; So habe ich neulich zu wissen bekommen, daß er sich vor wenig Wochen, entweder, weil er ein böses Gewissen hatte, und seine verdiente Strafe nach dem Gesetze befürchtete, oder daß er nach seiner Gewohnheit an etwas andern schnitzelt, heimlich aus Prag weggeschlichen hat. Er soll aber wohl bey Gelegenheit einmal aufgesucht, vor Gerichte gestellet und gestrafet werden. Dieses ist auch der Rath aller Aufrichtigen in Prag. Dieß ist aber genug hier, von diesem unverschämten Nachredner und Verkleinern gesagt zu haben. Das Uebrige soll er selbst vor dem Richter erfahren. Ich muß aber meinen Brief schlüßen, weil ich keine Gelegenheit habe, mehr zu schreiben, denn ich habe mit Schreiben eini-

einiger Briefe, nicht alleine nach Dännemark, sondern auch hin und her an meine Bekannte und Freunde, viel zu thun. (Mein Sohn soll dir den übrigen Theil des Packetes zeigen.) Du mußt es mir also nicht übel nehmen, daß dieser in Eil geschriebene Brief etwas schlecht ist, und erfülle meine Sehnsucht und Verlangen, es soll selbst dein eigener Nutzen seyn. Du wirst hier einen sehr schönen Ort, unter einer hohen und gesunden Luft zu sehen bekommen. Lebe wohl. Geschrieben auf Benach, (welches seiner Schönheit wegen, bey uns Venetiæ Bohemorum genennet wird) im Æquinoctio des Herbstes 1599.

Dein Freund,

Tycho Brahe.

Wie vergnügt Tycho v. Brahe auch, mit dem Schlosse Benach zu seyn schien, so ward er doch, dieses Ortes, verschiedener vorgekommenen Beschwerlichkeiten wegen, bald überdrüßig. Daher zog er, im folgenden Jahre, mit Erlaubniß des Kaisers, in des Kaisers Garten, bis der Kaiser, bey seiner Zurückkunft von Pilsen, das Curtiussische Haus zu ihm kaufte; 1601 d. 25 Febr. führte er seine Familie und alle seine Instrumente, sowohl diejenigen, so er mit sich geführet, als die er aus Dännemark holen lassen, und eben damals ankamen, darinn ein. In dieser Zeit, da er in des Kaisers Garten war, begehrete Longomontanus seine Erlassung, welches Tycho v. Brahe, obgleich ungerne zuließ. Weil aber der letztere allezeit

lezeit darnach trachtete, in seinem Vaterlande Professor Matheseos zu werden, so wollte T. v. B. ihm solches nicht vorenthalten, sondern versah ihn, sowohl mit Empfehlungsschreiben an seine Freunde in Dännemark, als auch mit überflüßigen Reisegeldern, und folgendem Reisepaß:

Ich, Tycho Brahe, Erbherr zu Knudstrup, edelgebohren in Dännemark, residirende auf Sr. kaiserl. Majest. Schlosse, Benach, im Königreiche Böhmen, thue mit diesem meinem offenen Briefe, allen und jeden zu wissen, von was Stand und Würden sie seyn mögen, daß Vorweiser dieses, M. Christian Longomontanus, aus Jütland, 8 Jahre in meinem Hause in Dännemark, und nachdem einige Zeit in Deutschland und Böhmen bey mir gewesen, und mir währender Zeit, treulich und fleißig bey den astronomischen Uebungen geholfen hat. Da aber seine Gelegenheit nicht zuläßt, länger bey mir zu bleiben, und sein zunehmendes Alter eine gewisse Lebensart erfodert, und daher nach Hause in sein Vaterland gedenket, so habe ich seinen Vorsatz nicht verhindern wollen, sondern ihn mit gutem Willen abgefertiget. Daher ist mein dienst- und freundliches Begehren an die Edlen und Wohlgebohrnen Männer, insonderheit an meine Verwandten in Dännemark, wie auch an alle berühmte und gelehrte Leute aller Orten, sich diesen M. Christian fleißigst lassen anbefohlen zu seyn, und ihn auf die beste Art befördern wollen. Ich werde, soviel

es

es möglich ist, ihrentwegen allezeit bereitwillig seyn, wieder alle Dienstfertigkeit zu erweisen. Geschrieben in der Hauptstadt Prag in Böhmen den 4 Aug. Anno Christi, nach der gemeinen Rechnung, 1600.

In dem Curtiussischen Hause, setzete Tycho v. Brahe, durch seine viele Gehülfen sein Werk mit großer Emsigkeit fort, ließ keine bequeme Nacht, ohne Observationes, und keinen Tag ohne Operationes und Lectiones, für diejenigen, so bey ihm lernen wollten, vorbeygehen. Doch hatte er sich allezeit selber etwas vorbehalten, und verschiedene Sachen lehrete er einigen von ihnen, die sie nicht wieder offenbaren durften. Hievon schreibet Keplerus unter andern an Maginum: Ich kann ohne Erlaubniß des T. v. B. dasjenige so ich von ihm lernete, nicht mittheilen, denn solches habe ich ihm versprechen müssen.

Da nun seine Sachen also in Ruhe gekommen waren, und ein jeder erwartete, daß sie zur Vollkommenheit kommen würden, fand sich einer bey ihm ein, der ihm geboth, mit seinem ganzen Werke, aufzuhören, ja es gänzlich zu verlassen: welchem er auch Anno 1601 den 24 October, welches sein Abschieds- und Todestag war, nachkam.

Die Anleitung zu seinem Tode war diese. Ein Edelmann Namens Minckwitz ward den 13 October zu dem Grafen von Rosenberg zu Gaste gebethen, dahin nahm er Tycho v. Brahe mit sich. Da sie sich zu Tische setzen sollten, vergaß er,

wie

wie er sonsten doch zu thun pflegte, sein Wasser zu lassen: darüber geschah es, daß, da sie unter der Mahlzeit, ziemlich wohl trunken, er vernahm, daß seine Blase anfieng, sich ziemlich zu spannen; daher merkete er, daß er nicht lange ausstehen könne zu sitzen, entsah sich aber doch, von dem Tische aufzustehen, und blieb etwas sitzen. Zuletzt aber achtete er kein Gastrecht, sondern stund auf, und gieng zu Hause. Da er nun gedachte, sich dessen, so ihn plagete, zu entledigen, war es ihm unmöglich Luft zu kriegen. Dieses verursachte ihm denn eine große Pein, so daß er zu Bette gehen und in 5 Nächten und 5 Tagen keine Ruhe hatte: Nachdem fieng wohl sein Wasser etwas an zu flüßen und zu tröpfeln, er bekam aber keinen sonderlichen Schlaf. Es fand sich auch ein Fieber und eine Raserey bey ihm ein, welche ihm gleichfalls Unruhe macheten. Wenn er wachend war, rufte er ofte auf lateinisch: daß ich nicht scheine, auf der Welt, unnütze gelebet zu haben. Das Uebel vermehrete sich auch dadurch, weil er die ihm vorgeschriebene Diät nicht halten wollte, und nicht leiden konnte, daß ihm das, wozu er Lust hatte, und was er verlangte, abgeschlagen ward. Mit solchen Beschwerlichkeiten giengen die andern 5 Tage weg. Den folgenden Tag, welches der 24te war, verließ ihn die Raserey, und sein Gemüthe ward ruhig, seine Kräfte waren aber, durch die Krankheit so geschwächet worden, daß er gar wohl merkete, daß er nicht viele Stunden zurück hätte;

da sich nun der Tod näherte, so wünschte er, daß seine Arbeit zur Ehre Gottes gereichen möge. Seinen Söhnen und seinem Schwiegersohne, befahl er, darnach zu streben, daß sein Werk nicht untergehen solle, besonders da der fromme Kaiser sich desselben angenommen hätte, und welcher, wie er nicht zweifele, ferner Sorge davor tragen würde. Denen Studenten rieth er an, bey ihren Uebungen zu bleiben. Keplern befahl er die Vollendung der Rudolphischen Tabellen, und da er sich erinnerte, daß Keplerus von der Meynung des Copernici wäre, indem er der Sonne die Wirkungen beylegte, die den Planeten beykamen, sagte er zu ihm: Mein lieber Johannes, dasjenige so du der Sonne beylegest, das schreibe ich den Planeten zu, und ich bitte dich, daß du alles dieses so du im Sinne hast, aus den Meynungen des Copernici zu beweisen, aus meinen Schlüssen, darthun wollest.

Zu eben der Zeit, hielt sich Erich Brahe Graf v. Wissingburg aus Schweden und Rath des Königes von Pohlen, in Prag auf. Dieser Graf liebete den Tycho v. Brahe sehr, und besuchte ihn, ehe er krank ward, der alten Verwandschaft wegen oft. Vornehmlich aber, war er, in seiner Krankheit fast alle Tage bey ihm, tröstete und ermunterte ihn bis zu seiner Todesstunde. Dahero wendete sich Tycho v. Brahe zu ihm, dankete ihm für seine gute Gesinnung, und bath ihn zugleich, daß er allen seinen Verwandten, von seinetwegen das letzte Lebewohl sagen wolle. Hierauf entschlief

er,

er, 1601. d. 24 October unter dem Gebethe und Troste, wie auch unter den Thränen der Gegenwärtigen, ganz sanfte, da er mit vielem Ruhm und Beschwerlichkeiten 54 Jahre, 9 Monate und 14 Tage gelebet hatte. Dieses war eine kurze Zeit, in Ansehung des Alters, so er hätte erreichen können, und welches viele, so weniger taugen, erleben, aber eine lange Zeit, wenn man seine großen und rühmenswürdigen Einrichtungen ansieht; als deren Ruf unter den Menschen, so lange jemand gefunden wird, der zu der Betrachtung himmlischer Dinge Lust hat, in frischem Andenken bleibt. Sonsten ist es merkwürdig, daß sein größter Feind **Walckendorf** in eben dem Jahre d. 4 Febr. 1601. gestorben.

Da Tycho v. Brahes Tod in Dännemark ruchbar ward, sagte man zugleich, daß seine Feinde in Dännemark ihm Neider und heimliche Feinde in Böhmen und am kaiserl. Hofe erwecket hätten, welche ihn denn sollten mit Gift vergeben haben: Daher schrieb der Bischoff in Bergen **Mag.** Andreas Foß Anno 1602 d. 4 Febr. folgendes an **M. Christ. Longomontanum**: **Ich möchte wissen, ob sie bey ihnen etwas gewisses von unserm Tycho Brahe haben, denn bey uns ist neulich ein unangenehmes Gerüchte entstanden, nämlich, daß er solle gestorben seyn, aber nicht eines gewöhnlichen Todes, sondern daß ihm seine Misgünstigen, die er auch an diesem Orte gehabt hat, ihn vergeben haben sollen. Ach daß dieses Gerüchte falsch**

wäre. Gott erbarme sich über uns. Daß aber dieses Gerüchte, welches nicht allein in Dännemark und Norwegen, sondern auch an einigen Orten in Deutschland ausgebreitet ward, falsch war, sieht man aus obigem Berichte, welcher von allen denen so von seinem Leben geschrieben haben, bestätiget wird.

Ehe ich etwas von dem Tycho v. Brahe, und dasjenige so darauf erfolgte, anführe, so will ich erstlich etwas von den Beschaffenheiten, seines Leibes und seines Gemüthes melden. Was sein äußerliches Ansehen betraf, war er von einer mittelmäßigen Größe, doch mehr hoch als klein, etwas vollkommen, hatte rothe Backen, gelbrothe Haare, war frisch und lebhaftig, hatte auch sehr selten einen Anstoß von einiger Krankheit.

In Betrachtung seiner Wissenschaften kann man aus dem was vorher gemeldet worden, leicht schlüßen, daß er ein sehr gelehrter Mann war. Das Merkwürdigste aber dabey war, daß er sich seine Gelehrsamkeit gar nicht durch Lesen, sondern am meisten durch Scharfsinnigkeit und Erfahrung, vornehmlich in der Astronomie und Chymie, welches seine Hauptwissenschaften waren, zu wege gebracht hatte. Denn er glaubte, daß man durch die Scharfsinnigkeit und Erfahrung, alle die Kenntniß, so man von natürlichen Dingen verlange, bekommen könnte. Er legte sich aber diesem ungeachtet, auch mit Fleiße auf andere Wissenschaften, die er aber doch nur als Nebendinge triebe. Wovon man aber die Dichtkunst ausnehmen

muß,

muß, als in welcher er sich in seinem ganzen Leben übete, wie man aus verschiedenen lateinischen Gedichten die er hinterlassen, ersehen kann. Darunter sind einige sehr gut, andere mittelmäßig und einige schlecht. Dieser letztern wegen, muß man ihn nicht tadeln, weil er seine Gedichte, nicht einigen Ruhm dadurch zu erlangen, sondern allein sein natürliches Genie zu üben und sich selber zu belustigen, verfertiget hat. Einige seiner lateinischen Gedichte sind gedruckt, und theils in Gassendi Vita Tychonis Brahei, theils auch in Petri Resenii Descriptionibus Uraniburgicis 4to. zu finden. Daher will ich dieselben hier nicht einrücken. Ich will aber doch einen Vers, welchen man in einem Exemplare von N. Cragii Respubl. Lacedæmoniorum, das sich in des sel. Conferenzr. Rostgaards Bibliothek befindet, und mit Tycho v. Brahes eigener Hand geschrieben worden, mittheilen.

Cur antiqua adeo, cur tempore dissecta & Orbe
Nunc Lacedæmoniων, Cragie Facta / Iura novas?
Et cur non potius patriæ mage cognita gesta,
Vel quam nunc habitas, urbis aperta facis.
Tutius est forsan Veterum monumenta referre;
Nostra ut scire juvat, sic memorare nocet.

Tycho Brahe.

Man muß ihn auch nicht tadeln, daß hin und her in seiner Latinität etwas unregelmäßiges gefunden

den wird, indem er allezeit von Jugend auf mehr auf die Sachen, als auf die Worte gesehen hat.

Im Anfange legte er sich insonderheit wohl sehr stark auf die Astrologie, oder die Kunst von zukünftigen Sachen zu urtheilen, da er sich aber ofte betrogen fand, gab er sich nur sehr wenig damit ab. (wie bereits vorhero gemeldet worden) Er hielt aber gleichwohl dafür, daß die Ursache, warum er so ofte fehlete, diese sey, daß die Tabellen, welche auf die Sterne und Planeten gemachet worden, nicht ganz richtig wären.

Von seinem Fleiße den er auf die Chymie wendete, ist vorher gemeldet worden. Durch diese seine chymische Arbeiten, hat er viele chymische Arzneymittel erfunden, wovon einige noch seinen Namen in Dännemark erhalten. Besonders wird das von ihm erfundene Elixir, welches er in einem besondern Briefe an den Kaiser Rudolph II, beschrieben hat, sehr gerühmet. Von demselben sollen 8. 10. bis 12 Tropfen, wenn sie, ehe man auf die Krankheit schläfet, gebrauchet werden, wider Pest und Fieber, gleich helfen. D. Olaus Wormius hat dieselben ofte, wider den Schlag mit Nutzen gebrauchet. Und D. Thomas Bartholin hielt dafür, daß dieselben alle ansteckende Krankheiten vertreiben könne. Dieses Elixir findet man in Gassendi Vita Tychonis Brahei pag. 242 bis 245.

Aus der gemeinen oder allgemeinen Philosophie, welche Aristoteles eingeführet, machte er nichts, weil sie nur zu vielem Streite und unnützen Wortkrie-

kriegen Anleitung gab, daher achtete er auch nicht, ein Magister Philosophiä genennet zu werden, da einmal einer seiner Freunde, ihm den Sohn des Prof. Schönfeld von Marburg empfahl, daß er unter seinen Studenten seyn, und in seinen Künsten, unterwiesen werden möchte, und dabey unter andern, ihn zu rühmen schrieb, daß er Magister der freyen Künste wäre, so antwortete Tycho v. Brahe folgendes darauf: **Wenn Victorinus Schönfeld, seinen Sohn hieher senden will, mich zu besuchen, soll es ihm zugelassen seyn, u. wenn es ihm oder mir gefällt, wieder zurücke zu reisen, soll es uns beyden frey stehen; er mag Magister der freyen Künste geworden seyn, oder nicht, dieß ist mir gleich viel. Ich wollte viel lieber, daß er es wäre, als daß er ein solcher genennet wird. Solches wird aber nicht so leicht erhalten, und es wäre genug, wenn er ein Lehrling der freyen Künste genennet würde.**

Es wird nicht unangenehm seyn, daß ich an diesem Orte, eine kleine Probe seiner Weltweisheit, mit Tycho v. Brahes eigenen Worten anführe: Es ist werth zu wissen, daß die 7 Planeten an dem Himmel dasselbe, was die 7 Metalle auf Erden, und die 7 vornehmsten Glieder im Menschen sind, als welcher nach beyden eingerichtet ist, und daher die kleine Welt genennet wird. Alles dieses ist mit einer so schönen und netten Gleichheit, mit einander verbunden, daß sie scheinen einerley Verrichtungen, Eigenschaften und Natur zu ha-

ben. Solchergestalt kommen die 2 großen Lichter des Himmels, die Sonne und der Mond, miteinander, mit den 2 vornehmsten Metallen, dem Golde und dem Silber, und im Menschen, mit den 2 vornehmsten, mit Lebenskraft begabten Gliedern, dem Herzen und dem Gehirne, überein. Die zwey wohlthätigen Planeten, Jupiter und Venus, gleichen unter den irdischen Metallen, dem Zinn und dem Meßing, dessen Werth, welche ihren Werth nach den vorigen (sc. Gold und Silber) haben, und in unsern Gliedern der Leber, als der Werkstädte des Blutes und den Nieren, die zur Zeugung dienen. Die 2 Planeten aber, welche die übel thuenden genennet werden, nämlich Saturnus und Mars, kommen mit den geringern Metallen, nämlich dem Bley und Eisen, und in dem menschlichen Körper, mit den 2 weniger nothwendigen und geringen Gliedern, der Milz und der Galle, welche die schwarzgelbe überlaufende Galle zu sich nehmen, überein. Mercurius am Himmel, so, wie er in seiner Natur sehr gleichgültig und veränderlich ist, so hat er mit dem Mercurio in der Erde, oder dem Quecksilber, welches sein Wesen gleichfalls verändern kann, der Natur aller andern Metallen nachäffet, und wunderbare Veränderungen an sich nimmt, eine Gleichheit; in dem Körper der kleinen Welt aber, ist die Lunge unter den 7 vornehmsten Gliedern, welche am meisten mit ihm überein kömmt; denn derselben Verrichtung ist, den Athem zu ziehen, und durch das Athemho-

len das Herz und die andern Glieder zu erwarmen; sie hilft auch viel bey dem Reden, eben so, wie man dafür hält, daß der Mercurius am Himmel, derselben vorstehe. Außerdem sind viele Dinge in diesen Sieben, welche durch eine wunderbare Gleichheit mit einander übereinstimmen, welches aber nicht mit wenig Worten erkläret werden kann. Eben so stimmen auch die andern Mineralien der Erde, die Edelgesteine, Perlen und Salz, mit verschiedenen Planeten, einiger maaßen überein, und nähern sich insonderheit der Natur der festen Sterne, und nehmen nach ihrer Art, auch die Natur der Sternen an. Diese und mehrere solche Sachen, lernet man aus der allgemeinen Weltweisheit nicht recht verstehen: auch die Academien der Peripateticorum, die mit Ränken und Streichen voll gestopfet und überhäufet sind, die wahre und gewisse Wahrheit, so in diesen Dingen verborgen ist, weder selber noch andere einzusehen gelernet. Man muß in die Pyronomische Schule gehen ꝛc. Gassend. vit. Tych. Brahei Lib. 6. p 188. 189.

Hiernächst muß auch etwas von seiner Lebensart, und besonders seiner Religion gemeldet werden: da er in Dännemark, nach der Zeit gebohren worden, da das Reich die römischcatholische Religion verließ; hat er sich wie andere im Vaterlande, mit der lutherischen Verbesserung gehalten: es scheinet aber doch nicht, daß er so feste dabey stund, und die Meynungen derer, so von einer andern Religion waren, gänzlich verworfen: sondern er sagte

zugleich, daß er bey denen, so der lutherischen Religion anhiengen, einen mehr reformirten Sinn vermisse. Wenn er daher, zum Beyspiel Theodorum Graminäum, weil er einer geringen, und so gut als keiner Ursache wegen, Lutherum und seine Anhänger durchhechelt, tadelt, so saget er: Ich sage dieses nicht, um in den Religionsstreitigkeiten ein Urtheil zu sprechen. Der, so das wahre von dem falschen zu unterscheiden, aller Herzen zu prüfen, und in allen Dingen ohne jemand zu kränken, zu urtheilen weis, mag solches thun. An einem andern Orte, wo er in Anleitung des neuen Sternes von Prophezeihungen spricht, saget er: die meisten glauben wohl, daß der Zustand der Religion in diesen Zeiten wie ein klarer Mittag, und die Finsterniß vertrieben sey: Wo kommen aber die Zwistigkeiten, und die so vielen veränderlichen Meynungen und Streitigkeiten der gelehrten Männer, so sich zu dieser Religion bekennen, her; daß sie nun so viele schädliche Federkriege führen? Woher entsteht so viel heimlicher und offenbarer Haß, Misgunst, Hinterlist, Nachrede, Rache, Begierden, Ehrgeiz, Geiz, List, Eigenliebe, Hitze, und andere solche Dinge, die von einer irdischen Natur und Schandflecken der hohen Schulen sind: Und die gar nicht nach einem wahren errichteten Christenthume, nach dem Sinne Christi aussehen. Man muß in Wahrheit befürchten,

daß

daß man einen kleinen Schimmer von dem Tage, welcher noch in vielem Nebel und Finsterniß verborgen ist, für das hohe Licht des Mittags selber ansieht. Und an einem andern Orte saget er: Ich merke aus den herausgegebenen Schriften der izigen Lehrer der Gottesgelahrheit, daß sie die Meynungen ihrer Widersacher, nicht überall aufrichtig, und wie es sich gehöret, anführen und erklären, sondern daß bey den meisten eine große übermäßige Eigenliebe, Ehrbegierde, Haß, Begierde zu siegen und Rachsucht, unchristlicher weise herrscher; so daß sie unter dem Vorwande den Fortgang des Evangelii zu befördern, meistentheils, das Ihre und Ihrige suchen. Sie müssen aber ihre eigene Gefahr stehen, und ihre Sache, wie sie können, vor dem gerechten Richter verantworten. Uebrigens zeigete Tycho v. Brahe allezeit eine große Ehrerbietung vor dem göttlichen Worte, und wollte daß es seine Gültigkeit uneingeschränket behalten sollte; daher tadelte er auch die Meynung des Copernici von der Bewegung der Erde. Er dienete Gott, mit größter Ehrfurcht, und wollte deswegen, daß alles zu Gottes Ehre und Ruhme gereichen solle: Er sagte: Ich halte dafür, daß man in allen Dingen auf die Ehre sehen solle, denn man kann ohne seine Erleuchtung keine Einsicht in einige Wahrheit erlangen. In seinen täglichen Gesprächen, sprach er von nichts öfterer, als von der unerforschlichen

Weis-

Weisheit Gottes, welches er auch in seinen Schriften und Gedichten that. Sonsten ist es eine offenbare Sache, daß ihm nichts mehr am Herzen lag, als die himmlischen Körper und den Zusammenhang der ganzen Welt zu kennen, damit er durch die Bekantmachung derselben, die unendliche Weisheit Gottes rühmen könnte. Hieher gehören diese seine Worte, wenn er also saget; **Es ist in Wahrheit ein sehr schöner und netter Zusammenhang, der, so viel ich weis, noch von niemand erwogen worden ist; und wenn allen Dingen genau nachgedacht würde (welches ich an einem bequemern Orte, zu thun, beschlossen habe) so würde vielleicht dieses so wohl als vieles andere, weil die Abtheilung der Körper der Welt von Gottes wunderbaren und großen Weisheit zeuget, genauer und vollkommener offenbar werden:**

Hier kann ich nicht unterlassen, eines von seinen Gemälden, nebst der Ueberschrift, welches auf seinem Uranienburg gefunden ward, als einen Beweis seiner Gottesfurcht anzuführen. (Per. Resenii Inscript. Uran. p. 344) Auf demselben hatte er einen Baum der auf der einen Seite grün und voller Laub war, malen lassen. Bey dieser Seite stund eine mit einem Lorbeerkranze gezierte junge Person, welche in der einen Hand eine Himmelskugel, und in der andern Hand ein Buch trug. Auf der lincken Seite hatte der Baum eine dürre Wurzel, und unfruchtbare Zweige, woran kein Laub war. Bey der Seite stund ein Tisch, auf welchem

aller=

allerhand Sachen lagen, die in der Welt am meisten im Werthe sind, als ein Kasten voll mit Geld, Scepter, Krone, Waffen, goldene Ketten, Edelsteine, Frauenzimmerzierathen, Trinkgeschirre, Karten, Würfeln und dergleichen mehr; dabey war ein Todengerippe gemalt, welches mit großer Begierde darnach greifet: Oben darüber stund geschrieben:

Vivimus ingenio cetera mortis erunt.

welches so geschrieben war, daß der erste Theil vom Verse, Vivimus ingenio, an dem Theile des Zettels stund, der nach der rechten und grünen Seite des Baumes, wo der junge Mensch stand und philosophirte, gieng; der andere Theil des Verses aber, nämlich cetera mortis erunt, sah man auf der linken und dürren Seite des Baumes.

Er brauchte sonsten dieses Gemälde, nicht alleine die zeitlichen Dinge dadurch vorzustellen, sondern auch ewige und wichtigere: da denn durch die lebende und grüne Seite des Baumes, die Lehre Christi und sein Leben bedeutete, und darüber geschrieben stund: Vivimus in Christo. Wir leben in Christo. Bey der dürren und welken andern Seite aber stunden solche Sachen, welche die weltliche Klugheit und den Fleiß, der darauf gewendet ward und als etwas, das dem Tode überlassen würde, vorstellten; darüber stunden eben die Worte, welche auf dem weltlichen Sinnbilde waren, so, daß der ganze Vers, der auf die Ewigkeit zielete, dieser war, Vivimus in Christo, cetera mortis erunt.

Mit diesen Sinnbildern hat Tycho v. Brahe zu erkennen geben wollen, daß eine gründliche Gelehrsamkeit und Kenntniß, so wohl der himmlischen als irdischen Dinge, und also die ganze weltliche Weisheit, die Menschen eher in diesem sterblichen Leben, und dieser sichtbaren und vergänglichen Welt, unsterblich machen könne, als alles andere, nach dem die weltlich gesinneten Menschen, so stark jagen, doch aber zur Erwerbung der ewigen Seligkeit nichts taugen, als gegen welche zu rechnen, alles andere der Sterblichkeit und Eitelkeit unterworfen ist; denn hier gilt und besteht allein Gottes Güte und Barmherzigkeit, durch das Verdienst seines Sohnes Christi unsers Erlösers; wie auch, daß man seiner Lehre und Leben gehorche und nachfolge.

Hierher gehöret auch, daß er niemals einige Misgunst gegen diejenigen zeigete, die sich mit Fleiß und Fortgange auf eben die Wissenschaften legten, die er trieb; er munterte sie vielmehr auf, dieselben fleißig fort zu setzen, er rühmte und recommendirte sie auch an diejenigen, so sie unterstützen konnten; wenn sich etwas in anderer Schriften fand, so zu tadeln war, so bezeugete er nicht alleine, daß er nur der Wahrheit wegen, ohne jemands Ansehen und Würde zu verringern, dieselben widerlege; sondern er pflegete auch, diejenigen, so er widerlegte, erstlich zu rühmen, wenn sie nur gezeiget hatten, daß sie nicht untüchtig wären.

Man saget sonsten von Tycho v. Brahe, daß er von Natur lustig (in einer Handschrift, worinn eini-

einigen adelichen Familien, eine gewisse wörtliche Eigenschaft beygeleget wird, steht, die lustigen Braher) und gesprächig, wie auch etwas zum Zorn geneigt gewesen sey; so, daß er wohl Chosen geben und mit andern scherzen, aber nicht leiden konnte, wenn Leute seines gleichen, wieder mit ihm scherzen wollten. Man sagt auch, daß er auf seinen Meynungen bestund, wenigstens so lange, als er glaubte, daß sie recht wären, so, daß er nicht leiden konnte, daß ihm jemand widersprechen wolle. Sie erzählen auch, daß er gegen die Vornehmen verdrüßlich gewesen sey. Unter andern wird berichtet, daß ihn der Herzog von Braunschweig auf Hueen besuchet, und vom T. v. Brahe herrlich tractiret worden; da es nun gegen das Ende der Mahlzeit gieng, sagte der Herzog, daß er wegreisen müsse, weil es spät wäre: Tycho v. Brahe, der nicht weit von ihm saß, antwortete im lustigen Scherze, daß es ohne seine Erlaubniß nicht geschehen könne: darauf ward der Herzog böse, stund auf, und suchete, ohne Abschied zu nehmen, den Strand. Darüber ward Tycho v. Brahe gleichfalls zornig, und blieb am Tische sitzen, bedachte sich aber bald, gieng gleich dem Fürsten nach, rief ihn zurücke, und zeigte ihm einen Becher, als wenn er dieses Versehen mit einem Trunke abwaschen wolle. Da sich nun der Herzog umwendete, und sich gleich wieder von ihm kehrte, gieng Tycho v. Brahe gleichfalls zurücke, und begleitete ihn nicht einmal an das Ufer. Er war auch theils auf den Herzog verdrüßlich, weil er (wie

Gas-

Gassendus in Vit. T. Brahei lib. 6. p. 196. schreibt) ein künstliches von Meßing gearbeitetes Bildniß des Mercurii, welches sich durch innwendige Maschinen selber bewegen konnte, wider seinen Willen, weggeführet hatte, als welches er nicht wieder erhalten, und nach Versprechen nicht einmal ein Model davon bekommen konnte. Außer diesem Bildnisse des Mercurii hatte er auch verschiedene andere künstliche Erfindungen; mit diesen, suchte er sein Vergnügen, einfältige Leute, und besonders Bauern zu vexiren, als welche dachten, daß solches mit teufelischen Künsten geschehe. Er hatte auch ein Vergnügen daran, daß einige Leichtgläubige die Gedanken hatten, daß er wahrsagen könne.

Viele andere Dinge, welche man sonsten von Tycho v. Brahe sagt und schreibt, will ich vorbey gehen, und zuletzt alleine etwas so Doct. Jessenius a Jessen, in seiner Leichenrede über ihn meldet, anführen.

Ich mache dem Tycho v. Brahe zu keinen Gott, denn ich weis und gestehe es, daß er ein Mensch war, der, als wie alle wir andern irren und fehlen konnte. Ich läugne auch nicht, daß er seine Fehler gehabt hat, von welchen andere Menschen auch nicht frey sind. Dieses aber kann ich vor allen und jeden frey sagen, welches ich auch hiemit bezeuge, daß er in den 9 Monaten, in denen er mit seiner Familie bey mir in Wittenberg war, sich gegen Gott und Menschen also verhalten habe, als wie es einem Christen und gelehrten

ten Manne anständig war. Mit seiner Frau lebete er in größter Einigkeit, und seine 6 Kinder, welche er von 8 am Leben hatte, hielt er zur Gottesfurcht und Artigkeit. Seine beyden Söhne ließ er studiren: Seine Töchter hielt er zum Rocken und zur Nadel, und er ließ niemand von seiner Familie zu, sich dem Müßiggange, als der Pflanzstädte der Sünden, zu ergeben. Die andern hielt er mit Ernst in Arbeit: Gegen Fremde war er lebhaft und freundlich, und gegen Arme freygebig. In seinen Worten fand man Wahrheit und Kürze, in seinen Gebehrden und Ansehen Erbarkeit, in seinem Rath Verstand, und bey seinen Unternehmungen Glück. Es war nichts Erdichtetes und Heuchlerisches bey ihm, sondern er sagte alles rein aus, welches denn auch die Ursache des Hasses, welchen man gegen ihn trug, war. Es war nichts Niedriges oder Verächtliches bey ihm, sondern er verachtete alle Drohungen des Glücks mit einem hohen Gemüthe. Man fand ihn auf nichts als auf die Zeit geizig. Die Studia waren sein Leben, Betrachtungen sein Vergnügen, die Wissenschaften sein Reichthum, Tugend sein Adel, und die Religion seine Lust. Er haßte den Stolz und alles unnütze Pochen auf seine Herkunft. Den Zorn trug er nicht lange, sondern konnte bald vergeben; mit einem Worte, was er sich von andern wünschte, das war er auch bereit, gegen einen jeden zu erweisen. Er strebete darnach, allen nützlich zu seyn, aber niemand zu schaden. Ich hätte noch viele Dinge

zu seinem Ruhme zu sagen, wenn es meine Traurigkeit zuließe, und wenn ich nicht wüßte, daß es allen bereits bekannt genug wäre. Mit solchen Gaben des Gemüthes war Tycho v. Brahe bereichert, da er lebete, und nun durch dieselben in dem Gedächtnisse der Aufrichtigen noch lebet und stets leben wird.

Ueber den Tod dieses großen Mannes, trauerten nicht alleine die Verwandten und die Familie des Tycho v. Brahe, sondern auch so gar der Kaiser Rudolph, als welcher dafür hielt, daß er durch den Tod desselben, einen großen Schatz verlohren habe. Daher befahl er, daß er in der Theinerkirche, als der vornehmsten, in der alten Stadt, auf das prächtigste begraben werden sollte. Solches geschah auch den 4ten November, in ritterlicher Kleidung, und mit allen adelichen Gebräuchen. Bey seinem Leichbegängnisse ward von D. Jessenio a Jessen, eine lateinische Rede über ihn gehalten, aus welcher das obenstehende angeführet worden ist. Es wurden viele Gedichte, besonders von Keplern und Jens Colding ihm zu Ehren verfertiget.

(Die Beschreibung des Leichenbegängnisses, so Hr. Bang liefert, habe hier ausgelassen, weil die Herren Verfasser des Dänischen Magazins, eine richtigere liefern, die also im folgenden Theile gefunden wird.

Der Uebersetzer.

In

In eben dieser Kirche liegen auch 2 seiner Landesleute, nämlich der Ehrliche und Wohlgebohrne sel. Friedrich Rosencranz, und der Ehrliche und Wohlgebohrne sel. Christoph Lunge, begraben. H. Harderus machte folgende Grabschrift auf ihn:

Exilio felix & raro nomine notus
Hic jaceo patriæ crimen honorque meæ.
Cœlitus orta mei potior pars reddita Cœlo est
Fama quoque ex astris venit, ad astra redit.

Als Tycho v. Brahe begraben worden war, überlieferten seine Erben dem Kaiser folgende Bittschrift:

Großmächtigster Kaiser,
Rudolph der andere,
Gnädigster Herr!

Wir haben, gnädigster Kaiser, für einiger Zeit, unser Vaterland Dännemark, alle unsere Blutsverwandten und Freunde verlassen. Dieses haben wir, ob wir gleich in einem fremden Lande sind, gerne erduldet, und unverzagt ausgestanden, denn unser Vater Tycho Brahe vertrat alle deren Stelle bey uns. Da er nun aber auch, nach Gottes Willen, dieses sterbliche mit einem andern unsterblichen Leben verwechselt hat, wodurch er denn glückseliger worden ist, wir aber, die einen so großen Trost und Verantworter verlohren, sind viel unglücklicher worden. Da wir Vaterlosen nun, nächst Gott, nirgends hin un-

sere Zuflucht als zu dir, unserer einzigen und größten Hoffnung nehmen können; so bitten wir allerdemüthigst, daß du uns in Schirm und Schutz nehmen, und uns mit deiner Mildthätigkeit erheben und erhalten wollest.

Tycho Brahes Erben.

Hierauf beschloß der Kaiser, diese Familie reichlich zu erhalten, und ließ dieselben, des T. v. Brahes gehabtes Jahrgeld, einige Jahre behalten. Indessen hielten sich die Studenten, unter welchen einige, 20 Jahre bey T. v. B. gewesen waren, zu dem Hause. Da aber der Kaiser Rudolph, nachdem in einen Krieg verwickelt ward, wobey er viele Gelder anwenden mußte, so zog er, auf Anrathen des Rentmeisters, die Pension, welche ihnen zugeleget worden war, ein; da denn alle Studenten, jeder zu den Seinigen, reisen mußten: Während der Zeit, starb 1604 auch des Tycho v. Brahes Hausfrau an der Wassersucht; da sie denn in dem Begräbnisse ihres verstorbenen Herrn begraben ward. Ihre Kinder ließen hierauf, zum Gedächtnisse ihrer Eltern, diese Grabschrift in einen Marmorstein hauen:

(Die:

(NB.) In dem folgenden Theile wird man in der Beschreibung des Leichenbegängnisses, das Dänische Wort Pundert finden, an dessen Stelle aber soll stehen: Dolch, welches im Dänischen ein Pundert genennet wird.

(Diese Grabschrift wird man gleichfalls in dem folgenden Theile finden, wie auch dasjenige, so Hr. Bang von dem Schicksal der Kinder des Tycho v. Brahe anführet.)

Von dem Schicksale der Kinder des Tycho v. Brahe wird man in einem Briefe seiner Tochter Magdalenä, den sie an Christianum Longomontanum geschrieben, in dem folgenden Theile Nachricht finden, indem nicht viel mehreres davon bekannt ist.

Von dem ferneren Schicksale der Familie, kann man an diesem Orte auch nichts weiteres berichten, als daß Wilhelm Jensen, im Anfange des Jahres 1616, folgendes von Wittenberg an Longomontanum schrieb: Ich habe viele um die Kinder des Tycho v. Brahes befraget, ich habe aber niemand gefunden, der mir die geringste Nachricht hätte von ihnen geben können. Mag. Nicol. Hummer aber hat mir gesaget, daß eine von seinen Töchtern in Prag, und ein Sohn in Böhmen verheirathet wären ꝛc.

Ich muß auch noch mit wenigen Worten melden, was sich mit den so kostbaren und künstlichen Instrumenten des T. v. B. zugetragen hat: Es ist vorher gemeldet worden, daß er erstlich die kleinen, nachdem die großen Instrumente, aus Dännemark nach Böhmen, von Prag nach dem Schlosse Benach, von Benach wieder nach Prag, erstlich nach des Kaisers Garten, und zuletzt in das

Haus des Curtii brachte. Da er nun gestorben war, befürchtete der Kaiser Rudolph, daß die Instrumente zerstreuet werden möchten, daher kaufte er dieselben von den Erben für 20000 Thaler, wie die Tochter, in dem (im 2ten Theile) folgenden Briefe meldet (Gassendus schreibt 22000 Rthlr.) Nachdem wurden sie eingesperret, und solchergestalt in dem Curtiussischen Hause in einem tiefen und finstern Gewölbe, als ein großer Schatz verwahret, so daß niemand zu denselben gelangen konnte, oder zugelassen würde, sie zu gebrauchen (welches auch Kepler in seinem Schreiben an einen Baron Namens Hoffmann beklaget). In diesem Hause blieben diese Instrumente bis zum Jahre 1619, da nach des Kaisers Matthiä Tode, in Böhmen Unruhen erreget wurden, im Verborgenen liegen. Denn da der Churf. von der Pfaltz, Fridericus, Prag einnahm, wurden die Instrumente bey der Plünderung weggenommen, und theils auf vielerley Art verdorben und zu andern Gebrauche angewendet, theils auch so zerstreuet, daß man zuletzt gar nicht weis, wo sie geblieben sind: So, daß wenn Tycho v. Brahe nicht so vorsichtig gewesen wäre, und ihre Gestalt und Beschreibung nicht in seiner mechanischen Schrift, von sich gegeben hätte, so könnte man nicht wissen, daß dieselben in der Welt gewesen. Hievon ist aber die große meßingene Himmelskugel auszunehmen, als welche das Glück hatte in ihr Vaterland zu kommen.

Denn

Denn erstlich kam sie nach Neisse in Schlesien, in ein Jesuiterkloster, da aber die Stadt 1632. eingenommen ward, erkannte sie der Prinz Ulrich, Christiani IV. Sohn, nahm sie aus dieser Stadt, und sendete dieselbe nach Dännemark: Hier ward sie mit Ceremonie empfangen, und der königlichen hohen Schule in Kopenhagen, nebst folgender Innschrift, gewiedmet:

Sive hospes sive Inquilinus es
Bene adsis,
Hoc ænei Cœli simulacrum,
Quod vides,
Ingenio & Impendio
Tychonis Brahe
Ad astronomicas observationes
in Insula Huena
efformatum est.
Nihil ad artis perfectionem ætas nostra illustrius
contulit,
Nomen Uraniburgo dedit,
Daniæ famam,
Cum plusculos annos cœli motum felici apud nos
Successu monstrasset, moveri cœpit.
Et
Primo Benaticam, mox Pragam, inde Niessam
defertur.
In quas in cœlo vices designat, in terra patitur.

Tandem
Capta Nieſſa
Virtute; ductu & Auſpicio
Æternæ memoriæ
Principis
DIVI ULDARICI
Patriæ
Velut Trophæum & peregrino Marte
Vindicatur & reſtituitur
Anno 1632. Calend. Decembris.

d. i. Sey willkommen, du magſt einheimiſch oder fremde seyn: dieſe von Meßing verfertigte Nachahmung des Himmels, ſo du ſiehſt, iſt durch Tycho Brahes Erfindung und auf ſeine Koſten, zum Dienſte der aſtronomiſchen Beobachtungen, auf der Inſul Hueen verfertiget worden. In unſerm Alter iſt zur Verbeſſerung dieſer Kunſt nichts herrlicheres erfunden worden. Sie hat Uranienburg in Ruf und Dännemark Ruhm zu wege gebracht. Da ſie uns in vielen Jahren den Lauf des Himmels glücklich gewieſen hatte, fieng ſie ſelber an, ſich zu bewegen, und kam in fremde Hände. Erſtlich war ſie nach Benach, davon nach Prag und nachdem nach Nieſſa geführet, und alſo ſelber den Bewegungen der Erde unterworfen, welche ſie am Himmel zeigete. Da Nieſſa endlich erobert ward, wurde ſie von dem Prinz Ulrich, ewigen Gedächtniſſes, gerettet, und dem Vaterlande als ein Siegeszeichen, wieder hergeſtellet. Anno 1632. Calend. Decemb.

Diese Himmelskugel ward nachdem in Dännemark sehr hochgehalten, und ward als eine große Seltenheit, auf dem astronomischen Thurme, welchen Christian der Vierte nicht weit von dem königlichen Collegio, in Kopenhagen aufbauen ließ, verwahret. Hier ward sie sowohl von Einheimischen als Ausländern, mit Verwunderung betrachtet; Ja, wie man erzählet, so soll der Russische Kaiser Peter, eine große Summe Geldes für dieselbe gebothen haben, denn er sah sie für ein großes Wunderwerk an. Aber der König Friederich der Vierte sel. und hochlöbl. Gedächtnisses, wollte nicht zulassen, daß dieses seltene Kleinod aus dem Lande geführet würde. Endlich ward diese Himmelskugel, im Jahre 1728, durch die große Feuersbrunst, welche damals so viele und kostbare Sachen in Kopenhagen verzehrete, zerstöret.

Hier kann ich auch nicht unterlassen, das eigene Urtheil des Tycho v. Brahe über seine Beobachtungen anzuführen. Er theilte sie 1) in Pueriles vel dubias, (in kinderhafte und zweifelnde) diese waren diejenigen, die er in seiner Kindheit in Leipzig und an andern Orten bis zum 21ten Jahre angemerket hat. 2) In Iuveniles vel mediocriter se habentes (seine Beobachtungen die er in seiner Jugend gemacht und mittelmässig waren) diese waren, die er von seinem 21 bis 28ten Jahre gemacht hat. 3) Viriles ratas vel certissimas, (seine männlichen und gewissesten Anmerkungen) diese waren; welche er in seinem reifen Alter, mit größ-

tem Fleiße, und mit den bequemsten Instrumenten, beynahe in 21 Jahren, auf Uranienburg observiret hat, bis zu dem 50ten Jahre seines Alters. Hiezu kann man auch die Beobachtungen zählen, die er auf Wandesburg, Prag, Benach, in des Kaisers Garten und im Curtiussischen Hause, bis zu seiner letzten und fatalen Krankheit gemachet hat.

Die Ehrentitul und die Namen, welche diesem großen unvergleichlichen Manne, sowohl von einheimischen als ausländischen Schriftstellern, gelehrten Männern und Dichtern, zum Ruhme beygeleget worden, zeugen von der Hochachtung, die sie für ihn gehabt haben, und es scheint, daß sie nicht genug hohe Worte haben finden können, den Ruhm auszudrücken, dessen sie ihn würdig achteten, und es fehlete nicht viel, daß sie ihn ja auf gut Katholisch in die Zahl der Heiligen gesetzet hätten. Paul Janus Colding nennet ihn in seinem, ihm zur Ehre verfertigen Gedichte, welches in Gassendo in Vita T. B. p. 291. und in Petri Resenii Inscript. Hafn. p. 357. gefunden wird, Virum incomparabilem, Atlantem Cimbricum & Equitem torquatum, wie auch summum & alterum Atlantem.

Jonas Colding führet ein zum Ruhme des T. v. B. verfertigtes Gedichte in der Beschreibung von Dännemark p. 162. an, worüber folgendes stehet: Familiæ Nobilissimæ & antiquissimæ splendore conspicuo, tum virtutum ornamentis & cœlestium rerum eximia cognitione viro, nulli secun-

do

do Domino *Tychoni Brahe* Domino de Knudstrup. &c.

Nathan. Chyträus nennet ihn Mathematicum Nobilissimum & Danorum Atlantem. Petr. Resenii Inscr. Havn. pag. 361.

Heinrich Hoyer, nennet ihn Astronomorum hujus seculi Principem Resen. l. cit.

Antonius Ricobonus Italus, schreibt in einem Gedichte an Joh. Anton. Maginum, Lehrern der Mathematic in Bononien, folgendergestalt von ihm:

Quid verbis opus est? docti celebresque Poetæ
Materiam illustrem sunt nacti, clangere versu;
Qua non dignior ulla fuit, nec celsior ulla; &c.

welches er mit diesen Worten schlüßet.

Parvis namque meis ea res haud viribus æqua est,
Quem mage verborum Ciceronis cura fatiget.

Ex. *Jac. Aug. Thuani* Historiarum L. 126. ad annum 1601 *Tycho Brahe* eques Danus, Astrorum vera scientia, & observationibus longo tempore in sua Uranopoli et magno sumptu factis, omnium concordibus suffragiis Principis Astronomorum nomen promeritus.

Oliverius Italus, thut seiner folgender Gestalt Erwähnung: Tycho Brahe Danus, Astronomiæ arcanorum Inquisitor eximius, ac Mathematicæ disciplinæ Princeps. P. Resen. lib. cit. p. 363.

Bey Kirchero in historia Eustachiana p. 172, wird eines großen Canons mit der Aufschrift, Tychonis Brahes, erwähnet: Kircherus schlüßet

an diesem Orte, daß er von dem Kupfer, so das kaiserliche Kriegsheer, von Uranienburg geführet haben, gegossen worden sey.

Vieles andere, so den Ruhm des Tycho v. Brahes handhabet, will ich übergehen.

(Hr. Bang führet hier ein kurzes Dänisches Gedichte, des Hrn. Mag. Maltes an, welches er, als eine Dedication, seinem kurzen Innhalte der Geschichte des Tycho v. Brahes, welchen er aus Pet. Gassendo für die Fräulein Catharina Brahe, in die Dänische übersetzet vorgesetzet hat, welches der Uebersetzer aber übergangen hat.)

Zum Schlusse will ich die Beschreibung des adelichen Wappens des Tycho v. Brahe mittheilen. Es ist folgende: Sein Wappen (wie es auf seinem beygefügten Bildnisse zu sehen) ist in der Länge in 3 gleiche Theile getheilet, der mittelste mit Silber, und die 2 andern sind schwarz; oder wie es andere haben wollen, so führet dieses Geschlechte in ihrem Wappenzeichen, einen versilberten Balcken nach gleich hinunter gehenden Länge in schwarzen Felde. Auf dem Helme sind 2 schwarze Büffelshörner, von denen jedes in der Mitte mit einem silbernen Balken durchgeschnitten ist; aus jedem dieser Büffelshörner gehen 3 grüne Pfaufedern. Bisweilen werden diese Federn weggelassen. Sieh Wielands neue Zeitungen vom 15 Decemb. 1725.

Hier hat also der günstige Leser dasjenige, so ich

zur Erläuterung der Geschichte dieses großen Mannes habe vorlegen können: meine Mühe, die ich dabey mit Einsammlung, Erfragen, Nachlesen und Uebersetzen der Nachrichten, welche theils aus gedruckten Büchern in Ordnung gebracht, angewendet habe, sehe ich für nichts an, und es hätte auch nichts sonderliches werden können, wenn nicht ein und anderer Patriote, theils auf mein Begehren, theils von selbsten, mir manche Stücke, die sowohl zu der Geschichte dieses Mannes als anderer berühmten Männer des Vaterlandes, gehöreten, überlassen, u. dadurch die wenigen geschriebenen u. gedruckten Nachrichten, die ich selber gehabt habe, vermehret hätten. Wenn also diese Samlung dieser Geschichte, so, wie ich wünsche, die Gunst meiner Landesleute erhält, so soll die Ehre denenjenigen, welche mir aus dem Vorrathe ihrer Alterthümer zu Hülfe gekommen sind, gehören; Mit einer Handschrift zu der Geschichte des Tycho v. Brahes hat besonders der Hr. Kanzleyrath, Hans de Hoffman, auf Skierildgaard, der H. Kanzleyrath T. B. v. Jessen, M. Joh. Schröder, Rector scholæ Fridericiburgensis, und Hr. Zwergius, Hauptprediger in Slangerurp, ein besonderes und rühmenswerthes Wohlwollen bezeiget. Nicht weniger Ehre und Dank kömt auch dem Hrn. Treschov, Hauptpredigern in Bircheröd, zu, als welcher das Publicum vergnüget, und meine Arbeit mit Ueberlassung einer seltenen Antiquität, die man sonst nirgends erhalten konnte, nämlich der Kupferplatte, welche das (im Dän. Original) beyfolgende Bildniß des T. v. Brahes darstellte, zum Abdrucken, beehret hat.

An-

Anhang.

In Copernici Parallacticum, alias Regulæ Ptolemaicæ dictum sequens Tychonis Brahei hexametrum scriptum est Anno 1584. die 23 Julii, quo illud instrumentum nactus est, quod olim in Tabella prope idem instrumentum appensa legebatur.

Is qualem non Terra Virum, per secula multa
Procreat, Invidia tardans quæque optima, qualem.
Ipsa sibi vix, Astra ferunt, per mille recursus,
Tot Centrisque, Polisque licet, totque orbibus Orbem.
Tam rapido involvant cursu, nec lassa fatiscant:

Ille Is, qui Cælo genitus, Cælestia Terris
Progenuit, sed partu alio, quam prisca Parentum
Fert veterum soboles, Cælo nec forsitan ipsi
Degeneri, Patriæ proprios sub imagine vultus,
Sed magis atque magis referente, quod omnis Olympi
Testatur facies, vulgi licet inscia turba
Non videat, quidnam revolutis congruat Astris.

Ille &, qui Cælo poterat deducere solem,
Ac prohibere loco, Terrasque involvere Olympo,
Et Lunam Terris, Mundique invertere formam,
Ne qua parte tamen, quamvis conversa, dehiscat,

Sed

Sed concinna magis, longeque minoribus uſa
Subſidiis, noti referat ſpectacula Cæli.

Ille, inquam, tantos olim Copernicus auſus,
His levibus baculis, facili licet arte paratis,
Aggreſſus, toti leges præſcribere Olympo,
Aſtraque celſa adeo vili ſubducere ligno
Suſtinuit, ſuperum ingreſſus penetralia, nulli
Quam prope mortali conceſſum ab origine Mundi eſt.

Quid non ingenium ſuperat? ſunt montibus olim
Incaſſum Montes congeſti, Pelion, oſſa,
Æthnaque teſtantur, ſimul his glomeratus Olympus,
Innumerique alii, nec dum potuiſſe Gigantes
Corpore prævalidos, ſed Mentis acumine inertes,
In ſuperas penetrare domos. Ille inclytus. Ille.
Viribus Ingenii confiſus, robore nullo,
Fuſtibus his parvus, celſum ſuperavit Olympum.
O tanti Monumenta viri: ſint lignea quamvis;
His tamen invideat fulvum (ſi noſceret) aurum.

Anno 1592. d. 20 Martii (quo tempore Sereniſſimus Rex Scotiæ Tychonem Brahe Uraniburgi inviſit) exarabat Regiæ Suæ Majeſtatis Cancellarius Joh. Metellus ibidem hoc μνημόσυνον.

Regia Muſarum, decus orbis, & æmula Olympi
Alma domus, dignum nomine Numen habes.
Quæ Sophia, aut mirum Babylonia, Græcia, Memphis,
Priſca habuere, habet hic unus, & una domus.

item.

item.

Nil mirum Alciden cælum ſubiiſſe ferendo
Aut puerum raptu detinuiſſe Deos.
Uraniam in terras celſo, qui eduxit, Olympo
Quantus! & ὀυρανίοις annumerandus erit.

Eſt & hoc ut putatur ejusdem.

Vidit, & obſtupuit Rex Huennam Scoticus almus;
Miratus clari tot monumenta Viri.

Quia Tycho de Brahe petierat ab Rege Regni Scotiæ quædam Carmina, ut illis appoſitis progymnaſmata condecorarentur; ideo Rex fecit, & propria manu, prout ille rogarat, ſcripſit, miſitque hujuscemodi.

Æthereis bis quinque Globis, queis Machina mundi
Vertitur, ut celſo eſt cruſtatus fornice olympus
Ignibus, & pictus frigentibus undique lychnis.
Pellucent vitreis domibus vaſtisque planetæ
Orbibus ut geminant curſus, vi, & ſponte rotati,
Ut miti aut torvo adſpectu longe ante futura
Præmonſtrant, regnisque tonnas quæ fata volutet.
His tellure cupis, quæ vis, quis motus, & ordo
Cernere: ſublimem, deductumque æthera terra
Tychonis pandunt opera: lege, diſce, videbis
Mira: domi mundum invenies, cœlumque libello.

Ein anders:

Quam temere eſt auſus Phaëthon, vel præſtat Apollo,
Qui regit igni vomos æthere anhelus equos.

Plus

Plus Tycho cuncta Astra Regis, tibi cedit Apollo;
Charus & Uraniæ es Hospes, alumnus, amor.

Inscriptio Typographiæ Uraniburgicæ.

Uraniæ ingenuo & celso molimine parte
Imprimeris manuum sic ne labore labos?
I, mundique diu vasti pete regna, superstes
Successus tribuat conditor Uraniων.

In Museo.

Non haberi, sed Esse.

Sub Baccho:

Stultitia in vinis, Fervor in igne furit.

Sub Sole aureo:

Calor & Color omnia pandit.

Dictum Platonis:

Unum estNaturæ vinculumDoctrinaNumerorum Figurarum & Motuum cœlestium.

Ad fornacem:

In Mundo
Callet Callidus Calet
Immundo.

Circum speculum opticum:

Exteriora patent, Inferiora latent.

Supra Januam Hypocausti:

Domi (Latere Conspici / Conspici Latere) Foris.

Supra tectum in quatuor anni tempora:

Ver

Ver, juvenis tepet, & variis se floribus ornat.

Æſtas.

Æſtas, vir torret, fruges pratumque reſcindit.

Autumnus.

Autumnus ſenior madet, & ſibi congregat intro.

Hyems.

Brumaque decrepitus friget parcitque potitis.

In ambitu Horologii:

Me Tycho Brahorum ſoboles, teſtarer ut horas,
Impoſuit celſis ædibus Urania.

Oligerii Roſencranzii de Roſenholm Carmen, quod ille ad Tychonem Braheum Vandesbechi commorantem ſcripſit, quodque præfationi Mechanicorum Aſtronomiæ inſtauratæ Noribergæ 1607. editorum adjunctum, ita ſe habet.

Uraniæ abſtruſos, quamvis neglecta, receſſus,
Quos habitare datur magnis celſo Æthere Divis
Ignotasque vias cœli motusque perennes.
Dum noviſſe ſinit, tibi Tycho, ea ſacra recludens,
Circum quæ celſos agitari conſpicit axes,
Nilque morata tamen turba inſcia & invida, ſannis
Excipit, ac ſtolido nec dum perſpecta ſtupore
Vellicat, exagitat fraudes meditatur & aſtus;
Injuſtasque ſtruit technas, infandaque fibrat
Tela, ſed in ſolido ſeſe infringentia ſcuto,
Illuſtres queis forte queat turbare labores.
Sufficit aſt ipſi ſibi, ſemper ut undique virtus,
Nec nugas moresque hominum cunctatur inanes.
En modo Divinis (mirum) conformia ſacris

Orga-

Organa producis, quibus altum, ſubdere Cœlum
Ingenio potes ipſe tuo procul ite Prophani.
Sunt hæc virtutis, ſunt Gorgorus æmu a vulitus,
Sunt majora etiam: nec enim, quæ lucida, curant.
Aut quibus extimulant, pravas male conſcia mentes
Invidia atque odium: Tandem hæc concuſſa vel ipſo
Obtutu ceu ſaxa, ſtrepentque ſilentque rigentque.
Quin etiam ignaros, quibus hæc adeo Enthea ſordent,
Quis neget & truncos, hominisque in corpore belcas?
At te Tycho imis ſuperum penetralibus infer;
Quodque facis, mundi, ex alto deliria ride.
Immundi, ſtrepitusque humiles, & neſcia ſcortis
Pectora quam Divi diſpenſant tramite juſto
Stansque rado fluctus imbres & flamina temne.

Oligerus Roſencranzius
G. F. de Roſenholm F.

Carmen Elegiacum in Cl. Ptolemæi Alexandrini Effigiem, factum a Tychone Anno 1584. initio Octobris.

Sic oculus faciem, barbam, f[illegible] [illegible]c membra gerebat
Claudius [illegible], nomen c[illegible] [illegible] Ptolomæus erat.
Ille quidem illuſtri Regum de ſtemmate cretus,
Nilus ubi irriguis prata pererrat aquis;
Regali tamen hunc non eſt dignatus honore
Romanus toto Miles in orbe furens,

Id tulit invitus patienter, ſpemque forebat,
  Se fore quem major forte maneret honos.
Nec fruſtratus in hoc, quamvis Ægyptia Rura
  Quamvis Niliacas non reparavit opes.
Quin privatus adhuc, majus quam Roma gerebat
  Imperium, toto major in orbe fuit.
Ille etenim terras, hinc qua calet India, donec
  Ultima perpetuo Tyle nivoſa gelu eſt
Europæ, Lybiæ, atque Aſiæ, latiſſima Regna,
  Cuncta ſub exiguo diſpoſuit calamo.
Sola intacta fuit, noſtroque cognita ſeclo,
  America, eſt Lattas quæ neque paſſa manus.
Nec contentus adhuc, celſum affectavit Olympum
  Auſus inacceſſos exuperare Polos;
Et cœlum, & toto fulgentia ſydera cœlo,
  Ingenio obtinuit ſuppoſuiſſe ſuo.
I nunc Roma, tuos de Nilo extolle Triumphos,
  Hic ſatus ad Nilum, te mage victor erat.
Tu partem terræ ſuperaſti ſanguine multo;
  Is totam, nullo ſanguine, ſolus habet:
Tu Cœlos non auſa unquam conſcendere, at ille
  Subdidit ingenio ſydera cuncta ſuo.
Quodque magis mirum, tua laus & fama ſepulta eſt,
  … noteras alios vincere, victa jaces;
Qua … nens donec ſua ſidera cœlum
Ille perenne ma… nomen in orbe geret.
  Poſſidet, æternum

Tycho Brahe F.

Anno Domini 1584. Kal. Octobr.

Hexa-

Hexametrum Carmen quod Nobilis & doctus Adolescens, Franciscus Gansneb Tegnagel, qui aliquamdiu Tychoni Brahæo fuit Domesticus, ejusque e Dania migrationis Comes, ex tempore concinnavit, extat inter Mechanica Brahæi: Quod tale est:

Cedite vos humiles artes, curæque supinæ.
Cedite; Nam Musas tantum supra extulit omnes
Uraniæ divina Caput, cœlestia quantum
Exuperant terras, quantum lux alma tenebras
Vincit: Et os homini Deus ipse, ut sydera spectet
Tam sublime dedit, quo sursum lumina tollat,
Æthera suspiciat, normæ vaga sidera subdet.
Felices igitur, quibus hæc sunt Enthæa curæ,
Dum quærunt & opes alii, & sectantur honores,
Delicias luxumque petunt & ludicra quævis
Tractantes, vitam stupide pecorum instar inertum
Traducunt viles. Ab quo ignorantia cæca
Præcipites agit hos, quibus haud sunt ardua cordi?
Tu, cui mens generosa superni seminis igne.
Ardet, in Æthereos alacris conscende recessus.
Huc age Timochares, Ptolomæe, Copernice, quamvis
Confisi nimium, fallacibus instrumentis.
I licet an Turrim liceat conscendere Parvis
Præcelsam gradibus, Cœlosve apprendere conto?
Ut dextre Astriferi pateant penetralia Mundi?
Quæ nisi ver olim frustrasset cura, daretur:
Sidera nunc numeris melius subducere vestris.
Tu vero, cui mens Divis contermina, adesdum

 Tycho,

Tycho, Danorum celeberrima gloria gentis:
Talia te placuit ſuperis obſtacla videre
Viribus humanis cedentia; ferque labori
Subſidium Herculeo, quem non bene pertulit Atlas
Organa da facilis, quæ maxima & optima noſti
Condere, quæque liber tuus hic communicat orbi:
Annis ter ſeptem, quibus Aſtra micantia toto
Luſtraſti aſſidue fixa atque vagantia cœlo.
Singula quæ facili gyro, licet invia quondam,
Duxiſti in Normam, totus cui ſerviet Æther.
O Dani celebres, o terque quaterque beati,
Hunc genuiſſe virum tantum quibus Aſtra dedere.
Major at hinc vobis (fieri quis poſſe putaſſet?)
Gloria nunc ſurgit, quod, quem retinere licebat,
Veſtrum Teuthoniæ non invidiſtis alumnum.
Forſitan hoc ſummus voluit Deus ille Deorum,
Qui Decus Uraniæ Terras penetraret in omnes,
O Friderice Pater patriæ, memorabile cujus
Nomen in orbe viget, tua non laus infima, quod tu
Tychonem excipiens, fovisti ſponte laborem
Egregium qui animos ingentes cordaque tanget,
Cultoresque ſui celebres aquabit Olympo,
Quod vero patrias nunc Tycho reliqueris oras,
Celſo animo perfer veluti facis undique Tellus
Magnanimo natale ſolum, ſalve incola Mundi,
Sat Boreæ Danisque datum Marte inclyte Tycho,
Hoc mage perge tuas laudes diffundere in orbem,
Perge opus æternum cupidis pertexere, perge
Ingenii eximio, producere pignora fructu.
Sicque tuum uberius nomen ventura loquentur
Secu-

Secula,dum auri comus numerabit Cynthius annos,
Dum vaga per menſes mutabit cornua Luna,
Cunctaque dum toto fulgebunt ſidera cælo.

Quam primum Tycho Braheus in arce Benatica non procul a Civitate Pragenſi ſita, quam ex tribus a Cæſare Rudolpho ſibi oblatis elegit, conſtitit Anno 1599. Carmina hæc fudit.

Subſtraxti reditus, laudes & temporis uſum,
Pluraque tentabas, Patria, damna mihi:
Aſt ego, dante Deo, ſuperans incommoda quæque
Conſcius & recti, nil tamen iſta moror.
Ingenio genioque meo comitorque fruorque
Dania, in hæc poteras juris habere nihil.
Reſtituit reditus, laudes, & temporis uſum
Pluraque præſtabit Cæſaris ampla manus.
Ergo ingrata vale mea Patria: Patria jam ſit
Quam mihi clementer, magne Rudolphe, dabis
Donec in abſtruſis,ſine fine & limite cœlis,
Ad Patriam æternam, te duce, Chriſte, ferar.

Deinde & hæc, quæ ſupra Januam novi obſervatorii legi voluit.

Quæ Boreas renuit, Rudolphus ſacra ſecundus
Huc clemente manu transtulit Uraniæ.
Auſpiciis igitur luſtrent nunc Cæſaris orbem:
Claret ut ille ſolo, clareat ille polo.
Dum cœlum Aſtrorum dum ſol & luna manebunt
Hinc tibi perpetuo nomina, Cæſar erunt.
Gratiaque Aſtrorum Authori ſit ſumma quod Aſtra
Exilium in terris non tolerare ſinit.

Hæc item ſupra januam novi Laboratorii:

Pyronomæ ſecreta artis, quæ terræ averſat,
Ætheris aſtriferi viribus analoga,
Huc quoque Rudolphi traduxit cura ſecundi,
Dum ſimul Arctois hæc reprobata forent.
Ergo illi ut ſuperis modo ſe manifeſtat olympus,
Sic referet gazas infima terra ſuas.
Felix in terris Cæſar, ſuper æthera felix,
Ætheris, & Terræ, cui ſacra bina patent.

Elegia in Obitum Domini Tychonis Brahe.

Tu quoque funebris pars haud incognita pompæ,
Appoſuos lacrymis funde Elegia modos.
Terrigenis animis potuit qui ſiſtere cœlo:
Terrigenum tumulo conditur ecce manu.
Aſuetosque oculos cœleſtem pandere lucem
Fuſa ſuper tenebris invida claudit humus.
Gratuler ambiguum eſt, an laxem fræna dolori;
Dum meditor, lacrymas utraque cauſa ciet.
Infelix mundi ſoboles, homo dedite mundo:
E mundo reliquum quid tibi Parca facit?
Quando etiam lethes ſapientia mergitur undis,
Divinasque animi mors populatur opes:
Nec jam ſyderia frigentia pectora curæ
Demulcent ſolitis vita abeunte modis.
Si pars eſt hominis melior, mens edita cœlis,
Vilia ſi terræ pondera corpus habet;
Si probat ipſe Deus, pecudum contemnere vitam,
Pinguia non ventri Thura adolere Deo:
Sed memorem eſſe ſui, celeresq. patrare per annos
Dignum aliquod tanta nobilitate Decus;

Si

Si potior mentis, quam corporis ulla voluptas
Pulchrior illius ſi, meliorque labor.
Si patrias animo præſtat decurrere ſedes,
Et laudem authoris commemorare Dei:
Debuerant equidem pulchræ molimina mentis
, Occidui fato corporis eſſe ſuper.
Nunc veluti nigris fulgens in nubibus arcus,
Has ſimul ac Venti diſſoluere perit:
Non ſecus Aſtrorum tot jam quæſita per annos
Notitia & celeris nobile mentis opus.
Quod Viſum Uraniæ fertur mirata ſub aſtris,
Exemplo ſenſus obſtupefacta ſui;
Heu mihi non potuit motu ſupereſſe cerebri,
Nec niſi prægreſſis ſenſibus ire comes!
Scilicet ipſa etiamquondam pulchra Aſtra peribunt,
Et res inſtabiles fluxa ſigilla decent.
Scilicet exiguum eſt & vaſto ex æquore gutta
Quicquid ſideriæ de ratione tenes.
Utque bibit floris lux irradiata colorem,
Ipſa ſibi nullus de Phaetonte color.
Non aliter viles ſenſu monſtrante figuras
Mens hominis, craſſo corpore menſa, videt.
Aut tenue, aut nihil eſt, ſpecies aut proxima vero,
Aut pars in promptu eſt, pars adoperta latet.
Divinos puro donec de fonte liquores
Corporis e vinclis, morte ſoluto capit.
Non igitur miſer eſt, lacrymis non aptus acerbis,
Solatur Domini quem modo blanda manus,
Oblitum levium, capiat quo maxima rerum,
Jam vacuum curis, improba vita tuis.
Non poteras lethum pulchram prævertere palmam
Arte triumphata, ſideribusque venis.

Non poteras penitus doctrinam extinguere mentis,
Quam ſpargit toto plurimus orbe liber,
Audiit hinc virus magnas Pæana per urbes,
Poſteritas omnis quem bene grata canet.
Gratulor hanc merito ſortem. Sed cauſa doloris
Non levis a noſtra nunc mihi parte venit.
Non mea tam longæ jungam ſuſpiria pompæ?
Mene hilarem jubeat publicus eſſe, dolor?
Nam veluti ſi qua ſtagnantibus incidit undis
Scrupulus, & fluctum motio prima dedit;
Addit ſe in ſpatium, viresque acquirit eundo
Circulus, atque omni littora parte ferit.
Non aliter, qui jam Pragenſi mœror ab urbe
Naſcitur, Eois, occiduisque Plagis,
Regna per & gentes, magis ac magis auctior, errans
Conturbat veſtras Auſter, & Eure domos.
Dania cum primis Brahæum patria plorat,
Jamque ſuum Atlantem non abiiſſe velit.
Illuſtrisque Domus, columen Brahæia, regni,
Occubitu ſolis, lumine caſſa ſui,
Luget, & ad luctum ſocios vocat ordine Billos,
Rudros, Ranzovios, pulchraque ſerta Roſæ,
Stemma viri fulgens, regnum ſibi vindicat unum:
Doctrinam cenſent omnia regna ſuam.
Fama Caledonium longe tranabit in orbem,
Signaque mœroris Rex Jacobe dabis.
Muſarum cultor celebris, tecumque per orbem
Muſarum quotquot myſtica ſacra colunt,
Seu Princeps ditione potens, ſeu Flamen honore,
Quos loquitur propria pagina ſcripta manu;
Seu quocunque loco Stellarum conſcius artis,
Cui fuit in voti parte, Tychonis amor.

Non ita fatidicas ibant crebra agmina Delphos
Sollicita ambiguos aure notare sonos.
Quam super arcano cœlorum plurima motu
Brahæas adiit litera missa manus.
Conticuit vates, migrant oracula terras,
I, quære hinc alios Delphica turba Deos.
Tu vero ante alios, Cæsar, ter maxime, Reges
Non aliquem motum corde latente capis?
Venerat immitti Phœnix dilapsus ab Arcto,
Atque in Teutonia nidificabat humo.
Phœnicem propria voluisti cernere in aula.
Non alia imperio dignior ales erat.
Venit summa dies, properarunt fata receptum
Phœnicem flammis, Phœbe, adolere tuis.
Quo minus nunc flocci credant Te pendere casum,
Impedit officium, dive Rudolphe, tuum,
Armatum imperii depellere finibus hostem,
Tutari pacem, justitiamque domi,
Et studia, atque artes validas plantare per urbeis,
Unde hominum capiat commoda multa genus;
Percipiatque Dei justas sapientia laudes.
Hæc sunt imperii munia summa tui.
O'utinam nunquam tua sceptra fatiget Erinnys,
Arma domi nemo conciter, arma foris,
Nulla intemperies languentia corpora tentet,
Quod satis est, fundat terra, petantque manus.
Non ideo nulli cingant tua lumina fasces,
Non minor hinc Regi retribuatur honos.
Te duce certatim speculantur sidera cives,
Quantaque divinæ sint monumenta manus.
Scilicet hæc una est divini meta laboris,
Hæc hominum decuit vita beata genus.

Hanc

Hanc equidem Eois vitam vixiſſet in hortis,
Si poſſet vetitis abſtinuiſſe bonis.
Nunc immorigeros Nemeſis divina magisque.
Trux hominem duro pectore plectit homo.
Terra homines plectit, tribulos commutat ariſtis,
Torrida nunc æſtu, nunc adoperta nive.
Hinc genus Adamidum duras damnatur ad Artes.
Sidera cunctis non vacat arte frui.
Hanc tamen eſſe tuam voluerunt Numina curam,
(Par immortali Regia turba Deo.)
Has etiam ingenuas in ſceptra reponere curas,
Quoque potes, arctas amplificare, modo.
Tempora nobilibus condunt pereuntia ſignis;
Ætatem mundi pectora bruta docent.
Quanta ſit, expediunt, cœlorum condita moles,
Quamque ſit humanæ commoda forma domus.
Ne velut ignota vivat peregrinus in urbe
Terrigena, hoſpitii neſcius ipſe ſui.
Incipe, mortalis, ſtolidos deponere faſtus,
Quantula de mundo portio, quæſo, tua eſt?
Quin etiam humanos adjutant graviter uſus
(Ores ingratis ſæpe iteranda viris:)
Uranien fœcunda Ceres Bacchusque loquuntur
Fauni Capripedes, Arcadiusque Deus.
Uraniæ inſtabilem conſtrinxit Nerea nautis,
Æolia, Uranie ſub juga caſtra dedit.
Hæc avis Hiſpanos alium deduxit in orbem,
Huic ceſſit clauſas gens tremefacta fores.
Uraniæ Batavos ſæva ſervavit ab Arcto,
Quos fugit multo tempore clauſa dies,
Tanta dedit quondam cultori præmia dives;
Non equidem cunctas, credite, fudit opes.

Clau-

Claudit inexhaustam gremio prædivite gazam,
Dat nova non pigris munera, culta viris.
Vim cœli reſerata viri, venit agnita ad uſum:
Ignotæ videas commoda nulla rei.
Clauſa aperire labor; ſed apertis non labor uti;
Naturæ ingenio, vim reſerate viri.
Mi quoque, Diva potens, proprius perculta dediſti,
Ne cruciet mentem vana ſuperſtitio.
Dulcia non poterat compeſcere ſomnia Moſes:
Suſpicio magnos fecerat Aſtra Deos;
Forte etiam magicas veniſſem promptus ad actus
Eliciens orco, quod regere Aſtra putant.
Intima quantiſper non ad penetralia veni,
Explorans vires lux animoſa tuas.
Conſulat Aſtrorum vires quicunque laborat
Cum fructu vetitis obvius ire libris,
Tuque adeo immanes terris avertere peſtes
Si (quod ſacra jubent,) Dive Rudolphe, cupis;
Si tibi ſunt cordi miſeræ nova commoda vitæ,
Gloria ſi ſummi, cultus, amorque Dei:
Hanc etiam clemens ſtudiorum amplectere partem
Conſciam & Aſtrorum perge fovere Deam.
Straviſti Scythicum non una clade tyrannum:
Imbellem exſupera tandem etiam invidiam.
Millia militibus, veniant modo ſingula muſis:
Neutra gravant reditus invida lingua tuos.
Si tamen usque adeo multos rapit omnia miles;
Si cunctas adeo Mars populatur opes;
Servanda eſt inopi tantilla pecunia fiſco;
Et nihil eſt ſtudiis, ſordide Rhetor, opus.
Deme catenato precioſa monilia collo,
Sit ſimplex veſtis, menſaque parca tibi.

Luxu-

Luxuries inopi famuletur publica fiſco,
  Nam nihil eſt illis, ſordide Rhetor, opus.
Tunc etiam Jovæ fiſco cedemus honores;
  Aſtra locum caſtris, ingeniumque dabunt.

Johannes Kepplerus mœſtus poſuit.

Mauritius Haſſiæ Landgravius ad Tychonem Brahe Nobilem & Clariſſimum Virum.

Urania ſuperat reliquas divina ſorores,
  Dicitur & ſacri gloria prima chori.
Hanc coluere patres Priſci, Regesque potentes,
  Qui proprius mentis vi tetigere Deos.
Hanc optat ſapiens ſtudiorum figere metam,
  Ut famæ celebris præmia digna ferat.
Quanto etenim Terras celſus ſupereminet Æther;
  Illius eſt tanto notio laude prior.
Ipſa docet Cœli motus, Cœlumque tueri
  Vultibus erectis nos jubet ipſe Deus.
Ne ventura malis timeamus fata, ſed Aſtris
  Præmoniti, ad ſuperum confugiamus opem.
Ne quæramus humi paſtum, ſed laude vehatur,
  Qui ſtruxit clœi tale Creator opus.
Ergo tuis læſus meritisque ſtudiisque fovere
  Perge Deam tantam, Munera larga dabit.
Quandoquidem dudum miratur, pervia cuncta
  Eſſe tuis Fabricis quæ latuere prius.
Hinc tibi ſcrutanti Leges ſublimis Olympi,
  Inter honoratum præparat Aſtra locum.

Caſſellis 2 Apr. 1592.

Mauritius Haſſiæ Landgravius,
F. & manu propria ſcripſit.

De

De Classe Hispaniæ Interpretatio Carminis a Serenissimo Rege Scotiæ conscripti.

Insano tumidæ gentes coiere tumultu,
Ausæ, insigne nefas, bello ultro ciere tonantem.
Mars sese accinxit: metuenda tot agmina nunquam
Visa ferunt: properare truces miro ordine turmæ,
Nosque mari, & terra, & sævo clausere duello,
Exitium, diraque minantes cede ruinam:
Irrita sed tristi lugent contamine fine.
Nam laceras jecit ventus ludibria puppes,
Et sparsit rapidis turgescens montibus æquor,
Felix communi qui evasit clade superstes,
Dum reliquos misero diglutit abyssus hiatu,
Cui vis tanta cadit? quis totque stupenda peregit?
Vanas jova sacra conatus visit olympo.

T. B.

Tychonis Brahe Epistola ad Casparum Peucerum Wittebergensem olim Professorem primarium de quo vide Gassendum de Tychonis Vita lib. 3. pag. 93. ante nonnullos annos in Viri cujusdam eruditi Bibliotheca a me (Resenio) reperta.

CASPARO PEUCERO!

Habebam jam dudum in votis tecum, ut coram, cum Wittebergam olim transirem, ut etiam postea absens per literas amicitiam pergratam contrahere, Vir doctrina varia & virtute excellente celeberrime: Verum cum commoditas nulla satis opportune id efficiendi interea sese obtulisset, coactus in præsens usque tempus id ipsum differre. Occasionem vero diutinum hoc meum desiderium

jam

jam tandem aliqua ex parte complendi dederunt literæ Amplissimi & Nobilissimi viri D. Henrici Ranzovii, vicarii Regii in Holsatia, Mathematicarum rerum Amplissimi. Addebat enim illis transcripta quædam eorum, quæ de nova mea inventione dispositionis revolutionum cœlestium ipse nuper transmiseras; rogavitque simul is, ut dubiis ejus, circa delineationem tibi a se communicatam, mature occurrere vellem: quod etiam ut in utriusque vestrum gratiam præstarem, has ad te litteras dare non intermittendum duxi, quibus ut plenius tuæ exspectationi & dubiorum resolutioni, satisfecit, paulo altius, ab ipsa videlicet prima occasione inventionis hujus hypotheseos ordiendum, & aliquando diffusius de hac materia disserendum video, idque nunc aggrediat. Cum ab ineunte ætate inter alias Philosophiæ partes Astronomico studio, vel inviris & reluctantibus ipsis pædagogis essem impense naturæ quodam instinctu addictus, & statim in pueritia Lipsiæ studiorum gratia commoratus, annumque ætatis agens decimum septimum per Radium Astronomicum Planetarum cursus a fixis syderibus sæpius serenis noctibus remeare, animadverti eorum apparentias, in Copernicano quidem calculo satis præcise congruere, nedum Alphonsino, qui jam pene, obsoleverat. Cœpi exinde diu, multumque mecum pensitare, unde hæc a cœlo ipso, tam evidens discrepantia oboriretur, an vero observationum ab artificibus non rite institutarum, an etiam ob hypothesium assumptarum insufficientiam & falsitatem. Cumque aliquot annis hanc

rem

rem varie revolverem, accreſcente jam ætate, & judicio, una cum ea magis magisque matureſcente, tam Alphonſinas ſive Ptolemaicas hypotheſes, quam Copernianas diligentius inſpexi, & in earum ratiocinationes penitius diſquiſivi: tandemque animadverti in veteribus illis hypotheſibus, inde a Ptolomæo, ejusque quibusdam anteceſſoribus, usque ad nos deductis, utut magna ex parte apparentias cœleſtes excuſarem, tamen quod motus circularis regularitatem non circa proprium ſed alienum quoddam centrum fieri admitterent, contra prima artis principia peccare, quod ipſe etiam Copernicus in hiſce culpaſſe videtur. Præterea Epicyclos tot & tantos, qui ibidem etiam aſſumuntur, multum ſpatii in cœlo occupare & ſuperfluos eſſe, ſi paucioribus res omnis abſolvi poſſet, judicavi, magnumque de his ſcrupulum mihi injecit, quod nulla neceſſaria cauſa ut combinatio naturalis ſubeſſet, cui ſuperiores Planetæ ſoli ita alligarentur, ut huic conjuncti ſummitatem Epicyclorum ſemper occuparent, in infimo vero eorundem loco eidem opponerentur, & bini quos inferiores vocant, ſemper eundem medium locum cum ſole ſortirentur, illique in apogæo & perigæo epicyclorum copularentur. Hæc inquam non colligere licuit, habere certam & evidentem combinationis rationem, ſiquidem tanto intervallo abinvicem diſtarent hæc ſydera, adeo ut hæc concatenatio mutua, ſi ad eum præciſe modum fieret, neceſſitatem aliquam competentem ſubeſſe, ut omnia in ea ita evenirent, mihi minus apparuerit conſentaneum. At potius vel

hanc ſolam ob cauſam, in his aſſumptionibus coactum quid, diſſonum & ſupervacaneum latere non citra rem ſuſpicabar. In altera vero neoterica ſummi illius Copernici diſtributione, abſurditas, circa triplicem telluris motum, ſtatim obſtiterunt, inprimis vero quod ad annuum illud centri, & axis declinationem in partes contrarias. Licet enim reliquis, quæ in Ptolemaica diſpoſitione diſcohærentia & ſuperflua inveniuntur, opportune mederetur, nihilque contra mathematica principia delinqueret; Tamen cum jam regularem, perfectum, minusque intricatum motum, terræ pigro & ignobiliori corpori attribueret, non parum ſuſpecta reddebatur hæc aſſumptio, præſertim cum ſacræ Literæ non paucis in locis illi aperte reclamitent. Hinc de utraque harum hypotheſium non parum dubitavi, cum aliqua earum recte ſe haberet. Cum vero nulla alia daretur, quæ apparentiis cœleſtibus conſona foret, & homo centricorum a quibusdam excogitatum figmentum nimis violentum eſſet, perque multorum orbium inextricabilem hinc inde retractionem, abſurdum ſimul, imo ridiculum deprehenderetur, nec etiam ipſis apparentiis in acceſſu & receſſu planetarum ad terram ſatisfaceret. Id circo, his dubiis diu implicatus, ad nulla ſtatim ſucurreret (ut dixi) hypotheſium innovatio, quæ his omnibus convenientiis ſubveniret, conſtitui periculum ſaltem facere, quænam earum, quæ hactenus inventæ erant, veritati proprius accederet: Idque per Martis potiſſimum ſtellam me expiſcari poſſe confidebam, quem nimirum ex acronichia terræ appro-

pin-

pinquaret: si enim tunc nobis proprius accederet, quum ipse sol, Copernianam speculationem prævalere: sin minus, tum Ptolemaica potius standum arbitrabar. Tandemque magna diligentia, nec parvis sumptibus conquisitis variis organis Astronomicis, quibus syderum motus centraliter, non saltem in ipso scrupulo, sed etiam in ejus dimidia videlicet parte explorari certo possent, hanc subtilem considerationem aggredi non verebar: idque potissimum an. 1582. cum Mars pernox soli factus opponeretur in Cancro, et insuper per Boream latitudinem sublimior quotidiano circuitu redderetur. Habitis itaque tum pluribus accuratis observationibus, tam circa ortum quam occasum, ejusque per meridianum transitum, deprehendi Martem majorem causari parallaxim, quam ipsum solem, ideoque etiam terris propinquiorem, cum achronychius est, fieri: astipulante una motu ipsius diurno, cum Copernianis potius numeris consentiente, eo quod paulo celerius certo dierum intervallo in antecedentia repedaret, quam Alphonsinorum concederet, a Ptolomæo diducta ratiocinatio, idque ob minorem a terris distantiam, qui motum paulo intentiorem, apparere efficiebat id cum ♂ satis exploratum haberem: & idem etiam in ♀ aliquoties a me interdiu, adeoque in ipso meridiano observata & juxta occasum collatione facta, imo & alia quadam peculiari ratione, Anno 1587. circa diem 24 Febr. quam inter unam vel alteram diem, eam tam vespertinam quam matutinam (quod alias rarissimum est) vidi, motum apparentem cum ea quæ ratione paral-

laxeos fieret, conferendo, comprobassem: Ita ut Ptolomaicis hypothesibus hæc omnia minime congruerent, impellebar, ut postmodum magis magisque Copernianæ inventioni fidem attribuerem. Obstabat nihilominus plurimum circa terræ revolutionem tam ordinariam & perpetuam nimia absurditas, & sacrarum insuper literarum contrarium astruentium irrefragabilis authoritas. Quare hoc negotium hinc inde varie revolvens, de alia hypothesium ordinatione mecum studiose deliberavi; Rem primo impossibilem moliri visus sum, at tandem fere ex insperato succurrebat, si sol centrum quinque planetarum constitueretur, & nihilominus circa terram in medio universo, quiescentem annuatim concopulantibus per centrum, ideoque & ipsam circumferentiam reliquorum quinque planetarum circuitibus convolveretur, ut terra centrum præberet revolutionibus saltem solis & lunæ cæteraque omnia includentis altissimæ octavæ sphæræ, si, inquam, eo modo revolutiones cœlestes ordinarentur, tunc omnia quæ in Ptolomaica & Coperniana assumptione absona, & irrita supervacaneaque incidunt, tolli & præcaveri. Sed nihilominus adhuc scrupulum injecit, quod orbis martis respectus solaris tantus non inveniretur, ut eum totaliter includere posset, verum duobus in locis necessario ipsum penetraret. Eram enim adhuc diu recepta & ab omnibus vere approbata opinione imbutus, cœlum esse quibusdam realibus orbibus sydera circumferentibus refertum, ideoque hanc orbium incongruam penetrationem non admitttendam duxi

inde

indeque evenit, ut hæc propria inventio mihi ipſi aliquamdiu ſuſpecta fuerit. Tandem vero cum ex quorundam Cometarum annuata circa motum & parallaxes eorum examinatione, certo exploratum haberem, in ipſo cœlo longe ſupra lunam curſus ſui normam abſolviſſe, & nihilominus nullis corporeis & realibus orbibus, quibus Planetæ vehi creduntur, fuiſſe obnoxios, ſed peculiarem quandam ab his motus rationem inveniſſe, ut latius & exquiſitius in opere noſtro de his adſcititiis cœli phænomenis demonſtratur, præſumptionem illam de orbium cœleſtium dura & impervia materia, prorſus abjeci. Acceſſit & hoc, quod duo etiam Cometæ, qui juxta oppoſitum ſolis ferebantur, ſatis evidenter oſtenderint terram annuatim revera non convolvi, ſiquidem hujus commutatio non detraxit quidpiam, eorum prædefinito & proportionabili motui, ut in planetis, qui ob retroagi a Copernico exiſtimantur, uſu venit. Tandem itaque utriſque fundamentis tam Copernianis, quam Ptolomaicis ab ipſa experientia everſis neotericam hanc inventionem citra omne dubium recte ſe habere animo confirmabar, præſertim quod perſpicerem e cometis, ut dixi, cœlum liquidiſſima & propria ſubſtantia conſtare, nulliſque orbibus duris & realibus, ut tot jam ſeculis falſo, creditum eſt, abundare, ne ob id nihil obſtaculi ingerat, quod Martis imaginariis orbis ſolarem non totaliter includat, ſed duobus in locis interſecet. Siquidem orbes iſti corporaliter cœlo non inſunt, ſed tantum ex motu ſyderum fieri intelliguntur. Contuli mox intra quadriennium

proximum exactiores apparentias in motu quinque planetarum, cum hac nostra Hypothesi & animadverti eas quam compertissime illi congruere, veterumque una observationibus abunde satisfacere. Imo quiddam aliud in hac latere, quod peculiarem quandam inæquabilitatis apparentis occasionem præsertim in motu Martis (ob solaris orbis ad ejus circuitum admodum sensibilem & magnam comparationem) excusaret, quæ per antecessorum assumptiones nequaquam salvari posset, ut ob id aliqua ex parte, cursus præsertim Martis prorsus inexploratus hactenus manserit, quodve a veteribus animadversum est, siquidem Plinius ipsum sydus esse inobservabile affirmare non dubitat. Quapropter nihil amplius hæsitans, meam neotericam inventionem, undiquaque recte constare, nihil absoni vel mathematice vel physice suggerere, illi soli revolutionem cœlestium redintegrationem ex observationibus veterum & nostris, superstruere in animum induxi, attamen ejus probationem in opus nostrum Astronomicum, quod de totius artis instauratione elaborare favente divino auxilio, decrevi, differendum censui: Verum cum cometa, Anno 1577. qui se etiam circa solem non minus quam planetæ ipsi convolvebat, me invitasset, ac dum ipsius apparentias, per competentem hypothesin salvare elaboro, hujus in mundana compagine hypothiposis ratiocinationem indicatione generaliori patefacerem, usque in operis astronomici promulgationem, mutata sententia, rem omnem non differendam consultius judicavi. Cum vero prædicto nobilissimo Henrico Ranzovio amico

amico meo ſingulari, juxta ipſius petitionem aliquot exemplaria ſecundæ partis operis noſtri de recentioribus ætherei mundi Phænomenis communicaſſem, intelligo illam delineationem hujus hypotheſeos, quæ capite 8. ibidem reperitur, tibi & aliis quibusdam eruditis in Germania excerptam transmiſiſſe, neglecta tamen ejusdem, quæ illis addebatur, ſuccincta explicatione, quam ſi una adjunxiſſet, utique nec tu nec alii in tam facile reſolubilia circa ſuam ratiocinationem dubia incidiſſeris, quæ poſtea minimo labore expediam. Mitto autem tibi hunc eundem librum, ex quo Nobiliſſimus Ranzovius hanc hypotheſeos deſignationem deſumpſit, qui de Cometa ann. 1577. luculenter tractat, eſtque operis ejus de quo dixi, ſecundus. Nam primus de admiratione illa ad Caſſiopæam ann. 1572. exorta nova ſtella affatim agit, ubi quædam præmittuntur, quæ toti arti inſtaurandæ fundamenta ponunt, qualia ſunt, quæ de ſolaris curſus ad noſtra tempora exacta, per certas obſervationes, demonſtrationes, reſtitutiones, deque affixarum ſtellarum exquiſita verificatione proponuntur. In eodem quoque libro aliorum circa hanc ſtellam obſervationes & placita, ſub incudem veritatis revocantur, unaque tuæ olim Vitebergæ habitæ, ſed inſtrumentis minus idoneis, animadverſiones. In tertio tomo, de aliis tribus quibusdam Cometis poſt obſervatis, mea inventa, deciſionesque expono, & cum aliorum in iisdem placitis confero, diſquiſitione in ſingulis adhibita diligenti; quibus omnibus tandem ſubjunguntur quædam magna corollaria, quæ ex illis derivari

 poſ-

possunt. Qualia sunt cœlum non constare ex orbibus realibus & in prævia substantia, nullos dari revera epicyclos, terram annuatim nullatenus convolvi, ut voluit Copernicus & nostram hypothesin cœlestium ordinationem, rei veritati omni ex parte congruere, nullamque aliam dari, quæ cunctis requisitis sufficiet. Taliter vero per hos tres neotericorum & ascititiorum in cœlo phænomenorum libros, viam sternere & fundamenta ponere volui, ad opus illud quod perpetuorum & mundo coævorum syderum revolutionibus, ex ipso cœlo, faciente ipsius cœli opifice restituendis inserviet. Ideoque hanc peregrinarum & secundariarum stellarum descriptionem præmittendam consulto judicavi, idque non saltem ob horum ascititiorum syderum situm & motum penitus cognoscendum, sed multo magis etiam ob totius artes Astronomicæ redintegrandæ huic convenienter deductas occasiones. Ipsum vero opus Astronomicum in 7 libros distribuere constitui: Quorum primo agam de Mechanica hujus artis parte, quæ Instrumentorum a me excogitatorum fabricam & usum exponet: qualia nunc plura quam 20 in promptu habeo, non solum magnitudine, sed etiam materiæ soliditate, fabricæ varietate, usus & certitudinis inter observandum commoditate & correspondentia incomparabilia. Secundo de iis, quæ e triangulorum & Numerorum doctrina Astronomicis rebus subsidio veniunt, tractaturus, ubi compendia quædam reserabuntur antecessorum nostrorum nimios & infessos labores plurimum collocantia. Hæc, inquam, in duobus

prio-

prioribus libris, cæteris inſervientia proponere expeditius duxi, ne poſtea in reliquo opere, quando de apparentiis, ipſis limitandis & ſalvandis ago, negotium mihi faceſſant, quod aliis noſtris anteceſſoribus eveniſſe video. Tertius liber octavæ Sphæræ & fixarum ſtellarum verificationem exquiſitam continebit. Quartus ſolis & lunæ circuitibus natis ad terram quieſcentem directis rationes præciſas ſuppeditabit. Quintus duorum Planetarum, qui ſolum quidem, ſed non una terram ambiunt utpote Veneris & Mercurii, apparentias enodabit. Sextus autem reliquorum trium ſc. ♂ ♃ & ♄, qui ſolem ambientes, terram & totum elementarem mundum includunt, irregularitates viſui noſtro incurrentes ſalvabit. Septimus latitudines horum quinque planetarum ſcrutabitur, in quibus etiam non minus quam ipſis longitudinibus multum adhuc latet erroris, adeo ut ſæpe numero in ipſo cœlo, boreæ ſenſibiliter reperiantur, cum in numeris tabularum Auſtrales proponuntur, & contra operis autem hujus publicatio adhuc aliquot annorum procraſtinationem exigit; vix enim infra quinquennium vel ſexennium abſolvi poterit, neque id tam ob immenſum & diutinum laborem, qui requiritur in mediorum motuum & potiſſimum προσθαφαιρέσεων tabulis in ſingulis planetis de novo condendis, quam quod plura adhuc deſiderem in remotioribus & ſolem ambientibus Planetis Acronychias obſervationes, præſertim in diſtantioribus Eccenterici locis (ut cum veteribus loquar, nam noſtræ hypotheſes, non ſolum epicyclos, ſed etiam eccentricos æquantes tollunt) idque potiſſi-

mum in ♄ & ♃ maxime autem in ipſo ♄, ob motus ejus tarditatem, ut collatione in his omnibus cum veterum, inprimis autem Ptolomæi annotationibus facta circulorum proportiones & motum congruentiam exquiſita indagine perveſtigare, demonſtrareque & ſub numerorum cognitionem revocare liceat. Interea favente divino numine, eo ſucceſſione promittam, quæ ad hos totum negotium facere videbuntur, & prima quaque occaſione ex eo, quod tam diutinam relationem non requirant, abſolvi poterint, qualia ſunt, quæ 4. vel 5. prioribus libris continebuntur, daboque operam, ut in hoc toto opere omnia apparentiis cœleſtibus tam veterum ætate, quam noſtra, & ob id etiam poſterorum ad amuſſim correſpondeant, quod equidem a nemine, qui tam excellentem laborem exantlare conatus eſt, hactenus præſtitum eſſe, te dudum perſpexiſſe, nullum apud me eſt dubium. Nam licet ille incomparabilis vir Copernicus, multa a veteribus minus recte prodita emendare laborarit, tamen ob inſtrumentorum (ut recte etiam ſuſpicaris) minus exactam conformationem, uſumque non omnino infallibilem, obſervationes irritas obtinuit. Ingenium certe & ſcientia ad hanc cognitionem & reſtitutionem illi abſolvendam (ſicut alteri) non defuit, ſolummodo mediis Mechanicis, quibus utebatur non recte ſe habentibus, & non prius, (quæ oportuit) rectificatis affixarum locis. Habeo Parallaticum ejus Inſtrumentum mihi a Canonico quodam varmienſi dono miſſum, quod e ligno abiegno conſtat, & diviſionibus atramento in

eo

eo ſignatis, ſatis oſtendit, eum in his non requiſitam habuiſſe diligentiam. Quod autem meæ aſſertioni de liquidiſſima & ſubtiliſſima cœli materia tam belle aſtipularis, eamque ſacrarum inſuper literarum teſtimonio confirmas, mihi pergratum eſt; tuum enim graviſſimum de rebus judicium, & altam in plurimis ſcientiam diu magni feci, facturusque deinceps. Locum illum quem ex Eſai. 40, v. 22. citas, Caſtalio, cujus verſione admodum delector, paulo aliter latinitate donavit. Sic eum interpretatus eſt: Qui cœlos quaſi membranam intendit, utque tabernaculum expandit ad inhabitandum. Sed vetus expoſitio veriſimilior videtur, cui & aliæ propius ſubſcribunt. Caſtalio elegantiæ ſtudens, interdum a genuina verborum interpretatione deflexiſſe videtur. Alter locus Job cap. 37. v. 18. quo contrarium aſſeverari prima fronte apparet, quia cœlos chalybis inſtar induratos eſſe dixit, recte a te cum priore conciliatur, dum ſoliditatem & firmitatem conſtantiamque perpetuam naturæ revolutionisque cœli, & eorum, quæ in eo continentur corporum, potius quam materiæ compagem reſpici illic erudite & convenienter exponis. Prædictus Caſtalio in verſione hujus loci noſtræ ſententiæ minus quam antiquus interpres repugnat, dum ſic latine reddit: An æthera cum eo deduxiſti ita firmum, ut concretus eſſe videatur. Sed hæc hebraicæ linguæ excellenter gnaris diſcutienda relinquo. Quidam Hiſpanus Franciſcus Valeſius nomine, vir, ut ex ejus ſcriptis apparet, varia eruditione imprimis excellens, in libro, quem de Sacra Philoſophia inſcripſit,

psit, quique hoc Anno Lugduni editus est, cap. 51. ex hoc ipso loco Jobi, secundum veterem interpretationem, qua tu etiam usus es, citato ab antiquis Philosophis, Pythagora, Parmenide, Platone & Aristotele, receptam opinionem confirmare conatus, cœlum videlicet constare quadam substantia firmissima & solidissima, orbesque ipsos revera huic inesse, omni adamante solidiores & duriores, ita ut penitus dividi distrahique nequeant. Verum is nimis literaliter hunc locum, ut quosdam etiam alios, intellexit, nec ea quæ in contrariam partem ab Esaia & alibi dicuntur, consideravit. Quæ vero philosophice contra cœli liquidissimam & perviam undiquaque substantiam, ratione raritatis & densitatis, atque vacui, & quod non perpetuo regulariter per se moveri possunt astra, disserit, minus valida sunt, ut alibi ostendemus, idque tibi facile apparebit, ubi ejus argumentationes ibidem prolatas penitius introspexeris. Sed & tandem in absurditatem prolabitur, ut ætheris totius e 4 elementis (quæ tum ut rem plausibiliorem reddat, cœlestia nuncupat) compagem constare non vereatur. Nec mirum cum idem author capite primo ejusdem libri per ea quæ dicuntur in initio capitis 2 Geneseos: Perfecti sunt cœli & terra, & omnis ornatus eorum compleviteque Deus die sexto opus suum; & præterea ex dicto hoc tertii capitis Ecclesiastici didici, quod omnia opera Dei perseverent in perpetuum; perperam & contra omnem experientiam astruat stellam quæ ann. 1572. juxta sedile Cassiopeæ (quum illi ad genua ejus inconsiderate reponit)

nit) omnium prima exorta, tandemque disparuit nullatenus fuisse novam; ut neque eam quæ ab Hyparcho, referente Plinio, animadversa est, de qua quidem, cum ipsas Hyparchi observationes non habeamus, nihil certi statuere volo. Sed quantum nova illa ad Cassiopæiam dicto anno & sequenti conspecta, a scopo veritatis declinaverit, e libro nostro primo & recentiorum cœli Phænomænorum apertissimum evadet. Et quam quæso citra omnem sensum & rationem statuit stellam illam semper illic fuisse a mundi principio & adhuc permanere, sed tam exiguam ut videri, nisi debiliter nequeat; at tum visam esse increscere usque ad primam magnitudinem, ob aliquam medii mutationem, quæ in ipsis orbibus cœli, non ubique æqualiter crassis, contigerit: ita ut stella hæc inciderit in partem aliquam proximi cœli crassiorem reliquis, per quam densatum lumen, majoris stellæ specimen aliquamdiu exhibuerit, & deinceps hac discedente stellam minorem redditam ☉ speculatio sic unum absurdum parit alterum, nam cœlum nullis constat orbibus compactis, & revera illis existentibus, nedum ut illi in quibusdam locis rarioris, in quibusdam densioris substantiæ sint: Veluti quidam etiam Homo centri effectores somniarunt. At denique id ipsum concedi posse, qui tunc fieret, quod eidem Cassiopeæ stella, non sæpius illuminaretur præter solitum: Et dum illa densior cœli particula hanc pertransiret, cur non alias vicinas eodem modo miraculoso lumine auxit? vel cur non sæpius in reliquis affixis syderibus idem conspicitur: Cur

tan-

tanta ſit earum copia & præter cœlum totum diſtributio, ut neceſſario illæ partes orbium, quæ denſiores finguntur, ſub aliquibus illarum permotus ſui continuationem aliquam præterlabentur, easque ſimiliter ſolito longe majores redderent? Quod tamen tot jam ſeculis a ſolo Hyparcho, ſi ita ſe habet & noſtro ævo in mirando illo apud Caſſiopæam phænomæno non animadverſum eſt. Sed hæc & plura alia, quæ liber iſte, alias ad modum ingenioſe conſcriptus, & multiplici variarum rerum cognitione refertus, nimis literali ſenſu, e ſacris oraculis proponit, nunc mittamus, ſiquidem contra præſens negotium divagari nos faciant; Præſertim cum de plerisque in eo contentis, & ad rem potiſſimum Aſtronomicam facientibus alibi diſquirere animus ſit. Nihil igitur obſtabit vel e ſacris Bibliis vel Philoſophorum decretis, quin cœli materiam liquidiſſimam & omni aëre tenuiorem, ſubtilioremque certo ſtatuamus. Nam quod Ariſtoteles, licet contrarias partes tueri plurimum laboret, ſibi ipſi nihilominus contradicat, dum mentes Aſtrorum motui præeſſe aſſeverat, rectiſſime a te infertur: id enim longe aliud eſt, quam circumgyratione certorum orbium, quibus affligerentur, convolvi. Video te Hypotheſeos meæ delineationem nudam mediocriter bene e ſolo intuitu percepiſſe; nam in ea, quæ ad quinque planetas circa ſolem tanquam centrum revolutos amboque luminaria & octavam Sphæram ipſam terram in medio univerſi quieſcentem reſpicientia omnia recte expoſuiſti: Quod autem dubitas, cur octavam Sphæram ima

parte

parte a cæteris ſtellis pictura tanta capacitate disjungat, facilis eſt reſolutio. Dum enim omnes quinque Planetæ circa ſolem Ducem & Regem ſuum gyros ducunt, oportet centra orbium imaginatiorum, quos circa eum deſcribunt, annuatim una cum ipſo convolvi: hincque fit ut ſemper ea pars orbium, quæ ſoli opponitur, intermediante terra, remotior ſit ab octava Sphæra, quam altera, & licet tunc appareat ibidem majus ſpatium vacuum tamen ſole circumeunte, & in alteram partem delato, rurſum idem impletur, & vacuitas ea, quæ putatur eſt tunc ab altera parte, ſicque circumcirca evenit, per totum infra octavum orbem curriculum, alias enim non eſſet locus, quod acceſſu & receſſu planetarum ad terram, eorundemque circa ſolem annua, per totos orbes circumgyratione. Habuit etiam quidem alius Mathematicus mihi ignotus aliud quoddam dubium, in hac hypotheſis noſtræ ordinatione, de qua etiam ad Nobiliſſimum D. Henricum Ranzovium perſcripſit, & Hypotheſes has illi ante biennium per quendam meum fugitivum miniſtrum communicatas indicavi. Hæſitat vero ille in hunc modum: Si ♂ & ſol in eundem locum, ubi eorum orbes ſe interſecant, aliquam devenerit, ita ut ♂ latitudine prorſus careat, quam ſe non impediant, cum duo corpora non poſſint eſſe in eodem loco. Verum hæc dubitatio multum non ingerit ſcrupuli, cum nunquam id fieri poſſit, quod ipſe veretur, apparet enim eum non ſatis percepiſſe hypotheſeos noſtræ inductiones: Qui namque fieri queat! ut cor Martis circuitus ſolem ſemper

per pro centro non minus quam cæteri Planetæ, reſpicit; illi nunquam occurrat. Id enim non magis datur, quam circumferentiam alicujus circuli centro ejusdem uniri, & in idem recidere. Non animadvertebat ille, quod cum ſol ubi ad eum locum devenerit, ubi Martis orbis ejus curriculum tranſit, Martium ipſum curriculum: tunc non eodem in loco eum imaginarie ſecare, ſed ubique tantundem, ut antea a ſole diſtare, adeo ut ſoli nunquam ♂ proprior fiat, quam circuitus ipſius circa eum exigit, niſi quantum particulariores illi motus in duobus circulis, de quibus dixi, parum addant vel auferant: Quod tamen ad majorem illam & generaliorem circumvolutionem collatum non adeo multum habet momenti. Verum hæc melius intelliguntur e Mechanica quadam compoſitione, ita ut ſol & luna in ſuis orbibus circa terram convolvantur, reliqui vero planetæ in ſuis circuitibus ad ſolem: Tunc enim circumducto ſole apparebit, quomodo orbes quinque Planetarum quotannis totum ſpatium infra octavam Sphæram circumeundo impleant, & qua ratione retrogradationes & ſtationes eorum, per hanc centri orbis eorum cum ſole concomitantium ſolventur, quodque Epicycli veterum per accidens fiant, e motu videlicet centri orbium annuo, quodque non opus ſit terram moveri, & nihilominus Martem illi juxta veſpertinum exortum propriorem fieri, quam ipſum ſolem, quod nos docuit diligens experientia, ut prius indicavi. Reliqui particulariores inæqualitatis apparentis differentiæ, quas veteres per eccentricos & æquan-

tes excuſarent. Copernicus per Eccentricum, cum parvo Epicyclo, nos in hac hypotheſi per duos circellos in circumferentia orbium planetarum, quos ipſum ſydus certa lege deſignet, appoſite tuebimur, niſi quod in ♀ & præſertim ☉ aliquas præterea gyrationes particulariores aſſumere oporteat. Sicque omnis circuitus Planetarum concentri evadent non aliter, quam Copernicus Lunæ circa terram revolutiones, in concentrico orbe cum duobus Epicyclis fieri, admodum ingenioſe & recte ſpeculatus eſt. Nec multopere ab hac differunt trium ſuperiorum Planetarum, tum univerſales, tum etiam particulares circuitus, niſi quod centrum orbium illorum ſolem annuatim concomitetur, velut hoc fuſius & exquiſitius in opere illo, de quo dixi, Aſtronomicæ inſtaurationis ipſis fundamentis, & certis obſervationibus tum veterum tum propriis (favente Divino Numine) demonſtrabo, tabulasque tum æqualium motuum tum etiam προσαφαιρεσεων huic hypotheſi, & neotericis obſervationibus exquiſitis cum veterum collatis fundatas, de novo condam, efficiamque, ut numeri obſervationibus antiquis, in primis vero Ptolomaicis & recentioribus etiam ad amuſſim correſpondeant, id quod hactenus tot jam ſeculis deſideratum eſt, magna hujus artis, quoad prævſionem debitam, jactura. Miror doctiſſimum illum & in his ſtudiis exercitatiſſimum Reinholdum, deque iis præclare meritum in præfatione ſuarum Tabularum Prutenicarum aſſeverare in ſolis motibus æqualibus aliquam limitationem deſideravi, προσαφαιρεσεῶν vero ta-

bulas toti mundi durationi utiliter inservire, cum unum ex altero magna ex parte dependeat & mutatis circulorum proportionibus Eccentricitatibusque necesse sit ipsas quoque prostaphæreses aliter se habere. Sed interdum etiam magnus dormitat Homerus. Possibile autem est, beneficio quorundam compendiorum in triangulis, e datis mediis motibus ex integro canone Triangulorum planetarum apparentes situs, æque cito si non citius, quam per æquationum tabulas investigare velut alibi aperiemus. Quod tantopere hoc opus nostrum aliquando videre desideras, adeo ut vel eo nomine tibi vitam divinitus prorogati exoptes, & insuper nostris conatibus divinæ benedictionis subsidium pio & benevolo voto compreceris, est quod tibi pro hoc singulari gratia me, meaque studia favore judicio, summas agam gratias, daboque operam, ut quantum in me est, voluminis hujus, ea, quam fieri unquam potest maturatione, elaboratio absolvatur. Deus optimus tibi largeatur interea firmum robur animi & corporis, vitamque conservet, qua diutissime utens beneque valens, non solum his, sed & aliis Philosophiæ laboribus vacare, eosque promovere & tuum de iis solertissimum judicium proferre possis. Quod tot annis captivitate detentus, cum magna jactura bonarum literarum delitueris, ego cum aliis multis viris tibi & studiis eruditis, faventibus plurimum semper indolui. Quia vero in custodiæ illius mentionem incidimus, referam ea, quæ in libro quodam nostro Genethliaco, a me cum Lipsiæ ante annos plus minus 24. operam literis darem

apud

apud tuæ Geneſeos Schema annotata invenio. Tunc enim circa pueritiam eram Aſtrologicis & Genethliacis præſertim prædictionibus paulo curioſius addictus, quas tamen, poſtea increſcente ætate & judicio, præſertim quod viderem motus ipſos ſyderum in tabulis ſe non recte habere, ſepoſui & ad obſervationem emendationemque motuum me totum magno conamine contuli. Reperio autem ibidem ſic olim ſcriptum ♀ in ♈ ſigno ♄ & in tertia domo orientalis, liberque a radiis ſolis, luna exiſtente in ♊ ſigno mercuriali & præſertim in nona domo, cui etiam præeſt ingenium acre & profundum, laborisque patiens & arduum deſignat: Poſtea ſubjungebatur: ſed ☋ juxta cuſpidem nonæ domnata □ to ♄ni & △ no brevi ♂ magnum aliquod mali inſtituat, obque cauſam religionis & nonam domum, ingenii ob ♊ ſignum mercuriale le, alicujus mulieris illuſtris ob ☾ ipſam, quæ etiam illuſtrioribus fixis, ſed nimis violentis copulatur. Deinde de captivitate hæc verba aſcripſeram: ♂ Dominus ſeptimi loci illæſus, carcerem vel exilium diuturnum ſignificat: & quia ♂ damnet ☿ ni per □ e duodecima id damni occaſione & ſtudiorum denotat, ſed cum ☾ directionis via pervenerit ad ⚹ ♂ in 14. ♌ in ♒ per mortem vel martialem aliquem hominem liberabitur & reſtituitur inintegrum, idque juxta annum ætatis 60. ſubjunxeram inſuper caudam Draconis in medio cœli juxta Arabum placita dictionem ab honoribus & dignitatibus denotat, præſertim cum ſit in ſigno ſolari, hoc exiſtente depreſſo, & nullæ beneficæ ſtellæ ſint in angulis, ſed ambæ cadentes. Hæc, inquam,

tunc temporis infra figuram cœleſtem tuæ nativitatis annotatam, quæ non ob id nunc refero, quod tuæ diutinæ calamitatis cauſas in ſola aſtra rejicere velim, nimium tribuendo his Aſtrologicis indicationibus. Sed ſaltem ut tibi obiter ſignificarem, quid olim hac de re cum hiſce prædicationibus impenſius occuparer, chartis mandarim. Scio quantum concedendum ſit Aſtrologicis conjecturis, nec eas plurimum ſuſpicio, neque etiam nimium contemno, in quorum utroque a plerisque etiam eruditioribus peccatur. Si contineatur hæc ars intra ſuas metas, ſignificationes quasdam Phyſicas non ineptas neque ubique frivolas, & cognitu non inutiles ſuppeditat. Sunt autem plurimæ aliæ eventuum concurrentes cauſæ, ex inferioris mundi, & iis, quæ in hoc tumultuoſe geruntur, occaſionibus provenientes; ſupra omnia vero Deus ipſe autor univerſi, tanquam prima & univerſalis cauſa, liberrime agit, ſecundariasque cauſas ſive ſuperioris ſive inferioris Mundi pro ſuo arbitrio diſponit & moderatur. Verum hæc fruſtra tibi ea ſatis ſuperque intelligenti ſuggero. Nunc ab Aſtrologicis ad aſtronomica revertor. Habeo in promptu 24. annorum obſervationes ſyderum, quarum eæ quæ 12. poſterioribus in hac inſula noſtra acceptæ ſunt, admodum exacte ſe habent, poſtquam inſtrumenta eximia & affabre extructa, hic maximo labore & ſumptu confieri curavi, quæ dixi ſupra, me abſoluta plurima habere, ſuntque tanta circumſpectione & diligentia elaborata, ut quibuscumque ſyderis alicujus verum ſitum, cœlitus indagare libuerit, in idem

pror-

prorſus minutum, & ſi diverſimode compoſita ſunt, recidant, quod machinarum abſolutam ſtructuram evidenter probat: ut ob id ſatis certus ſim, nihil vitii in meis obſervationibus hisve inſtrumentis cœlitus derivatis, latere. Utinam veteres & anteceſſores noſtri 1. præſertim nunquam ſatis ille laudatus Copernicus tantam diligentiam in organis Aſtronomicis conficiendis & obſervationibus cœleſtibus ad amuſſim exequandis adhibuiſſent. Excuſabiles ſunt nihilominus noſtri ævi Mathematici, quod & ſatis magna aptaque inſtrumenta, quibus ſyderum motus ſcrutentur, non poſſideant. Cum ſalaria eorum & toti reditus annui vix unico organo rite conſtruendo, abſolvendoque ſufficiant. Scio etenim me pleraque habere, quorum ſingula Profeſſoris alicujus in ſcholis ſtipendium annuum vel maximum pretio confectionis longe exſuperent. Tanta eſt ditiorum hominum & præſertim Regum ac Principum erga hæc ſublimia ſtudia illiberalitas. Pauci enim nunc, vel potius nulli reperiuntur reges Alphonſi. Quod ſi partim ex propriis bonis & fundis partim per hujus regni feuda Regia, rei familiari noſtræ ita divina liberalitate proſpectum non eſſet, ut his & aliis ſumptibus perferendis par eſſe poſſem, fruſtra ſane, etiamſi cætera omnia adforent, tanta moliter. Exædificavi etiam intra hoc proximum decennium, Arcem quandam in hac Inſula, aſtronomiæ inprimis inſtaurationi opportunam, in cujus media & majori domo, inſtrumenta quædam aſtronomica, in duabus turriculis verſus Auſtrum & Boream, cum ſuis an-

nexis appendicibus disponuntur. Præterea non longe extra Arcem in monticulo quodam aliud observatorium subterraneum, infra quadriennium, fieri curavi, in quo 7. diversa & exquisita tum magnitudine, tum forma elaborata organa conservantur, ita ut quodlibet eorum propriam criptam occupet, quæ superius aperiri, & in quamcunque coeli partem libuerit, observatio per instrumentum dirigi possit. Est enim locus ille ita editus, ut libere Horizon visibilis, nullo intercedente impedimento, pateat, ob quam & peculiarem commoditatem, in hac potius insula, quam alibi tot sumptus feci. Arcis vero illius hic extructæ delineationem quæ supra terram patent, & exterius spectantur, tibi hic adjunctam mitto, ut ex ejus inspectione cognoscere possis, me rem serio agere, quo ad Astronomiam honori & nitori restituam. Criptarum illarum picturam, quæ difficulter in plano exhibetur, nedum exarari curavi: verum hæc omnia una cum instrumentorum fabrica & usu, in primo tomo operis de Astronomia instauranda convenientibus delineationibus ob oculos ponere, sufficienterque declarare constitui. Interea quorundam Instrumentorum, quæ hactenus depicta, exsculptaque sunt, idæam communico. Adpinxi etiam exemplaria nonnulla, quarundam Epistolarum ab illustrissimo Principe Wilhelmo Landgravio Hassiæ, rerum Astronomicarum inter Europæ Principes, hoc ævo peritissimo & ipsius celsitudinis mathematico eruditissimo Christophoro Rothmanno ad me datarum, una cum nostra ad singulas responsione: quibus plurima ad totam

rem

rem Aſtronomicam, ipſasque obſervationes rectius inſtituendas, adeoque artis ipſius redintegrationem, non parum facientia referuntur. Et de hac ipſa quæſtione circa materiam cœli inter Rothmannum & me copioſe diſſeritur. Quæ omnia tibi legenda & dijudicanda concedere volui, petens amanter, ut ubi ea introſpexeris, velis mihi remittere, ne in aliorum unquam perveniant manus, dumque tecum ea habes, nemini alteri communices, etiam atque etiam te rogatum habeo: Imprimis vero a te plurimum expeto, ut tuum judicium tum de illis quæ in libro illo ſecundo æthereorum phenomeνων nunc uno miſſo, tum etiam quæ in his adjunctis literis continentur, ad me ante hyemem libere & luculenter perſcribere non graveris. Si quid in tranſcriptione earundem literarum ab amanuenſibus meis aberratum eſt, tuum erit, id ipſum pro tua ſolertia emendare, mihi omnia relegendi non ſuppetebat otium. Scripſit ad me jam ante Nobiliſſimus ille Henricus Ranzovius, nec incongruis rationibus perſuadere conatur, ut tum has illuſtriſſimi Principis Wilhelmi, tum ipſius Mathematici & aliorum eruditiſſimorum virorum ad me de hoc toto aſtronomico negotio perſcriptas literas una cum mea ad quasvis reſponſione, in fine operis noſtri de mundi æthereis recentioribus phænomenis ſubjungam, eo quod hæc materiam de qua illic agitur, plurimum illuſtrent: Qua in re ipſius juſtæ ac benevolæ petitioni, fretus etiam tuo & aliorum eruditorum judicio conſilioque morem gerere non recuſandum duxi. Addidi inſuper his literis ſo-

laris

laris curſus reſtitutionem, e meis obſervationibus & demonſtrationibus deductam, ad proximum quinquennium, ut aliquid interea e meis in curſu cœleſtium corporum emendationibus obtineas, donec plura communicare tempus concesſerit. Apogæum ſolis hic ſtatuitur juxta finem 6 gradus ♋ tribus gradibus Coperniano anterius, & Eccentricitas præſupponitur grad. 2. num $9\frac{1}{3}$ qualium ſemidiametrum Eccentrici 60. quod ipſius inventionem plurimum excedit. Cur vero magnus ille Copernicus, vel in ipſius ſolaris curſus retentione, tantopere a ſcopo deflexerit, alibi ſufficienter oſtendam. Non autem eſt quod dubites, quin hic calculus noſter, ne in minimo, quod in ſenſus cadere poſſit, differat a tramite, quem ſol æthereus deſignat, ut non ſolum noſtræ multorum annorum, ſed & Landgravianæ, præſertim poſt organorum renovatam rectificationem atteſtantur obſervationes. Quantum vero ab Alphonſina & Coperniano ſupputatione differat, ipſemet collatione facta facile perſpicies, adeo ne ſolis quidem motus, quamvis is normam cæteris omnibus præbeat, hactenus ſatis extricatus fuit, nedum ut in reliquis planetis nihil lateat vitiis: Sed video me Epiſtolæ metas transgredi, dum avidius de his tecum colloquar; tuum itaque erit hanc prolixitatem una cum libro & chartis adjunctis, boni conſulere. Ubi primus & ultimus tomi operis, quod nunc præ manibus habeo, de ætheris recentioribus phænomenis typis noſtris excuſi fuerint, te eorum etiam reddam participem. Quod autem primus antea non prodierit, in cauſa Gallici Privilegii defectus, quod in dies exſpectabam, Cæſareano antea obtento adjungendum. Verum cum nunc Gallicum illud acceptum & Anglicanum quoque brevi habiturus ſim, magnifico & erudiiſſimo Viro D. Dan. Rogerſio, qui nuper hic mecum fuit, ita apud Sereniſſimam Reginam procurante, nihil jam amplius obſtabit, quin primus liber propediem in lucem edatur. Interea his fruere & quam feliciſſime diutiſſimeque vale eruditiſſime & de Republ. literaria optime, merite Peucere, meque tui amantiſſimum, quod facis redamare, & per literas ante hyemem ingruentem reviſere non intermittas. Commodiſſimum autem, eas ad te ſæpe dictum Nobilem D. Henr. Ranzovium in Holſatiam mittere, qui illas ad me perferri non gravatim procurabit. Iterum & ſæpe multumque vale vir vita & valetudine diuturna digniſſime, Datæ Uranib. d. 13 Sept. 1588.

V. Doct. PEZELIO.

Hæ literæ lectæ mittantur ſtatim ad D. Joannem a Dee, quem cras mane ante abitum Deo volente conveniemus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bang, Oluf / Mengel, Christian Gottlob / Brahe, Tycho,

Lebensbeschreibung des berühmten und gelehrten Dänischen Sternsehers Tycho v. Brahes

Bd.: Erster Theil

Kopenhagen ; Leipzig 1756

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.74#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425573-6
VD18 80371515-001